



## Plenarprotokoll

### 47. Sitzung

Donnerstag, 2. Mai 2024

Inhalt .....	Seite	Inhalt .....	Seite
<b>Mitteilungen der Präsidentin und Geschäftliches</b> .....	4380	Karsten Woldeit (AfD) .....	4389
<b>Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde</b> .....	4380	Jeannette Auricht (AfD) .....	4390
<b>Schreiben des Regierenden Bürgermeisters</b> .....	4380	Senatorin Iris Spranger .....	4391
<b>1 Aktuelle Stunde</b> .....	4380	Ergebnis .....	4394
gemäß § 52 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin		<b>2 Fragestunde</b> .....	4394
<b>1. Mai – Tag der Arbeit in Berlin</b> .....	4380	gemäß § 51 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin	
(auf Antrag der Fraktion der CDU) in Verbindung mit		<b>Startchancen-Programm</b> .....	4395
<b>34 Nicht nur am 1. Mai: Öffentliches Geld nur für Gute Arbeit</b> .....	4381	Lilia Usik (CDU) .....	4395
Antrag der Fraktion Die Linke Drucksache <a href="#">19/1617</a> und		Senatorin Katharina Günther-Wünsch .....	4395
<b>41 Die Ausbildungskrise in Berlin bekämpfen: Azubirechte stärken und Ausbildungsbedingungen verbessern!</b> .....	4381	Lilia Usik (CDU) .....	4396
Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Drucksache <a href="#">19/1625</a>		Senatorin Katharina Günther-Wünsch .....	4396
Burkard Dregger (CDU) .....	4381	Marianne Burkert-Eulitz (GRÜNE) .....	4396
Dr. Martin Pätzold (CDU) .....	4382	Senatorin Katharina Günther-Wünsch .....	4396
Vasili Franco (GRÜNE) .....	4383	<b>Standortschließungen Galeria Karstadt Kaufhof</b> .....	4396
Tonka Wojahn (GRÜNE) .....	4384	Sebahat Atli (SPD) .....	4396
Martin Matz (SPD) .....	4385	Bürgermeisterin Franziska Giffey .....	4396
Sven Meyer (SPD) .....	4385	Sebahat Atli (SPD) .....	4397
Damiano Valgolio (LINKE) .....	4387	Bürgermeisterin Franziska Giffey .....	4397
		Christoph Wapler (GRÜNE) .....	4398
		Bürgermeisterin Franziska Giffey .....	4398
		<b>Einstellung Funkzellenabfragen-Transparenz-System</b> .....	4399
		Dr. Petra Vandrey (GRÜNE) .....	4399
		Senatorin Dr. Felor Badenberg .....	4399
		Dr. Petra Vandrey (GRÜNE) .....	4399
		Senatorin Dr. Felor Badenberg .....	4399
		Vasili Franco (GRÜNE) .....	4399
		Senatorin Dr. Felor Badenberg .....	4400

<b>Anerkennung Tarifvertrag Persönliche</b>		<b>3.1</b>	<b>Priorität der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen</b>	4408
<b>Assistenz</b> .....	4400			
Katina Schubert (LINKE) .....	4400			
Senatorin Cansel Kiziltepe .....	4400			
Katina Schubert (LINKE) .....	4400			
Senatorin Cansel Kiziltepe .....	4401			
Stefan Ziller (GRÜNE) .....	4401			
Senatorin Cansel Kiziltepe .....	4401			
<b>Personal des KMV</b> .....	4401			
Carsten Ubbelohde (AfD) .....	4401			
Senatorin Dr. Ina Czyborra .....	4401			
Carsten Ubbelohde (AfD) .....	4402			
Senatorin Dr. Ina Czyborra .....	4402			
Tobias Schulze (LINKE) .....	4402			
Senatorin Dr. Ina Czyborra .....	4402			
<b>Brandanschlag auf Amazon-Transporter</b> .	4403			
Carsten Ubbelohde (AfD) .....	4403			
Senatorin Iris Spranger .....	4403			
Carsten Ubbelohde (AfD) .....	4403			
Senatorin Iris Spranger .....	4403			
<b>Abschiebung einer schutzbedürftigen</b>				
<b>Familie</b> .....	4403			
Niklas Schrader (LINKE) .....	4403			
Senatorin Iris Spranger .....	4404			
Niklas Schrader (LINKE) .....	4404			
Senatorin Iris Spranger .....	4404			
Ferat Koçak (LINKE) .....	4404			
Senatorin Iris Spranger .....	4404			
<b>Zukunft FDJ-Hochschule am Bogensee</b> ....	4405			
Martin Trefzer (AfD) .....	4405			
Bürgermeister Stefan Evers .....	4405			
Martin Trefzer (AfD) .....	4406			
Bürgermeister Stefan Evers .....	4406			
Andreas Otto (GRÜNE) .....	4406			
Bürgermeister Stefan Evers .....	4406			
<b>Überprüfung Mietwagen durch LABO</b> ....	4406			
Frank Luhmann (CDU) .....	4406			
Staatssekretärin Britta Behrendt .....	4406			
Frank Luhmann (CDU) .....	4407			
Staatssekretärin Britta Behrendt .....	4407			
Antje Kapek (GRÜNE) .....	4407			
Senatorin Iris Spranger .....	4407			
<b>3</b>	<b>Prioritäten</b> .....	4407		
	gemäß § 59 Abs. 2 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin			
		<b>3.1</b>	<b>Priorität der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen</b>	4408
		<b>42</b>	<b>Autonomie und Empowerment von Frauen und Mädchen mit Behinderungen!</b>	4408
			Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Drucksache <a href="#">19/1626</a>	
			Catrin Wahlen (GRÜNE) .....	4408
			Aldona Maria Niemczyk (CDU) .....	4409
			Katina Schubert (LINKE) .....	4409
			Mirjam Golm (SPD) .....	4410
			Jeannette Auricht (AfD) .....	4411
			Ergebnis .....	4412
		<b>3.2</b>	<b>Priorität der Fraktion Die Linke</b>	4412
		<b>44 A</b>	<b>Berliner Warenhausstandorte erhalten, Solidarität mit den Beschäftigten, Nahversorgung sichern!</b>	4412
			Dringlicher Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der Fraktion Die Linke Drucksache <a href="#">19/1636</a>	
			Damiano Valgolio (LINKE) .....	4412
			Christian Gräff (CDU) .....	4413
			Christoph Wapler (GRÜNE) .....	4414
			Jörg Stroedter (SPD) .....	4415
			Dr. Klaus Lederer (LINKE) .....	4416
			Jörg Stroedter (SPD) .....	4416
			Frank-Christian Hansel (AfD) .....	4417
			Ergebnis .....	4418
		<b>3.3</b>	<b>Priorität der AfD-Fraktion</b>	4418
		<b>32</b>	<b>Geldzahlungen stoppen – Bezahlkarte für Asylbewerber sofort einführen</b>	4418
			Antrag der AfD-Fraktion Drucksache <a href="#">19/1600</a>	
			Dr. Hugh Bronson (AfD) .....	4418
			Katharina Senge (CDU) .....	4419
			Jian Omar (GRÜNE) .....	4421
			Orkan Özdemir (SPD) .....	4422
			Elif Eralp (LINKE) .....	4423
			Ergebnis .....	4424
		<b>3.4</b>	<b>Priorität der Fraktion der CDU</b>	4424
		<b>26</b>	<b>Konzept zur Realisierung eines Modellprojekts für einen mobilen kinderärztlichen Bereitschaftsdienst</b>	4424
			Beschlussempfehlung des Ausschusses für Gesundheit und Pflege vom 22. April 2024 Drucksache <a href="#">19/1613</a>	

zum Antrag der Fraktion der CDU und der Fraktion der SPD Drucksache <a href="#">19/1491</a>		und	
Christian Zander (CDU) .....	4424	<b>7 Wahl eines Mitglieds und eines stellvertretenden Mitglieds des Ausschusses für Verfassungsschutz</b> .....	4433
Catherina Pieroth-Manelli (GRÜNE) .....	4425	Antrag der AfD-Fraktion Drucksache <a href="#">19/1000</a>	
Bettina König (SPD) .....	4426	und	
Tobias Schulze (LINKE) .....	4427	<b>8 Wahl eines Mitglieds und eines stellvertretenden Mitglieds des Kuratoriums der Berliner Landeszentrale für politische Bildung</b> .....	4433
Carsten Ubbelohde (AfD) .....	4428	Wahl Drucksache <a href="#">19/1008</a>	
Ergebnis .....	4428	und	
Beschlusstext .....	4483	<b>9 Wahl eines Mitglieds und eines stellvertretenden Mitglieds des Kuratoriums des Lette-Vereins – Stiftung des öffentlichen Rechts</b> .....	4433
<b>3.5 Priorität der Fraktion der SPD</b> .....	4429	Wahl Drucksache <a href="#">19/1057</a>	
<b>13 Erstes Gesetz zur Änderung des Berliner Heilberufekammergesetzes</b> .....	4429	und	
Vorlage – zur Beschlussfassung – Drucksache <a href="#">19/1597</a>		<b>10 Wahl eines Mitglieds und eines stellvertretenden Mitglieds des Kuratoriums des Pestalozzi-Fröbel-Hauses – Stiftung des öffentlichen Rechts</b> .	4433
Erste Lesung		Wahl Drucksache <a href="#">19/1058</a>	
Bettina König (SPD) .....	4429	und	
Catherina Pieroth-Manelli (GRÜNE) .....	4430	<b>11 Wahl eines Mitglieds des Beirats der Berliner Stadtwerke GmbH</b> .....	4433
Christian Zander (CDU) .....	4430	Wahl Drucksache <a href="#">19/1247</a>	
Tobias Schulze (LINKE) .....	4431	Ergebnisse .....	4445
Carsten Ubbelohde (AfD) .....	4432	<b>12 Gesetz zur Anpassung von Zuständigkeiten im Sozialen Entschädigungsrecht</b> .....	4434
Ergebnis .....	4432	Beschlussempfehlung des Ausschusses für Arbeit und Soziales vom 11. April 2024 Drucksache <a href="#">19/1603</a>	
<b>4 Wahl eines stellvertretenden Mitglieds und Wahl der/des stellvertretenden Vorsitzenden des Untersuchungsausschusses zur Untersuchung des Ermittlungsvorgehens im Zusammenhang mit der Aufklärung der im Zeitraum von 2009 bis 2021 erfolgten rechtsextremistischen Straftatenserie in Neukölln (UntA Neukölln II)</b> .....	4432	zur Vorlage – zur Beschlussfassung – Drucksache <a href="#">19/1377</a>	
Wahl Drucksache <a href="#">19/0909</a>		Zweite Lesung	
in Verbindung mit		Ergebnis .....	4434
<b>5 Wahl eines Mitglieds und eines stellvertretenden Mitglieds der G-10-Kommission des Landes Berlin</b> .....	4433		
Wahl Drucksache <a href="#">19/0915</a>			
und			
<b>6 Wahl von zwei Mitgliedern des Präsidiums des Abgeordnetenhauses</b> .....	4433		
Antrag der AfD-Fraktion Drucksache <a href="#">19/0936</a>			

- 15 Gesetz zum Fünften Medienänderungsstaatsvertrag** ..... 4434  
Vorlage – zur Beschlussfassung –  
Drucksache [19/1606](#)  
Erste Lesung  
Ergebnis ..... 4434
- 17 Gesetz zur Finanzierung politischer Stiftungen und kommunalpolitischer Bildungswerke aus dem Berliner Landeshaushalt (Berliner Stiftungsfinanzierungsgesetz – BlnStiftFinG)** ..... 4434  
Antrag der Fraktion der CDU und der Fraktion der SPD  
Drucksache [19/1619](#)  
Erste Lesung  
Lars Bocian (CDU) ..... 4435  
Silke Gebel (GRÜNE) ..... 4435  
Dr. Maja Lasić (SPD) ..... 4436  
Carsten Schatz (LINKE) ..... 4437  
Marc Vallendar (AfD) ..... 4437  
Dr. Maja Lasić (SPD) ..... 4438  
Marc Vallendar (AfD) ..... 4438  
Ergebnis ..... 4439
- 20 Berlin im Heizkostenschock: Heizkostenfonds auf den Weg bringen – damit niemand seine Wohnung verliert oder im Kalten sitzt** ..... 4439  
Beschlussempfehlung des Ausschusses für Stadtentwicklung, Bauen und Wohnen vom 11. März 2024 und Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 10. April 2024  
Drucksache [19/1596](#)  
zum Antrag der Fraktion Die Linke  
Drucksache [19/1425](#)  
**Antrag auf Herbeirufung des Senators für Stadtentwicklung, Bauen und Wohnen gemäß § 84 GO Abghs** ..... 4439  
Ergebnis ..... 4439  
Niklas Schenker (LINKE) ..... 4439  
Dr. Ersin Nas (CDU) ..... 4441  
Katrin Schmidberger (GRÜNE) ..... 4442  
Sevim Aydın (SPD) ..... 4443  
Jeannette Auricht (AfD) ..... 4444  
Ergebnis ..... 4445
- 22 Barrierefrei mit der BVG unterwegs auch in Marzahn-Hellersdorf – Nachrüstung der östlichen Bahnhöfe der U 5 mit Aufzügen und Einsatz des BVG-Muva-Aufzugersatzes** ..... 4446  
Beschlussempfehlung des Ausschusses für Mobilität und Verkehr vom 17. April 2024  
Drucksache [19/1608](#)  
zum Antrag der Fraktion Die Linke  
Drucksache [19/1153](#)  
hierzu:  
Änderungsantrag der Fraktion Die Linke  
Drucksache [19/1153-1](#)  
Ergebnis ..... 4446
- 24 Einsetzung einer Enquete-Kommission „Aus Corona lernen – Berlin für die Zukunft resilient aufstellen“** ..... 4446  
Beschlussempfehlung des Ausschusses für Gesundheit und Pflege vom 22. April 2024  
Drucksache [19/1611](#)  
zum Antrag der AfD-Fraktion  
Drucksache [19/1013](#)  
Carsten Ubbelohde (AfD) ..... 4446  
Christian Zander (CDU) ..... 4447  
Catherina Pieroth-Manelli (GRÜNE) ..... 4448  
Bettina König (SPD) ..... 4448  
Carsten Ubbelohde (AfD) ..... 4449  
Bettina König (SPD) ..... 4450  
Tobias Schulze (LINKE) ..... 4450  
Carsten Ubbelohde (AfD) ..... 4450  
Tobias Schulze (LINKE) ..... 4451  
Dr. Alexander King (fraktionslos) ..... 4451  
Ergebnis ..... 4452
- 28 Zusammenstellung der vom Senat vorgelegten Rechtsverordnungen** ..... 4452  
Vorlage – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 64 Absatz 3 der Verfassung von Berlin  
Drucksache [19/1629](#)  
Ergebnis ..... 4452
- 29 Privatjets am BER verbieten!** ..... 4453  
Antrag der Fraktion Die Linke  
Drucksache [19/1472](#)  
Ferat Koçak (LINKE) ..... 4453  
Christian Gräff (CDU) ..... 4454  
Antje Kapek (GRÜNE) ..... 4455  
Jörg Stroedter (SPD) ..... 4455  
Antje Kapek (GRÜNE) ..... 4456  
Jörg Stroedter (SPD) ..... 4456  
Frank-Christian Hansel (AfD) ..... 4456

Carsten Schatz (LINKE) .....	4458	<b>37 Justizassistenz in Berlin .....</b>	4473
Frank-Christian Hansel (AfD) .....	4458	Antrag der Fraktion der CDU und der	
Ergebnis .....	4458	Fraktion der SPD	
<b>30 Für die Berliner Kinder: Sechs Punkte für</b>		Drucksache <a href="#">19/1621</a>	
<b>gesundes und leckeres Schulmittagessen ...</b>	4458	Alexander Herrmann (CDU) .....	4473
Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen		Dr. Petra Vandrey (GRÜNE) .....	4474
Drucksache <a href="#">19/1562</a>		Alexander Herrmann (CDU) .....	4474
<b>Antrag auf Herbeirufung der Senatorin</b>		Dr. Petra Vandrey (GRÜNE) .....	4474
<b>für Bildung, Jugend und Familie gemäß</b>		Jan Lehmann (SPD) .....	4475
<b>§ 84 GO Abghs .....</b>	4458	Elke Breitenbach (LINKE) .....	4476
Silke Gebel (GRÜNE) .....	4458	Marc Vallendar (AfD) .....	4476
Ergebnis .....	4458	Ergebnis .....	4477
Silke Gebel (GRÜNE) .....	4458	<b>43 Tierschutz jetzt stärken – Berlins Tiere</b>	
Lars Bocian (CDU) .....	4459	<b>brauchen eine unabhängige</b>	
Franziska Brychey (LINKE) .....	4460	<b>Landestierschutzbeauftragte .....</b>	4477
Marcel Hopp (SPD) .....	4461	Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen	
Silke Gebel (GRÜNE) .....	4461	Drucksache <a href="#">19/1627</a>	
Marcel Hopp (SPD) .....	4461	Dr. Stefan Taschner (GRÜNE) .....	4477
Thorsten Weiß (AfD) .....	4462	Iris Gertig (CDU) .....	4478
Ergebnis .....	4463	Katrin Seidel (LINKE) .....	4478
<b>31 Gefahren des Linksextremismus in Berlin</b>		Tamara Lüdke (SPD) .....	4478
<b>endlich ernst nehmen und konsequent</b>		Marc Vallendar (AfD) .....	4479
<b>bekämpfen! .....</b>	4463	Ergebnis .....	4480
Antrag der AfD-Fraktion		<b>Anlage 1</b>	
Drucksache <a href="#">19/1582</a>		<b>Konsensliste</b>	
Karsten Woldeit (AfD) .....	4463	<b>14 Gesetz über die Auflösung der Anstalt des</b>	
Stephan Lenz (CDU) .....	4464	<b>öffentlichen Rechts</b>	
June Tomiak (GRÜNE) .....	4465	<b>„Wohnraumversorgung Berlin“ .....</b>	4481
Martin Matz (SPD) .....	4466	Antrag der AfD-Fraktion	
Niklas Schrader (LINKE) .....	4467	Drucksache <a href="#">19/1580</a>	
Ergebnis .....	4467	Ergebnis .....	4481
<b>36 Berlins Landeszentrale für politische</b>		<b>16 Erstes Gesetz zur Änderung des Gesetzes</b>	
<b>Bildung stärken: für einen zweiten</b>		<b>zur Errichtung der</b>	
<b>Standort im Osten der Stadt .....</b>	4467	<b>„Wohnraumversorgung Berlin – Anstalt</b>	
Antrag der Fraktion der CDU und der		<b>öffentlichen Rechts“ .....</b>	4481
Fraktion der SPD		Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen	
Drucksache <a href="#">19/1620</a>		und der Fraktion Die Linke	
Dr. Maja Lasić (SPD) .....	4467	Drucksache <a href="#">19/1615</a>	
Louis Krüger (GRÜNE) .....	4468	Ergebnis .....	4481
Stephan Lenz (CDU) .....	4469	<b>18 Pflegekinder stärker unterstützen!</b>	
Louis Krüger (GRÜNE) .....	4470	<b>Pauschalen zum Lebensunterhalt</b>	
Sandra Khalatbari (CDU) .....	4470	<b>erhöhen .....</b>	4481
Franziska Brychey (LINKE) .....	4471	Beschlussempfehlung des Ausschusses für	
Martin Trefzer (AfD) .....	4472	Bildung, Jugend und Familie vom	
Ergebnis .....	4473	14. März 2024 und Beschlussempfehlung	
		des Hauptausschusses vom 10. April 2024	
		Drucksache <a href="#">19/1594</a>	

zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Drucksache <a href="#">19/1019</a> Ergebnis ..... 4481	27	Beschlusstext ..... 4483 <b>Wiedereinführung der Fehlbelegungsabgabe I: Datenerhebung</b> ... 4481 Beschlussempfehlung des Ausschusses für Stadtentwicklung, Bauen und Wohnen vom 22. April 2024 Drucksache <a href="#">19/1614</a> zum Antrag der AfD-Fraktion Drucksache <a href="#">19/1481</a> Ergebnis ..... 4482
<b>19 Kurzfristige Einrichtung der unabhängigen Ombudsstelle zur Konfliktregelung zwischen Mieter*innen und landeseigenen Wohnungsunternehmen</b> ..... 4481 Beschlussempfehlung des Ausschusses für Stadtentwicklung, Bauen und Wohnen vom 11. März 2024 und Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 10. April 2024 Drucksache <a href="#">19/1595</a> zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der Fraktion Die Linke Drucksache <a href="#">19/1041</a> Ergebnis ..... 4481	33	<b>„Rainbow Cities Network“ stärken und neue Mitgliedsstädte gewinnen</b> ..... 4482 Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der Fraktion Die Linke Drucksache <a href="#">19/1607</a> Ergebnis ..... 4482
<b>21 Stadtteilzentren als generationsübergreifende Begegnungsorte im Kiez stärken</b> ..... 4481 Beschlussempfehlung des Ausschusses für Arbeit und Soziales vom 11. April 2024 Drucksache <a href="#">19/1604</a> zum Antrag der Fraktion der CDU und der Fraktion der SPD Drucksache <a href="#">19/1450</a> Ergebnis ..... 4481 Beschlusstext ..... 4483	35	<b>Mehr Steuerung bei der Ausstattung mit Lehrkräften!</b> ..... 4482 Antrag der Fraktion Die Linke Drucksache <a href="#">19/1618</a> Ergebnis ..... 4482
<b>23 Keine Verzögerungen beim Straßenbahnausbau – Neubau des Straßennetzes vorantreiben</b> ..... 4481 Beschlussempfehlung des Ausschusses für Mobilität und Verkehr vom 17. April 2024 Drucksache <a href="#">19/1609</a> zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Drucksache <a href="#">19/1154</a> Ergebnis ..... 4481	38	<b>Angstfrei laufen – Läuferinnen und FLINTA* Personen im öffentlichen Raum</b> ..... 4482 Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Drucksache <a href="#">19/1622</a> Ergebnis ..... 4482
<b>25 Vorsorgeuntersuchungen U 10, U 11 und J 2 zu gesetzlich vorgeschriebenen Leistungen der Krankenkassen machen</b> .... 4481 Beschlussempfehlung des Ausschusses für Gesundheit und Pflege vom 22. April 2024 Drucksache <a href="#">19/1612</a> zum Antrag der Fraktion der CDU und der Fraktion der SPD Drucksache <a href="#">19/1368</a> Ergebnis ..... 4481	39	<b>Windenergieanlagen in Berlin umweltfreundlich umsetzen</b> ..... 4482 Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Drucksache <a href="#">19/1623</a> Ergebnis ..... 4482
	40	<b>Vertrauen in die Digitalisierung stärken – ein Transparenzregister für Berlin</b> ..... 4482 Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Drucksache <a href="#">19/1624</a> Ergebnis ..... 4482
	44	<b>Gelingende Berufsorientierung: Perspektivenjahr statt Pflichtschuljahr!</b> ... 4482 Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Drucksache <a href="#">19/1628</a> Ergebnis ..... 4482

## **Anlage 2**

### **Beschlüsse des Abgeordnetenhauses**

- 21 Stadtteilzentren als generationsübergreifende Begegnungsorte im Kiez stärken ..... 4483**
- Beschlussempfehlung des Ausschusses für Arbeit und Soziales vom 11. April 2024  
Drucksache [19/1604](#)
- zum Antrag der Fraktion der CDU und der Fraktion der SPD  
Drucksache [19/1450](#)
- 25 Vorsorgeuntersuchungen U 10, U 11 und J 2 zu gesetzlich vorgeschriebenen Leistungen der Krankenkassen machen .... 4483**
- Beschlussempfehlung des Ausschusses für Gesundheit und Pflege vom 22. April 2024  
Drucksache [19/1612](#)
- zum Antrag der Fraktion der CDU und der Fraktion der SPD  
Drucksache [19/1368](#)
- 26 Konzept zur Realisierung eines Modellprojekts für einen mobilen kinderärztlichen Bereitschaftsdienst ..... 4483**
- Beschlussempfehlung des Ausschusses für Gesundheit und Pflege vom 22. April 2024  
Drucksache [19/1613](#)
- zum Antrag der Fraktion der CDU und der Fraktion der SPD  
Drucksache [19/1491](#)

Präsidentin Cornelia Seibeld eröffnet die Sitzung um 10.05 Uhr.

**Präsidentin Cornelia Seibeld:**

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich eröffne die 47. Sitzung des Abgeordnetenhauses von Berlin und begrüße Sie, unsere Gäste, die Zuhörerinnen und Zuhörer sowie die Medienvertreterinnen und -vertreter sehr herzlich.

Ganz besonders begrüßen darf ich heute auch Polizeidienstkräfte aus der Direktion Zentraler Service. Herzlich willkommen im Berliner Abgeordnetenhaus

[Allgemeiner Beifall]

und herzlichen Dank für den Einsatz der gesamten Berliner Polizei am gestrigen 1. Mai und den Anteil daran, wie friedlich dieser Tag verlaufen ist!

[Starker allgemeiner Beifall]

Dann darf ich die Gelegenheit nutzen, dem Kollegen Florian Dörstelmann von der SPD-Fraktion ganz herzlich zum Geburtstag zu gratulieren. Herzlichen Glückwunsch!

[Allgemeiner Beifall]

Als Geschäftliches habe ich Folgendes mitzuteilen: Am Montag sind folgende fünf Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde eingegangen:

- Antrag der Fraktion der CDU zum Thema: „1. Mai – Tag der Arbeit in Berlin“
- Antrag der Fraktion der SPD zum Thema: „1. Mai – Tag der Arbeit in Berlin“
- Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen zum Thema: „Haushaltschaos bleibt: Schwarz-Rot ohne Kompass – Berlin braucht Sicherheit“
- Antrag der Fraktion Die Linke zum Thema: „Haushaltschaos bleibt: Schwarz-Rot ohne Kompass – Berlin braucht Sicherheit“
- Antrag der AfD-Fraktion zum Thema: „Habecks Tricks und Giffneys Wärmewende stoppen – Vernunft in der Energiepolitik jetzt“

Die Fraktionen haben sich auf das Thema der Fraktion der CDU verständigt. Somit werde ich gleich dieses Thema für die Aktuelle Stunde unter dem Tagesordnungspunkt 1 aufrufen. Vorgesehen ist die Verbindung mit dem Tagesordnungspunkt 34, Antrag der Fraktion Die Linke, Drucksache 19/1617: „Nicht nur am 1. Mai: Öffentliches Geld nur für Gute Arbeit“ und Tagesordnungspunkt 41, Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, Drucksache 19/1625: „Die Ausbildungskrise in Berlin bekämpfen: Azubi-Rechte stärken und Ausbildungsbedingungen verbessern!“ Die anderen Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde haben damit ihre Erledigung gefunden.

Die Fraktionen haben sich darauf verständigt, den dringlichen Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der Fraktion Die Linke, Drucksache 19/1636: „Berliner Warenhausstandorte erhalten, Solidarität mit den Beschäftigten, Nahversorgung sichern!“ als Tagesordnungspunkt 44 A zu behandeln. Die Fraktion Die Linke hat den Antrag als Priorität angemeldet. Ich gehe davon aus, dass dem Vorgang die dringliche Behandlung zugebilligt wird. – Widerspruch höre ich nicht. Damit ist die dringliche Behandlung des Antrags so beschlossen. Weitere Dringlichkeiten liegen für heute nicht vor, und unsere heutige Tagesordnung ist damit ebenfalls so beschlossen.

Dann darf ich auf die Ihnen zur Verfügung gestellte Konsensliste hinweisen – und stelle fest, dass es hierzu keinen Widerspruch gibt. Damit ist die Konsensliste so angenommen.

Entschuldigungen des Senats liegen für den heutigen Tag nicht vor.

Bevor wir in die Tagesordnung eintreten, darf ich Ihnen noch ein Schreiben verlesen, das mir der Regierende Bürgermeister vorgestern übermittelt hat:

„Sehr geehrte Frau Präsidentin,

auf ihre heute schriftlich übermittelte Bitte um Entlassung habe ich Frau Senatorin Schreiner mit großem Bedauern mit sofortiger Wirkung aus ihrem Amt als Senatorin für Mobilität, Verkehr, Klimaschutz und Umwelt entlassen.

Gleichzeitig habe den Senator für Finanzen, Herrn Stefan Evers, gebeten, bis zur Ernennung einer Nachfolgerin oder eines Nachfolgers zusätzlich zu seinem Geschäftsbereich die Amtsgeschäfte im Geschäftsbereich Mobilität, Verkehr, Klimaschutz und Umwelt zu führen.“

[Zurufe]

Im Namen des gesamten Hauses darf ich Frau Schreiner für ihre in den vergangenen zwölf Monaten geleistete Arbeit sehr herzlich danken und ihr alles Gute wünschen.

[Anhaltender Beifall bei der CDU, der SPD  
und der AfD –  
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN  
und der LINKEN]

Ich rufe auf die

**1fd. Nr. 1:**

**Aktuelle Stunde**

gemäß § 52 der Geschäftsordnung  
des Abgeordnetenhauses von Berlin

**1. Mai – Tag der Arbeit in Berlin**

(auf Antrag der Fraktion der CDU)



**(Präsidentin Cornelia Seibeld)**

in Verbindung mit

**lfd. Nr. 34:**

**Nicht nur am 1. Mai: Öffentliches Geld nur für Gute Arbeit**

Antrag der Fraktion Die Linke  
Drucksache [19/1617](#)

und

**lfd. Nr. 41:**

**Die Ausbildungskrise in Berlin bekämpfen:  
Azubirechte stärken und Ausbildungsbedingungen verbessern!**

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen  
Drucksache [19/1625](#)

Für die gemeinsame Besprechung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu zehn Minuten zur Verfügung. In der Runde der Fraktionen beginnt die Fraktion der CDU und zunächst der Kollege Dregger. – Bitte schön!

[Katina Schubert (LINKE): Viel zu Arbeit zu sagen!  
Ich bin gespannt!]

**Burkard Dregger (CDU):**

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Was für ein Erfolg!

[Beifall bei der CDU und der SPD]

Dieser 1. Mai war nicht geprägt durch Rechtsbruch und hundertfache Angriffe auf Polizeibeamte, sondern er war ein wunderbarer Feiertag, an dem die Menschen friedlich und fröhlich die Parks und Straßencafés unserer wundervollen Stadt genossen haben. Das war der friedlichste 1. Mai seit Jahrzehnten in Berlin, und darüber können wir uns, glaube ich, gemeinsam freuen.

[Beifall bei der CDU und der SPD –  
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Wir verdanken das all denjenigen, die dazu durch ihr persönliches Verhalten beigetragen haben. Aber wir verdanken es vor allem dem professionellen Einsatz unserer Polizei. 6 200 Einsatzkräfte aus Berlin, dem Bund und den Ländern haben dem verfassungsrechtlich geschützten Versammlungsrecht maximalen Raum gegeben und zugleich jede Gefährdung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung unterbunden. Die massive Polizeipräsenz hat auch keinen Zweifel daran gelassen, dass Randalen im Keim unterbunden werden. Unsere Polizei hatte die Lage stets im Griff. Wir haben allen Anlass, unserer Polizei für ihren Einsatz herzlich zu danken.

[Beifall bei der CDU, der SPD  
und den GRÜNEN –  
Vereinzelter Beifall bei der AfD]

Dass das so gut gelaufen ist, war auch Ergebnis unseres konsequenten politischen Handelns in den letzten Monaten. Die Veranstalter des gestrigen 18-Uhr-Aufzugs hatten die Wegstrecke bewusst in das nördliche Neukölln verlegt, mit dem Kalkül, die dortige Proteststimmung zu nutzen, die durch den von der Hamas ausgelösten Nahostkrieg entstanden ist. Aber es war auffällig, wie fast schon penibel sich jedenfalls die meisten Demonstranten an die roten Linien gehalten haben, die wir in den letzten Monaten bei den vielen Kundgebungen seit dem 7. Oktober konsequent gezogen haben. Volksverhetzende, antisemitische Parolen waren die Ausnahme. Und warum? – Weil wir bei ausnahmslos allen Kundgebungen seit dem 7. Oktober deutlich gemacht haben, dass das zur sofortigen Auflösung der Kundgebungen, zum sofortigen Zugriff durch die Polizei und zur Strafverfolgung geführt hätte. Nehmen Sie den sogenannten Palästina-Kongress, den die Polizei vor Kurzem nach nur 90 Minuten aufgelöst hat. Nehmen Sie das antisemitische Protestcamp im Tiergarten, das die Polizei erst vor wenigen Tagen aufgelöst hat. Denken Sie an die zahlreichen Versammlungsverbote und Auflagen, die nach dem Angriff der Hamas auf Israel und angesichts der zum Teil üblen antisemitischen Proteste hier in unserer Stadt mit aller Konsequenz durchgesetzt worden sind. Deshalb war es wichtig, dass der Senat und die ihn tragenden Fraktionen aus CDU und SPD von Beginn an, seit dem 7. Oktober, gegen alle Kritik diese klaren roten Linien gesetzt und durchgesetzt haben. Genauso war und ist es wichtig, dass wir unserer Polizei jederzeit uneingeschränkt den nötigen Rückhalt geben und klarmachen, dass wir sie gegen jede pauschale Kritik in Schutz nehmen.

Blicken Sie hingegen auf die Bilder, die uns derzeit von manch einer amerikanischen Universität erreichen. Ausgerechnet an Orten von Wissenschaft und Lehre, an denen der inhaltliche Diskurs und die zivilisierte Debatte geführt werden sollten, zerstören offen zu Tage tretender Antisemitismus, Menschenhass und Gewalt das zivilisierte Zusammenleben und die freie Wissenschaft und Lehre. Dort sehen Sie, wohin es führt, wenn der demokratische Rechtsstaat nicht konsequent handelt, wenn er Hass und Gewalt Raum lässt.

[Damiano Valgolio (LINKE): Kommt eigentlich noch was zum 1. Mai?]

In Gesprächen in unserer Stadt mit vielen Bürgerinnen und Bürgern höre ich immer wieder, dass nicht wenige in den letzten Jahren Zweifel bekommen haben, ob unser freiheitlicher Staat auf Dauer seine Bürger vor den aktuellen Gefahren schützen kann. Derartige Zweifel nagen, wenn sie dauerhafter Natur sind, am Bestand unserer freiheitlich-demokratischen Grundordnung. Denn wer den Glauben an ihren Schutz verliert, läuft Gefahr, sich von antidemokratischen Sirenenklängen an den politischen Rändern einfangen zu lassen. So weit darf es niemals kommen. Deshalb war, ist und bleibt es unsere Aufgabe, Sicherheit, Recht und Ordnung durchzusetzen,

**(Burkard Dregger)**

nicht nur am 1. Mai, sondern auch an den anderen 364 Tagen im Jahr. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der CDU und der SPD –  
Katina Schubert (LINKE): Ist der 1. Mai  
jetzt Tag der Polizei oder was?]

**Präsidentin Cornelia Seibeld:**

Vielen Dank! – Als zweiter Redner der CDU-Fraktion hat der Kollege Dr. Pätzold das Wort.

**Dr. Martin Pätzold (CDU):**

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Wir haben es schon an den Zwischenrufen gehört: Das Interesse, dass wir am 1. beziehungsweise 2. Mai über den 1. Mai und den Tag der Arbeit sprechen, ist im Abgeordnetenhaus ausgeprägt. Natürlich möchte meine Fraktion das aufnehmen. Zum 1. Mai gehört in Berlin auch immer die Frage, wie die Sicherheitspolitik durchgesetzt wird, wie sich der Rechtsstaat durchsetzt. Ich finde, hier spürt man – das hat Burkard Dregger deutlich gemacht –, dass es gut ist, dass eine große Koalition im Land Berlin regiert.

[Beifall bei der CDU]

Weil ich die Zwischenrufe gehört habe und wir heute die Möglichkeit haben, über Arbeitsmarktthemen – auch durch Ihre Anträge – zu diskutieren, gehört auch immer dazu, dass es gut für Sozialpolitik und Arbeitsmarktpolitik ist, wenn große Koalitionen Verantwortung übernehmen.

[Katina Schubert (LINKE): Da warte  
ich schon die ganze Zeit drauf!]

Es ist ja auch in den Ausschüssen so, dass wir immer leidenschaftlich debattieren. Ich gehe gerne gleich noch auf Ihren Antrag ein, der viele interessante Punkte aufnimmt. Es ist immer interessant, wenn man die Schablonen, wenn Sie in der Opposition sind und wenn Sie in der Regierung waren, übereinanderlegt und vergleicht, was vorher gefordert und was umgesetzt wurde.

Es ist gut für das Land Berlin, dass damals die große Koalition unter Führung von SPD und CDU von 2011 bis 2016 den Landesmindestlohn eingeführt hat. Genauso war es gut, dass die Bundeskoalition 2013 unter der Kanzlerschaft von Angela Merkel zusammen mit der SPD den Bundesmindestlohn eingeführt hat. Kai Wegner hat damals voller Überzeugung zugestimmt. Die Senatorin hat damals voller Überzeugung zugestimmt. Ich habe damals voller Überzeugung zugestimmt. Es waren eben nicht die linken und die grünen Parteien, die auf Landes- und Bundesebene diese sozialpolitischen Errungenschaften erzielt haben.

[Beifall bei der CDU und der SPD –  
Elif Eralp (LINKE): Das ist Geschichtsklitterung! –  
Zuruf von Katina Schubert (LINKE)]

Bei den Veranstaltungen gestern, bei den großen Reden in den Parlamenten und Ausschüssen zeigen Sie immer, welche großen Vorgaben Sie haben. In Ihrem Antrag – ich will ihn aufnehmen – fordern Sie 15 Euro Landesmindestlohn. Warum fordern Sie eigentlich nicht 16 oder 17 Euro?

[Beifall von Carsten Schatz (LINKE)]

Sie packen immer mehr drauf. Ich habe es hier schon in meiner letzten Rede gesagt. Wir dürfen nicht den Fehler machen, dass wir an der Stelle immer wieder den Landesmindestlohn über politische Vorgaben umsetzen.

[Katina Schubert (LINKE): Da gibt es  
eine EU-Richtlinie!]

Deswegen ist es wieder eine große politische Errungenschaft dieser großen Koalition, dass wir in den Koalitionsvertrag geschrieben haben: Wir nehmen diese Diskussion raus aus dem Parlament. Wir führen einen Mechanismus ein. Die Senatorin arbeitet hart an dem Gesetzesentwurf. Wir setzen das in dieser Legislatur um, damit wir nicht über irgendwelche Summen reden, die immer höher werden und am Ende nicht kommen.

[Beifall bei der CDU –  
Vereinzelter Beifall bei der SPD –  
Zuruf von Anne Helm (LINKE)]

Es gibt in Ihrem Antrag aber auch gute Punkte, um das auch mal wertschätzend zu sagen. Sie haben im fachpolitischen Bereich sehr engagierte Kollegen, die sich gut in der Materie auskennen.

[Anne Helm (LINKE): Das stimmt wohl!]

Die bringen natürlich immer wieder Punkte ein, wo ich sagen kann und muss, dass das Sachen sind, über die wir reden müssen. Ich kann vielleicht den Antrag ablehnen und habe beschrieben warum, aber ich will an der Stelle sagen: Ausbildungsplatzumlage, die Frage, wie wir es schaffen, dass Menschen in Ausbildung kommen – Das hat Sie damals schon in der Koalition umgetrieben. Ihre Zahlen waren nicht besonders gut. Wir hoffen, dass unsere Zahlen jetzt besser werden, aber wenn nicht, gilt natürlich unser Koalitionsvertrag.

Ich will in Richtung Bündnis 90/Die Grünen, die auch einen Antrag zum Thema Azubiwerk vorbereitet haben, sagen, natürlich müssen wir darüber sehr engagiert und sehr differenziert diskutieren: Was kann man als Erwartung formulieren? Was können wir gemeinsam erzielen und umsetzen? – Aber was ich überhaupt nicht verstehen kann, ich will das mal sehr deutlich in eure Richtung sagen, weil das natürlich ein Antrag ist, der von den Kollegen Wapler und Wojahn mitunterschieden ist: Wie kann man denn ernsthaft fordern, dass Auszubildende auch den Mindestlohn verdienen sollen?

[Zuruf von Vasili Franco (GRÜNE)]

Das kann man doch nicht ernst meinen, wenn es darum geht, junge Menschen in Ausbildung zu bekommen,

**(Dr. Martin Pätzold)**

wenn man weiß, dass eine Ausbildung dabei helfen soll, die Fachkräfte der Zukunft zu entwickeln.

[Zuruf von Vasili Franco (GRÜNE)]

Deswegen finde ich es gut, wenn wir darüber in den Ausschüssen sehr intensiv diskutieren.

[Zuruf von Elif Eralp (LINKE)]

Heute, am Tag der Arbeit, gilt es, gute Arbeit zu realisieren. Ich glaube, dem Land Berlin tut es gut, dass wir in der Regierung sind. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU –  
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

**Präsidentin Cornelia Seibeld:**

Vielen Dank, Herr Kollege! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat jetzt der Kollege Franco das Wort.

**Vasili Franco (GRÜNE):**

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Worüber reden wir am 1. Mai, am Tag der Arbeit? – Zunächst über Arbeit im wahrsten Sinne des Wortes, einen Arbeitstag für all die Polizistinnen und Polizisten, Beschäftigten bei Feuerwehr, Rettungsdiensten und Hilfsorganisationen, die gestern bei 27 Grad in voller Montur unentwegt im Einsatz waren, im Einsatz für Berlin, auch wenn sie den Tag sicherlich auch gerne mit Familien und Freunden verbracht hätten, sie alle haben dafür gesorgt, dass Berlin sicher durch den 1. Mai kommt. Dafür vielen Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN, der CDU, der SPD  
und der LINKEN]

Der 1. Mai ist mehr als Krawall und Gefahr. Ehrlicherweise nutzen die meisten Berlinerinnen und Berliner den Feiertag zur friedlichen Feierei. Während wir uns heute im Nachgang treffen, waren die Bezirke und die BSR schon längst dabei, Berlins Straßen, Plätze und Parks wieder aufzuräumen, und auch der Dank sollte nicht untergehen.

[Beifall bei den GRÜNEN –  
Vereinzelter Beifall bei der CDU, der SPD  
und der LINKEN]

Ich finde es gerade angesichts dessen etwas bedauerlich, wenn sich trotz Müll, Scherben und überfüllten Parks die Innensenatorin daran abarbeitet, dass Friedrichshain-Kreuzberg im Vorfeld in Sauberkeit und Toiletten investiert hat. Ich habe gesehen, es ist nötig, denn nicht nur in Kreuzberg wird auch ohne Myfest gefeiert.

Ich war wie immer den ganzen Tag als parlamentarischer Beobachter unterwegs. Auf der MyGrüni-Demo war das SEK Grunewald der Finanzkriminalität auf der Spur. Obwohl doch gerade Ihnen, Herr Regierender Bürger-

meister, die Sicherheit der Stadt am Herzen liegt, haben Sie Ihr Versprechen zur Teilnahme leider nicht gehalten.

[Senatorin Iris Spranger: Ich war da!]

Versprochen – gebrochen, leider schon fast das Motto dieser Koalition! Vielleicht klappt es dann ja nächstes Jahr.

[Beifall bei den GRÜNEN –  
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Und dann gibt es die Revolutionäre 1.-Mai-Demo. Und hey, Herr Stettner, das Schöne an der Meinungsfreiheit ist doch, dass man sich nicht mit jeder Meinung gemein machen muss, aber auch Sie haben es gesehen: Wo antisemitische Sprechchöre zu hören waren, da ist die Polizei eingeschritten. Offener Antisemitismus und Israelhass haben auf Berlins Straßen nichts verloren.

[Beifall bei den GRÜNEN, der CDU, der SPD  
und der LINKEN]

Wer Eskalation keine Bühne geben will, darf sie nicht gleichzeitig befeuern. Wir dürfen nicht vergessen, Antisemitismus ist nicht nur ein Problem von Pseudolinken, perfiden Islamisten, selbst ernannten Befreiungskämpfern oder alten und neuen Nazis, er ist ein Problem, das bis in die Mitte unserer Gesellschaft reicht. Das Ziel antisemitischer Provokateure ist gerade, hieraus Profit zu ziehen. Umso mehr stehen wir in der Pflicht, nicht jeden, der die humanitäre Krise in Gaza benennt, in die antisemitische Ecke zu stellen, solange unsere Botschaft aus Berlin ist und bleibt: Vom Sicherheitsversprechen für alle Jüdinnen und Juden in dieser Stadt rücken wir keinen Millimeter ab.

[Beifall bei den GRÜNEN –  
Vereinzelter Beifall bei der CDU, der SPD  
und der LINKEN]

Was lernen wir? – Jedes Jahr wird im Vorfeld des 1. Mai verbal hochgerüstet, jedes Jahr die Angst vor dem großen Krawall. Bei einigen schwingt sogar die Vorfreude auf Wasserwerfereinsätze mit. Das ist nicht meine Linie.

[Zuruf von Marc Vallendar (AfD)]

Es war richtig, den erfolgreichen Kurs der Befriedung durch Deeskalation nicht aufzugeben. Die Jahre der Eskalation sind vorbei. Berlin kann feiern, Berlin kann demonstrieren, Berlin kann friedlich, das war der Sound des 1. Mai.

[Beifall bei den GRÜNEN –  
Vereinzelter Beifall bei der SPD und der LINKEN]

Statt über den 1. Mai als Tag der Polizeiarbeit zu debattieren, ist es Zeit, über den Tag der Arbeit zu sprechen. In diesem Sinne übergebe ich an meine Kollegin Tonka Wojahn. – Vielen Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN –  
Vereinzelter Beifall bei der SPD und der LINKEN]

**Präsidentin Cornelia Seibeld:**

Vielen Dank! – Das Wort würde allerdings in diesem Parlament immer noch ich erteilen, Herr Kollege,

[Heiterkeit]

aber die Kollegin Wojahn hat jetzt das Wort. – Bitte schön!

**Tonka Wojahn (GRÜNE):**

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Unter dem Motto „Mehr Lohn, mehr Freizeit, mehr Sicherheit“ haben gestern Hunderttausende Menschen in Berlin und ganz Deutschland demonstriert. Der 1. Mai ist der Tag der Arbeit, und es ist bei dieser Eröffnungsrede heute traurig genug, dass man das Schwarz-Rot offenbar ins Gedächtnis rufen muss. Der 1. Mai ist ein Fest der Solidarität der Beschäftigten miteinander. Sie fordern gute und gerechte Arbeits- und Lebensbedingungen. Mit Blick auf den umfassenden Wandel in der Arbeitswelt, die Sorge um den Sozialstaat und nicht zuletzt die notwendige Stärkung der Demokratie sind das auch Forderungen nach Sicherheit für die Zukunft.

[Beifall bei den GRÜNEN –  
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Wann, wenn nicht heute, wäre die Bühne für die für Arbeit und Soziales zuständige SPD-Senatorin? Die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer erwarten heute eine Stellungnahme von Ihnen, Frau Kiziltepe, zu so wichtigen Themen wie Umsetzung von Tarifvereinbarungen, gleicher Lohn für gleiche Arbeit für die Beschäftigten im Land Berlin oder eine Strategie zur Bekämpfung des Fachkräftemangels. Doch vergebens, der Senat hat eine Rede der Innensenatorin vorgesehen. Die SPD zeigt wieder einmal, dass sie kein Interesse mehr an ihrem früheren Markenkern hat. Es ist wahrlich ein Armutszeugnis, am 1. Mai lieber über Sicherheitspolitik zu reden als über Arbeitnehmerinnen- und Arbeitnehmerrechte.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN]

Aber gut, lassen Sie uns über Sicherheit reden, über Sicherheit durch Tarifverträge! Sie sichern gute Löhne, gerechte Arbeitszeiten oder Sonderzahlungen wie das Inflationsausgleichsgeld. Darauf haben sich auch Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer in Berlin verlassen, denn der aktuelle Tarifabschluss für den TV-L sieht die Inflationsprämie vor, auch für die Dozentinnen und Dozenten der Volkshochschulen. Nun aber wurde von der Senatsbildungsverwaltung eine Prüfung angekündigt, ob sie überhaupt ausgezahlt wird. Wie viele soziale Versprechen wollen Sie denn noch brechen? Stellen Sie bitte umgehend Sicherheit für die Betroffenen her, Frau Günther-Wünsch!

Auch die Hauptstadtzulage haben Sie den Beschäftigten versprochen, und zwar auch den Beschäftigten bei freien Trägern, die eine tragende Säule des Sozialstaats sind. Darauf haben sich die Menschen verlassen genauso wie

die AWO bei ihren Tarifverhandlungen mit ihren Beschäftigten. Seit Wochen protestieren sie in der Erwartung, dass dieser Senat seine Versprechen einhält. Gestern bei der DGB-Kundgebung hat der Regierende Bürgermeister erklärt, dass man in Sachen Hauptstadtzulage realistisch sein müsse und keine falschen Versprechen machen dürfe. Gleichzeitig hat er angekündigt, man müsse diese Ungerechtigkeit – ich zitiere mit Erlaubnis der Präsidentin – abmildern oder ganz abschaffen. Beim Abschaffen von Ungerechtigkeiten sind wir dabei, aber kommt nun die Hauptstadtzulage für die Beschäftigten bei freien Trägern? Herr Wegner, wir warten immer noch auf eine klare Antwort!

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN]

Aber da Sie lieber über Sicherheit reden als über Gute Arbeit, reden wir darüber, wie Sie die Menschen gegen Armut trotz Arbeit und gegen die Folgen von unbezahlter Care-Arbeit absichern wollen. Der gesetzliche Mindestlohn ist ein wirksames Instrument dafür, Lohngerechtigkeit zu schaffen und Armut vorzubeugen, er muss aber auskömmlich sein, Herr Kollege! Berlin war unter Rot-Grün-Rot Vorreiter, einen auskömmlichen Mindestlohn einzuführen. Die letzte Erhöhung um 69 Cent ist kein Erfolg dieser Regierung, sondern sie folgt aus dem Landesmindestlohngesetz. Ein Erfolg wäre tatsächlich eine Anhebung auf 14 Euro, und das gibt uns die europäische Mindestlohnrichtlinie für Deutschland vor, oder eine Anhebung auf 15 Euro, wie es die Grünen-Bundestagsfraktion im letzten Jahr im Schulterschluss mit den Gewerkschaften und wie es Die Linke heute in ihrem Antrag gefordert hat.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN]

Machen Sie den Mindestlohn tatsächlich zu einem sicheren und auskömmlichen Instrument, um Armut und prekäre Arbeitsverhältnisse zu verhindern. Sicherheit brauchen wir auch für die Berliner Betriebe, und das heißt vor allem: Fachkräfte. Nichts gefährdet den Erfolg der Berliner Wirtschaft so sehr wie der Mangel an Fachkräften.

Wie Sie wissen, wird in keinem anderen Bundesland weniger ausgebildet als in Berlin. Angesichts dieser dramatischen Lage feiert der Senat das Bündnis für Ausbildung als Erfolg, ein Bündnis, das nur geschaffen wurde, um die verbindliche Ausbildungsumlage zu verhindern, und das bis heute keinen einzigen Ausbildungsvertrag geschaffen hat.

Es hilft alles nichts. Wir werden um Azubis werben müssen, wenn Berliner Betriebe eine sichere Zukunft haben wollen, und dafür bringen wir heute unseren Antrag mit umfassenden Maßnahmen ein. Wir fordern mit unserem Antrag günstige Mobilität, die Wiederanerkennung des Streikrechts auch für Azubis, und ja: auch einen Mindestlohn, weil eine Wohnung für einen Azubi um die 600, 700 Euro kostet. Wenn wir Fachkräfte für morgen ausbilden wollen, dann müssen wir auch ein gutes Einkommen zahlen.

**(Tonka Wojahn)**

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN]

Wir wollen die Ausbildungsumlage, um endlich ein Berliner Azubiwerk zu schaffen. Helfen Sie mit!

[Die Rednerin hält ein Schriftstück empor. –  
Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN]

Vielen Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN]

**Präsidentin Cornelia Seibeld:**

Frau Kollegin! Ich darf Sie bitten, künftig vom Hochhalten von Transparenten, in welcher Form auch immer, abzusehen. – Danke schön! – Für die SPD-Fraktion hat jetzt der Kollege Matz das Wort.

**Martin Matz (SPD):**

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Dieser 1. Mai hat in jeder Hinsicht ein positives Zeichen gesetzt: weniger Zwischenfälle, weniger freiheitsentziehende Maßnahmen, weniger verletzte Polizistinnen und Polizisten als jemals zuvor und trotzdem und gerade deswegen mehr inhaltliche Botschaften, mehr Augenmerk auf das, was der 1. Mai eigentlich schon immer sein sollte.

[Beifall bei der SPD und der CDU –  
Beifall von Vasili Franco (GRÜNE)]

Nach den Eskalationen der 1980er- und 1990er-Jahre hat eine besonnene, deeskalierende Polizeistrategie, die trotzdem mit Präsenz und Eingriffsbereitschaft verbunden ist, jedes Jahr weiter zum Erfolg geführt. Man sieht hier eine klare Linie der zuständigen Senatsmitglieder, der Innensenatorinnen und Innensenatoren der SPD, über eine lange Zeit, von Ehrhart Körting über Andreas Geisel hin zu Iris Spranger, die zu diesem erfolgreichem Verlauf geführt hat.

Ich möchte deswegen an dieser Stelle ausdrücklich der Senatorin Iris Spranger und ihrem Staatssekretär Christian Hochgrebe für wirklich akribisch, lange, gute Vorbereitung und dieses Gleichgewicht in der Strategie danken!

[Beifall bei der SPD und der CDU –  
Beifall von Werner Graf (GRÜNE)  
und Vasili Franco (GRÜNE)]

Natürlich möchte ich genauso allen eingesetzten Beamtinnen und Beamten der Berliner Polizei und der unterstützenden Kräfte anderer Polizeien sowie auch der Einsatzführung danken! Auch da ist wirklich hervorragende Arbeit gemacht worden.

[Beifall bei der SPD und der CDU –  
Beifall von Werner Graf (GRÜNE)  
und Vasili Franco (GRÜNE)]

Auch die befürchteten antisemitischen Ausfälle während der sogenannten Revolutionären-1.-Mai-Demo sind nicht zahlreich gewesen, und wenn es sie gab, ist die Berliner

Polizei konsequent vorgegangen. Das ist eine wichtige Botschaft an die jüdische Community in Berlin, die in den letzten Monaten viel hat aushalten müssen.

[Beifall bei der SPD und der CDU –  
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN –  
Beifall von Anne Helm (LINKE)]

Es ist also so, dass der 1. Mai 2024 ein Tag der inhaltlichen Botschaften war, von der Versammlung des Deutschen Gewerkschaftsbundes bis hin zu den anderen Versammlungen – teils kreativ, teils laut, teils sachlich, teils unsachlich, was auch immer es da gegeben hat –, und durch diesen Verlauf werden die Botschaften wieder gehört, da sie nicht von Gewalt überschattet wurden.

Deswegen ist es richtig und angemessen, dass ich an dieser Stelle mehr Minuten meiner Redezeit, als ich gestern noch gedacht hatte, an den Kollegen Sven Meyer weitergebe, damit wir hier heute tatsächlich über Arbeitsmarktpolitik sprechen.

[Beifall bei der SPD –  
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Das ist der 1. Mai, wie wir ihn uns wünschen. – Danke schön!

**Präsidentin Cornelia Seibeld:**

Vielen Dank, Herr Kollege! – Dann hat für die SPD-Fraktion als zweiter Redner der Kollege Meyer das Wort.

**Sven Meyer (SPD):**

Der gestrige 1. Mai war tatsächlich wieder ein sehr erfolgreicher, und daher möchte ich diesmal nicht darüber sprechen, dass er friedlich war, sondern darüber, dass wieder Tausende Demonstranten mit gewerkschaftspolitischen Forderungen zum Platz vor dem Roten Rathaus zogen. Die Hauptforderungen nach stärkerer Tarifbindung, höheren Löhnen und einem höheren Mindestlohn sind nach den Teuerungen der letzten Jahre absolut berechtigt.

[Beifall bei der SPD, den GRÜNEN  
und der LINKEN]

Für viele Menschen bedeuteten die letzten Jahre teils massive Reallohnverluste, weshalb deutliche Steigerungen der Einkommen absolut notwendig sind. Viele Berlinerinnen hatten und haben noch immer große Probleme, sich diese Stadt leisten zu können. Sie sind verunsichert, was noch auf sie zukommt. Deshalb war und ist es richtig und notwendig, die Menschen dieser Stadt zu entlasten.

[Beifall bei der SPD]

Gute Arbeitsbedingungen und gute Löhne sind darüber hinaus die Klammer der Gesellschaft, eine Grundlage unserer Demokratie. So war es auch wichtig, den Landes- und Vergabemindestlohn im ersten Schritt auf nun 13,69 Euro anzuheben und ihn dann im zweiten Schritt

**(Sven Meyer)**

sowohl an die Erhöhung des Bundesmindestlohns zu koppeln als auch Zulagen nicht mehr mit dem Mindestlohn zu verrechnen, womit wir auch hier wieder Neuland betreten und Vorreiter in Deutschland sein werden.

[Beifall bei der SPD]

Die Berliner Regelung zur Tariftreue bei Ausschreibungen wird inzwischen in vielen anderen Bundesländern als vorbildlich angesehen. Tatsächlich bekomme ich auch immer wieder Rückmeldungen und Nachfragen dazu, wie es hier läuft.

Hier gilt es jedoch, genau zu evaluieren, wie und wo die Regelung funktioniert, wie sie sich in der Praxis etabliert, wo es Probleme gibt, um gegebenenfalls nachzujustieren. Ich bin mir sicher, das wird notwendig sein, aber insgesamt ist es ein absolutes Erfolgsmodell.

[Beifall bei der SPD –  
Zuruf von Steffen Zillich (LINKE)]

– Ja, darauf werden wir auch eingehen, vielen Dank! Da sind wir offen. – Beim Berliner Investitionsbonus haben wir eine Tariftreueklausel. – Ich muss sagen, der Kollege Valgolio war da sehr aktiv. Das muss man tatsächlich einmal sagen. Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD, den GRÜNEN  
und der LINKEN]

Das Ganze ist ein Anfang. Das war es auch in unserer Koalition. Auch da muss man ehrlich sein. Hier müssen wir darüber hinaus genau hinschauen und prüfen, für welche Bereiche es sinnvoll ist, sie auszuweiten. Das müssen wir tatsächlich genau prüfen. Den Hinweis nehmen wir gerne an.

[Zuruf von Damiano Valgolio (LINKE)]

Ziel muss es sein, die Tarifbindung zu fördern. Ich glaube, da sind sich alle demokratischen Parteien im Haus einig. Das bedeutet beispielsweise auch: Es reicht nicht aus, die freien Träger dazu zu befähigen, den Tariflohn zu zahlen. Das ist nur ein wichtiger und erster Schritt. Wir benötigen darüber hinaus gezielte Anreize, eine Tarifbindung zu stärken, denn darum geht es letztendlich.

Ein Tarifvertrag ist weit mehr als nur der Tariflohn, und genau deswegen müssen wir hier nachlegen. Das ist wichtig. Damit wollen wir in Berlin ganz bewusst Vorbild sein und klar machen, dass für armutsfeste Löhne und gerechte Bezahlung auch die Politik mit Verantwortung trägt.

[Beifall bei der SPD und der LINKEN –  
Katina Schubert (LINKE): Klappt ja bisher super!]

Das machen wir. Wir stehen natürlich auch zu dem, was wir schon vorher immer betont haben und worauf wir uns auch im Koalitionsvertrag mit der CDU geeinigt haben: keine sachgrundlosen Befristungen im Verantwortungsbereich des Landes Berlin, starke gesetzliche Mitarbeitervertretungen und keine Ausgründungen zur Tarifflicht.

Es darf keine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zweiter Klasse geben! Das ist uns wichtig.

[Beifall bei der SPD –  
Vereinzelter Beifall bei der CDU, den GRÜNEN  
und der LINKEN]

Einiges davon haben wir inzwischen umgesetzt, oder wir sind noch dabei. Jedoch – das muss man ganz ehrlich sagen, da müssen wir ganz ehrlich sein – wird es durch die aktuelle Haushaltslage sicherlich nicht einfacher werden, alles umzusetzen. Da liegen noch große Herausforderungen vor uns, aber wir werden die Sachen auf jeden Fall angehen. Dennoch gilt: Gute Arbeit ist eines der Hauptanliegen der SPD-Fraktion und dieser Koalition.

Zur guten Arbeit gehört auch gute Ausbildung. Jetzt komme ich zum Antrag der Grünen. Ja, hier stehen wir tatsächlich vor immensen Herausforderungen. Nicht nur die Anzahl der Ausbildungsverträge ist in Berlin besonders schlecht, auch die Anzahl der Ausbildungsbetriebe und der Ausbildungsabbrüche. Zudem wird die duale Ausbildung – und das muss man auch sehen – immer komplexer, umfangreicher und aufwendiger. Ausbildungsgänge werden vermehrt in einem großen Maße zusammengelegt und müssen mit dem schnellen Wandel Schritt halten, was sowohl für die Ausbildungsbetriebe wie den Auszubildenden selbst eine immense Herausforderung, und zwar auch finanzieller Art, darstellt, und zwar wirklich auch für die Ausbildungsbetriebe. Gleichzeitig ist und wird der Fachkräftemangel eine der zentralen Herausforderungen der Wirtschaft und der Gesellschaft sein, auch und vor allem hier in Berlin. Daher ist die Stärkung der dualen Ausbildung ein weiterer wichtiger Schritt der Koalition, welche ihn mit verschiedenen Maßnahmen angeht.

Da möchte ich gleich einen Punkt nennen, der jetzt gerade von den Grünen hochgehalten wird, was mich ehrlich gesagt komplett irritiert, nämlich die Gründung eines Ausbildungswerkes, welches von der Senatorin Cansel Kiziltepe angestoßen wurde, das sie wirklich mit großer Inbrunst vorantreibt.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Das ist tatsächlich unser Projekt. Ich habe keine Ahnung, warum die Grünen dieses Projekt hier vorstellen und dafür werben. Das machen wir schon, aber vielen Dank, dass Sie uns dabei unterstützen!

[Beifall bei der SPD –  
Vereinzelter Beifall bei der CDU –  
Zuruf von Werner Graf (GRÜNE)]

Zudem wird es auch eine unabhängige Beschwerdeberatungsstelle geben, so wie es sie jetzt schon als Ombudsstelle der Pflegeausbildung gibt, die wir hier eingerichtet haben. Genau so etwas werden wir auch woanders machen. Da sind wir schon dabei.

**(Sven Meyer)**

[Beifall bei der SPD –  
Beifall von Peer Mock-Stümer (CDU) und  
Aldona Maria Niemczyk (CDU)]

Ja, wir stärken auch das Streikrecht der Auszubildenden; auch das ist schon mit drin. Aber vielen Dank, dass Sie darauf hinweisen! Das ist auch unser Thema.

Und ja – das haben Sie jetzt nicht benannt –, wir wollen auch ein elftes Chancenjahr einführen und damit den Einstieg in die Ausbildung deutlich verbessern.

[Elke Breitenbach (LINKE): Wo sollen  
denn da die Chancen sein? –

Zuruf von Katina Schubert (LINKE)]

– Das werden wir sehen! – Ja, für uns Sozialdemokraten ist eine Ausbildungsplatzumlage zur solidarischen finanziellen Unterstützung von Ausbildungsbetrieben ein wichtiges Element moderner dualer Ausbildung. Wie vorteilhaft und wichtig diese Unterstützung ist, zeigt sich dort, wo es sie schon gibt. Es geht um die Unterstützung der Ausbildungsbetriebe. Hierzu gibt es eine klare Verabredung im Bündnis für Ausbildung. Die Umlage kommt, wenn es nicht gelingt, 2 000 zusätzliche Ausbildungsverträge abzuschließen. Darüber hinaus wurden weitere 47 Punkte zur Stärkung der Ausbildung verabredet.

Ich will noch einen kurzen Punkt anmerken, und zwar den Punkt beim Antrag der Grünen, nämlich den gesetzlichen Mindestlohn auch für die Ausbildung zu etablieren. Da muss ich ganz klar sagen, dass das zwar gut gemeint ist, aber nicht gut gemacht. Hier muss man ganz klar sagen, dass eine Ausbildung kein Arbeitsverhältnis ist – das ist ganz wichtig –, und es darf kein Arbeitsverhältnis sein. Es ist eine Ausbildung.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Was wir brauchen, sind gute Verträge, welche die Rahmenbedingungen der Ausbildung tatsächlich begleiten und schaffen.

**Präsidentin Cornelia Seibeld:**

Herr Kollege! Sie müssen zum Schluss kommen, bitte!

**Sven Meyer (SPD):**

Wir brauchen auch die Beratung zum Ausbildungs-BAföG; das wird viel zu wenig angenommen. Von daher ein klares Ja zur Stärkung der Ausbildung in Berlin, aber da sitzen wir nicht nur dran, sondern wir setzen auch um. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der CDU]

**Präsidentin Cornelia Seibeld:**

Vielen Dank, Herr Kollege! – Für die Fraktion Die Linke hat der Kollege Valgolio das Wort.

**Damiano Valgolio (LINKE):**

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Liebe Kolleginnen und Kollegen! Sehr verehrte Damen und Herren! Lieber Sven, danke für die Blumen, das habe ich gerne gehört! Ich erkenne das auch an, dass die Koalitionsfraktionen zum 1. Mai hintendran ein bisschen ihre Arbeitsmarktpolitiker reden lassen, aber die Frage ist doch immer, was bei den Ankündigungen herkommt, die ihr da habt. Ich fürchte, dass das so sein wird wie bei der Hauptstadtzulage: nicht so viel. Entscheidend ist doch, was der Senat macht. Da sehe ich auch relativ wenig, was Gute Arbeit betrifft.

Der Senat hat auch dieses Jahr wieder den Kampftag der Arbeiter, den Tag der Arbeit, den 1. Mai, auf eine Frage der öffentlichen Sicherheit und Ordnung reduziert. Das ist, finde ich, ein Armutszeugnis.

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN]

Ich will deshalb noch einmal ein paar Sätze dazu sagen, worum es beim 1. Mai eigentlich geht. Dieses Jahr sind gestern in Berlin wieder Zehntausende Menschen auf die Straße gegangen; so viele, wie seit vielen Jahren nicht mehr. Die haben für anständige Löhne, faire Arbeitsbedingungen, aber auch Frieden, soziale Gerechtigkeit und auch gegen die Gefahr von rechts demonstriert. Ich finde, dass das ein starkes Zeichen war. Wir brauchen gerade in diesen Zeiten von Inflation, von Krise, von Aufrüstung und Kürzungspolitik selbstbewusste Beschäftigte und starke Gewerkschaften.

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN]

Was hat der Senat Sachdienliches zu der ganzen Sache beizutragen? – Wie jedes Jahr wurde im Vorfeld nur über mögliche Krawalle gesprochen. Es wurde ein Säbelraseln veranstaltet. Die Innensenatorin hat öffentlich über Wasserwerfer philosophiert, die Polizeipressestelle hat irgendwo Pflastersteindecks aufgespürt, die dann möglicherweise hinterher nur Baustellen waren.

[Senatorin Iris Spranger: Vorsicht!]

Ich frage mich, warum das Ganze eigentlich? – Offenbar braucht die Koalition dieses Säbelraseln, um vom eigenen Versagen beim Thema Gute Arbeit abzulenken.

[Beifall bei der LINKEN –  
Beifall von André Schulze (GRÜNE)]

Der Senat redet lieber über Law and Order und von Wasserwerfern als von Guter Arbeit, weil er den Beschäftigten in der Stadt beim Thema Gute Arbeit nichts anzubieten hat. Das ist doch das Problem.

[Beifall bei der LINKEN –  
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Sie bieten Haushaltskürzungen, Sie bieten Kürzungspolitik, Sie bieten markige Worte, aber für die kleinen Leute, für die Mieterinnen und Mieter, für die Beschäftigten in der Stadt haben Sie bisher keinen Finger gerührt. So ist die Wahrheit!

**(Damiano Valgolio)**

[Beifall bei der LINKEN –  
Beifall von Werner Graf (GRÜNE)]

Insofern denke ich, dass man die Frage der Kollegin Wojahn auch beantworten kann: Da ist es nur konsequent, dass zum Thema Gute Arbeit die Innensenatorin für den Senat redet, weil es von Ihrer Seite sonst nicht so viel zu sagen gibt, glaube ich.

[Zuruf]

Wer wissen will, wie der Senat mit den Arbeitnehmern in der Stadt umgeht, muss sich nur die erbärmliche Posse um die Hauptstadtzulage ansehen. Noch immer fehlen den Beschäftigten bei den freien Trägern und auch bei vielen landeseigenen Betrieben jeden Monat 150 Euro im Portemonnaie. Das ist eine ganze Menge Holz für eine Kitaerzieherin.

[Torsten Schneider (SPD): Tarifverträge! –  
Maik Penn (CDU): Dafür tragen Sie Verantwortung!]

– Kollege Schneider! Weil gerade wieder das Argument der SPD-Fraktion von Ihnen kam, dass der alte Senat die Hauptstadtzulage auch nicht an die freien Träger gezahlt hat: Wer hat das denn damals blockiert? – Die SPD war es, die das blockiert hat. Das lag doch schon im Koalitionsausschuss, und ich glaube, dass wir das auch durchgesetzt hätten. Das Entscheidende ist aber doch, dass ihr jetzt nicht die Beschäftigten bei den freien Trägern im Regen stehenlassen und das damit rechtfertigen könnt, dass ihr das auch schon in der alten Koalition blockiert habt. Das ist zynisch, und das gehört sich nicht, liebe Kolleginnen und Kollegen der SPD!

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN]

Deshalb sagen wir mit unserem Antrag: Hauptstadtzulage für alle! – So lange das nicht umgesetzt ist, lieber Sven, soll mir bitte kein Mitglied dieser Koalition und dieses Senats irgendetwas von Guter Arbeit erzählen. Wir brauchen die Hauptstadtzulage für alle sofort!

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN]

Bei der Posse um die Hauptstadtzulage ist nicht nur schlimm, dass dieses Geld den Kolleginnen und Kollegen im Portemonnaie fehlt. Es ist besonders schlimm, dass der Senat es erst zugesagt und dann sein Wort gebrochen hat. Die AWO beispielsweise hatte gerade einen Tarifvertrag abgeschlossen und musste ihn dann widerrufen. Damit bringt der Senat das gesamte Tarifvertragssystem bei den freien Trägern durcheinander. Die freien Träger können doch nur Tarifverträge abschließen, wenn sie sich darauf verlassen können, dass der Senat die Zusagen einhält und das auch refinanziert. Deshalb hat der Senat nicht nur sein Wort gebrochen, sondern aktiv Tarifverträge zerschossen. Das ist in einer Zeit, wo wir die Tarifbindung erhöhen müssen, wo die Geltung von Tarifverträgen der Schlüssel für Gute Arbeit ist, ein absolutes Armutszugnis für diesen Senat.

[Beifall bei der LINKEN –  
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Reden wir über den Landesmindestlohn: Die Erhöhung des Landesmindestlohns auf 13,69 Euro ist so ziemlich das Einzige, was der Senat beim Thema Gute Arbeit vorweisen kann. Übrigens hat der Senat da einfach nur eine Verordnung erlassen – gut gerechnet, nebenbei gesagt, aber ihr habt einfach nur eine Verordnung erlassen. Genau das gemacht, was im Gesetz steht, übrigens eine Norm in diesem Gesetz, die unter Rot-Rot-Grün 2020 eingeführt worden ist.

[Zuruf von Lars Düsterhöft (SPD)]

Wenn das schon ein Grund zum Jubeln ist, dass der Senat einfach nur das Gesetz anwendet, dann gute Nacht beim Thema Gute Arbeit!

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN –  
Zuruf von Lars Düsterhöft (SPD)]

Wir haben beantragt, den Mindestlohn sofort auf 15 Euro anzuheben, weil das eine EU-rechtliche Vorgabe ist – das ist schon erklärt worden, dazu muss ich nicht so viel sagen. Der Kollege Prof. Pätzold hat nachgefragt: Warum 15 Euro? Warum denn nicht mehr? – Das will ich Ihnen erklären, Herr Pätzold: Wir haben beantragt, den Landes- und Vergabemindestlohn auf 15 Euro hochzusetzen, weil man nur, wenn man 15 Euro verdient, wenn man ein Leben lang arbeitet, eine Rente oberhalb der Grundsicherung hat, also eine Rente oberhalb der Armutsgrenze. Das ist wohl das Mindeste! Deswegen beantragen wir 15 Euro.

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN]

Das ist keine politische Spielerei, das ist genau berechnet. Deswegen steht in unserem Antrag 15 Euro Landes- und Vergabemindestlohn.

[Dennis Haustein (CDU): Wer arbeitet  
sein Leben lang für Mindestlohn?]

Es geht noch weiter mit den schlechten Punkten und dem Versagen des Senats beim Thema Gute Arbeit. Kommen wir zur Ausbildungsplatzumlage: Ganz besonders im Stich lässt dieser Senat nämlich die jungen Menschen, die einen Ausbildungsplatz suchen. 3 700 Bewerberinnen und Bewerber sind in diesem Ausbildungsjahr unversorgt und haben keinen Ausbildungsplatz. Dabei gibt es ein effektives Instrument, wie man mehr betriebliche Ausbildungsplätze schafft, und das ist die Ausbildungsplatzumlage. Das kann auch keiner bestreiten. Im Bauhauptgewerbe ist die Umlage 1975 eingeführt worden. Innerhalb von drei Jahren ist die Ausbildungsquote in diesem Bereich von 1,5 auf fast 5 Prozent hochgegangen, hat sich also verdreifacht. Also: Die Ausbildungsplatzumlage wirkt.

Wir hatten auch schon ein gutes, umsetzbares Konzept für die Ausbildungsplatzumlage, ausgearbeitet damals von der Arbeitssenatorin Katja Kipping. Und was macht der neue Senat, die neue Koalition? – Legt das alles ins Tiefkühlfach und setzt stattdessen auf freiwillige Maßnahmen und auf ein Bündnis für Ausbildung mit den



**(Damiano Valgolio)**

Unternehmen. Was passiert in diesem Bündnis? – Bisher, nach dem, was ich gehört habe, sind überhaupt keine neuen Ausbildungsplätze geschaffen worden, sondern es wurde sich über irgendwelche Zahlen gestritten. Inzwischen hat man sich verständigt, dass 2 000 neue Ausbildungsverhältnisse zustande kommen sollen, aber erst bis Ende 2025. Und wissen, ob die wirklich zustande gekommen sind, tut man frühestens im März 2026. Da ist der Senat aber nur noch ein paar Monate im Amt, und das nächste Ausbildungsjahr beginnt dann, wenn die Legislatur schon längst vorbei ist, der Senat also nicht mehr im Amt ist. Deswegen ist völlig klar: Es wird unter diesem Senat kein einziger zusätzlicher Ausbildungsplatz durch die Ausbildungsplatzumlage geschaffen. Auch das ist ein weiteres Armutszeugnis für diesen Senat im Bereich Gute Arbeit.

[Beifall bei der LINKEN –  
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Ich wollte eigentlich noch etwas zur Wirtschaftsförderung sagen. Das hat Sven Meyer alles richtig dargelegt. Wir haben es tatsächlich unter Rot-Grün-Rot geschafft, im Neustartprogramm – also für die Wirtschaftsbereiche, die besonders betroffen waren von der Coronapandemie, Handel, Hotellerie, Gaststätten – zum ersten Mal in der Berliner Wirtschaftsförderung eine Tariftreueklausel festzuschreiben. Das war eine gute Sache. Jetzt geht es darum, völlig richtig, das auf andere Bereiche der Wirtschaftsförderung auszudehnen, denn wenn man den Grundsatz „Öffentliches Geld nur für Gute Arbeit“ ernst meint, dann kann Wirtschaftsförderung doch nur an Unternehmen gehen, die nach Tarif zahlen.

[Beifall bei der LINKEN –  
Beifall von Vasili Franco (GRÜNE)  
und Dr. Bahar Haghanipour (GRÜNE)]

Ich will das jetzt gar nicht weiter ausführen; es ist eigentlich eine klare Sache. Sven Meyer hat dazu auch schon einiges gesagt. Ankündigungen gibt es dazu viele; ich glaube, auch innerhalb der SPD viele, die da wohlmeinend sind und das wirklich ernst meinen und in eine solche Richtung gehen wollen. Ich kann mir nicht vorstellen, dass das mit der CDU möglich ist. Ich mache mir da überhaupt keine Illusionen, dass von diesem Senat irgendetwas in Richtung Gute Arbeit kommen wird.

Insofern bin ich gespannt, was die Innensenatorin uns jetzt zum Thema Gute Arbeit sagen wird. Wie gesagt: Meine Illusionen sind da relativ begrenzt. Aber, Frau Spranger: Es gibt einen Bereich, in dem Sie auch als Innensenatorin relativ kurzfristig vielleicht die Arbeitsbedingungen verbessern könnten, und das ist für die Kolleginnen und Kollegen bei der Polizei. Wir könnten doch gemeinsam hinterfragen, ob wirklich jedes Jahr am 1. Mai über 6 000 Kolleginnen und Kollegen in der prallen Sonne herangezogen werden müssen; ob das noch zeitgemäß ist

[Torsten Schneider (SPD): Die machen Homeoffice!]

oder ob wir nicht längst an einem Punkt sind, an dem wir diese Polizeipräsenz schrittweise zurückfahren können,

[Beifall bei der LINKEN –  
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

denn Gute Arbeit für die Kolleginnen und Kollegen der Polizei bedeutet auch, dass sie von eher unnötigen Aufgaben entlastet werden. Die haben einen harten Job hier in Berlin und auch so gut zu tun. Also: Weniger Polizei am 1. Mai wäre vielleicht auch mal –

**Präsidentin Cornelia Seibeld:**

Herr Kollege, Sie müssten bitte zum Schluss kommen!

**Damiano Valgolio (LINKE):**

– ein Schritt in Richtung Gute Arbeit. – Glück auf!

[Beifall bei der LINKEN –  
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

**Präsidentin Cornelia Seibeld:**

Für die AfD-Fraktion hat jetzt der Abgeordnete Woldeit das Wort.

**Karsten Woldeit (AfD):**

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Kollegen Abgeordnete! Eines ist in dieser Rederunde bezeichnend: Alle Fraktionen außer Die Linke haben jeweils die Rederunde aufgeteilt, in ein arbeitsmarktpolitisches Segment und den Bereich der inneren Sicherheit.

[Steffen Zillich (LINKE): Gut,  
dass Sie das noch mal sagen! –

Katina Schubert (LINKE): Das war sogar Absicht!  
Zum Tag der Arbeit!]

Eine Fraktion macht es nicht, und zwar Die Linke. Und, Herr Valgolio: Sie haben moniert, dass 6 200 Polizisten im Land Berlin den 1. Mai absichern müssten. Diese 6 200 Polizisten sind viel, ja, aber sie sind leider noch notwendig. Und wenn Sie sich hier vorne hinstellen und ein Pflastersteine- und Ziegelsteinedepot, das angelegt wurde, um Polizisten anzugreifen,

[Niklas Schrader (LINKE): Gab es doch gar nicht! –  
Weitere Zurufe von der LINKEN]

versuchen zu negieren, das sei eine Baustelle, das zeigt ganz genau, wie Sie ticken, nämlich nicht an der Seite unserer Polizisten!

[Beifall bei der AfD]

Heute Morgen in der Medienauswertung habe ich mich zweimal gefreut. In den vergangenen Jahren – und gerade die Innenpolitiker werden das genauso gemacht haben – hat man am Morgen des 2. Mai sehr genau die Schlagzeilen durchblättert. Heute gab es auch eine Hauptschlag-

**(Karsten Woldeit)**

zeile: Borussia Dortmund gewinnt gegen Paris Saint-Germain 1 : 0 im Halbfinale der Champions League. – Das war die Hauptschlagzeile, nicht: Hunderte verletzte Polizisten –, nicht: Brennende Barrikaden. – Das war ein zweiter Grund zur Freude und insbesondere, dass wir diesmal immerhin einen, aber nur noch einen verletzten Polizisten zu beklagen haben. Das ist in der Tat ein Grund zur Freude.

[Beifall bei der AfD]

Ich erinnerte mich an die vergangenen Jahre. 2017 habe ich das erste Mal zum 1. Mai hier in Berlin gesprochen. 2017 war das erste Regierungsjahr von Rot-Rot-Grün. Die Linke war das erste Mal seit Jahren wieder im Senat. Ich hatte damals in meiner Rede darauf verwiesen, wie Die Linke plakatiert hat: „Wem gehört die Stadt? Euch gehört die Stadt!“ Welcher Adressat war gemeint? – Mitunter auch die linksextreme gewaltbereite Szene, und das hat sich in diesem Jahr 2017 am 1. Mai auch gezeigt.

[Lachen bei der LINKEN –  
Zuruf von Elif Eralp (LINKE)]

Es gab massive Ausschreitungen, es gab Polizisten im dreistelligen Bereich, die zum Teil schwerst verletzt wurden, und das hat sich in den vergangenen Jahren dann immer wieder gezeigt.

[Steffen Zillich (LINKE): Ach, Mensch!]

Mal gab es weniger verletzte Polizisten, mal gab es mehr verletzte Polizisten. Dann gab es aber eine Situation, die mich überrascht, auch ein Stück weit gefreut hat, und das war letztes Jahr, als ich am Kottbusser Tor war. Linke und Grüne sind nicht mehr Teil der Regierung des Landes Berlin – übrigens dank unserer Stimmen –,

[Beifall bei der AfD –  
Lachen von Torsten Schneider (SPD) –  
Zuruf von Katina Schubert (LINKE)]

und ich beobachte die Einsatzlage am Kottbusser Tor und spreche mit den Beamten. Ich stelle fest, dass es ein gewisses Gefühl gibt, es gibt eine Hoffnung bei der Berliner Polizei, dass sie nun endlich wieder Rückhalt durch die Politik erfahren könnte. Das habe ich ihnen auch zugesichert, zumindest mit meiner Stellung als Innenpolitiker der AfD-Fraktion.

In diesem Jahr haben wir den Umstand zu verzeichnen, dass die Berliner Polizei, natürlich mit Unterstützungskräften der Bundespolizei und anderer Länderpolizeien, es geschafft hat, den 1. Mai so zu gestalten, wie er sein sollte: friedlich und für das Zusammenleben der Menschen, auch mit ihrem Anliegen, dafür zu sorgen, dass Berlin sicher wird. Dafür sage ich allen gestern eingesetzten Einsatzkräften, insbesondere dem Direktionsstab unter der Leitung von Direktor Katte, meinen herzlichen Dank für ihre geleistete Arbeit.

[Beifall bei der AfD]

Bevor gleich meine Kollegin Auricht zum Bereich Arbeit spricht, abschließend: Herr Franco, Sie sagten, die Tage der Eskalation sind nun vorbei. Das hoffe ich auch. Aber wissen Sie, warum Sie im Schwerpunkt vorbei sind? – Weil Sie hier nicht mehr regieren. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der AfD –  
Lachen von Vasili Franco (GRÜNE) und  
Dr. Bahar Haghanipour (GRÜNE) –  
Zuruf von Steffen Zillich (LINKE)]

**Präsidentin Cornelia Seibeld:**

Als zweite Rednerin der AfD-Fraktion hat die Abgeordnete Auricht das Wort. – Bitte schön!

**Jeannette Auricht (AfD):**

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Seit jeher steht der 1. Mai als Tag des Kampfes für bessere Arbeitsbedingungen, höhere Löhne und mehr soziale Absicherung. Dieser Tag ist durchzogen von historischen Kämpfen und Errungenschaften, welche Arbeitnehmern mehr Rechte und Würde verschafft haben. Arbeits- und friedenspolitische Schwerpunkte – von denen hört man ja in letzter Zeit eher weniger – wechselten sich in den Jahrzehnten immer wieder ab. Der technische Fortschritt, steigende Arbeitsproduktivität und bessere Arbeitsbedingungen führten zu steigendem Wohlstand für alle, und selbst noch in den Achtziger- und Neunzigerjahren konnte mit einem mittleren Einkommen eine Familie gut versorgt werden. Heute, so scheint es, besteht die Sozialpolitik nur noch darin, das Schlimmste zu verhindern und Notstände zu lindern. Über Notfallfonds und Zuschüsse, um Energiearmut, Verschuldung oder Obdachlosigkeit zu vermeiden, werden wir ja heute Nachmittag noch anlässlich des Heizkostenfonds debattieren.

In unserer Gesellschaft sollte aber Arbeit ein Weg aus der Armut sein, ein Weg zu einem würdigen Leben und einer sicheren Zukunft. Doch leider sehen wir immer mehr Menschen, die trotz harter Arbeit nicht über die Runden kommen, nicht genug verdienen, um ihre Familien zu ernähren oder ihre Rechnungen zu bezahlen. Und diese Probleme – ich kann es nicht oft genug sagen – sind alle hausgemacht und haben ihre Ursache in einer verfehlten Geld-, Energie-, Wirtschafts- und Einwanderungspolitik sowie einer überzogenen Klimahysterie.

[Beifall bei der AfD]

Mit übertriebenen Vorschriften und Regulierungen haben Sie die Kosten nicht nur für die Bürger, sondern auch für Unternehmen und Betriebe in die Höhe getrieben. Stellenabbau und Abwanderung sind die Folge; von Ausbildung kann man gar nicht mehr reden.

[Vasili Franco (GRÜNE): Geistige Abwanderung sollte Ihnen Sorge bereiten!]

**(Jeannette Auricht)**

Ihre ideologische und dumme Energiepolitik treibt die Lebenshaltungskosten in die Höhe,

[Beifall bei der AfD]

sodass selbst Menschen mit mittleren Einkommen kaum noch über die Runden kommen. Der wachsende Niedriglohnsektor ist ein Zeugnis für ein System, das diejenigen, die am meisten arbeiten, am wenigsten belohnt.

[Zuruf von Dennis Buchner (SPD)]

Die Politik der letzten 20 Jahre von SPD, CDU, Grünen und Linken führte die Menschen in immer größere Abhängigkeit von Almosen des Staates und hat nichts für die arbeitende Bevölkerung gebracht, außer der höchsten Steuer- und Abgabenlast und exorbitanten Energiekosten.

[Beifall bei der AfD]

Es ist höchste Zeit, diese Schieflage, welche Ihre Politik verursacht hat, zu beseitigen. Arbeit muss sich endlich wieder lohnen. Steuern und Abgaben dürfen den Arbeitnehmer nicht länger erdrücken. Steigende Inflation und Energiepreise müssen durch eine vernünftige und sachorientierte Politik endlich beendet werden. Einwanderung in unser Sozialsystem muss gestoppt werden. Steuergelder dürfen nicht länger verschleudert und in aller Welt ausgegeben werden.

[Beifall bei der AfD]

Das müssten Ihre Forderungen sein, wenn es Ihnen um das Wohl der Menschen in dieser Stadt geht. Ständig die Forderung nach Anhebung des Mindestlohns – das ist doch keine Sozialpolitik!

[Beifall bei der AfD –

Frank-Christian Hansel (AfD): Bravo!]

Die steigende Jugendarbeitslosigkeit ist eine weitere alarmierende Entwicklung. Unsere jungen Menschen sind unsere Zukunft. Wenn wir es versäumen, ihnen die Möglichkeit zu geben, sich zu entfalten und einen Beitrag zu leisten, dann verspielen wir ihr Potenzial und ihre Zukunft. Ausbildungsabgabe und weitere Bevormundung der Unternehmen werden nichts an der schlechten Situation ändern, genauso wenig wie das Streikrecht oder der Mindestlohn für Auszubildende. Es gibt Punkte im Antrag, über die wir gerne reden können, aber vor allem brauchen wir ein gutes Bildungssystem, welches junge Menschen erst einmal befähigt, in Ausbildung und Arbeit zu kommen. Dass wir in Berlin 6,2 Prozent Schulabgänger ohne Schulabschluss haben, ist nicht hinnehmbar.

[Beifall bei der AfD]

Wir brauchen eine Politik, welche den Wirtschaftsstandort Deutschland wieder attraktiv macht, Arbeits- und Ausbildungsplätze schafft; eine Politik, welche die Eigenständigkeit der Bürger fördert und es den Menschen ermöglicht, ein selbstbestimmtes und vom Staat unabhängiges Leben zu führen. Das wäre echte Sozialpolitik, und das sollten die Parolen des 1. Mai sein. – Vielen Dank!

[Beifall bei der AfD]

**Präsidentin Cornelia Seibeld:**

Für den Senat spricht nun die Senatorin für Inneres und Sport. – Bitte schön, Frau Senatorin Spranger!

**Senatorin Iris Spranger (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):**

Sehr verehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete! Wofür steht der 1. Mai? – Der 1. Mai ist der Tag der Arbeiterbewegung. Herr Valgolio und Frau Wojahn, ich muss Sie enttäuschen – auch eine Innensenatorin steht für gute Arbeit, gemeinsam mit der Arbeitssenatorin und dem gesamten Senat.

[Beifall bei der SPD –

Vereinzelter Beifall bei der CDU und der AfD]

Ich freue mich daher sehr, vor der Darstellung der Einsatzlage kurz einen Blick auf den 1. Mai im ursprünglichen Sinne zu werfen und Ihnen die arbeitsmarktpolitischen Tätigkeiten des Senats in einigen Punkten kurz darzustellen.

Mit Stichtag gestern haben wir im Senat beschlossen, dass der Landesmindestlohn von 13 Euro auf 13,69 Euro angehoben wird.

[Beifall bei der SPD –

Vereinzelter Beifall bei der CDU –

Damiano Valgolio (LINKE): Wow!]

Gerade im Niedriglohnbereich sind die Folgen der Inflation erheblich und einschneidend, weshalb es entscheidend ist, dem entgegenzutreten. Die Veränderung betrifft Beschäftigte des Landesdienstes, landeseigener Unternehmen sowie Zuwendungsempfängerinnen und -empfänger. Der Berliner Landesmindestlohn liegt damit übrigens über dem Bundesmindestlohn.

[Damiano Valgolio (LINKE): Wahnsinn! –

Steffen Zillich (LINKE): Unter wäre auch

ziemlicher Quatsch!]

Gleichzeitig wurde der Vergabemindestlohn auf dasselbe Niveau erhöht. Dort, wo der Senat Einfluss auf Löhne hat, muss das Land Berlin mit gutem Beispiel vorangehen, und das tun wir.

Auch die Stärkung des Ausbildungsmarktes ist fester Bestandteil unserer gemeinsamen Agenda. Im August vergangenen Jahres haben wir daher das Bündnis für Ausbildung, einen Zusammenschluss des Berliner Senats mit dem DGB und Arbeitgeberverbänden, gegründet. Unser Ziel: bis August 2025 2 000 zusätzliche betriebliche Ausbildungsplätze. 47 Maßnahmen wurden hierfür festgelegt, auch die Ausbildung Geflüchteter findet sich darunter. Die Planung eines Azubiwerks hat bereits begonnen.

**(Senatorin Iris Spranger)**

[Zuruf von Damiano Valgolio (LINKE)]

Die Umsetzung des Job-Turbos haben wir ebenso in Angriff genommen. Als Vorsitzende der Arbeits- und Sozialministerkonferenz im vergangenen Jahr hat Senatorin Kiziltepe einen Leitantrag eingebracht, um Fachkräfte zu gewinnen und zu binden. Vieles Weitere haben wir als Senat bewegt und vorangebracht – für Berlin, für die Menschen in unserer Stadt. Und damit mein herzlicher Dank an die Arbeitssenatorin Cansel Kiziltepe!

[Beifall bei der SPD –  
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Damit möchte ich zur Einsatzlage übergehen, denn auch diese bewältigten wir für Berlin, für die Sicherheit der Menschen in unserer Stadt. In den vergangenen beiden Jahren konnte ich jeweils vom friedlichsten 1. Mai seit Langem genau hier an dieser Stelle sprechen. Auch der diesjährige 1. Mai reiht sich in diese Entwicklung ein, wengleich er insbesondere mit Blick auf die weltpolitische Lage und die Auswirkungen auch auf Berlin unter deutlich komplexeren Vorzeichen stattgefunden hat.

Für die professionelle Einsatzbewältigung danke ich der Polizei Berlin, der Berliner Feuerwehr, den Rettungskräften und Hilfsorganisationen und all den Unterstützungskräften, die uns aus Bund und Ländern zur Verfügung gestellt wurden. Herzlichen Dank!

[Beifall bei der SPD und der CDU –  
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN –  
Beifall von Damiano Valgolio (LINKE),  
Frank-Christian Hansel (AfD)  
und Karsten Woldeit (AfD)]

Auch in diesem Jahr war es mir natürlich wichtig, mir fortlaufend einen Überblick zu verschaffen; wie man so schön sagt, auch in der Lage zu leben. Das galt sowohl im Vorfeld für die Planungen als auch im Einsatz für die Maßnahmen und wird durch die persönlichen Gespräche mit den Einsatzkräften natürlich abgerundet. Ich danke dem Regierenden Bürgermeister, mit dem ich gemeinsam diese Gespräche gestern geführt habe, ob nun bei der Berliner Feuerwehr oder der Polizei Berlin.

[Beifall von Burkard Dregger (CDU)]

Es war mittlerweile mein dritter 1. Mai, und dennoch bin ich immer wieder aufs Neue beeindruckt. Bitte wundern Sie sich nicht, wenn ich mich daher wiederhole: Die Einsatzkräfte, jeder kluge Kopf, jede helfende Hand, die zum Gelingen dieses Einsatzes beigetragen haben – sie alle leisten wirklich Außerordentliches.

[Beifall bei der SPD –  
Vereinzelter Beifall bei der CDU und den GRÜNEN]

Ebenso danke ich der Berliner Feuerwehr für ihre umfassenden Vorbereitungen und ihren Einsatz, von dem wir uns gemeinsam, der Regierende Bürgermeister und ich, in der Feuerwache Urban einen Eindruck verschaffen konnten.

Und ich danke allen Berlinerinnen und Berlinern und ihren Gästen, die in der Walpurgisnacht und am 1. Mai friedlich gefeiert und ebenso friedlich ihren Protest, ihre Meinung auf die Straße unserer Hauptstadt gebracht haben. Sie haben damit ein Zeichen für unser demokratisches Miteinander und gegen Hass, Hetze und Gewalt gesetzt, ein Zeichen über die Grenzen Berlins hinaus.

[Beifall bei der SPD und der CDU –  
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Auch davon habe ich mir ein Bild gemacht, ob nun bei dem Aufzug im Grunewald, im Kiez in Kreuzberg, unter anderem in der Kotti-Wache, bei dem Bürgerfest in Neukölln oder in der Friesenstraße bei der Einsatzversorgung, um nur einige zu nennen.

Das Gesicht des 1. Mai hat sich über die Jahrzehnte hinweg erheblich gewandelt, und ich hoffe, das tut es auch weiter. Wir – meine Sicherheitsbehörden, die bei mir angesiedelte Landeskommission gegen Gewalt, der Sportbereich und ich – werden unseren Beitrag dazu weiterhin leisten. Ein weiterer Schlüssel dafür ist ein starkes bezirkliches Engagement, das sich im Ganzen überwiegend groß finden ließ, wofür ich ebenso dankbar bin. Die bedauerliche, ärgerliche Ausnahme habe ich nun schon einige Male erwähnt; ich wiederhole es nicht.

[Zuruf von Vasili Franco (GRÜNE)]

Jedenfalls hoffe ich, dass die Gewalt am 1. Mai zur Erinnerung verblasst und sich in Gänze zu einem Tag der Versammlungsfreiheit und friedlichen Meinungskundgabe wandelt, sind doch gerade diese beiden höchste Rechtsgüter unserer Demokratie.

Nun aber zu den ersten wesentlichen Eckdaten aus der Walpurgisnacht und vom 1. Mai. In Anbetracht des Umstandes, dass der Gesamteinsatz erst seit einigen Stunden beendet ist, bitte ich um Verständnis, wenn sich einige – hoffentlich nicht – Angaben in den nächsten Tagen noch verändern könnten.

Ich beginne mit der Walpurgisnacht, in der knapp 3 200 Kolleginnen und Kollegen der Polizei eingesetzt waren. Im Übrigen waren es im Jahr 2023 3 300. Fast 1 200 davon waren Unterstützungskräfte aus Bund und Ländern. Sie haben drei Aufzüge und zwei Kundgebungen geschützt sowie für die Sicherheit der Tausenden Menschen, die sich in den Park- und Grünanlagen zusammengefunden und ausgelassen gefeiert haben, Sorge getragen. In allen Park- und Grünanlagen, die in dem Einsatz berücksichtigt wurden, hielten sich in der Spitze etwa 12 500 Menschen auf, und damit deutlich weniger als im vergangenen Jahr; da waren es 30 000. Der Aufzug im Wedding verlief mit etwa 500 Teilnehmerinnen und Teilnehmern weitgehend störungsfrei. Es kam zu propalästinensischen Ausrufen, die von der Versammlungsbeziehungsweise Meinungsfreiheit gedeckt waren und außerhalb der Strafbarkeit lagen. Ein wiedererkannter Tatverdächtiger zu einer Volksverhetzung am 20. April

**(Senatorin Iris Spranger)**

2024 wurde festgenommen, und es kam von außerhalb des Aufzugs zu einem Flaschenwurf in Richtung des Lautsprecherwagens der Versammlungsleitung. Weder Umstehende noch das Fahrzeug wurden getroffen – zum Glück. Auch der für die Abendstunden angezeigte queerfeministische Aufzug in Friedrichshain verlief vergleichsweise sehr ruhig.

[Katina Schubert (LINKE): Ehrlich gesagt, wird hier gerade meine Lebenszeit verschwendet!]

Wenngleich Teile der in der Spitze 2 800 Teilnehmenden sich frühzeitig verummten und Einsatzkräfte mit Pyrotechnik und Farbeiern bewarfen, wies die Versammlung nicht mehr das Gewaltpotenzial wie in den vergangenen Jahren auf.

[Zuruf von Steffen Zillich (LINKE)]

Dennoch wurde eine Einsatzkraft leicht verletzt. Durch die Detonation eines Knallkörpers, der auf die Einsatzkräfte geworfen wurde, erlitt der Polizist ein Knalltrauma.

[Carsten Ubbelohde (AfD): Hört, hört!]

Er verblieb zum Glück im Dienst. Die Versammlungsleitung beendete den Aufzug spontan und vorzeitig im Bereich der Warschauer Straße, Ecke Grünberger Straße. Nicht alle Versammlungsteilnehmenden realisierten dies, wodurch es manchmal auch zu Ansammlungen kam; das ist aber nicht schlimm.

Ja, die Versammlung war nicht mehr in der Intensität von Gewalt geprägt. Dennoch möchte ich meinen Standpunkt noch einmal sehr klarmachen. Straftaten sind kein Instrument der demokratischen Meinungskundgabe und werden konsequent unterbunden beziehungsweise verfolgt.

[Beifall bei der SPD, der CDU und der AfD]

Insgesamt wurden in der Walpurgisnacht im Rahmen des Einsatzes acht Personen festgenommen und eine Einsatzkraft leicht verletzt. Die Anzahl eingeleiteter Strafverfahren beläuft sich auf fünf. Ich habe es gestern schon gesagt: Die Arbeit der Staatsanwaltschaft, der Richter, der Justiz beginnt eigentlich am 2. Mai. – Sie werden jetzt gleich auch die Einschätzung zum 1. Mai von mir hören. Ich bedanke mich sehr, sowohl bei der Justizsenatorin als auch bei den Richterinnen und Richtern und den Staatsanwältinnen und Staatsanwälten, die in Rufbereitschaft waren. Sie werden in diesem Jahr sehr wenig – zum Glück – zu tun haben.

[Beifall bei der SPD und der CDU –  
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Kommen wir zum gestrigen Tag, dem 1. Mai, an dem sich in den Parkanlagen ebenfalls viele Tausend Menschen zusammengefunden und ausgelassen sowie friedlich gefeiert haben. Viele weitere haben sich an den unterschiedlichsten Versammlungen beteiligt. Die eingesetzten Kräfte haben insgesamt 25 Versammlungen – 2023 waren es 19 – und diverse Veranstaltungen mit in

der Summe circa 55 000 Teilnehmenden – 2023 hatten wir 28 000 Teilnehmende – geschützt, haben friedliche Feiern sowie Protest in Einklang mit dem Stadtleben gewährleistet. Über den ganzen Tag verteilt bis in die Nacht hinein haben knapp 5 600 Einsatzkräfte im Rahmen des Berliner Einsatzes genau hierfür Sorge getragen. Etwa 2 300 von diesen waren Unterstützungskräfte aus Bund und Ländern. Weitere 600 Kräfte, und daher dann auch die Zahl 6 200, der Bundespolizei unterstützten in eigener Zuständigkeit im Bereich der S-Bahn- und Fernbahnhöfe.

Tradiert begann die Versammlungslage unter anderem mit dem Aufzug des DGB, an dem sich 14 000 Menschen beteiligten – im Jahr 2023 waren es noch 6 000 – und zum Roten Rathaus begaben, um dort in eine Kundgebung überzugehen. Von einer ungefähr 100 Personen umfassenden Gruppe abgesehen, verlief dies wie eh und je sehr friedlich und störungsfrei.

[Beifall bei der SPD –  
Beifall von Lars Bocian (CDU)  
und Burkard Dregger (CDU)]

Aus der genannten Gruppe heraus, von den 100 Personen, wurden propalästinensische Sprechchöre skandiert. Die Ordner der Versammlung reagierten hierauf und forderten auf, dies zu unterlassen. Die Personen verließen daraufhin freiwillig die Versammlung. Durch die Polizei Berlin wurden die skandierten Parolen bewertet, die Personen überprüft und Ermittlungsverfahren wegen Volksverhetzung eingeleitet.

Der Aufzug im Grunewald bildete fast parallel den Auftakt des Tages. An diesem Aufzug nahmen in der Spitze 4 500 Personen teil, im letzten Jahr 3 700.

[Katina Schubert (LINKE): Wir können alle  
Pressemitteilungen lesen! –

Heiko Melzer (CDU): Gehen Sie doch nach Hause!]

Etwas später beginnend, aber zeitlich überschneidend wurden dort zwei weitere Aufzüge zu Rad durchgeführt. Auch diese liefen störungsfrei. Auch dafür herzlichen Dank!

[Beifall bei der SPD und der CDU –  
Beifall von Vasili Franco (GRÜNE)]

Wie im Vorfeld prognostiziert, war der Nahostkonflikt dominierendes Thema, auch für die sogenannte 18-Uhr-Demonstration, was in der Intensität eine andere Ausgangslage als in den Vorjahren darstellte. Wir hatten daher bereits in der Gesamtplanung entsprechende Einsatzszenarien berücksichtigt. Denn klar sind die Haltung gegen Antisemitismus, Hass, Hetze und Gewalt sowie das abgestufte, konsequente und rechtsstaatliche Einschreiten dagegen. Wer Hass sät, wird die Konsequenz des Rechtsstaats ernten. – Ab 16.30 Uhr sammelten sich die ersten Teilnehmenden. Im Verlauf wuchs der Aufzug stets auf bis zu 12 000 Personen an. Durch Anwohnerinnen und Anwohner wurde mitgeteilt, dass sie mehrere

**(Senatorin Iris Spranger)**

Gegenstände, unter anderem Steine, auf Hausdächern entlang der Aufzugsstrecke festgestellt hätten. Dies wurde seitens der Polizei überprüft. In Teilen handelte es sich um liegen gelassenes Baumaterial, in anderen Teilen um gezielt vorbereitete Gegenstände. Sie wurden gesichert.

Da es aus dem Aufzug heraus bereits frühzeitig zu pro-palästinensischen Ausrufen kam, wurde durch die Polizei Berlin die Beweissicherung durch Videoaufnahmen angewiesen. Im weiteren Verlauf der Versammlung kam es mehrfach zum Abbrennen von Pyrotechnik, weshalb der Aufzug kurz auch angehalten werden musste. Die Versammlungsleitung wurde hierüber informiert und gebeten, auf die Versammlungsteilnehmenden Einfluss zu nehmen. Auf dem Rückweg kam es zu einem antisemitischen Ausruf, woraufhin die polizeilichen Einsatzkräfte direkt intervenierten. Bei dem Versuch, den Ausrufenden festzunehmen, kam es zu massivem Widerstand; in diesem Zuge wurde eine Dienstkraft verletzt. Der Aufzug erreichte planmäßig den Endplatz und wurde um 21.25 Uhr durch die Versammlungsleitung beendet, woraufhin direkt der Abstrom einsetzte.

Die Polizei war in den späten Abend- beziehungsweise Nachtstunden hauptsächlich wegen der allgemeinen Sicherheitslagen in Berlin gefragt. Unmittelbare Zusammenhänge mit der Versammlungslage ergaben sich kaum. Insgesamt und über den 1. Mai verteilt wurden 34 Personen festgenommen, davon 18 im Zusammenhang mit der Revolutionären-1.-Mai-Demo. Es wurden 5 Einsatzkräfte leicht verletzt. Ich wünsche Ihnen von dieser Stelle – und ich glaube, das machen wir alle – eine gute Besserung!

[Allgemeiner Beifall]

Die Anzahl eingeleiteter Verfahren beläuft sich auf 39; im letzten Jahr waren es 117 Verfahren.

Zum Schluss: Wir blicken auf einen in einer anderen Weise weltpolitischen 1. Mai zurück. In den vergangenen Jahren haben wir gesehen, wie nationale und internationale Ereignisse unmittelbar Niederschlag auf die Sicherheit in unserer Stadt finden. 22. März 2020: Die Pandemie greift in Deutschland um sich, der erste Lockdown wird deklariert. 24. Februar 2022: Russland beginnt seinen Angriffskrieg auf die Ukraine, wir haben Krieg in Europa. 7. Oktober 2023: Die Hamas greift Israel mit einem unvorstellbaren Terrorakt an, entführt, misshandelt und mordet. Diese und noch viele weitere Ereignisse haben sich auf die Sicherheitslage in Berlin und damit auf unser freies Stadtleben ausgewirkt.

Sicherheit und Freiheit stehen sich in unserem demokratischen Rechtsstaat nicht gegenüber; sie wirken zusammen. Freiheit braucht einen Grundrahmen an Sicherheit. Vernachlässigen wir Letztgenanntes, verlieren wir das Erste. Dessen sollten sich alle bewusst sein, auch die Kritikerinnen und Kritiker.

Ich bedanke mich sehr herzlich bei all denen, die dazu beigetragen haben, dass es gestern und vorgestern zu einem friedlichen 1. Mai kam. Genau das, was er ist, wurde herausgestellt: der Tag der Arbeit. Ich bedanke mich auch bei meinem eigenen Haus, bei meinen beiden Staatssekretären und bei der Einsatzleitung, durch die ich immer sehr gut informiert war. Die monatelange Vorarbeit – auch bei mir am Tisch – hat sich gelohnt. Ich glaube, Sie sehen es genauso. Herzlichen Dank!

[Beifall bei der SPD und der CDU –  
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN und der AfD]

**Präsidentin Cornelia Seibeld:**

Vielen Dank, Frau Senatorin! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor und wir kommen zur Behandlung der Anträge.

Zum Antrag der Fraktion Die Linke auf Drucksache 19/1617 – Nicht nur am 1. Mai: Öffentliches Geld nur für Gute Arbeit – wird die Überweisung an den Ausschuss für Arbeit und Soziales sowie an den Hauptausschuss vorgeschlagen. – Widerspruch höre ich nicht; dann können wir so verfahren. Zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen auf Drucksache 19/1625 – Die Ausbildungskrise in Berlin bekämpfen: Azubi-Rechte stärken und Ausbildungsbedingungen verbessern! – wird die Überweisung federführend an den Ausschuss für Arbeit und Soziales sowie mitberatend an den Ausschuss für Bildung, Jugend und Familie, den Ausschuss für Wirtschaft, Energie und Betriebe und den Hauptausschuss vorgeschlagen. – Widerspruch höre ich auch hier nicht, sodass wir so verfahren können.

Die Aktuelle Stunde hat damit ihre Erledigung gefunden.

Bevor wir zur Fragerunde kommen, darf ich den zweiten Teil der Polizeidienstkräfte aus der Direktion Zentraler Service heute ganz herzlich bei uns als Gäste im Berliner Abgeordnetenhaus begrüßen und mich auch bei Ihnen noch einmal stellvertretend für die Kolleginnen und Kollegen, die gestern einen friedlichen 1. Mai in Berlin garantiert haben, herzlich bedanken!

[Allgemeiner Beifall]

Dann komme ich zum Tagesordnungspunkt 2 und rufe auf:

**Ifd. Nr. 2:**

**Fragestunde**

gemäß § 51 der Geschäftsordnung  
des Abgeordnetenhauses von Berlin

Nun können mündliche Anfragen an den Senat gerichtet werden. Die Fragen müssen ohne Begründung, kurz gefasst und von allgemeinem Interesse sein sowie eine kurze Beantwortung ermöglichen. Sie dürfen nicht in Unterfragen gegliedert sein, ansonsten werde ich die

**(Präsidentin Cornelia Seibeld)**

Fragen zurückweisen. Zuerst erfolgen die Wortmeldungen in einer Runde nach der Stärke der Fraktionen mit je einer Fragestellung. Nach der Beantwortung steht mindestens eine Zusatzfrage dem fragstellenden Mitglied des Hauses zu und eine weitere Zusatzfrage kann von einem weiteren Mitglied dieses Hauses gestellt werden. Es beginnt für die CDU-Fraktion die Kollegin Usik. – Bitte schön!

**Lilia Usik (CDU):**

Vielen Dank, sehr geehrte Frau Präsidentin! – Am heutigen Tag werden Träger der freien und öffentlichen Jugendhilfe über das Platzausbauprogramm der Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Familie informiert. Worum handelt es sich hierbei konkret?

[Katina Schubert (LINKE): Zeitung lesen hilft! –  
Stefan Häntsch (CDU): Zuhören auch! –  
Zuruf von Heiko Melzer (CDU)]

**Präsidentin Cornelia Seibeld:**

Vielen Dank! – Frau Senatorin Günther-Wünsch, bitte schön!

**Senatorin Katharina Günther-Wünsch**

(Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Familie):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Sehr geehrte Abgeordnete! Sehr geehrte Frau Usik! Ihrer Frage entnehme ich, dass Sie konkret auf das Startchancen-Programm abzielen, das auch mit den Trägern verbunden ist. Ich durfte dieses Bund-Länder-Programm letztes Jahr als KMK-Präsidentin maßgeblich mitverhandeln und ich freue mich sehr, dass es uns im Februar dieses Jahres gelungen ist, dieses Programm auch zu einem Abschluss zu bringen.

Für Berlin bedeutet es konkret, dass es für die Jahre von 2024 bis 2034 insgesamt 460 Millionen Euro zusätzlich geben wird, das bedeutet: jedes Jahr 46 Millionen Euro, die in unsere Bildungseinrichtungen gehen. Das ganz große Ziel dabei ist es, mit dem Startchancenprogramm die immer noch bestehenden Zusammenhänge von sozialer Herkunft und Bildungserfolg zu entkoppeln und damit zunehmend mehr Chancen und Bildungsgerechtigkeit für unsere Berliner Schülerinnen und Schüler, aber auch bundesweit herzustellen. Dabei legt dieses Startchancen-Programm einen besonderen Fokus auf die Basiskompetenzen – was mich besonders freut, weil es unsere bisherigen Maßnahmen ergänzt und unterstützt. Es legt also insbesondere einen Fokus auf Deutsch und Mathematik.

Aufbauen wird das Startchancen-Programm insgesamt auf drei Säulen; Sie alle konnten das in der Vergangenheit wahrscheinlich auch schon in den Verhandlungen wahrnehmen. Die erste Säule wird sich mit einer lernförderlichen Umgebung beschäftigen, das heißt, es geht um

größere und kleinere Baumaßnahmen und Anträge, die damit verbunden sind. Deshalb waren die letzten Wochen und Monate auch damit verbunden, dass wir uns mit den Schulträgern, mit den bezirklichen Zuständigkeiten intensiv auseinandergesetzt haben, denn diese werden mit dieser Säule insbesondere zu tun haben.

Die zweite Säule bezieht sich auf das Chancenbudget. Das heißt, die betreffenden Startchancenschulen werden zusätzliche finanzielle Mittel bekommen, um dann auch mit den Trägern, die Sie angesprochen haben, Fördermaßnahmen und -strukturen aufzubauen, die insbesondere im Bereich der Basiskompetenzen Unterstützung anbieten. Die dritte Säule bezieht sich auf die multiprofessionellen Teams, wodurch zusätzliche Personalmittel in die Startchancenschulen gegeben werden.

Ich freue mich, dass es uns bereits zum August dieses Jahres, also zum Start des Schuljahres 2024/2025 möglich sein wird, mit insgesamt 59 Berliner Schulen an den Start zu gehen. Davon werden 34 Grundschulen sein, 15 Integrierte Sekundarschulen, 4 Förderzentren und 6 Berufsschulen. Wir sind nach wie vor mit dem Bund in Verhandlungen darüber, wie viele Schulen Berlin insgesamt in dieses Startchancen-Programm bringen soll. Unser Ziel ist eine Größenordnung von 150 bis 160 Schulen, damit die Fördergelder, die mit diesem Programm verbunden sind, in adäquater Größe an die Schulen kommen. Das heißt, die verbleibenden Schulen werden dann zum Schuljahr 2025/2026 ergänzend dazukommen.

Welche Kriterien sind dem ganzen Programm zugrunde gelegt? Wie erfolgt die Auswahl der Schulen? – Auch da haben wir Vorgaben vom Bund, die wir zum Teil ergänzen können. Zwei zentrale Vorgaben bei der Auswahl der Startchancenschulen sind die Sozialindizes Armut und Migration. Wir haben für Berliner Verhältnisse da noch die Leistungsdaten unserer Schülerinnen und Schüler mit drübergelegt, das heißt insbesondere die Ergebnisse der VERA 3 und VERA 8. Daraus sind, wie gesagt, für dieses Jahr schon 59 Schulen ausgewählt worden.

Die letzten Wochen haben wir gemeinsam mit den zwölf beziehungsweise 13 Schulaufsichten, wenn wir auch über die beruflichen Schulen sprechen, damit zugebracht, diese Schulen anzusprechen. Die betreffenden Schulen nehmen eigenverantwortlich und freiwillig an diesem Programm teil, und es freut mich sehr, dass sich auch alle, die wir ausgewählt haben, in diesem Programm wiedergefunden haben. Und da die Frage auch schon in der Vergangenheit gestellt worden ist: Die jetzt ausgewählten Startchancenschulen sind deckungsgleich mit den Bonusprogrammsschulen. – Vielen Dank!

**Präsidentin Cornelia Seibeld:**

Vielen Dank, Frau Senatorin! – Dann geht die erste Nachfrage an die Kollegin Usik. – Bitte schön!

**Lilia Usik (CDU):**

Vielen Dank, Frau Senatorin, für die sehr detaillierte Darstellung Ihrer Vorhaben! Die sind sehr zu begrüßen. Können Sie uns vielleicht auch schon mitteilen, welche finanziellen Mitteln für welche Säulen vorgesehen werden? – Danke sehr!

**Präsidentin Cornelia Seibeld:**

Vielen Dank! – Frau Senatorin, bitte schön!

**Senatorin Katharina Günther-Wünsch**  
(Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Familie):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Frau Usik! Sehr gern werde ich ungefähr die Größenordnungen nennen, weil das auch die Vorgaben des Bundes sind, wie sich das Ganze verteilen soll. Von den 46 Millionen Euro werden circa 8 Millionen Euro in Säule I gehen und 38 Millionen Euro in die Säulen II und III, wobei die Aufteilung noch in den letzten Verhandlungen gemeinsam mit dem Bund stecken.

**Präsidentin Cornelia Seibeld:**

Vielen Dank! – Und die zweite Nachfrage geht an die Kollegin Burkert-Eulitz. – Bitte schön!

**Marianne Burkert-Eulitz (GRÜNE):**

Vielen Dank! – Vor dem Hintergrund, dass in Berlin ja schon ganz viele Programme laufen – Bonus-Programm, Berlin-Challenge, Bildungslandschaften und so weiter –, würde mich interessieren, wie Sie die Finanzierung miteinander verknüpfen und wie dann auch der Erfolg des Ganzen gemessen wird, damit am Ende das, was eigentlich ja alle wollen, nämlich dass sich die Bildungschancen von Kindern verbessern, tatsächlich auch eintritt.

**Präsidentin Cornelia Seibeld:**

Vielen Dank! – Frau Senatorin Günther-Wünsch, bitte schön!

**Senatorin Katharina Günther-Wünsch**  
(Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Familie):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Sehr geehrte Frau Burkert-Eulitz! Gerade diese Programme brauchten wir auch, um den Länderanteil zu ermöglichen. Sie kennen die Debatten im Startchancen-Programm. Die werden jetzt gerade noch im Digitalpakt fortgesetzt. Bei diesen Bundes-Länder-Programmen müssen die Länder auch immer einen gewissen Anteil erbringen. Im Startchancen-Programm ist es eine 50 : 50 Verteilung. Das heißt, die Länder müssen genau den gleichen Anteil beisteuern. Und es ist Gott sei Dank in den Verhandlungen des letzten Jahres gelungen, dass bestehende Landesprogramme in diese Gegenfinanzierung miteinfließen können. Das

heißt, die von Ihnen erwähnten Programme wie Bonus und Berlin-Challenge werden auch als Gegenfinanzierung miteingebracht. Das ist unser Landesanteil. Und es ist uns jetzt mit dem Startchancen-Programm möglich, diese Maßnahmen, die bereits laufen, zu intensivieren, noch stärker auszubauen und gegebenenfalls auch zu erweitern.

Die Evaluation und die wissenschaftliche Überprüfung erfolgen durch ein Bundesprogramm. Das heißt, der Bund übernimmt die wissenschaftliche Begleitung. Dort erfolgen auch momentan die Abstimmung und die Ansprache der jeweiligen Wissenschaft der Universitäten. Da sind wir Länder zumindest insofern nicht involviert, dass wir selbst eigene Evaluationsprogramme auflegen müssen, sondern es war ein Teil der Vereinbarung im Startchancen-Programm, dass die wissenschaftliche Begleitung, also die Überprüfung auf Wirksamkeit, durch den Apparat und den Mechanismus der Bundesebene kommt. Das, was die Länder beisteuern müssen, ist dann zukünftig ein sogenannter jährlicher Märzbericht. Aber auch da ist vereinbart worden, dass, dadurch, dass die Schulen erst im August 2024 und nicht, wie ursprünglich geplant, zu Beginn 2024 starten, der erste Märzbericht 2025 ausgesetzt wird und dann der nächste Märzbericht 2026 der erste sein wird, wo die Wirksamkeit der dann getroffenen Maßnahmen überprüft wird.

**Präsidentin Cornelia Seibeld:**

Vielen Dank, Frau Senatorin!

Für die SPD-Fraktion hat jetzt die Kollegin Atli das Wort.

**Sebahat Atli (SPD):**

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Ich frage den Senat vor dem Hintergrund der vom Unternehmen Galeria Karstadt Kaufhof am Wochenende bekannt gegebenen Standortschließungen – davon allein drei Standorte mit insgesamt über 180 Beschäftigten in Berlin –: Was unternimmt der Senat im Hinblick auf die Beschäftigten an den betroffenen Standorten und den langfristigen Erhalt der Warenhausstandorte in Berlin?

**Präsidentin Cornelia Seibeld:**

Vielen Dank! – Frau Senatorin Giffey, bitte schön!

**Bürgermeisterin Franziska Giffey** (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Energie und Betriebe):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren Abgeordnete! Selbstverständlich hat der Berliner Senat ein hohes Interesse daran, unseren Warenhausstandorten in der Stadt eine gute Zukunftsperspektive zu geben. Wir arbeiten genau dafür. Wir sind seit mehreren Monaten mit allen beteiligten Akteuren im Gespräch, sowohl mit dem Insolvenzverwalter als auch den Gewerkschaften,



**(Bürgermeisterin Franziska Giffey)**

Betriebsräten, Beschäftigten – all denen, die mit uns in der Taskforce Warenhäuser, die wir aufgebaut haben, zusammenarbeiten.

Ich will hier an dieser Stelle einmal sagen, dass die Entscheidung über die Schließungsabsicht für drei der neun Standorte, die jetzt getroffen und am Wochenende bekannt gegeben worden ist, nach den Regeln des Insolvenzrechts auch vom Insolvenzverwalter getroffen und uns mitgeteilt worden ist. Mit dieser Entscheidung müssen wir uns nun im Senat auseinandersetzen und auch bewerten, welche Schritte wir gehen können, um hier ein Stück weit zu einer Klärung zu kommen und Perspektiven für die betroffenen Häuser zu finden. Wir sind bereits im Gespräch. Es gab im April sowohl mit dem neuen Eigentümer als auch mit dem Insolvenzverwalter und der Geschäftsführung intensive Gespräche, und ich habe auch Kontakt zum Eigentümer der Standorte, die jetzt für die Schließungen in Rede stehen, aufgenommen. Wir werden uns nächste Woche mit den Bezirksbürgermeistern zusammensetzen und darüber sprechen, wie wir weiterarbeiten.

Ich will auch noch mal eins an dieser Stelle deutlich machen: Wir reden hier insgesamt über neun Kaufhausstandorte. Für sechs von diesen neun gibt es eine klare Zukunftsperspektive einschließlich der Müllerstraße, die sich ja bereits im Umbau befindet. Das heißt, zwei Drittel unserer Standorte bleiben erhalten, haben eine gute Perspektive, und das ist erst einmal auch eine gute Nachricht. Dennoch sind die Standortschließungen an den drei Standorten Ringcenter, Spandau und am Tempelhofer Damm sehr gravierende Entscheidungen. Es sind rund 180 Menschen betroffen. Viele von ihnen arbeiten an den Standorten seit über 20 Jahren. Und für uns ist es sehr wichtig, dass das Engagement, das dort geleistet wurde, belohnt wird, dass die Menschen, die jetzt vor dieser Schließungsentscheidung stehen, eine gute Zukunftsperspektive bekommen und ihre Rechte geschützt werden. Deshalb sind wir mit den Betriebsräten, der Gewerkschaft Verdi, aber auch mit unserem Handelsverband, der das natürlich auch sehr eng begleitet, im Gespräch. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter werden dort auch eine Perspektive für den Übergang in eine Transfergesellschaft bekommen, und wir sprechen auch darüber, wie eine Perspektive gegeben werden kann.

Die Gläubigerversammlung wird ja Ende Mai stattfinden, und bis dahin wird es diverse Gespräche sowohl mit dem Eigentümer der Immobilien als auch mit dem Unternehmen Galeria Karstadt Kaufhof und dem Insolvenzverwalter geben, auch um auszuloten, ob es noch Möglichkeiten für eine Änderung der Entscheidung, die getroffen worden ist, gibt. Genau das tun wir gerade. Die ersten Gespräche haben schon stattgefunden. Selbst wenn es bei der Schließungsentscheidung bleibt, braucht es natürlich klare Perspektiven und neue Nutzungskonzepte. Und wir werden gemeinsam mit den Bezirken, die betroffen sind,

und dem Land alles dafür tun, dass es eine gute Zukunftsperspektive für die drei betroffenen Häuser gibt, und dass wir dort Leerstand vermeiden, denn es sind wichtige Orte für unsere Zentren in Berlin.

**Präsidentin Cornelia Seibeld:**

Vielen Dank, Frau Senatorin! – Dann geht die erste Nachfrage an die Kollegin Atli. – Bitte schön!

**Sebahat Atli (SPD):**

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Frau Senatorin, herzlichen Dank für Ihre Ausführungen! Dennoch habe ich noch eine Nachfrage: Welche Bedeutung misst der Senat den Warenhausstandorten in den Zentren bei, und mit welchem Ansatz will der Senat in den von Schließungen betroffenen Zentren negative Effekte wie zum Beispiel Verödung oder Abwärtsspiralen in der Umgebung durch Leerstand vermeiden?

**Präsidentin Cornelia Seibeld:**

Bitte schön, Frau Senatorin! – Dann dürfen Sie sich eine der beiden Fragen zur Beantwortung aussuchen.

**Bürgermeisterin Franziska Giffey (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Energie und Betriebe):**

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Es ist natürlich jetzt in allererster Linie die Aufgabe der Investoren, über Zukunftskonzepte nachzudenken, auch über ein Engagement, das dazu führt, dass kein Leerstand entsteht und Konzepte für die Warenhäuser entwickelt werden, die zukunftsfähig sind. Am Ende werden die Kundinnen und Kunden, werden wir alle als Kundinnen und Kunden, darüber entscheiden, ob ein Warenhaus erfolgreich ist oder nicht. Uns ist ganz klar: Die Warenhäuser sind Ankerzentren für unsere Stadtzentren, auch für die vielen gut funktionierenden Stadtzentren. Und es geht darum, dass sich unsere Warenhäuser alle auf den Weg der Veränderung machen müssen. Sie müssen sich verändern, sie müssen Begegnungsorte und Erlebnisorte werden, damit sie zukunftsfähig sind. Deshalb braucht es diese Orte der Begegnung gerade auch zentrenübergreifend. Der Einzelhandel trägt dazu maßgeblich bei. Und wir haben natürlich ein Interesse, gemeinsam mit der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und auch mit der Arbeitsverwaltung, dass wir für die Standorte eine gute Perspektive schaffen, sodass das weiter wichtige Ankerzentren und unsere Geschäftsstraßen weiter Standorte für Arbeit, Begegnungen, Handel und auch für gelebte Einkaufskultur sind.

Um das alles zu unterstützen, werden wir im Juni, in einigen Wochen – das bereiten wir gerade intensiv, auch ressortübergreifend, vor – einen Zentren Gipfel haben, bei dem es genau um die Maßnahmen gehen wird, die wir ergreifen, um die Stadtzentren zu unterstützen.

**(Bürgermeisterin Franziska Giffey)**

Wie gesagt, wir werden entsprechende Gespräche führen über die Perspektiven der Häuser, und wir müssen in den Überlegungen natürlich auch ein Stück weit auf das zurückgreifen, das wir in der Stadt schon erfolgreich haben. Ich denke an das Konzept in der Müllerstraße, wo es ja gerade beim Umbau darum geht, auch neue Nutzung zuzuführen, auch neue Überlegungen zu haben, wie die Zukunft aussehen kann, Mischnutzung hinzubekommen, und um Orte für Kultur und Kreativszene, für einen attraktiven Ort für Co-Working und andere Dinge.

Das Gleiche passiert ja auch an der Karl-Marx-Straße gerade im KALLE Neukölln, das umgebaute SinnLeffers-Kaufhaus. Es gibt Konzepte in der Stadt, wie zukunftsfähige Warenhausstandorte auch mit neuen Ideen aufgewertet werden können. Das alles wollen wir stärken und unterstützen.

Wir tun das mit unserer Taskforce Warenhäuser, wir tun es in den zahlreichen Gesprächen mit allen beteiligten Akteuren, und wir werden im Zentren Gipfel, der gerade intensiv vorbereitet wird, Anfang Juni, auch konkrete Maßnahmen verabreden, um in dieser Situation dazu beizutragen, dass wir einen starken Einzelhandel haben, im Übrigen auch über unser Neustartprogramm für die Wirtschaft, das wir in diesem Jahr fortführen. Da wird es schwerpunktmäßig um die Stärkung des Einzelhandels gehen, sodass wir auch mit Wirtschaftsfördergeldern genau diese Ziele unterstützen werden. – Vielen Dank!

**Präsidentin Cornelia Seibeld:**

Vielen Dank, Frau Senatorin! – Die zweite Frage geht an den Kollegen Wapler. – Bitte schön!

**Christoph Wapler (GRÜNE):**

Danke, Frau Präsidentin! – Frau Senatorin! Ein bisschen ist das ja wie „Und täglich grüßt das Murmeltier“. Wir hören von Ihnen immer nur, Sie werden bewerten, Sie werden Gespräche aufnehmen. Es geht aber um Ihre Rolle, und die haben Sie auch auf Nachfrage von Frau Atli nicht beantwortet. Deshalb noch mal: Welche konkreten Schritte planen Sie? Welche konkreten Ideen haben Sie für die Zukunft der Standorte? Sie können ja nicht mit dem Verweis auf die Investoren so tun, als ginge Sie das Ganze nichts an.

[Beifall bei den GRÜNEN –  
Beifall von Robert Eschricht (AfD)]

**Präsidentin Cornelia Seibeld:**

Frau Senatorin! Bitte schön!

**Bürgermeisterin Franziska Giffey (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Energie und Betriebe):**

Herr Wapler! Ich habe das ja schon im Ausschuss für Wirtschaft, Energie und Betriebe ausgeführt, und ich glaube, ich habe sehr deutlich gemacht, was wir tun, was wir tun können und wo auch Grenzen sind. Ich sage es noch mal: Es ist ein Insolvenzverfahren. Wir sind nicht die Herren des Verfahrens, sondern das ist der Insolvenzverwalter. Es ist eine wirtschaftliche Entscheidung, die getroffen wurde angesichts der Standorte, dass eben auch nach Abwägung der Mietpreise hier an dieser Stelle die Entscheidung für fünf Standorte mit Perspektive, die Müllerstraße dazu, genommen wurden, aber eben für drei Standorte bisher noch keine Einigung erzielt ist.

Was wir jetzt machen, ist natürlich, dabei mit den Eigentümern der Immobilien zu vermitteln: Gibt es Möglichkeiten, beim Mietpreis noch mal runterzugehen? – Da führen wir Gespräche. Ich bitte Sie aber wirklich um Verständnis, dass ich diese Gespräche, die natürlich gerade laufen, jetzt noch nicht hier ausbreiten kann. Es sind Mietverhandlungen, auf die wir, das wissen Sie auch, sehr begrenzt Einfluss nehmen können vonseiten des Senats.

Das bedeutet, dass es eben darum geht, die handelnden Akteure zusammenzubringen, dafür zu sorgen, dass auch die Beschäftigten eine entsprechende Information bekommen, dass sie einbezogen werden, dass wir mit den Gewerkschaften darüber auch sprechen, welche Maßnahmen wir treffen können, und dass es von unserer Seite aus auch darum geht: Was kann die Stadt, was können die Bezirke tun, um hier auch Investitionsentscheidungen zu unterstützen?

Wenn wir mit dem Neustartprogramm die Wirtschaftsfördermittel für den Handel einsetzen, wenn wir mit dem Zentren Gipfel ganz konkret dazu einladen, Maßnahmen gemeinsam mit den Betroffenen zu entwickeln, sind das konkrete Schritte, die wir machen. Aber noch mal: Wir können nicht die Warenhäuser in öffentliche, in staatliche Hand übernehmen,

[Katina Schubert (LINKE): Warum nicht?]

und wir können uns auch nicht in ein laufendes Insolvenzverfahren einmischen über das, was wir jetzt tun, hinaus.

Deswegen haben wir da Grenzen – das ist so –,

[Katina Schubert (LINKE): Das wollen Sie so! –  
Zurufe von Heiko Melzer (CDU)  
und Dirk Stettner (CDU)]

aber das, was wir tun können, tun wir, und wir wollen selbstverständlich, dass es für alle drei Standorte, die jetzt auch auf der Schließungsliste stehen, eine gute Perspektive gibt.

**(Bürgermeisterin Franziska Giffey)**

Ich will es auch noch mal nennen, das Thema: Was ist mit den Beschäftigten? Welche Perspektiven haben die? – Der Einzelhandelsverband unterstützt ganz konkret, und das machen wir auch, es gibt für die Vermittlung eine eigens eingerichtete Onlineplattform. Der Handel sucht im Moment Fachkräfte. Es gibt mehrere Tausend freie Stellen für Leute, die aus dem Einzelhandel kommen. Ich bin sehr zuversichtlich, dass, selbst wenn es bei der Schließungsentscheidung bleibt, wir für alle Beschäftigten eine klare Arbeitsmarktperspektive haben. Das finde ich sehr wichtig, und das unterstützen wir auch.

Aber, wie gesagt, noch mal: Wir haben Grenzen in einem Insolvenzverfahren, andere Entscheidungen zu erzwingen, und deswegen ist es notwendig, dass wir das, was wir tun können – Angebot an Unterstützung, Gespräch, Vermittlung –, auch machen. Das geschieht, und ich bitte Sie darum, dass in diesen laufenden Verhandlungen ein Verständnis dafür aufgebracht wird, dass ich das jetzt hier an dieser Stelle noch nicht in aller Breite ausbreiten kann, aber, selbstverständlich, wenn wir einen Schritt weiter sind, auch so, dass das veröffentlicht werden kann, werden wir das sofort tun, auch gegenüber dem Parlament, und das hatte ich ja im Ausschuss für Wirtschaft, Energie und Betriebe auch schon zugesagt. – Vielen Dank!

[Vereinzelter Beifall bei der SPD und der CDU]

**Präsidentin Cornelia Seibeld:**

Vielen Dank, Frau Senatorin!

Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat die Kollegin Dr. Vandrey die Gelegenheit zur nächsten Frage.

**Dr. Petra Vandrey (GRÜNE):**

Sehr geehrte Frau Präsidentin, vielen Dank! – Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat: Aus welchen Gründen wurde das wichtige Funkzellenabfragen-Transparenz-System, das ja dem Datenschutz von Bürgerinnen dient, vom Senat nach Auslaufen des Probebetriebes, bei dem sich Probleme mit der Cybersicherheit gezeigt hatten, eingestellt, statt hierfür eine sichere datenschutzrechtliche Basis herzustellen und das in Betrieb zu setzen?

**Präsidentin Cornelia Seibeld:**

Vielen Dank! – Frau Senatorin Dr. Badenbergl! Bitte schön!

**Senatorin Dr. Felor Badenbergl (Senatsverwaltung für Justiz und Verbraucherschutz):**

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Frau Abgeordnete Dr. Vandrey! Das Funkzellenabfragen-Transparenz-System ist in der Tat abgeschaltet worden, weil der Fachbereich meines Hauses zu dem Ergebnis

gekommen ist, dass das System leider technisch so ohne Weiteres nicht funktioniert, sondern es hat nur anlassbezogen funktioniert, sodass keine validen Ergebnisse damit erzielt werden konnten.

**Präsidentin Cornelia Seibeld:**

Vielen Dank, Frau Senatorin! – Dann geht die erste Nachfrage an die Kollegin Dr. Vandrey. – Bitte schön!

**Dr. Petra Vandrey (GRÜNE):**

Vielen Dank für die kurze Antwort! Daher jetzt meine Nachfrage: Hat sich denn der Senat überhaupt mit der Berliner Beauftragten für Datenschutz und Informationsfreiheit um eine Lösung bemüht, die sich – ich zitiere mit Erlaubnis der Präsidentin – gegenüber „netzpolitik.org“ dahingehend geäußert hat, dass sie

Die Abschaffung des Berliner Transparenzsystems für Funkzellenabfragen

für

sehr bedauerlich

halte?

**Präsidentin Cornelia Seibeld:**

Frau Senatorin! Bitte schön!

**Senatorin Dr. Felor Badenbergl (Senatsverwaltung für Justiz und Verbraucherschutz):**

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Frau Abgeordnete Dr. Vandrey! Ich habe vorhin ausgeführt: Das Problem an diesem System war, dass es technisch nicht funktioniert hat, und dann sind natürlich inzwischen auch Gespräche geführt worden, einmal mit dem ITDZ, ob man das System mit relativ wenig finanziellem Aufwand auf Vordermann bringen kann, sodass es wieder einwandfrei funktioniert. Diese Frage ist verneint worden, sodass sich weitere Fragen datenschutzrechtlicher Art nicht geboten haben.

**Präsidentin Cornelia Seibeld:**

Vielen Dank, Frau Senatorin! – Die zweite Nachfrage geht an den Kollegen Franco. – Bitte schön!

**Vasili Franco (GRÜNE):**

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Frau Senatorin! Sie haben gesagt, das ist technisch nicht „ohne Weiteres“ möglich. Sagen Sie damit, die Justiz ist nicht in der Lage, ein System zu betreiben, bei dem Infos an Bürgerinnen per SMS geschickt werden können?

**Präsidentin Cornelia Seibeld:**

Frau Senatorin! Bitte schön!

**Senatorin Dr. Felor Badenber**g (Senatsverwaltung für Justiz und Verbraucherschutz):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrter Herr Abgeordneter Franco! Das System hat technisch nicht funktioniert, und es ist nicht die Aufgabe der Senatsverwaltung, für die technische Umsetzung Sorge zu tragen.

[Vasili Franco (GRÜNE): Doch!  
Genau das ist Ihre Aufgabe!]

Das ist ein selbstgeschriebenes Programm gewesen. Die Senatsverwaltung für Justiz und Verbraucherschutz ist aber nicht für technische Betriebe zuständig. Deshalb sind auch mit den Fachleuten vom ITDZ Gespräche geführt worden, ob die Möglichkeit besteht, das System upzudaten, das System funktionsfähig zu machen. Das wäre möglich gewesen, allerdings mit einem enormen finanziellen Aufwand und nicht zeitnah,

[Katina Schubert (LINKE): Lieber keinen  
Datenschutz als teuren Datenschutz?]

und das war der Grund für die Entscheidung, warum das abgestellt worden ist.

**Präsidentin Cornelia Seibeld:**

Vielen Dank, Frau Senatorin!

Die nächste Frage geht an die Linksfraktion, und da die Kollegin Schubert. – Bitte schön!

**Katina Schubert** (LINKE):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Vor dem Hintergrund – –

**Präsidentin Cornelia Seibeld:**

Moment! Ich glaube, wir brauchen technisch noch einen Moment. Es schließt sich nahtlos an.

[Heiterkeit von Torsten Schneider (SPD)]

**Katina Schubert** (LINKE):

Bin ich jetzt zu hören?

[Zuruf von Torsten Schneider (SPD)]

**Präsidentin Cornelia Seibeld:**

Ja!

**Katina Schubert** (LINKE):

Cool! Danke! – Vielen Dank Frau Präsidentin! – Vor dem Hintergrund des gestrigen Tags der Arbeit und dem anstehenden Protesttag zur Gleichstellung von Menschen mit Behinderung am Sonntag frage ich, ob der Senat den Tarifvertrag zwischen Arbeitsgemeinschaft der Arbeitgeber\*innen mit Persönlicher Assistenz und dem Verdi-

Landesbezirk vollständig anerkennt und die Umsetzung dauerhaft finanziert.

**Präsidentin Cornelia Seibeld:**

Frau Senatorin Kiziltepe! Bitte schön!

**Senatorin Cansel Kiziltepe** (Senatsverwaltung für Arbeit, Soziales, Gleichstellung, Integration, Vielfalt und Antidiskriminierung):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Vielen Dank, Frau Abgeordnete, für die Frage! Wir haben auch im letzten Jahr schon vor dem Doppelhaushalt, aber auch nach dem Beschluss im Abgeordnetenhaus zum Doppelhaushalt mit den entsprechenden Betroffenen Gespräche geführt. Wir haben auch hier im Abgeordnetenhaus mit den Kolleginnen und Kollegen Verhandlungen geführt, um die Mittel vollständig aus dem Haushalt zu erhalten und um die tariflichen Vereinbarungen, die zwischen Verdi und den Betroffenen getroffen worden sind, finanzieren zu können. Wir haben es erreicht, dass wir in den Verhandlungen zum Doppelhaushalt 6 Millionen Euro als Titel ansetzen konnten. Zusätzlich sind im Abgeordnetenhaus weitere 6 Millionen Euro dazugekommen, sodass wir hier die Refinanzierung auch sicherstellen können.

Ich will hier auch noch mal betonen, dass bereits im letzten Jahr die Refinanzierung nicht sichergestellt werden konnte, also die Mittel, die dafür angesetzt waren, um den Tarifvertrag zwischen Arbeitgebern und den Gewerkschaften refinanzieren zu können, nicht ausreichend waren, sodass wir hier auch aus einem anderen Haushaltstitel nachlegen mussten, um das refinanzieren zu können. Es ist eigentlich eine Priorisierung, die ich selber getroffen habe, dieses Arbeitgebermodell auch refinanzieren zu können. Es ist eben die Haushaltslage, die die erforderlichen Verhandlungen und noch mal das Ergebnis hier im Abgeordnetenhaus erforderlich machten. In Summe stehen aber 12 Millionen Euro dafür bereit, um das auch finanzieren zu können. – Danke!

[Beifall bei der SPD –  
Beifall von Aldona Maria Niemczyk (CDU)]

**Präsidentin Cornelia Seibeld:**

Vielen Dank, Frau Senatorin! – Die erste Nachfrage geht an die Kollegin Schubert. – Bitte schön!

**Katina Schubert** (LINKE):

Vielen Dank! – Wie erklären Sie vor dem Hintergrund, dass das LAGeSo aufgefordert hat, nicht nach Entgeltgruppe 5, sondern nach Entgeltgruppe 3 mit Zulage zu zahlen und das Ganze unter Haushaltsvorbehalt zu stellen – also immerhin eine Refinanzierung eines Tarifvertrages, den wir alle wollen?

**Präsidentin Cornelia Seibeld:**

Frau Senatorin Kiziltepe, bitte schön!

**Senatorin Cansel Kiziltepe** (Senatsverwaltung für Arbeit, Soziales, Gleichstellung, Integration, Vielfalt und Antidiskriminierung):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Vielen Dank, Frau Abgeordnete, für die Nachfrage! Diese Weisung ist deshalb so gemacht worden, um es möglich zu machen, diese Personengruppe auch über E5 bezahlen zu können. Sonst gibt es keinerlei Motiv oder Absicht dahinter. Das ist eine technische Regelung, nach der so verfahren werden soll.

[Torsten Schneider (SPD): Wir sind die Guten!]

**Präsidentin Cornelia Seibeld:**

Vielen Dank. – Die zweite Nachfrage geht an den Kollegen Ziller.

**Stefan Ziller** (GRÜNE):

Das ist sehr interessant, wie man Tarifverträge nach Kasenslage dann akzeptiert und nicht akzeptiert. – Ich wollte fragen, ob Ihnen bewusst ist, dass diese Umsetzung des Tarifvertrages dem Land Berlin sogar Geld spart, weil dann eben nicht Träger mit Regiekosten dieselbe Leistung erbringen würden, sondern die Menschen das in Eigenverantwortung machen. Sehen Sie nicht, dass Sie dadurch sogar Geld sparen?

**Präsidentin Cornelia Seibeld:**

Frau Senatorin, bitte schön!

**Senatorin Cansel Kiziltepe** (Senatsverwaltung für Arbeit, Soziales, Gleichstellung, Integration, Vielfalt und Antidiskriminierung):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Es ist ein neuer Ansatz, der hier noch in der letzten Legislaturperiode versucht worden ist. Ich möchte betonen: Auch die Vorgängerregierung hat diesen Tarifvertrag so nicht anerkannt, sondern über ein Refinanzierungsmodell versucht abzusichern, versucht deshalb, weil noch nicht einmal die Mittel, die dafür nötig gewesen wären, im Haushalt im Einzelplan eingestellt waren. Das heißt, die neue Regierung musste auch hier noch mal nachschießen, um dieses Konzept finanzieren zu können. Das haben wir auch gerne getan, wie gesagt, auch mit Unterstützung der Parlamentarier und Parlamentarierinnen hier! – Danke!

[Katina Schubert (LINKE): Die Vorgängerregierung hat es nicht nur anerkannt, sondern sogar angeregt!

Torsten Schneider (SPD): Themenabend bei den Linken und den Grünen!]

**Präsidentin Cornelia Seibeld:**

Vielen Dank!

Für die AfD-Fraktion hat jetzt der Abgeordnete Ubbe-  
lohde die Gelegenheit zur Frage.

**Carsten Ubbe-  
lohde** (AfD):

Bin ich zu hören? – Jetzt ja, wunderbar! – Ich frage den Senat: Welche kurzfristigen Maßnahmen wurden in diesem Jahr und werden in der nächsten Zeit ergriffen, um die Mitarbeiter des Krankenhauses des Maßregelvollzugs angesichts der anhaltenden, sehr angespannten Personal-situation zu schützen und weitere Kündigungen und Abgänge zu verhindern?

**Präsidentin Cornelia Seibeld:**

Vielen Dank! – Frau Senatorin Dr. Czyborra, bitte schön!

**Senatorin Dr. Ina Czyborra** (Senatsverwaltung für Wissenschaft, Gesundheit und Pflege):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Vielen Dank, Herr Abgeordneter, für diese Frage! Es werden permanent Anstrengungen unternommen, Stellen zu besetzen, auch durchaus mit Erfolg. Wir haben weitere 70 Stellen hinzubekommen zu den Stellen, die wir schon haben, die entsprechend auch in Besetzung sind. Es wird permanent ausgeschrieben. Insofern haben wir auch schon weitere 30 Stellen in letzter Zeit besetzen können. Es ist nicht einfach, für die derart anspruchsvollen Aufgaben Personal zu gewinnen. Insofern gibt es eine Vielzahl von Maßnahmen baulicher und anderer Art, um die Situation am KMV zu entspannen.

Zurzeit werden 851 Menschen im KMV versorgt, davon 620 Menschen in stationärer Unterbringung. Wir haben eine Aufnahmeverpflichtung. Einer Überbelegung seitens des KMV ist nicht entgegenzuwirken, weil wir tatsächlich die Menschen, die die Justiz ans KMV überstellt, aufnehmen müssen und selbstverständlich auch wollen und diese versorgen und therapieren wollen.

Die Probleme am KMV, sowohl die baulichen, räumlichen als auch die Schwierigkeiten bei der Personalgewinnung, sind seit vielen Jahren bekannt. Wir haben mit dem Masterplan KMV tatsächlich ein riesengroßes Bündel. Die Maßnahmen können Sie dort auch nachlesen. Wir hatten bis Ende März zum Beispiel 15 Stellen neu besetzt. Es waren vier Ärzte, fünf Pflegekräfte, drei Psychologen beziehungsweise Psychologinnen, eine Person im Sozialdienst und zwei Ergotherapeuten beziehungsweise Ergotherapeutinnen. Höchste Priorität hat weiterhin der Ausbau des Kirchhainer Damms, wo weitere 49 Plätze und ein Isolationsraum für die Unterbringung von Patienten und Patientinnen zur Verfügung stehen sollen.

**(Senatorin Dr. Ina Czyborra)**

Wir haben permanente Abstimmungsrunden mit dem KMV, auch mit Beschäftigten, um die Situation zu beobachten und um zu schauen, wie die Senatsverwaltung das KMV, dessen Leitung hier die Verantwortung für die Personalbesetzungen, für die Kommunikation innerhalb des KMV trägt, unterstützen kann. Wir haben permanente Abstimmungsrunden, um immer wieder auszuloten, mit welchen Maßnahmen wir da noch unterstützen können.

Wir befinden uns im Augenblick mit Polizei und LKA in Bezug auf den Kirchhainer Damm in den letzten Abstimmungen, um die baulichen Bedarfe dort zu klären, sodass die BIM dann in Kürze dort anfangen wird, das baulich auch umzusetzen. Wir streben immer noch an, die Nutzbarmachung in 2024 zu erreichen. Es gibt also ein riesengroßes Bündel an Maßnahmen, die permanent besprochen werden, sowohl bei der Personalgewinnung als auch bei der räumlichen Situation.

Wir erwarten uns natürlich darüber hinaus durch die bundesgesetzlichen Änderungen auch eine Entlastung, sodass Straftäter beziehungsweise Straftäterinnen, denen eine leichte Suchtneigung attestiert wurde und die bislang in das Krankenhaus des Maßregelvollzugs kamen, in Zukunft dann im normalen Strafvollzug verbleiben und dort auch, sofern sich tatsächlich eine leichte Suchtneigung dort manifestiert, auch behandelt oder therapiert werden können. Das ist mit der gesetzlichen Regelung eine Hoffnung, die damit verbunden ist.

Wir werden selbstverständlich jetzt zügig auch die Leitung nachbesetzen und mit der neuen Leitung dann über weitere Schritte reden. Es gibt interessante Vorschläge in Richtung der Frage, ob wir hier auch zu Kooperationen im Bereich der Ausbildung kommen können, damit wir junge Menschen, die sich vielleicht direkt für den pflegerischen Beruf im Bereich der forensischen Psychiatrie interessieren, schneller und direkter auch in diesem Bereich gewinnen können. Es gibt natürlich immer auch die Debatte, ob die Forensik-Zulagen erhöht werden können. Wir sind hier in manchen Bereichen aber von bundesgesetzlichen Regelungen abhängig und sind natürlich in permanentem Dialog mit allen Beteiligten darüber, um weitere Schritte gehen zu können, die hier Abhilfe schaffen können. – Vielen Dank!

**Präsidentin Cornelia Seibeld:**

Vielen Dank! – Dann geht die erste Nachfrage an den Abgeordneten Ubbelohde.

**Carsten Ubbelohde (AfD):**

Vielen Dank! – Wie viele Straftäter mussten denn trotzdem im letzten und in diesem Jahr bereits aus dem Maßregelvollzug vorzeitig entlassen werden, um die Überfüllung wenigstens ein wenig zu lindern?

**Präsidentin Cornelia Seibeld:**

Frau Senatorin, bitte schön!

**Senatorin Dr. Ina Czyborra** (Senatsverwaltung für Wissenschaft, Gesundheit und Pflege):

Wir entlassen keine Straftäter vorzeitig aus dem Maßregelvollzug. Das, was vorkommt, ist, dass Straftäter, weil sie zu lange keine Aufnahme gefunden haben, dann aus der Organisationshaft entlassen werden müssen, wenn dort bestimmte Fristen überschritten sind. Aber es werden keine Menschen, keine psychisch kranken Straftäter vorzeitig wegen Platzmangels aus dem Maßregelvollzug entlassen.

**Präsidentin Cornelia Seibeld:**

Vielen Dank! – Die zweite Nachfrage geht an den Kollegen Schulze. – Bitte schön!

**Tobias Schulze (LINKE):**

Danke schön, Frau Präsidentin! – Frau Senatorin! Ich wollte noch eine spezielle Nachfrage dazu stellen. Die Sternhäuser auf dem Gelände der Bonhoeffer-Klinik waren immer mal im Gespräch für das Thema KMV. Sieht es da so aus, dass Sie möglicherweise doch das Wohnbauvorhaben zurückstellen und eine Nutzung für das KMV eventuell in den Vordergrund rücken, und welche Schritte haben Sie in diese Richtung unternommen? – Danke!

**Präsidentin Cornelia Seibeld:**

Frau Senatorin, bitte schön!

**Senatorin Dr. Ina Czyborra** (Senatsverwaltung für Wissenschaft, Gesundheit und Pflege):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Vielen Dank, Abgeordneter Schulze, für die Frage! Ja, es ging immer wieder um die Sternhäuser. Es ist immer wieder geprüft worden, so, wie auch jede andere Immobilie in dieser Stadt, die auch nur ansatzweise für eine Unterbringung für das Krankenhaus des Maßregelvollzuges infrage kommen könnte, in den letzten Jahren überprüft worden ist. Es gibt momentan keine Überlegungen, Wohnungsbau zurückzustellen, der auch extrem notwendig ist, um die Sternhäuser in Betrieb zu nehmen. Nach meinem Kenntnisstand gibt es durchaus noch andere Dinge, andere Aspekte, die dem entgegenstehen, aber selbstverständlich werden angesichts des anhaltenden Drucks und dieser Tendenz der Forensifizierung des Strafvollzugs – immer mehr Straftäterinnen und Straftäter werden nicht in die normalen Vollzugsanstalten überwiesen, sondern in den Maßregelvollzug – immer wieder alle Möglichkeiten überprüft, auch solche, die vielleicht bislang verworfen wurden, aber momentan gibt es zu den Sternhäusern keinen neuen Stand.

**Vizepräsidentin Dr. Bahar Haghanipour:**

Vielen Dank, Frau Senatorin! – Die Runde nach der Stärke der Fraktionen ist damit beendet. Nun können wir die weiteren Meldungen im freien Zugriff berücksichtigen. Ich werde diese Runde mit einem Gongzeichen eröffnen. Schon mit dem Ertönen des Gongs haben Sie die Möglichkeit, sich durch Ihre Ruftaste anzumelden. Alle vorher eingegangenen Meldungen werden hier nicht erfasst und bleiben unberücksichtigt.

[Gongzeichen]

Ich gehe jetzt davon aus, dass alle Fragestellerinnen und Fragesteller die Möglichkeit zur Anmeldung hatten und beende die Anmeldung.

[Gongzeichen]

Dann verlese ich Ihnen die Liste der Namen der ersten zehn Wortmeldungen. Ich beginne mit Herrn Ubbelohde, Herr Schrader, Herr Trefzer, Herr Luhmann, Herr Otto, Herr Schmidt, Herr Vallendar, Herr Haustein, Herr Gläser und Herr Ziller.

[Unruhe –

Zurufe von der SPD –

Derya Çağlar (SPD): Wir müssen noch mal drücken! –  
Reinhard Naumann (SPD): Ältestenrat!]

Die Liste der Wortmeldungen, die ich soeben verlesen habe, bleibt hier erhalten, auch wenn Ihre Mikrofone diese Anmeldung nicht mehr darstellen. Sie können sich also wieder zu Wort melden, wenn sich aus der Beantwortung des Senats Nachfragen ergeben.

[Unruhe]

Dann starten wir mit der ersten Frage. Ich bitte um etwas Ruhe, damit wir die alle laut und deutlich hören. – Herr Abgeordneter Ubbelohde, bitte schön! Sie haben das Wort.

**Carsten Ubbelohde (AfD):**

Vielen Dank! – Ich frage den Senat: Wie beurteilt der Senat den jüngsten, vermutlich linksextremistischen Brandanschlag auf 16 Transporter des Versandunternehmens Amazon in Reinickendorf?

**Vizepräsidentin Dr. Bahar Haghanipour:**

Frau Senatorin Spranger, bitte schön! Sie haben das Wort.

**Senatorin Iris Spranger (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):**

Wir verurteilen selbstverständlich jeden Brandanschlag, egal in welchem Bezirk, egal auf welches Auto. Brandanschläge sind keine Meinungsäußerung, sondern Straftaten.

Wir sind derzeit dabei, das genauestens zu analysieren. Mehr kann ich Ihnen dazu noch nicht sagen. Es steht aber nicht, wie anfänglich gesagt, im Zusammenhang mit dem 1. Mai. Dazu gibt es keinen Anhaltspunkt, aber selbstverständlich werden wir das überprüfen.

**Vizepräsidentin Dr. Bahar Haghanipour:**

Der Kollege hat die Möglichkeit für die erste Nachfrage. – Bitte schön!

**Carsten Ubbelohde (AfD):**

Vielen Dank! – Was unternimmt denn der Senat, auch angesichts der angekündigten Anschläge auf Fahrzeuge des Herstellers Tesla, um den zunehmenden linksextremistischen Terror, insbesondere vorbeugend in Berlin einzudämmen?

[Katalin Gennburg (LINKE): Die Terrorpartei!]

**Vizepräsidentin Dr. Bahar Haghanipour:**

Bitte schön, Frau Senatorin! Sie haben das Wort.

**Senatorin Iris Spranger (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):**

Entschuldigung, Frau Präsidentin! Ich habe es vorhin vergessen. – Frau Präsidentin! Herr Abgeordneter! Brandanschläge sind meistens Spontananschläge, und wir versuchen natürlich mit allen Mitteln, wenn wir vorher in irgendeiner Form sehen, dass so etwas geplant ist, es zu verhindern, aber Sie sehen, dass in der Stadt der eine oder andere gern zündelt. Der Staatsschutz ist selbstverständlich an der Prüfung dran und wird es auch zukünftig tun. Selbstverständlich ist es so, dass wir gemeinsam Aufklärung dazu treffen müssen, das heißt, Präventivmaßnahmen, die dazu beitragen, dass man so etwas nicht macht. Alle Unternehmen, die in der Stadt sind, müssen die Sicherheit haben, dass sie ihre Autos entsprechend abstellen können. Wir haben auch schon Brandanschläge auf Privatfahrzeuge gehabt. Der eine oder andere auch hier im Haus war leider davon betroffen. Deshalb: Jeder Brandanschlag, der gemacht wird, egal, von welcher Szene, ist zu verurteilen.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD und der CDU]

**Vizepräsidentin Dr. Bahar Haghanipour:**

Vielen Dank! – Eine zweite Nachfrage liegt nicht vor.

Damit geht die nächste Frage an den Abgeordneten Schrader. – Bitte schön!

**Niklas Schrader (LINKE):**

Vielen Dank! – Das Zentrum Überleben, das Berliner Netzwerk für besonders schutzbedürftige Geflüchtete und

**(Niklas Schrader)**

der Flüchtlingsrat Berlin haben uns letzte Woche in einer Pressemitteilung über die Abschiebung einer besonders schutzbedürftigen Familie – es ging um eine Frau in teilstationärer Therapie und ihren psychisch stark belasteten Sohn aus der Jugendhilfe – informiert. Das soll am 23. April passiert sein, und die Abschiebung soll umgesetzt worden sein, obwohl den Behörden alle Unterlagen vorlagen und die Personen daher nicht hätten abgeschoben werden dürfen. Daher frage ich den Senat: Sind Sie dem nachgegangen, und wie bewerten Sie das?

**Vizepräsidentin Dr. Bahar Haghanipour:**

Frau Senatorin Spranger, bitte schön, Sie haben das Wort.

**Senatorin Iris Spranger** (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Verehrte Frau Präsidentin! Verehrte Herr Abgeordneter! Diese gleiche Frage hat mir Herr Koçak bereits im Innenausschuss gestellt, und ich habe sie dort beantwortet. Ich werde mich zu einzelnen Abschiebungen hier nicht äußern dürfen, und das mache ich auch nicht.

Wir haben aber gemeinsam im Innenausschuss verabredet, dass wir generell mal darüber reden, wie Abschiebungen zustande kommen, welche Rechtsmittel der Einzelne hat oder die Einzelnen haben, und Sie können sich sicher sein: Wenn Abschiebungen erfolgen, dann sind alle Rechtsmittel, die vorher eingeleitet worden sind, erfolgt. Sie wissen, dass sich das BAMF und meine Behörde vorher sehr genau auch Krankenakten anschauen und danach eine Beurteilung machen. Das BAMF macht meistens Beurteilungen, die wir noch mal überprüfen. Sie wissen, wir haben eine Härtefallkommission. In dieser Härtefallkommission sind viele Vorgänge, die mir vorher schon bekannt geworden sind, wo Duldungen nicht mehr erfolgt sind et cetera. Für mich ist wichtig, dass wir gerade bei Härtefällen sehr genau hinschauen. Trotzdem kann und werde ich jetzt zu dem Einzelfall nichts sagen. Wir können gern im Innenausschuss noch mal die einzelnen Rechtsmittel gemeinsam betrachten, sodass da die Öffentlichkeit natürlich hergestellt ist, damit auch diejenigen, die vielleicht nicht so informiert worden sind, wie sie gern informiert werden möchten, sich darum bemühen können, dass wir eine Öffentlichkeit darüber herstellen. Aber über Einzelfälle werde und kann ich hier aus datenschutzrechtlichen Gründen nicht sprechen.

**Vizepräsidentin Dr. Bahar Haghanipour:**

Der Kollege Schrader wünscht eine erste Nachfrage, und er erhält das Wort. – Bitte schön!

**Niklas Schrader** (LINKE):

Vielen Dank! – Dieser Fall ging gerade nicht durch die Härtefallkommission. Deswegen spielt das in dem Fall keine Rolle. Deswegen frage ich Sie hier: Können Sie uns

denn hier im Abgeordnetenhaus zusichern, dass es Praxis ist, dass besonders schutzbedürftige Personen aus Berlin nicht abgeschoben werden, wozu auch Personen zählen, die sich in teilstationärer oder therapeutischer Behandlung befinden?

**Vizepräsidentin Dr. Bahar Haghanipour:**

Bitte schön, Frau Senatorin!

**Senatorin Iris Spranger** (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Ich wiederhole mich gerne noch mal: Alle Rechtsmittel, die in unserem Rechtsstaat möglich sind, sind vor einer Abschiebung erfolgt. Alle Rechtsmittel! Wenn wir beispielsweise an den Petitionsausschuss entsprechende Einzelfälle geben, geben wir oftmals zusätzlich den Hinweis: Bitte an die Härtefallkommission wenden! – Wenn aber das BAMF sehr deutlich gesagt hat: Diese Abschiebung ist rechters –, kann auch meine Verwaltung nichts dagegen tun. Ich habe Ihnen zugesichert, dass ich mir den Fall anschau. Das habe ich getan. Aber ich werde aus datenschutzrechtlichen Gründen jetzt hier nichts sagen.

**Vizepräsidentin Dr. Bahar Haghanipour:**

Vielen Dank! – Die zweite Nachfrage stellt der Abgeordnete Koçak. – Bitte schön!

**Ferat Koçak** (LINKE):

Vielen Dank! – Frau Spranger! Es geht hier nicht um Rechtsmittel, sondern darum, dass solche Abschiebungen, wie in diesem Fall, aus humanitären Gründen nicht erfolgen dürften. Deshalb frage ich allgemein: Wenn den Abschiebebehörden hier Fehler unterlaufen und eine Abschiebung nicht rechtmäßig ist, sieht die Gesetzeslage vor, die Menschen wieder zurückzuholen?

[Heiko Melzer (CDU): Das hat die Senatorin doch schon gesagt!]

**Vizepräsidentin Dr. Bahar Haghanipour:**

Bitte schön, Frau Senatorin, Sie haben das Wort.

**Senatorin Iris Spranger** (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Ich habe auch schon im Innenausschuss versucht, das sehr deutlich zu sagen. Die Härtefallkommission ist immer ein Mittel, das dazu da ist, genau solche Fälle, wo humanitäre Fälle eintreten, noch einmal genauestens zu prüfen. Wenn dieser Fall aus anderen Gründen vom BAMF anders eingeschätzt worden ist, habe ich das zu respektieren, weil das über den Bund gekommen ist. Da kann ich nicht mehr selbst eingreifen.

[Elif Eralp (LINKE): Stimmt nicht!]



**(Senatorin Iris Spranger)**

Das werde ich auch nicht tun.

Wir können deshalb gerne noch einmal anbieten, uns im Innenausschuss noch einmal sehr genau anzugucken, welcher Fall theoretisch welche Möglichkeit hat und wann. Dazu bin ich sehr gerne bereit. Ich habe auch an anderer Stelle schon einmal im Petitionsausschuss sehr ausführlich über die Härtefallkommission gesprochen. Sie wissen, dass aus humanitären Gründen gerade in der Härtefallkommission – – Dazu würde ich mir auch mal Ausführungen von Ihnen wünschen. Dort sind über 90 Prozent Härtefälle von mir positiv entschieden worden. Die Menschen sind weiterhin in Deutschland und in Berlin.

Wenn es hier andere Gründe gibt – – Noch einmal: Ich werde diesen Fall hier nicht öffentlich ausbreiten.

[Elke Breitenbach (LINKE): Man kann ja mal was zum Wie sagen und nicht nur zum Ob! –

Katina Schubert (LINKE): Das ist Arbeitsverweigerung!]

**Vizepräsidentin Dr. Bahar Haghanipour:**

Vielen Dank!

Wir kommen zur nächsten Frage. Die stellt der Abgeordnete Trefzer. – Bitte schön!

**Martin Trefzer (AfD):**

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Ich möchte nach der Haltung des Senats zur Zukunft der ehemaligen FDJ-Hochschule am Bogensee fragen. Da gab es vor ein paar Wochen ein Schreiben von Kommunalpolitikern, des Bürgermeisters von Wandlitz und des Landrats an den Senat, dem sich auch die Denkmalschützer in Berlin und in Brandenburg angeschlossen haben. Meine konkrete Frage: Wird es jetzt ein Abrissmoratorium zum Bogensee geben, um Zeit für eine mögliche Nachnutzung zu gewinnen?

**Vizepräsidentin Dr. Bahar Haghanipour:**

Bitte schön, Herr Senator Evers, Sie haben das Wort.

**Bürgermeister Stefan Evers (Senatsverwaltung für Finanzen):**

Vielen herzlichen Dank, Frau Präsidentin! – Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Ich glaube, nicht nur Ihnen, sondern uns allen ist die besondere historische Bedeutung des Areals und auch seiner Gebäudesubstanz durchaus bewusst. Das ist eine sehr vielschichtige historische Bedeutung. Und uns steht sicherlich auch vor Augen, in welcher Art und Weise sich das Land Berlin in den vergangenen Jahren, ich möchte sagen Jahrzehnten, um diesen Standort, seine Entwicklung und seinen Erhalt

bemüht hat. Es war immer wieder bemüht, Nutzungen zu etablieren und zu entwickeln. Es kann aber hier nicht alleine tätig werden, sondern ist immer auf Partner angewiesen, insbesondere kommunale Partner. Aber auch das Land Brandenburg und der Bund seien an der Stelle nicht unerwähnt.

Zur Wahrheit gehört aber auch, dass dieses jahrzehntelange Bemühen ein reichlich einseitiges war. Das Land Berlin hat in die Gebäudesubstanz investiert und sich in den vergangenen Jahren auch sehr kostenintensiv um die Absicherung des Areals bemüht, ohne dass dort ein Fortschritt in irgendeiner Art und Weise erkennbar wäre. Die Gebäudesubstanz hat darunter naturgemäß über die Jahre hinweg gelitten.

Wenn nun festzustellen ist, dass über all diese Zeit ein Fortkommen mit den genannten Partnern nicht möglich war, dann ist es eine logische Konsequenz – erst recht in der aktuellen Haushaltslage –, dass man sich als Land Berlin angesichts der Kosten, die Jahr für Jahr mit dem Unterhalt und der Sicherung des Areals verbunden sind, fragt, ob das so aufrechterhalten werden kann oder nicht. Vor diesem Hintergrund hat die BIM völlig zu Recht die Entscheidung getroffen – und das ist vom Aufsichtsgremium auch so bestätigt worden –, vorbereitende Maßnahmen für einen möglichen Abriss der Gebäude und für eine Renaturierung des Areals einzuleiten.

Noch einmal: Die Haushaltslage erlaubt zum gegenwärtigen Zeitpunkt gar keine andere Entscheidung. Wenn denn eine Entwicklung des Areals nun doch möglich werden sollte und die von mir wiederholt genannten Partner jetzt ihre Liebe zu dem Areal wiederentdecken und mit allerlei Nutzungsvorstellungen, Visionen und neuen Konzepten aufwarten, dann legen wir dem ganz ausdrücklich keine Steine in den Weg. Ich sage aber auch: Sollte das einmal mehr wie in den vergangenen Jahren und Jahrzehnten ins Leere führen, dann hat das Land Berlin kaum eine andere Möglichkeit, als den Abriss so zu vollziehen, wie er jetzt von uns vorbereitet wird.

Insofern bin ich sehr gespannt, was die Bundesbauministerin, die deutlich gemacht hat, dass sie ein besonderes Interesse am Erhalt des Areals hat, an Fördermöglichkeiten ausfindig macht und wie sie den Zeitrahmen für eine mögliche Entwicklung beschreibt. Ich habe auch mit großem Interesse Signale aus dem Landkreis, aus der Kommune wahrgenommen, die sich alle jetzt um den Erhalt der Gebäude und des Areals Sorgen machen und ebenfalls interessante Nutzungsideen haben. Ich biete jedem, der das Gelände übernehmen möchte, an, es als Geschenk vom Land Berlin zu übernehmen. Darauf lasse ich mich auch festlegen. Bis jetzt waren allerdings weder der Bund, das Land oder die Kommune an diesem großzügigen Geschenk interessiert. Das Angebot halte ich aber ausdrücklich aufrecht, wenn es der Sache dient. Wir werden uns auch gerne, wenn es zielführend ist und

**(Bürgermeister Stefan Evers)**

hinreichend Substanz hat, an konzeptionellen Überlegungen beteiligen, wenn sie im Interesse des Landes sind und der historischen Bedeutung des Areals gerecht werden.

Insofern bin ich gespannt, was jetzt von denen geliefert wird, die nach diesen langen Jahren auf einmal ihr Interesse bekunden und vielleicht auch neue Fördermöglichkeiten entdecken. Ich bin gespannt darauf, wie verlässlich sich das Ganze darstellt. Ich kann nur sagen: Wenn es einmal mehr nicht dazu führt, dass eine verlässliche, eine finanzierbare, eine wirtschaftliche Nutzung des Areals in Aussicht steht, dann hat das Land keine andere Wahl, dann hat auch die BIM keine andere Wahl, als auf die Renaturierung des Geländes abzuheben. – Vielen Dank!

**Vizepräsidentin Dr. Bahar Haghanipour:**

Vielen Dank! – Herr Trefzer stellt die erste Nachfrage.

**Martin Trefzer (AfD):**

Vielen Dank! – Von der Brandenburger Seite hört man naturgemäß, dass man sich von Berlin mehr wünschen würde, um eine Nachnutzung zu ermöglichen. Was wollen Sie jetzt konkret machen, Herr Evers, um für eine mögliche Nachnutzung noch einmal Gas zu geben? Da ist Berlin tatsächlich im Fahrersitz.

**Vizepräsidentin Dr. Bahar Haghanipour:**

Der Senator Evers antwortet.

**Bürgermeister Stefan Evers** (Senatsverwaltung für Finanzen):

Vielen herzlichen Dank! – Wenn es so ist, dass man das aus dem Land Brandenburg hört, dann frage ich mich, was ich Brandenburg mehr anbieten könnte, als ihm das Areal zu schenken. – Vielen herzlichen Dank!

[Beifall bei der CDU]

**Vizepräsidentin Dr. Bahar Haghanipour:**

Die zweite Nachfrage stellt der Abgeordnete Otto. – Bitte schön!

**Andreas Otto** (GRÜNE):

Vielen Dank! – Herr Senator! Ich weiß nicht, ob es einreißen sollte, dass Sie hier im Plenum Immobilien verschenken. Die Frage, die sich stellt, ist doch die, wie wir eine Nutzung finden. Vielleicht hat die Idee von Abriss dazu beigetragen, dass jetzt alle ernsthaft nach Lösungen suchen. Ich kann mir nicht vorstellen, dass man das abreißt. Ich möchte Sie fragen: Was halten Sie von der auch schon in den letzten Jahren diskutierten Idee, das zu einem Wohnstandort zu machen und mit Genossenschaften

ein gemeinsames Projekt zu machen? Wir haben in Berlin und im Umland Wohnungsknappheit.

**Vizepräsidentin Dr. Bahar Haghanipour:**

Auch darauf antwortet Senator Evers. – Bitte schön!

**Bürgermeister Stefan Evers** (Senatsverwaltung für Finanzen):

Vielen herzlichen Dank! – Diese Idee finde ich wie viele andere sehr spannend. Berlin wird sich keiner wirtschaftlichen Nutzung in den Weg stellen. – Vielen Dank!

**Vizepräsidentin Dr. Bahar Haghanipour:**

Vielen Dank!

Als nächster Abgeordneter stellt Herr Luhmann seine Frage. – Bitte schön!

**Frank Luhmann** (CDU):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Ich frage den Senat: Was hat die angekündigte Überprüfung der Mietwagen durch das Landesamt für Bürger- und Ordnungsangelegenheiten, kurz LABO, ergeben?

**Vizepräsidentin Dr. Bahar Haghanipour:**

Bitte schön, Frau Staatssekretärin, Sie haben das Wort.

[Anne Helm (LINKE): Müsste das nicht der zuständige Senator beantworten?]

**Staatssekretärin Britta Behrendt** (Senatsverwaltung für Mobilität, Verkehr, Klimaschutz und Umwelt):

Frau Präsidentin! Sehr geehrte Herren und Damen Abgeordnete! Vielen Dank für die Frage! Die Überprüfung der Mietwagen hat Folgendes ergeben: Überprüft wurden vor allem die Vermittlungsplattformen FREENOW, Bolt, Lynk und Uber. Diese Überprüfungen wurden auch weitgehend abgeschlossen. Insgesamt wurden über 8 940 Fahrzeuge überprüft. Man muss sagen, soweit wir das jetzt beurteilen können, 24,12 Prozent, also rund ein Viertel, wurden beanstandet. Gründe für die Beanstandung waren unter anderem, dass keine Genehmigungen vorlagen, dass die Unternehmen manche Vorkehrungen nicht richtig getroffen hatten, also es gab unterschiedliche Beanstandungsgründe. 182 Fahrzeugdatensätze, also ungefähr 2 Prozent, konnten jedoch noch nicht abschließend geprüft werden. Diese Überprüfung wird noch weiter vorzunehmen sein.

Wir haben deshalb die beanstandeten Unternehmer aufgefordert, unverzüglich, spätestens jedoch bis zum 25. April, die entsprechenden Prüfungen vorzulegen und das Verfahren abzuschließen. Insofern hat sich gezeigt, dass

**(Staatssekretärin Britta Behrendt)**

diese Überprüfung sehr sinnvoll und notwendig war. Wir werden das Verfahren auch weiter betreiben. – Danke!

**Vizepräsidentin Dr. Bahar Haghanipour:**

Vielen Dank! – Der Abgeordnete Luhmann stellt die erste Nachfrage. – Bitte schön!

**Frank Luhmann (CDU):**

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Vielen Dank, Frau Staatssekretärin Behrendt! Welche weiteren Schritte plant das LABO, um sicherzustellen, dass auf Berlins Straßen künftig nur korrekt genehmigte Mietwagen unterwegs sind?

**Vizepräsidentin Dr. Bahar Haghanipour:**

Bitte schön, Frau Staatssekretärin Behrendt!

**Staatssekretärin Britta Behrendt (Senatsverwaltung für Mobilität, Verkehr, Klimaschutz und Umwelt):**

Frau Präsidentin! Sehr geehrte Abgeordnete! Vielen Dank für die Frage! Da die Vermittler auch weiterhin verpflichtet sind, nur entsprechend genehmigte Fahrzeuge tätig werden zu lassen, haben wir beziehungsweise das LABO gemeinsam mit der Polizei verabredet, entsprechende Kontrollen durchzuführen, damit man auch ein Controlling und Monitoring der Situation hat und beobachten kann, wie sich die Lage weiterhin entwickelt. Also da bleiben alle gemeinsam dran, damit wir da weiter Erfolge erzielen können. – Danke!

**Vizepräsidentin Dr. Bahar Haghanipour:**

Vielen Dank! – Die zweite Nachfrage stellt die Abgeordnete Kapek. – Bitte schön!

**Antje Kapek (GRÜNE):**

Vielen Dank! – Die Überprüfungen haben ja unter anderem ergeben, dass hier Anzeichen für organisierte Kriminalität und auf jeden Fall schwere Straftaten festgestellt werden konnten. Insofern liegt das hier in der Zuständigkeit der Polizei beziehungsweise des Landeskriminalamts. Insofern wäre meine Frage an den Senat, inwieweit denn das LKA oder die entsprechenden Abteilungen der Polizei hier ergänzend zu den Überprüfungen durch das LABO ihre Arbeit aufgenommen haben.

**Vizepräsidentin Dr. Bahar Haghanipour:**

Bitte schön, Frau Senatorin Spranger, Sie haben das Wort!

**Senatorin Iris Spranger (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):**

Herzlichen Dank! – Ich kann mich erst mal den Worten der Staatssekretärin anschließen. Im Jahr 2023 haben wir insgesamt 24 Schwerpunktkontrollen in enger Zusammenarbeit mit dem zuständigen Landesamt für Bürger- und Ordnungsangelegenheiten durchgeführt. Die Einsatzkräfte decken nicht nur Straftaten auf, sie beleuchten auch das Phänomen, das wiederum Ansatzpunkte für weitergehende Ermittlungen bietet. Im vergangenen Jahr wurden im Kontext 58 Straf- und 69 Ordnungswidrigkeitsverfahren eingeleitet. Die Kontrollmaßnahmen wurden auch 2024 fortgesetzt. Bisher mündeten diese in 94 Straf- und 83 Ordnungswidrigkeitsverfahren. Deliktisch handelt es sich meist um Betrugsdaten zum Nachteil von Versicherungen, Urkundenfälschungen und Verstöße gegen das Personenbeförderungsgesetz.

Als Innenverwaltung werden wir gemeinsam mit der Polizei Berlin auch künftig unseren Beitrag zur Bekämpfung des Phänomens leisten. Wir haben noch einmal die Prozesse der Kontrollmaßnahmen betrachtet und werden diese noch enger verzahnt mit dem LABO und dem zuständigen Referat, das SenMVKU untersteht, durchführen. Am 11. April 2024 fand die Auftaktveranstaltung der AG Schwarzarbeit im Taxi- und Mietwagengewerbe statt, die durch die Senatsverwaltung für Mobilität, Verkehr, Klimaschutz und Umwelt initiiert wurde. Aus meinem Haus hat mein Staatssekretär teilgenommen. Durch Bildung fachspezifischer Arbeitsgruppen, die dort verabredet worden sind, sollen Schnittstellen analysiert, Möglichkeiten zur Verbesserung der Kooperation identifiziert und natürlich ein Umsetzungskonzept entwickelt werden.

[Zuruf von Tino Schopf (SPD)]

Innerhalb unseres Verantwortungsbereiches werden wir diesen Prozess sehr eng begleiten. – Herzlichen Dank!

[Antje Kapek (GRÜNE): Das LABO liegt bei SenInn, nicht bei SenMVKU!]

**Vizepräsidentin Dr. Bahar Haghanipour:**

Vielen Dank! – Die Fragestunde ist damit für heute beendet.

Ich rufe auf

**lfd. Nr. 3:**

**Prioritäten**

gemäß § 59 Abs. 2 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin

**(Vizepräsidentin Dr. Bahar Haghanipour)**

**lfd. Nr. 3.1:**

**Priorität der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen**

**Tagesordnungspunkt 42**

**Autonomie und Empowerment von Frauen und Mädchen mit Behinderungen!**

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen  
Drucksache [19/1626](#)

In der Beratung beginnt die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. – Bitte schön, Frau Kollegin Wahlen, Sie haben das Wort!

**Catrin Wahlen (GRÜNE):**

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrte Gäste! Ich beginne mit einem Aufruf zum europäischen Protesttag am 5. Mai.

[Beifall bei den GRÜNEN –  
Beifall von Katina Schubert (LINKE)]

Der 5. Mai ist der europäische Protesttag zur Gleichstellung von Menschen mit Behinderungen. Am 5. Mai gehen Menschen mit Behinderungen auf die Straße und zeigen ihre Forderungen. Den Protesttag gibt es seit 1992. Die Interessenvertretung „Selbstbestimmt Leben in Deutschland“ hatte die Idee dazu. Bist du dieses Jahr dabei? – Ich bin dabei.

Ich möchte heute hier in der Plenarsitzung über Dinge sprechen, die für Menschen mit Behinderungen wichtig sind. Vor allem spreche ich über Dinge, die für Frauen und Mädchen mit Behinderungen wichtig sind. Frauen und Mädchen mit Behinderungen sind besonders stark von verschiedenen Formen von Diskriminierung betroffen. Diskriminierung bedeutet, jemand wird schlechter behandelt als andere Menschen, zum Beispiel, weil man eine Frau ist, aus einem anderen Land kommt oder eine Behinderung hat. – Das war leichte Sprache.

[Beifall bei den GRÜNEN –  
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Die Debatte heute zu unserem Antrag stellt die Belange von Menschen mit Behinderungen, insbesondere von Frauen und Mädchen, in den Mittelpunkt. Diese Gruppe ist besonders stark von verschiedenen Formen von Diskriminierung betroffen, auf dem Arbeitsmarkt, im Bildungssystem, im Gesundheitswesen, beim Wohnen, in der digitalen Welt, um nur einige Beispiele zu nennen. Selbst in zutiefst privaten Bereichen wie reproduktiven Rechten und Sexualität erleben Frauen mit Behinderungen krasse Formen von Bevormundung und Entrechtung. Diskriminierung entsteht nicht überraschend oder plötzlich, sondern hat eine lange Vorgeschichte von Gewalt, systematischer Negierung von Menschenrechten und tradierter Verankerung tiefer Ungerechtigkeiten.

Die Mehrheit der Gesellschaft hat es sich in diesen Strukturen gemütlich gemacht, auf Kosten von Menschen, die

genau dieselben Rechte haben wie alle, aber deren Rechte sich in unserer Gesellschaft nicht entfalten können. Es ist daher wirklich höchste Zeit, dass wir die bestehenden diskriminierenden Strukturen und Praktiken hinterfragen und dass Frauen und Mädchen mit Behinderungen Gehör finden. Es ist allerhöchste Zeit, dass die Anliegen von Menschen mit Behinderungen ernst genommen und ihre vielfach verbrieften Rechte vollumfänglich auch in Berlin umgesetzt werden.

[Beifall bei den GRÜNEN –  
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Dieser Antrag ist in breiter Debatte entstanden, greift die inklusionspolitischen Vorhaben auf, die sich die Regierungsparteien in ihrem Koalitionsvertrag vorgenommen haben, und fordert ihre umfangreiche Umsetzung. Wir gehen mit neuen Vorschlägen auf die geschlechtsspezifische Diskriminierung von Frauen mit Behinderungen ein. Auch wenn die Rede heute unsere Priorität ist, ist die Zeit zu knapp, um in die fachliche Tiefe des intersektionalen Feminismus einzusteigen.

[Katina Schubert (LINKE): Das wäre auch eine glatte Überforderung dieses Parlaments!]

– Ja, das kann gut sein, deswegen verschieben wir die vertiefte Debatte in den Ausschuss. – Ich hoffe, dass im Ausschuss keine Überforderung stattfindet.

Wir haben das Problem – wie in vielen Bereichen des Koalitionsvertrages –, dass viele Dinge unkonkret bleiben, Zuständigkeiten und Verantwortlichkeiten nicht geregelt sind und wir nach wie vor keine Anzeichen für eine Umsetzung sehen. Deswegen haben wir diesen Antrag geschrieben.

Ich muss jetzt ganz viel überblättern und komme langsam zum Ende meiner Rede. Teilhabe, Gewaltschutz, Mitbestimmung und Selbstbestimmung sind die Forderungen, die Menschen mit Behinderungen durch ihre Selbstvertretungsorganisationen, den Landesbeirat für Menschen mit Behinderungen und durch Träger der Wohlfahrt der Gesellschaft und der Politik seit Jahr und Tag stellen.

Der 5. Mai ist europäischer Protesttag zur Gleichstellung von Menschen mit Behinderungen. Am 7. Mai findet der Kick-off des diesjährigen Berliner Behindertenparlaments statt. Jeder Tag gibt uns die Gelegenheit als Allies, als solidarische Mitstreiterinnen und Mitstreiter, zu beweisen, dass wir gute Politik auch für Menschen mit Behinderungen machen. – Seid dabei!

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN]

**Vizepräsidentin Dr. Bahar Haghanipour:**

Vielen Dank! – Für die CDU-Fraktion hat nun die Kollegin Niemczyk das Wort.

**Aldona Maria Niemczyk (CDU):**

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrte Zuschauerinnen! Sehr geehrte Zuschauer! Ich freue mich sehr, über ein Thema zu sprechen, das mir persönlich sehr am Herzen liegt, die Inklusion und Gleichstellung von Frauen mit Behinderungen. In einer Gesellschaft, die Vielfalt und Gerechtigkeit anstrebt, ist es unerlässlich, dass wir uns für die Rechte und die volle Teilhabe aller Menschen einsetzen, unabhängig von Geschlecht, Herkunft oder körperlichen Einschränkungen.

In meiner Zeit im Landesamt für Flüchtlingsangelegenheiten habe ich unter anderem im Ankunftszentrum Berlin Verantwortung übernommen. Mir ist eine 22-jährige Journalistin aus Syrien im Gedächtnis geblieben, die wir 2015 aufgenommen haben. Ich war damals Gruppenleiterin des Sozialdienstes der zentralen Aufnahmestelle für Asylbewerber Berlin. Die Frau war nach einer Bombenexplosion auf Prothesen angewiesen. Sie flüchtete aus einem Verlies, wo sie von den Taliban festgehalten wurde. Das war nur ein Beispiel von vielen.

Deshalb ist es wichtig, dass wir für alle Frauen und Mädchen in Einrichtungen der Eingliederungshilfe den Schutz vor Gewalt und Missbrauch sichern. In unserem Koalitionsvertrag haben wir vereinbart, dass wir ein inklusives Berlin wollen. Dabei haben wir den Anspruch einer gleichberechtigten, vollen und wirksamen Teilhabe und fördern Chancengerechtigkeit, Gleichstellung und soziale Gerechtigkeit.

Der Senat erstellt einen Bericht zur Lebens- und Gesundheitssituation von Frauen mit Behinderungen. Damit sollen Bedarfe, Belastungen oder Diskriminierungen erfasst werden. In Berlin haben wir einen bedeutenden Schritt in Richtung dieses Ziels gemacht, indem wir den ersten Berliner Landesaktionsplan zur Umsetzung der Istanbul-Konvention auf den Weg gebracht haben. Dieser Plan verpflichtet uns dazu, Gewalt gegen Frauen und häusliche Gewalt konsequent zu bekämpfen und präventiv Maßnahmen zu ergreifen.

Besonders wichtig ist mir dabei, dass wir die Bedürfnisse und Herausforderungen von Frauen und Mädchen mit Behinderungen nicht übersehen. Unser Ziel ist es, dass jede Senatsverwaltung die Rechte und Belange von Menschen mit Behinderungen stärkt. Dies machen die Senatsverwaltungen eigenständig, auch weil wir uns davon versprechen, dass wir das Landesgleichberechtigungsgesetz damit beschleunigt umsetzen können.

Dabei spielen die Landesfachstelle für Barrierefreiheit und angemessene Vorkehrungen eine wichtige Rolle. Unser Engagement für die Inklusion von Frauen mit Behinderungen umfasst verschiedene Aspekte: erstens die Barrierefreiheit, zweitens die Unterstützungsdienste, drittens die Förderung von Bildung und Beschäftigung

und viertens die Interessenvertretung und Partizipation. Hier fördert Berlin aktiv die Teilnahme von Frauen und Mädchen mit Behinderungen an politischen Entscheidungsprozessen und gesellschaftlichen Diskussionen.

Ein Beispiel dafür ist das Behindertenparlament, das eine wichtige Plattform für die Vertretung ihrer Interessen bietet und ihre Stimme hörbar macht. Daneben gibt es die Schiedsstelle bei der Landesbehindertenbeauftragten. Dann gibt es noch den Partizipationsfonds zur Stärkung der Teilhabe von Menschen mit Beeinträchtigungen.

Es ist entscheidend, dass wir als Gesellschaft gemeinsam daran arbeiten, Barrieren abzubauen und eine inklusive Umgebung zu schaffen, in der alle Menschen gleichermaßen respektiert und unterstützt werden. Nur so können wir eine wirklich gerechte und vielfältige Gesellschaft aufbauen, in der jede einzelne Person die Möglichkeit hat, ihr volles Potenzial auszuschöpfen.

In diesem Sinne lade ich Sie alle dazu ein, sich gemeinsam für die Inklusion und Gleichstellung von Frauen und Mädchen mit Behinderungen einzusetzen, um unseren Beitrag zu einer gerechteren und inklusiveren Welt zu leisten. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU und der SPD –  
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN –  
Anne Helm (LINKE): Dafür ist der  
Antrag doch ein gutes Mittel!]

**Vizepräsidentin Dr. Bahar Haghanipour:**

Vielen Dank! – Für die Fraktion Die Linke hat die Kollegin Schubert das Wort.

**Katina Schubert (LINKE):**

Frau Präsidentin! Wenn ich den Beitrag richtig verstanden habe, werden wir den Antrag mit großer Mehrheit beschließen. Das finde ich gut!

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN]

Um die Frage der Kollegin Wahlen nach dem kommenden Sonntag zu beantworten: Ich bin beim europäischen Protesttag der Menschen mit Behinderungen dabei

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN]

und mindestens eine weitere Kollegin meiner Fraktion auch. Wer es genau wissen will: 12 Uhr am Bebelplatz. Das sei wärmstens empfohlen.

Ich glaube, es ist nach wie vor notwendig, dass es eine große Solidarität mit Menschen mit Behinderung gibt, auch von denen, die selbst nicht unter einer Behinderung leiden. Wir haben jetzt 15 Jahre UN-Behindertenrechtskonvention. Man hat dem Land Berlin – auch das Institut für Menschenrechte – durchaus Fortschritte attestiert, was

**(Katina Schubert)**

den vielzitierten Vorgängerregierungen zu verdanken ist, aber es ist natürlich noch eine Menge zu tun.

Aktuell haben wir vor allem auch damit zu tun, Angriffe auf Inklusion wie im Schulgesetz und bei der Bauordnung abzuwehren und dafür zu sorgen, dass es nicht zu Rückschritten kommt, anstatt Fortschritte im Sinne der UN-Behindertenrechtskonvention zu machen.

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN]

Der UN-Fachausschuss hat in seinen abschließenden Bemerkungen im zweiten und dritten Staatenbericht ziemlich deutlich festgehalten, dass Gewalt gegenüber Menschen mit Behinderungen, vor allem gegenüber Frauen und Mädchen, nach wie vor stark ausgeprägt ist und wenig dagegen getan wird. Deswegen empfiehlt er die Reformierung der gesetzlichen Regelungen sowie der Programme, um den Schutz vor allen Formen von Gewalt und Missbrauch sicherzustellen.

Insofern finde ich das, was im Antrag der Grünen steht, alles richtig. Das unterstützen wir auch. Ich glaube, wir müssen aber auch in die aktuellen Gesetzesvorhaben reinschauen, die gerade laufen.

Da sei ein Beispiel genannt, nämlich das Wohnteilhabe-gesetz. Da liegt nun ein Referentenentwurf vor, der genau in dem Bereich keine Fortschritte festhält, im Gegenteil. Es gibt keine Vorgaben zum Inhalt von Gewaltschutz-konzepten und den entsprechenden Maßnahmen. Das heißt, die Leistungserbringenden werden damit alleingelassen. Es ist dem Zufall überlassen, ob Gewaltschutz-konzepte entwickelt werden müssen, ob sie dann auch angewandt werden, ob die Betroffenen bei der Entwick-lung der Gewaltschutzkonzepte beteiligt werden, ob die strukturellen Machtverhältnisse, die wir selbstverständ-lich in jeder Einrichtung haben, dabei auch eine Berück-sichtigung finden, um sie aufzuheben und den Gewalt-schutz praktisch zu machen.

Dazu braucht es eine fachliche Begleitung. Dazu braucht es natürlich auch die Finanzierung; damit sind wir wieder beim Thema Geld. All das fehlt noch. Wenn das aber fehlt, dann gibt es auch keine Kriterien, mit der die Heim-aufsicht beispielsweise gegen fehlende Gewaltschutzkon-zepte und gegen die entsprechenden Maßnahmen vorge-hen kann. Deswegen ist mein großer Appell in Richtung Koalitionsfraktionen und Richtung Senat, den eigenen Koalitionsvertrag entsprechend umzusetzen und auch hier in dieser Novellierung noch Verbesserungen vorzunehm-en!

[Beifall von Ines Schmidt (LINKE)]

Weiterer Punkt – Frauenbeauftragte bei den Leistungs-empfängern: Auch das ist nicht enthalten, brauchen wir aber, brauchen wir im Interesse der Betroffenen und im Interesse eines vernünftigen Gewaltschutzes. Deswegen, glaube ich, müssen wir da noch einmal reingucken und diese Novelle noch vernünftig zu einem Ende bringen,

auch im Bereich Werkstätten. Es steht auch in eurem Antrag, dass Frauenbeauftragte dort zentral sind, denn auch Werkstätten sind keine herrschaftsfreien Räume, ganz im Gegenteil.

In diesem Sinne muss ich jetzt Schluss machen, aber ich glaube, dass es ein guter Antrag ist. Wir sollten ihn wei-terentwickeln. Wir müssen vor allen Dingen dort gucken, wo die Gesetzesvorhaben laufen, dass es auch praktisch wird, und da meine ich das Wohnteilhabe-gesetz, das Schulgesetz und so weiter.

[Beifall bei der LINKEN –  
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

**Vizepräsidentin Dr. Bahar Haghanipour:**

Vielen Dank! – Für die SPD-Fraktion hat die Abgeordne-te Golm das Wort.

**Mirjam Golm (SPD):**

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Auch im Jahr 2024 sind Frauen noch strukturell benachteiligt, und Menschen mit Behinderungen stehen weiterhin vor erheblichen Herausforderungen. Ihre Lebens- und Ge-sundheitssituation ist maßgeblich von mangelnder Barrie-refreiheit geprägt, und in vielen Lebensbereichen besteh-en weiterhin starke Ungleichheiten. Für uns als Koaliti-on ist es deshalb eine Selbstverständlichkeit, Frauen mit Behinderung und ihre speziellen Bedarfe und Bedürfnisse bei all unseren Vorhaben mitzudenken, zu berücksichti-gen und konkrete Maßnahmen zu ergreifen.

[Beifall bei der SPD]

Deshalb unterstützen wir selbstverständlich das Anliegen dieses Antrages, die Rechte, die Autonomie, das Em-powerment von Frauen und Mädchen mit Behinderungen zu stärken.

Allerdings enthält der Antrag mal wieder eine Reihe von Maßnahmen und Forderungen, die bereits umgesetzt werden oder sich in der Umsetzung befinden, wie zum Beispiel die Forderung nach dem Ausbau von barriere-freien Schutzplätzen im Sinne der Istanbul-Konvention und ihre Priorisierung im Landesaktionsplan. Nun muss man wissen, dass uns dieser Landesaktionsplan – ich nutze jetzt einfach mal die Möglichkeit, darüber zu spre-chen – Gott sei Dank nun seit Oktober letzten Jahres vorliegt. Das ist wirklich großartig für Berlin und für den Gewaltschutz von Frauen. Wir alle wissen, dass er 134 Einzelmaßnahmen hat, die können natürlich nicht alle von heute auf morgen umgesetzt werden. Es wird einen längeren Prozess geben. Wir finden jede dieser einzelnen Maßnahmen in dem Antrag der Opposition wieder, nach und nach. Das mag nicht besonders innova-tiv sein, aber es gibt uns die Möglichkeit, hier über dieses wichtige Thema Gewalt an Frauen zu sprechen.

**(Mirjam Goltm)**

Ich komme jetzt wieder zu den barrierefreien Schutzplätzen zurück. Dazu muss man wissen, dass bei der Erarbeitung dieses Landesaktionsplans ein intersektionaler Ansatz verfolgt wurde. Das heißt, dass die Belange von Frauen und Mädchen mit Behinderung bei der Erarbeitung aller Maßnahmen mitberücksichtigt worden sind. Frauen mit Behinderung sind überproportional von körperlicher, sexualisierter und psychischer Gewalt betroffen. Es gab auch schon eine Priorisierung der Maßnahmen beim Runden Tisch Istanbul-Konvention umsetzen in Berlin. Zu diesen priorisierten Maßnahmen gehörten unter anderem der Ausbau barrierefreier Schutzplätze, der Ausbau der Sprachmeldung einschließlich der Gebärdensprache und die Schaffung von niedrigschwelligen Informations- und Unterstützungsangeboten bei Gewalt durch pflegende Personen.

Wir haben auch schon ganz konkrete Ziele erreicht: Zu nennen sind die Eröffnung des ersten komplett barrierefreien Frauenhauses im Juni 2021 sowie der Ausbau in den Bestandsimmobilien von weiteren barrierefreien Schutzplätzen, wie zum Beispiel durch Lichtanlagen für gehörlose Frauen, zusätzliche Rampen oder den Einbau von barrierefreien Bädern, ganz konkret auch die Planung und die finanzielle Hinterlegung der Mittel für das neunte Frauenhaus, das auch wieder komplett barrierefrei sein wird, Zugänge zu Beratungsstellen und Frauenprojekten und auch weitere Förderung im Bereich für Frauen mit Behinderung, Finanzierung der Mutstelle Berlin – das ist eine Fachberatungsstelle gegen sexualisierte Gewalt, für Menschen mit kognitiven Einschränkungen – und die Finanzierung des Netzwerkes behinderter Frauen und den Kontakt zur Selbsthilfestelle.

Auch für Frauen mit Behinderung ist finanzielle Unabhängigkeit ein zentraler Faktor für den Schutz vor Gewalt. Deshalb ist es von großer Bedeutung, Frauen mit Behinderung bei der Integration in den Arbeitsmarkt zu unterstützen, auch hier vor dem Hintergrund des 1. Mai. Ein Blick auf die geförderten Projekte im Bereich der Unterstützung von Frauen mit Behinderung am Arbeitsplatz zeigt ein vielfältiges Angebot in den Bereichen Workshops, Gruppenberatung, Onlineinformationen, um das zu sichern.

Jetzt kommen wir zu der Studie. Ja, wir brauchen eine Studie für die Lebens- und Gesundheitssituation von Frauen mit Behinderung. Deshalb hatten wir uns schon im letzten Koalitionsvertrag zur Erarbeitung dieser Studie verabredet. Leider ist es uns damals nicht gelungen, dass sich alle beteiligten Senatsverwaltungen zumindest einmal in den Austausch geben haben. Deshalb freut es mich jetzt zu sehen, dass die beteiligten Verwaltungen wie Gleichstellung, Soziales und Gesundheit sich in einem aktiven Abstimmungsprozess befinden. Das ist ein Schritt in die richtige Richtung, nach vorne, und macht mich optimistisch, dass wir so eine Studie auch bald in den Händen halten werden.

[Beifall bei der SPD –  
Beifall von Stephan Schmidt (CDU)]

Es ist wichtig, dass wir weiterhin gemeinsam daran arbeiten, eine inklusive und barrierefreie Gesellschaft zu schaffen, in der alle Frauen und Mädchen die gleichen Rechte, Chancen und Möglichkeiten haben. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der CDU]

**Vizepräsidentin Dr. Bahar Haghanipour:**

Vielen Dank! – Für die AfD-Fraktion spricht die Abgeordnete Auricht.

**Jeannette Auricht (AfD):**

Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Ja, natürlich bekennen wir uns zur Stärkung der Autonomie und Selbstbestimmung von Frauen und Mädchen mit Behinderungen. Am besten natürlich nicht nur am 5. Mai, sondern täglich. Es ist unbestritten, dass die Förderung von Autonomie, Inklusion und Schutz vor Gewalt höchste Priorität haben muss. Nur Prioritäten auf Papier zu setzen, ist leicht. Es ist eine ganz andere Herausforderung, diese dann auch in Taten umzusetzen.

Wie oft haben wir schon erlebt, dass ambitionierte Pläne im Sande verlaufen, weil die Umsetzung an bürokratischen Hürden oder nicht zu Ende gedachten Umsetzungsplänen scheiterten. Nicht wahr, liebe Grüne? Sie haben da auch so Ihre Erfahrungen gemacht, als Sie noch regierten. Es ist auch unsere Verantwortung, über den bloßen Wortlaut hinauszuschauen und die Effektivität der Maßnahmen zu bewerten. Das heißt aber auch, sich nicht nur mit oberflächlichen Aktionen zufriedenzugeben, die keine substanziellen Veränderungen bewirken. Es ist bekannt, dass die Koalition bereits an der Umsetzung dieser und ähnlicher Maßnahmen arbeitet. Es ist auch bekannt, dass die grünen Kollegen zu Jahrestagen sehr gerne und nicht zum ersten Mal eine allumfassende Bedienungsanleitung – so liest sich ja ihr Antrag – an den Senat weiterleiten, weil sie es in ihrer Regierungszeit nicht selbst geschafft haben, ihn umzusetzen. Während Worte auf dem Papier aber Großartiges versprechen, müssen wir uns fragen: Sind diese Vorhaben tief in der Realität derer verankert, um die es hier geht? Da reichen symbolische Phrasen oder substanzlose Slogans nicht länger aus.

[Beifall bei der AfD]

Ich möchte einige Punkte im Antrag aufgreifen. Erstens die Priorisierung inklusionsrelevanter Maßnahmen: Es ist lobenswert, dass der Landesaktionsplan zur Umsetzung der Istanbul-Konvention priorisiert wird. Doch wie schnell und effektiv werden diese Maßnahmen dann umgesetzt? Wir brauchen doch einen klaren Zeitplan für die Umsetzung. Was heißt denn: soll „zügig“ umgesetzt werden?

**(Jeannette Auricht)**

Zweitens: Die Qualifizierung der Heimaufsicht ist ein entscheidender Schritt. Qualifikation allein reicht allerdings nicht aus, wenn die Strukturen, in denen sie angewendet werden sollen, mangelhaft sind. Wie wird sichergestellt, dass diese Qualifizierung in der Praxis effektiv angewendet wird?

Drittens: Die Förderung der Barrierefreiheit in der medizinischen Versorgung ist essenziell. Sie fordern, dass der Berichtsauftrag einen besonderen Fokus auf Barrierefreiheit haben soll, mit dem Ziel, Barrieren in der ambulanten und stationären medizinischen Versorgung sichtbar zu machen. Dies ist ein Bereich, in dem ganz dringender Handlungsbedarf besteht und das nicht erst seit gestern. Das weiß der Senat und das wissen natürlich auch die Antragsteller. Von 196 000 Arztpraxen in Deutschland erfüllen höchstens 11 Prozent mindestens drei von zwölf Kriterien der Barrierefreiheit. Nur fünf gynäkologische Praxen, eine davon in Berlin, sind auf Frauen mit Behinderung ausgerichtet. Dadurch ist das Recht auf freie Arztwahl praktisch nicht vorhanden, von rollstuhlgerechten Räumen ganz zu schweigen. Das heißt, Vorsorgeuntersuchungen können nicht in Anspruch genommen werden. Noch ein Punkt zum Thema Gewalt: Wenn ich mich nicht irre, existiert in Berlin kein einziges vollständig barrierefreies Frauenhaus.

Heute anlässlich des 5. Mai ein Zeichen zu setzen, ist wichtig. Noch wichtiger ist es aber, stattdessen substanzielle Probleme zu lösen. Es ist wichtig, über den bloßen Aktivismus hinauszugehen und sicherzustellen, dass unsere Handlungen echte, nachhaltige und schnelle Auswirkungen haben.

[Beifall bei der AfD]

Es ist doch bezeichnend, dass wir in einer Zeit, in der wir über Marsmission und KI sprechen, immer noch um Grundrechte für Menschen mit Behinderung kämpfen müssen. Die Betroffenen wollen nicht nur gehört, sie wollen auch verstanden werden, und sie wollen nicht nur gesehen, sie wollen auch anerkannt werden. Darum geht es hier. Es gibt viele Punkte in Ihrem Antrag, die wir bestimmt besser im Ausschuss besprechen können. – Vielen Dank!

[Beifall bei der AfD]

**Vizepräsidentin Dr. Bahar Haghanipour:**

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Vorgeschlagen wird die Überweisung des Antrags an den Ausschuss für Integration, Frauen und Gleichstellung, Vielfalt und Antidiskriminierung. – Widerspruch höre ich nicht, dann verfahren wir so.

Ich rufe auf

**lfd. Nr. 3.2:**

**Priorität der Fraktion Die Linke**

**Tagesordnungspunkt 44 A**

**Berliner Warenhausstandorte erhalten, Solidarität mit den Beschäftigten, Nahversorgung sichern!**

Dringlicher Antrag der Fraktion  
Bündnis 90/Die Grünen und der Fraktion Die Linke  
Drucksache [19/1636](#)

Der Dringlichkeit haben Sie bereits eingangs zugestimmt. In der Beratung beginnt die Fraktion Die Linke. – Bitte schön, Herr Kollege Valgolio, Sie haben das Wort!

**Damiano Valgolio (LINKE):**

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Liebe Kolleginnen und Kollegen! Inzwischen ist es raus: Galeria Karstadt Kaufhof will drei von acht verbliebenen Warenhäusern in Berlin dichtmachen. Das ist fast die Hälfte der Warenhäuser, die wir hier noch haben. Auch der neue Investor scheint die Politik von Signa fortsetzen zu wollen, das heißt also: keine Investitionen, die Häuser werden auf Verschleiß gefahren, werden dann nach und nach dichtgemacht, es werden die Profite mitgenommen, die man eben noch so ohne Investitionen mitnehmen kann, und am Ende zahlen die Beschäftigten die Zeche und verlieren ihren Arbeitsplatz. Wir wollen das nicht hinnehmen. Wir müssen gerade jetzt an der Seite der Verkäuferinnen stehen, und wir müssen alles dafür tun, damit alle Warenhausstandorte in Berlin erhalten bleiben.

[Beifall bei der LINKEN –  
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Was macht der Senat? – Ich finde, zu wenig. Sie scheinen die Schließung schon akzeptiert zu haben. Im Sommer soll ein Zentrengipfel stattfinden. Das ist gut, aber dann sind diese drei Kaufhäuser, um die es jetzt geht, jedenfalls nicht mehr zu retten.

Frau Giffey, ist ja klar: Sie haben uns am Montag im Wirtschaftsausschuss erklärt, dass Sie auch erst vor ungefähr zwei Wochen erfahren hätten, wer jetzt der neue Investor sei, und auch dann erst hätten aktiv werden können. Dass Sie das erst dann erfahren haben, stimmt sicherlich, aber die Sanierung bereitet doch der Insolvenzverwalter vor. Der entscheidet doch, was zu retten ist und was nicht. Und der Insolvenzantrag ist schon Anfang Januar gestellt worden, also vor gut vier Monaten. Spätestens dann hätte man mit Hochdruck anfangen müssen, an öffentlichen Lösungen zu arbeiten. Diese vier Monate sind verschenkt worden. Ich denke, der Senat hat auch an dieser Stelle versagt, was die Interessen der Beschäftigten angeht.

[Beifall bei der LINKEN –  
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Unsere Vorschläge liegen auch schon lange auf dem Tisch, auch schon lange vor Januar. Wir schlagen vor, die



**(Damiano Valgolio)**

kriselnden Häuser dadurch zu stützen, dass man auf den unwirtschaftlichen Teilflächen zusätzlich öffentliche Einrichtungen einrichtet – Bibliotheken, Kitas, Bürgerämter. Dadurch nimmt man den Mietdruck von Galeria Karstadt Kaufhof, man bekommt ein bisschen einen Fuß in die Tür und hat eine ganz andere Verhandlungsposition gegenüber den neuen Investoren und auch gegenüber den Vermietern, und man sorgt zusätzlich für mehr Umsätze in den kriselnden Häusern. Das ist alles abgelehnt worden; wir haben das schon häufiger hier vorgeschlagen. Ich kann es nicht so ganz nachvollziehen. Und wir haben weiter vorgeschlagen, dass, wenn das nichts bringt, man dann auch über öffentliche Beteiligung an einzelnen Kaufhäusern reden muss. Ja, warum denn nicht? Das kann man gerne auch Kommunalisierung nennen. Aber wenn diese Kaufhäuser eine wichtige Bedeutung haben für die Nahversorgung in den Kiezen, wenn sie sogar schon so eine Art Daseinsvorsorge sind, warum soll denn dann nicht auch der Staat wie in anderen Bereichen einsteigen, um diese Standorte zu sichern für die Menschen in den Kiezen? Das kann ich nicht nachvollziehen.

[Beifall bei der LINKEN –  
Beifall von Werner Graf (GRÜNE)  
und Christoph Wapler (GRÜNE)]

Anstatt auf uns zu hören und alles zu versuchen, um die Kaufhäuser zu retten, hat der Senat sich über unsere Vorschläge lustig gemacht. Sie haben davon gesprochen, wir würden wieder „DDR-Konsumgenossenschaften“ anstreben, was völliger Unsinn ist, was nichts mit dem zu tun hat, was ich Ihnen gerade versucht habe zu erklären. Sie haben sich lustig gemacht, Sie haben nichts vorbereitet, und jetzt wissen wir: Drei von acht Kaufhäusern sollen geschlossen werden, und Sie stehen daneben, machen dicke Backen und können nichts daran ändern. Wie schon gesagt: Der Senat hat an dieser Stelle komplett versagt.

[Beifall bei der LINKEN –  
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Es ist doch klar, dass es unheimlich viel schwieriger ist, einen einmal geschlossenen Standort wiederzubeleben und eine Einkaufsstraße, die schon von Leerstand befallen ist, wieder auf die Spur zu bringen, als ein kriselndes Kaufhaus zu erhalten. Das ist auch viel teurer. Deswegen muss jetzt gehandelt werden, und deswegen müssen jetzt die Standorte, die Kaufhäuser in Berlin alle erhalten bleiben. Wenn Galeria Karstadt Kaufhof zum Beispiel am Tempelhofer Damm schließt oder in der Spandauer Altstadt, dann ist das für diese Einkaufsstraßen der Todesstoß. Deshalb ist es so wichtig, dass wir jetzt schnell handeln.

[Beifall bei der LINKEN]

Auf der Schließungsliste stehen zum Glück nicht die Filialen am Hermannplatz und am Ku'damm. Das ist gut, aber auch diese Häuser sind in Gefahr, denn die Immobilien gehören ja immer noch dem Signa-Konzern, und die Gefahr ist groß, dass diese Immobilien jetzt an den nächsten Spekulanten weiterverkauft werden, der dann mit

irgendwelchen größtenwahnsinnigen Immobilienprojekten wieder die Mieten in die Höhe treibt und die Kaufhäuser gefährdet. Deswegen ist unser Vorschlag: Versuchen wir, diese beiden Immobilien in öffentliche Hand zu bekommen, sei es über Vorkaufssatzungen, sei es über direkte Verhandlungen mit dem Insolvenzverwalter, denn so können wir die Kaufhäuser schützen, so können wir die Mieten regulieren, und so können wir auch für eine gute Entwicklung in diesen Kiezen sorgen. Unsere Hoffnung ist – deswegen haben wir diesen Dringlichkeitsantrag mit den Grünen eingebracht –, dass wenigstens jetzt der Senat ein bisschen anfängt, auf uns zu hören. Vielleicht ist es noch nicht zu spät. Lassen Sie uns versuchen, das zu retten, was noch zu retten ist! – Vielen Dank!

[Beifall bei der LINKEN –  
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

**Vizepräsidentin Dr. Bahar Haghanipour:**

Vielen Dank! – Für die CDU-Fraktion hat der Abgeordnete Gräff das Wort.

**Christian Gräff (CDU):**

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Zunächst einmal gilt, glaube ich, der Dank den Beschäftigten; nicht nur denjenigen, die jetzt für den Galeria-Karstadt-Kaufhof-Konzern tätig sind, sondern natürlich auch in den letzten Jahren. An dem einen Punkt in dem Antrag, glaube ich, sind wir einer Auffassung: dass die Beschäftigten im Unternehmen in den letzten Jahren sehr viel geleistet und auch teilweise auf sehr viel verzichtet haben. Wir wissen – jedenfalls diejenigen, die vielleicht schon mal im Einzelhandel tätig gewesen sind, auch in den Öffnungszeiten, die heute üblich sind –, was das für große Herausforderungen für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, aber auch die Familien bedeutet. Insofern: Vielen herzlichen Dank!

Ich möchte an der Stelle auch ausdrücklich dem Senat danken, der, glaube ich, in den letzten Tagen jedenfalls, seitdem feststeht, dass es hier Veränderungen gibt, sehr intensiv – die Senatorin hat es ja auch dargestellt – am Wochenende bis hin in die Nachtstunden mit Insolvenzverwalter, neuen Eigentümern und Betreibern im Kontakt gestanden hat.

Ich möchte bei der Gelegenheit ehrlicherweise noch mal sagen: Ich glaube, dass der Strukturwandel auch im stationären Einzelhandel sehr viele Gründe hat. Aber wenn man länger in der Stadt unterwegs ist und mal die Gelegenheit hat, Inforadio oder Deutschlandradio zu hören und den einen oder anderen, der sich auch auskennt – möchte ich mal einen Punkt aufgreifen, bei dem wir uns alle überlegen sollten, ob Politik da die richtigen Entscheidungen getroffen hat; mit Sicherheit vor einem ganz anderen Hintergrund. In den Neunzigerjahren ist Berlin mal gedacht worden für 5 Millionen oder 6 Millionen

**(Christian Gräff)**

Einwohnerinnen und Einwohner. Insofern glaube ich, dass die Ausstattung mit Einzelhandel in der Stadt, auch vor allen Dingen die Shoppingcenter, egal, wie man es jetzt zählt, ob 70 oder 80 Shoppingcenter, damals in den Neunziger- und Zweitausenderjahren – Es gibt ja so ein prominentes Beispiel am Alexanderplatz, wo der eine oder andere Regierende Bürgermeister damals festgestellt hat: Da steht ja was, wer hat denn das genehmigt? – Das war der Senat, der es zu der Zeit an sich gezogen hat. Aber ernsthaft: Wir erleben natürlich einen jetzt brachialen Strukturwandel im stationären Einzelhandel, der auch – um Gottes willen nicht nur, aber auch – mit einer Stadtentwicklungspolitik zu tun hat, die vielleicht auch zu der damaligen Zeit nicht mehr ganz auf der Höhe war. Deswegen können wir es jetzt für die Zukunft besser machen. Und das ist das, was ich mir wünschen würde – ich habe es schon mehrfach gesagt –: dass es nicht nur, und das ist richtig, ein Zentrum in allen Bezirken jetzt gibt, sondern dass wir wenigstens für alle Oberzentren in allen Bezirken in der Stadt – ich glaube, für jedes Nebenzentrum geht das nicht – zukunftsfähige Pläne erarbeiten.

Da sind wir natürlich anderer Auffassung als Die Linke. Ich wundere mich auch ein bisschen über den einen oder anderen Beitrag, denn eines ist überhaupt nicht vorgekommen. Natürlich, die alte Kamelle: Wir sollen das übernehmen. – Sie selbst, Herr Kollege, haben hier gesagt, das sind unwirtschaftliche Häuser, deswegen sollen sie geschlossen werden – das stimmt auch nur zum Teil –, aber sie sollen dann beispielsweise durch das Land Berlin fortgeführt werden. Das würde ja heißen, dass wir dort dauerhaft Mittel reingeben!

[Anne Helm (LINKE): Das haben Sie falsch verstanden!]

Aber ein Gedanke ist hier überhaupt nicht gefallen, nämlich: Was tut eigentlich die öffentliche Hand, wenn wir funktionierende Einkaufsstraßen, wenn wir auch funktionierende Warenhäuser in der Stadt haben wollen, in ihren Bereichen, im öffentlichen Bereich? – Ich möchte jetzt nicht die Friedrichstraße ansprechen, sondern ich möchte ganz explizit sagen: Wie bauen wir, wie gestalten wir öffentlichen Raum attraktiv um? – In der Altstadt Spandau ist das beispielsweise zum Teil gelungen, insofern wird es da, glaube ich, nicht so sehr an den Fragen der Barrierefreiheit, der Aufenthaltsqualität und all solchen Dingen liegen. Ich habe gehört, in Tempelhof-Schöneberg gab es beispielsweise mal Pläne zu der Frage: Wie kann man den Bereich vor dem KaDeWe noch attraktiver gestalten? – Wenn man da draußen ein Café aufmachen wollte, wurde gleich gesagt: Um Gottes willen, das haben wir doch gerade umgestaltet, auf gar keinen Fall! – Ich glaube, wir können als Land Berlin auch einiges dazu tun, stationären Einzelhandel noch attraktiver zu machen.

[Beifall bei der CDU –  
Beifall von Jörg Stroedter (SPD)]

Gestatten Sie mir noch eine Bemerkung zu dem Antrag! Ich muss ganz ehrlich sagen: Es entspricht einfach nicht der Wahrheit, es ist einfach nicht wahr, dass die Investo-

ren – bei aller Kritik an dem, was da passiert ist, ganz klar, ich glaube, die teilen wir alle – ihre Investitionen in den stationären Einzelhandel, in die Warenhäuser nicht getätigt hätten. Das ist einfach falsch. Das ist glatt falsch.

[Carsten Schatz (LINKE): Ach so, wie viel hat Signa denn investiert? Da gibt es jetzt doch bestimmt eine Summe! Erhellen Sie uns!]

Jetzt stellen wir uns mal vor, das Land Berlin hätte gesagt, so, wie Sie es gewollt haben: Wir unterschreiben zwar einen LOI, aber das ist uns alles egal, das ist uns alles vollkommen wurscht. Wir halten unseren Teil als öffentliche Hand nicht ein. – Man stelle sich mal vor, wir hätten das getan! Dann hätten wir überhaupt keine Verhandlungsbasis. Deswegen ist es natürlich richtig, dass diese Koalition darauf gesetzt hat: Vereinbarungen, die man einmal getroffen hat, auf beiden Seiten, die hält man ein.

[Carsten Schatz (LINKE): Blöd, wenn sie dann aber nur eine Seite einhält, oder?]

Dieser Antrag ist deswegen nicht zustimmungsfähig, schon in der Wortwahl. Er verurteilt, und er suggeriert den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern unfairerweise etwas, was nicht erreichbar ist. Wir werden uns dafür einsetzen, dass stationärer Einzelhandel Zukunft hat, dass die Standorte, die verbleiben, eine Zukunft haben. Das ist uns wichtig.

[Zuruf von Carsten Schatz (LINKE)]

Ich glaube, allein die Wortwahl des Antrages ist dreist. Deswegen lehnen wir ihn ab. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU und der SPD –  
Katina Schubert (LINKE): Oh, die Wortwahl!  
Arbeite du gleich mal an der Wortwahl, Christoph! –  
Weitere Zurufe von der LINKEN]

**Vizepräsidentin Dr. Bahar Haghanipour:**

Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat der Kollege Wapler nun das Wort. – Bitte schön!

**Christoph Wapler (GRÜNE):**

Ach, Herr Kollege, wegen der Wortwahl – na ja!

[Zurufe von der CDU und der SPD: Na ja! Ach!]

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wieder Plenartag, wieder Galeria Karstadt – es ist zum Verzweifeln. Uns brechen jetzt auch die nächsten drei Kaufhäuser weg, und dieser Senat hat ganz offensichtlich weder die Ideen noch die Kraft, um irgendetwas dagegen zu tun oder die Entwicklung auch nur mitzugestalten.

[Zuruf von Lars Düsterhöft (SPD)]

Unsere volle Solidarität gilt den Beschäftigten bei Karstadt. Die haben wirklich alles getan, um die Häuser zu retten. Bei denen wäre Karstadt in besseren Händen gewesen, anders als bei der illustren Riege von Ge-

**(Christoph Wapler)**

schäftsleitungen von Middelhoff bis Benko, die nie investiert, nur kassiert haben, und anders als bei diesem Senat, der mit seiner pompösen Taskforce Warenhäuser nichts als heiße Luft produziert hat. Das rettet kein einziges Kaufhaus.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN]

Reden Sie endlich mit den Mitarbeiterinnen, statt ergebnislosen Hinterzimmerrunden zu veranstalten! Auch dieser nonchalante Hinweis, die finden schon was anderes – so viel zu den warmen Worten zum Tag der Arbeit! Erklären Sie das mal dem Verkäufer, der da jahrzehntelang geschuftet, mitgebanzt, mitgedacht hat, und der erkennen muss, dass er jedem Management bei Karstadt immer komplett egal gewesen ist. Die haben Sie alle im Stich gelassen; die Beschäftigten, die Kundinnen, die Geschäftsleute in den Kiezen. Sie haben bis zum bitteren Ende an einem schillernden Investor festgehalten, bis sein Kartenhaus zusammengebrochen ist.

[Katina Schubert (LINKE): So ist es!]

Sie haben einfach hingenommen, dass die versprochenen Millionen nie investiert wurden. Sie waren komplett unvorbereitet, als der nächste Insolvenzantrag gekommen ist. Und Sie haben auch jetzt keinen Schimmer, wie es weitergehen soll. Es ist aber gerade aufgrund Ihrer Versäumnisse jetzt Ihre Pflicht, die Beschäftigten und den Einzelhandel zu unterstützen und zukunftsfähige Konzepte für die Nachnutzung zu entwickeln.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN]

Also: Mehr Ehrgeiz, Frau Giffey! Nehmen Sie den Regierenden gerne mit, wenn es um Spandau geht, und auch die Arbeitssenatorin sollte mal in die Gänge kommen. Machen Sie endlich Druck, und lassen Sie sich nicht erzählen, die Standorte seien wirtschaftlich nicht zu betreiben! Wir unterstützen Sie gern, genauso wie Unternehmensverbände und Gewerkschaften. Denn die Ideen, wie Warenhäuser im 21. Jahrhundert betrieben werden, sind längst da. Wir haben das in mehreren Anhörungen im Wirtschaftsausschuss besprochen.

[Zuruf von Lars Düsterhöft (SPD)]

Was brauchen wir? – Erst mal eine klare Ansage, dass wir auf dem Erhalt der Standorte bestehen, im Interesse der Beschäftigten und weil die Filialen integraler Teil der Berliner Zentren sind; dann, dass die Berliner Warenhäuser eine Zukunft haben, wenn die Betreiber ihre Chancen nutzen. Viele Beispiele quer durch die Republik, von Leipzig bis Recklinghausen, zeigen, wie das geht: unten Einzelhandel als Ankermieter, auch Supermärkte, Drogerieketten, die ziehen dann die kleineren Läden nach, Biomärkte, Fachgeschäfte, Gastronomie, damit auch abends was los ist.

[Zuruf von Lars Düsterhöft (SPD)]

Weiter oben Büros und öffentliche Einrichtungen; ein Bürgeramt, eine Buchhandlung neben einer Stadtteilbibliothek, Kleingewerbe, Handwerk auf leistbaren Flächen

und Wohnen, auch barrierefrei und altersgerecht; Hotellerie, Kunst, Kultur, freie Szene, Repair-Cafés und, und, und. Das ist alles denkbar, das ist alles machbar und in vielen Städten schon Realität. Dass ausgerechnet der Senat von Berlin, der innovativsten Stadt der Welt, immer noch in der Adenauer-Ära festhängt, darf eigentlich nicht wahr sein.

[Zuruf von Frank-Christian Hansel (AfD)]

Recklinghausen macht es vor! Ich meine, wo sind wir denn?

[Beifall bei den GRÜNEN –  
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

**Vizepräsidentin Dr. Bahar Haghanipour:**

Herr Kollege! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Düsterhöft?

**Christoph Wapler (GRÜNE):**

Nein, danke! – Das geht, wenn Sie die Eigentümerinnen und Investoren sowohl in die Pflicht nehmen als auch unterstützen. Sie müssen eng mit ihnen zusammenarbeiten, und die müssen dann auch mal ordentlich investieren. Sagen Sie das Galeria! Sagen Sie das der Versicherungskammer Bayern! Und sagen Sie das dem Herrn Baker! Sorgen Sie dafür, dass die endlich ihrer Verantwortung nachkommen, und sehen Sie zu, dass Sie endlich vor die Lage kommen. Tun Sie endlich, was nötig ist, damit die Zentren und die Mitarbeiterinnen die gute Zukunft bekommen, die ihnen zusteht! Das wäre mal wirklich „Das Beste für Berlin“. – Vielen Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –  
Lars Düsterhöft (SPD): Kein Wort zu den  
Kundinnen und Kunden! Kein Wort!]

**Vizepräsidentin Dr. Bahar Haghanipour:**

Vielen Dank! – Für die SPD-Fraktion spricht der Abgeordnete Stroedter. – Bitte schön!

**Jörg Stroedter (SPD):**

Werte Frau Präsidentin! Geschätzte Kolleginnen und Kollegen! Wenn ich diesen Antrag lese und Ihre Reden von Linken und Grünen höre, dann denke ich, wir befinden uns schon im Wahlkampf 2026. Das, was Sie sagen, ist reine Polemik; zur Problemlösung steht nichts, aber auch gar nichts in Ihrem Antrag.

[Beifall bei der SPD und der CDU –  
Katina Schubert (LINKE): Lesen bildet!]

Es ist unstrittig, dass Managementfehler und Immobiliengeschäfte zum Nachteil der Kaufhäuser und der Belegschaft im Ergebnis nun die dritte Insolvenz für Galeria Karstadt Kaufhof gebracht haben. Die Belegschaften haben harte Zeiten hinter sich.

**(Jörg Stroedter)**

Das muss aufhören. Wir brauchen endlich eine verlässliche Perspektive. Deshalb begrüßt die SPD ausdrücklich, dass wir nun an eine Stelle gekommen sind, wo sich ein neuer Unternehmer gefunden hat, der die Standorte erhalten will. Dass das passiert, positiv passiert, halten Sie nicht für nötig. Sie verurteilen den Unternehmer, dass er die sechs Standorte aufrechterhalten will; keine gute Botschaft, die Sie als Parteien hier aussenden.

[Christoph Wapler (GRÜNE): Das ist doch Quatsch! –  
Frank-Christian Hansel (AfD): Was  
erwarten Sie von denen?]

Denn es ist für die Quartiere und für die Mitarbeiter gut, dass diese sechs Standorte erhalten bleiben. Wo wären wir denn heute, wenn wir auf Ihr Anraten, das Anraten der Linksfraktion, den Weg mitgegangen wären und den Letter of Intent für gescheitert erklärt hätten?

[Werner Graf (GRÜNE): Ist doch gescheitert!]

Dann wären alle Standorte längst geschlossen.

[Katina Schubert (LINKE): Das ist echt  
Realitätsverweigerung!]

– Ja, das ist bei Ihnen der Fall, liebe Kollegin Schubert! – Und manchmal ist das Gedächtnis auch noch wichtig. Der ehemalige linke Kultursenator – der hieß Klaus Lederer – und die ehemalige grüne Wirtschaftssenatorin Ramona Pop haben diesen Letter of Intent mit dem Immobilienunternehmen Signa gemeinsam mit dem Regierenden Bürgermeister Michael Müller ausgehandelt und unterschrieben.

[Beifall bei der SPD –  
Katina Schubert (LINKE): Signa hat es gebrochen!  
Das können wir doch mal als Gesetztes nehmen! –  
Zuruf von Werner Graf (GRÜNE)]

Davon wollen Sie heute nichts mehr wissen. Hätte der damalige Senat den Letter of Intent nicht gemacht – ich erinnere daran, das war zu Zeiten von Corona –, dann wäre den Kolleginnen und Kollegen in den Kaufhäusern schon damals gekündigt worden, aber sie haben in den zurückliegenden schwierigen Jahren ihre Jobs behalten.

[Zuruf von Werner Graf (GRÜNE)]

Das ist gut so, und das ist richtig. Das war so gewollt. Deshalb hat der Letter of Intent auch funktioniert, auch wenn wir heute alle wissen, dass Herr Benko sich selbst der Nächste war.

**Vizepräsidentin Dr. Bahar Haghanipour:**

Herr Kollege! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Dr. Lederer?

**Jörg Stroedter (SPD):**

Ach, lieber Klaus, bitte schön!

**Vizepräsidentin Dr. Bahar Haghanipour:**

Bitte schön!

**Dr. Klaus Lederer (LINKE):**

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Herr Abgeordneter! Würden Sie mir zumindest zustimmen, dass erstens die Situation vor Corona eine gänzlich andere war, als wir sie heute haben, zweitens in dem Zusammenhang von unserer Seite aus – –

**Vizepräsidentin Dr. Bahar Haghanipour:**

Eine Frage würde ausreichen!

**Dr. Klaus Lederer (LINKE):**

Also: Würden Sie mir zustimmen, dass – und dann sage ich „und“ und nicht „oder“ beziehungsweise „erstens“ und „zweitens“ – das Geschäftsmodell von Benko damals schon von uns scharf kritisiert worden ist und, wenn man das dritte Mal dieselbe Runde dreht, vielleicht irgendwann mal darüber nachgedacht werden muss, ob die bisherigen Instrumente vielleicht überdacht werden und mal ein paar neue Wege gegangen werden sollten?

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN –  
Zuruf von Lars Düsterhöft (SPD) –  
Zuruf von der AfD]

**Jörg Stroedter (SPD):**

Die Kritik an Benko teile ich, nur die Verantwortung, die wir gemeinsam hatten und gemeinsam ausgeübt haben, gilt auch noch heute. Wenn wir damals einen anderen Weg gegangen wären, dann hätten wir heute diese Warenhäuser alle nicht mehr.

[Zuruf von Carsten Schatz (LINKE)]

Das wissen Sie, und deshalb haben Sie damals auch die Entscheidung mitgetroffen. Ich finde es schade, dass Sie heute nicht mehr dazu stehen.

[Anne Helm (LINKE): Das ist doch gar nicht der Fall! –  
Weitere Zurufe von der LINKEN]

Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von Galeria Karstadt Kaufhof erinnern sich sicherlich noch daran, dass sich sowohl Linke als auch Grüne für kreative Zwischennutzungen, Umnutzungen der Kaufhäuser eingesetzt haben. Welche? Wohin? Wo wären wir denn heute, wenn der Senat das gemacht hätte? – Die Kaufhäuser wären weg, die Belegschaften entlassen. Wer soll Ihnen heute dann noch glauben, dass Sie an der Seite der Belegschaften stehen? Mich überzeugen Sie zumindest damit nicht.

[Katina Schubert (LINKE): Ist auch nicht  
der Sinn und Zweck!]

Viele Menschen kaufen so viel online ein, dass der stationäre Handel Schwierigkeiten bekommt.

**(Jörg Stroedter)**

[Zuruf von Werner Graf (GRÜNE)]

Die Stadt erstickt an Lieferfahrzeugen, und die Kaufhäuser gehen kaputt. Das kann so nicht bleiben. Wir dürfen auch nicht zuschauen, wie Innenstädte durch hohe Mieten ausgeblutet werden. Das KaDeWe zeigt, dass Mieten einen wesentlichen Einfluss haben, dass auch hochprofitable Standorte ins Trudeln geraten können.

[Zuruf von Werner Graf (GRÜNE)]

Hier wäre übrigens der Bundeswirtschaftsminister gefragt. Der gehört den Grünen an.

[Zuruf von Dr. Klaus Lederer (LINKE)]

Aber wo sind denn die Initiativen von Herrn Habeck, um die Gewerbetreibenden vor überhöhten Mieten zu schützen? Das haben Sie als Berliner Grüne übrigens öfter gefordert.

[Katina Schubert (LINKE): Wer stellt denn eigentlich den Bundeskanzler?  
Was macht der eigentlich beruflich?]

Vielleicht können die Grünen mit ihren Parteifreunden ins Gespräch gehen, damit wir schnell eine Lösung bekommen.

Es braucht auch eine Unterstützung für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die im Ring-Center, in Spandau und in Tempelhof von den Schließungen betroffen sind. Die Schließung ist für die rund 180 Beschäftigten ein harter Einschnitt. Ich erwarte, dass der Senat die Belegschaften aktiv unterstützt. Frau Senatorin Giffey hat hier schon angekündigt, dass es zu Spandau bereits Gespräche gibt, um zumindest bei diesem Standort noch die Möglichkeit zu finden, dass er erhalten bleibt.

Der Handelsverbandchef wird nicht müde zu betonen, dass es viele offene Stellen im Einzelhandel gibt, die dringend besetzt werden müssen. Der Senat ist hier gefordert, mit der extra gegründeten Taskforce, die so kritisiert wird, die betroffenen Menschen zu unterstützen und neue Jobs zu finden.

Auch Shoppingmalls erhöhen den Druck auf die Kaufhäuser. Einen längeren Leerstand von Kaufhausimmobilien darf es nicht geben. Der Handel sowie die Warenhausstandorte haben eine wichtige Funktion für die Kieze und Berlin insgesamt. Deshalb müssen wir die Debatte führen, wie wir künftig mit den Einzelhandelsstraßen und den Centern in den Stadtteilen umgehen wollen. Diese Debatte wird sicherlich auch noch im Rahmen des Centertgipfels am 3. Juni, den ich ausdrücklich begrüße, eine Rolle spielen.

Der vorliegende Antrag von Grünen und Linken allerdings hilft uns beim Lösen der vielfältigen Aufgaben nicht. Deshalb werden wir ihn ablehnen. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter können sich darauf verlassen, dass

diese Koalition an ihrer Seite weiter für den Erhalt dieser Standorte kämpfen wird. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der CDU –  
Zuruf von Sebastian Walter (GRÜNE)]

**Vizepräsidentin Dr. Bahar Haghanipour:**

Vielen Dank! – Für die AfD-Fraktion spricht der Abgeordnete Hansel.

**Frank-Christian Hansel (AfD):**

Vielen Dank, sehr geehrte Frau Präsidentin! – Liebe Berlinerinnen und Berliner! Liebe Kollegen! In der letzten Rede zu Galeria Kaufhof begann ich meinen Beitrag wie folgt – ich zitiere mit Ihrer Erlaubnis, Frau Präsidentin –:

„Über die Genese der Frage, warum und wie der Kaufhaus-, oder soll ich sagen: Immobilienkonzern mit anhängendem Geschäftsbetrieb,

– da sind wir uns auch einig –

in die Krise geraten ist, brauchen wir nicht mehr reden, *Tempi passati*. Das Kind Immobilienkonzern Signa ist in den Brunnen gefallen. Jetzt geht es um das Kaufhauskerngeschäft ...“

So weit, so gut. – Um die verfehlte dunkelrote Verstaatlichungslösung ging es das letzte Mal, heute beantragen Grüne und Linke gemeinsam, dass der Senat gegen die Schließung der drei Standorte Ring-Center, Spandau und Tempelhof aktiv vorgehen soll, heißt letztlich, den neuen Eigentümer quasi zum Erhalt der Häuser zu zwingen.

Um es gleich zu sagen: Wir teilen natürlich die Sorgen, dass der Wegfall der drei Standorte, die in ihren Kiezen eine wirtschaftliche und soziale, gewachsene Funktion haben – natürlich, gerade in Spandau, in der Altstadt, in Tempelhof –, eine Verödung zur Folge haben könnte. Hier müssen kreative Konzepte her, die bestimmt unterschiedliche Nutzungen, die sich wechselseitig ergänzen, intelligent kombinieren. Da ist viel Kreatives denkbar, auch öffentliche Nutzung, da haben die Linken natürlich recht; aber das ist ja selbstverständlich. Man könnte auch eine Berufsschule hineintun. Da kann man wirklich mal nachdenken, was Neues machen. Hier ist konkretes Standort- und Betreibermanagement gefragt, aber auch das kann ein darauf spezialisiertes Betreibermanagement besser als der Staat.

[Beifall bei der AfD]

Und ja, auch wir würdigen, dass die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bereits große Opfer im Laufe der mehrfachen Insolvenz der Kette gebracht haben, gar keine Frage. Es macht aber jetzt keinen Sinn mehr, die Mitarbeiter an offensichtlich betriebswirtschaftlich nicht mehr haltbaren Standorten festzuketten. Wir haben doch beim rbb in der „Abendschau“ – mein Gruß an die Kollegen – vor

**(Frank-Christian Hansel)**

Kurzem gesehen, dass ein echt großer Prozentsatz – ein Drittel – der 380 Mitarbeiter der anderen Standorte wie zum Beispiel am Weddingen Leopoldplatz oder Karstadt Sport am Zoo eine neue Beschäftigung bei der Deutschen Rentenversicherung Bund gefunden hat. – Das ist nicht witzig; darum muss es gehen: demjenigen, der motiviert weiterarbeiten will, die Gelegenheit zu geben, auch wenn es in einer anderen Branche oder in der Verwaltung ist, eine neue befriedigende Beschäftigung zu finden. Bei der Rentenversicherung sehen wir, dass es spannende Win-win-Situationen durchaus gibt. Dazu müssen starke Beschäftigungsvermittlungsinstrumente auch innerhalb des Handels geschaffen werden, die helfen, mit dem Einzelhandelsverband zusammen das Matchmaking zu organisieren. Das hat Frau Giffey heute Morgen richtig gesagt. Viele andere Möglichkeiten gibt es im Moment eben nicht mehr; das muss man auch mal anerkennen, dass es so ist. Der Staat kann es nicht alles lösen.

Ich komme jetzt zu dem eigentlichen Kern und schließe unmittelbar daran an, was meine Kollegin Jeannette Auricht heute Morgen zum 1. Mai bereits arbeits- und sozialpolitisch Grundsätzliches gesagt hat. Wir stehen nämlich für eine andere Politik. Uns gibt es als Alternative für Deutschland, weil Ihre Politik der letzten 20, 30 Jahre zu den Ergebnissen geführt hat, die wir heute beklagen. Es nützt nichts, immer wieder nur an Symptomen herumzudoktern, ohne die eigentliche Krankheit zu bekämpfen. Ein wesentlicher Grund, dass auch die Kauf- und Warenhäuser im Laufe der Zeit wirtschaftliche Probleme bekommen haben, liegt doch darin, dass die Leute, anders als noch in den Neunziger- und Nullerjahren, schlicht nicht mehr das Geld und die Kaufkraft haben, ihre Lebenskosten im mittleren Einkommen zu stemmen.

[Beifall bei der AfD –

Lars Düsterhöft (SPD): Sie suggerieren, dass es uns schlecht geht! –  
Jeannette Auricht (AfD): Ja, Ihnen geht es nicht schlecht! –  
Zuruf von Lars Düsterhöft (SPD)]

Unsere Politik wäre: mehr Netto, also weg von der höchsten, erdrückenden Lohnabgaben- und Steuerlast, runter von den höchsten Strom- und Energiekosten. Ja, am Morgen haben wir es gehört: Arbeit muss sich wieder lohnen.

[Zuruf von der AfD: Richtig!]

Das ganze Setting – –

[Zuruf von Lars Düsterhöft (SPD)]

– Was haben wir denn, Herr Düsterhöft? Haben Sie ein Problem?

[Heiterkeit bei der AfD –  
Lars Düsterhöft (SPD): Ja, ich habe ein Problem mit Ihrer Rede!]

– Wir, die Beschäftigten, ganz Berlin und dieses Land haben ein Problem mit Ihrer Politik. Wir sind doch per-

manent im Abstieg – vielleicht merken Sie das mal und nehmen es zur Kenntnis –, ein Abstieg genau wie Ihre Zahlen bei den Wählern, Herr Kollege!

[Beifall bei der AfD –  
Zuruf von der AfD: Richtig!]

Das ganze Setting stimmt doch gar nicht mehr in Deutschland. Der stetige Abstieg – ich sage es noch mal; danke, dass ich das gerade mal aufgreifen kann –

[Lars Düsterhöft (SPD): Das Land, das Sie beschreiben, gibt es gar nicht!]

im internationalen Wettbewerb-Standortranking, das internationale Standort-Wettbewerbsranking, Herr Düsterhöft: Seit 2014 hat Deutschland an Wettbewerbsfähigkeit verloren und ist im IMD World Competitiveness Ranking von Platz 6 auf Platz 22 abgerutscht. Das, was steigende Arbeitsproduktivität und damit steigenden Wohlstand für uns alle bedeutet, nämlich technischer Fortschritt, findet in einem wirtschaftsfreundlichen Klima, in diesem Land jedoch kaum mehr statt. Der ganze Spirit und das Mindset müssen sich ändern, dann geht es auch mit der Wirtschaft und dem Konsum wieder aufwärts. Um diesen Hebel umzulegen, bedarf es neuer Mehrheiten. Da gibt es eine Alternative, Herr Düsterhöft! Richtig, die Alternative für Deutschland. – Guten Tag!

[Beifall bei der AfD]

**Vizepräsidentin Dr. Bahar Haghanipour:**

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Vorgeschlagen wird die Überweisung des Antrags an den Ausschuss für Wirtschaft, Energie und Betriebe. – Widerspruch höre ich nicht; dann verfahren wir so.

Ich rufe auf

**lfd. Nr. 3.3:**

**Priorität der AfD-Fraktion**

**Tagesordnungspunkt 32**

**Geldzahlungen stoppen – Bezahlkarte für Asylbewerber sofort einführen**

Antrag der AfD-Fraktion  
Drucksache [19/1600](#)

In der Beratung beginnt die AfD-Fraktion. – Bitte schön, Herr Dr. Bronson, Sie haben das Wort!

**Dr. Hugh Bronson (AfD):**

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Keine Anreize für Armutsmigration – am 12. April 2024 hat der Bundestag eine Gesetzesgrundlage mit einer entsprechenden Änderung des Asylbewerberleistungsgesetzes beschlossen. Am 26. April stimmte der Bundestag zu: Künftig sollen Asylbewerber finanzielle Leistungen über eine sogenannte Bezahlkarte erhalten.

**(Dr. Hugh Bronson)**

Deren konkrete Ausgestaltung obliegt den Bundesländern, aber der Berliner Senat zögert. Die „Berliner Zeitung“ vom 10. April titelt: „Die Bezahlkarte für Flüchtlinge kommt, aber Berlin zaudert“. Dabei könnten Modellprojekte aus anderen Bundesländern den Berlinern als Vorbild dienen. So hat am 21. März Bayern Pilotprojekte in mehreren Landkreisen initiiert. Dort bekommt ein Asylbewerber, der in einer Gemeinschaftsunterkunft lebt, monatlich 460 Euro auf seine Karte transferiert. Von vornherein blockiert ist die Nutzung für Onlineportale, für digitales Shopping und für Glücksspiele, ebenso für alle Geldübermittlungsdienstleister.

Die Kosten für die Einführung hat das Land Bayern übernommen und die Kommunen damit erheblich entlastet. Hessens Ministerpräsident Boris Rhein von der CDU ist hellauf begeistert. Ich zitiere:

„Mit der Einführung der Bezahlkarte senken wir den Verwaltungsaufwand bei den Kommunen, unterbinden die Möglichkeit, Geld aus staatlicher Unterstützung in Herkunftsländer zu überweisen und bekämpfen die menschenverachtende Schleperkriminalität.“

Ähnlich argumentiert Innenministerin Faeser. Sie charakterisiert die Bezahlkarte als Maßnahme im Kampf gegen Schleuserkriminalität und sagte der „Berliner Morgenpost“ am 12. April – ich zitiere:

„Mit der Bezahlkarte können Waren und Dienstleistungen des täglichen Lebens bezahlt werden, ebenso wie Lebensmittel im Supermarkt oder auch der Friseurbesuch oder die Fahrkarte am Automaten.“

Das Problem bei der Einführung einer Berliner Zahlkarte ist die Indifferenz Kai Wegners und die Gegenwehr der Berliner SPD. Im Bundesrat stimmt Berlin der Bezahlkarte zu, nur handeln will man nicht. Beispielhaft dafür ist die Reaktion auf meine Schriftliche Anfrage, Drucksache 19/18358: Ich ersuchte um Auskunft über die Natur der von Nancy Faeser zitierten Waren des täglichen Bedarfs. Die Antwort der Senatsverwaltung vom 18. März – ich zitiere:

„Das Asylbewerberleistungsgesetz kennt die Begrifflichkeit der Waren des täglichen Bedarfs nicht. Eine abschließende Aufstellung dazu, was hiervon umfasst ist und was nicht, ist nicht möglich.“

So artikuliert sich der Staatssekretär für Soziales, Aziz Bozkurt von der SPD. Seine Partei will die Bezahlkarte aussitzen. Die Genossin und Innensenatorin Kiziltepe gibt vor, durch den Gebrauch einer Bezahlkarte erfolge eine Stigmatisierung der Nutzer.

[Elke Breitenbach (LINKE): Hat sie recht!  
Kann man ruhig mal sagen!]

Dabei wurde in Sachsen dieses Problem elegant gelöst: Die dortige Social Card erscheint als Visa-Debitkarte und funktioniert auch in digitaler Form auf Smartphones.

[Rolf Wiedenhaupt (AfD): Na, geht doch!]

Beim letzten sogenannten Asylgipfel beklagten die Ministerpräsidenten Söder und Kretschmer, die Bundesregierung habe sich einer – ich zitiere – „Wende zur Steuerung und Begrenzung der Migration aus ideologischen Gründen weiter verweigert“. So berichtete die „B.Z.“ vom 10. März. Von Kai Wegner kamen an gleicher Stelle nur Leerplätze. Ich zitiere:

„Die irreguläre Migration muss wirksam und nachhaltig begrenzt werden. Hier stehen Bund und Länder weiter gemeinsam in der Pflicht.“

[Damiano Valgolio (LINKE):  
Genug der Presseschau!]

Besonders Berlin stoße bei der Unterbringung von Asylbewerbern, aber auch bei Schul- und Kitaplätzen an faktische Grenzen, so Herr Wegner. Lösungsvorschläge hatte unser Regierender nicht.

Jetzt hat sogar der Deutsche Städtetag aufgefordert, die Kommunen zur Einführung der Bezahlkarte zu verpflichten. Auch wir von der AfD fordern die umgehende Einführung einer Berliner Bezahlkarte. Die Ausschreibung dafür muss noch vor der Sommerpause erfolgen.

[Zuruf von der AfD: Genau!]

Nur so verringern wir glaubhaft die Anreize für eine stete Armutszuwanderung in unsere Sozialsysteme –

[Beifall bei der AfD]

und wir entlasten den mit einem aktuellen Schuldenstand von 68 Milliarden Euro chronisch überlasteten Haushalt der Hauptstadt, der pauschale Minderausgaben zum Dreh- und Angelpunkt hat. Das kann so nicht weitergehen. Wir bitten Sie, unseren Antrag zu unterstützen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der AfD]

**Vizepräsidentin Dr. Bahar Haghanipour:**

Für die CDU-Fraktion hat nun die Abgeordnete Senge das Wort. – Bitte schön! – Die Kollegin wünscht bitte keine Zwischenfragen.

[Zuruf von der AfD: Och Mann!]

**Katharina Senge (CDU):**

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Werte Kolleginnen und Kollegen! Die Bezahlkarte für Geflüchtete ist also die Priorität für die AfD – na ja, ich weiß ja nicht. Vielleicht schauen Sie sich auch noch einmal an, wer hier im Senat welches Ressort leitet; das könnte hilfreich sein.

**(Katharina Senge)**

Es ist doch so: Die Bezahlkarte ist weder das Allheilmittel für die Überlastung Berlins und der Bezirke angesichts der Fluchtmigration, noch ist sie reine Schikane, wie andere behaupten. Die Karte ist eine Maßnahme aus einer ganzen Reihe von Maßnahmen, die alle Ministerpräsidenten gemeinsam mit dem Bundeskanzler im letzten Jahr beschlossen haben, um die Fluchtmigration nach Deutschland besser zu steuern und zu reduzieren. Sie ist ein modernes und technisches Mittel, um Asylbewerberleistungen denen zukommen zu lassen, die leistungsberechtigt sind und sie brauchen und – ja – auch, um Missbrauch zu verhindern.

Erste Erfahrungen aus Regionen, die die Karte bereits eingeführt haben, zeigen, dass die Menschen gut damit klarkommen. Und ja: Zum Beispiel im Eichsfeld, wo die Höhe der Bargeldzahlungen davon abhängig ist, ob man eine Arbeit aufnimmt und dadurch noch einmal ein zusätzlicher Anreiz gesetzt wird, sind einige Personen nach Einführung der Karte in ihr Herkunftsland zurückgekehrt.

[Zuruf von Elke Breitenbach (LINKE)]

Ich sage aber auch, dass wir uns diese verschiedenen Erfahrungen in den Praxismodellen, die im Moment durchgeführt werden, anschauen müssen und anschauen werden – ich führe sehr viele Gespräche –; nicht zuletzt, um negative Auswirkungen auf die Integration und auch auf die Teilhabe am gesellschaftlichen und kulturellen Leben zu verhindern.

In der Bezahlkarte liegt aber auch eine echte Chance, nämlich Verwaltungsvorgänge im Asylbereich zu modernisieren, zu entschlacken und zu digitalisieren. Auch hierzu gibt es eine Rückmeldung aus einem Landkreis, der die Karte gerade einführt, wo mir berichtet wurde, wie einfach, schnell und transparent die Leistungen jetzt angewiesen werden können und wie sehr es eine Arbeits erleichterung für die Mitarbeiter ist.

[Jian Omar (GRÜNE): Hannover zum Beispiel!]

Es ist doch so: Mit Karte zahlen – auch kleinste Beträge – ist heutzutage doch für uns alle Alltag. Das ist normal, und eine Karte, der man nicht gleich ansieht, dass das jetzt die Bezahlkarte für Geflüchtete ist, über die monatelang hoch- und runterdiskutiert wurde, ist dann auch nicht diskriminierend.

[Elif Eralp (LINKE): Das stellen Sie mal eben fest! –  
Zuruf von Vasili Franco (GRÜNE)]

Es ändert sich auch nichts an der Höhe der Leistungen, aber ja: Überweisungen ins Ausland sollen nicht mehr möglich sein, denn dazu sind Asylbewerberleistungen nicht da. Das gehört zur Wahrheit dazu. Sie dienen dazu, den Lebensunterhalt hier in Deutschland während des Asylverfahrens zu bestreiten.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU –  
Beifall von Dr. Hugh Bronson (AfD)]

Nun machen Sie von der AfD – Sie brauchen gar nicht zu klatschen! – in Ihrem Antrag etwas, was Sie gerne machen. Sie packen nämlich Fakten so schräg zueinander, dass sie falsch werden. Fake News!

[Beifall bei der CDU –  
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Sie schreiben in der Begründung Ihres Antrags – ich zitiere:

„Allein für Leistungen nach dem Asylbewerberleistungsgesetz muss Berlin jedes Jahr über eine halbe Milliarde Euro aufbringen. Ein nicht unerheblicher Teil der ausgezahlten Beträge wird von den Leistungsbeziehern in ihre Heimatländer überwiesen.“

Da würde mich dann im Ausschuss auch gerne einmal interessieren, wie Sie das berechnen und welche Quelle Sie da haben.

[Dr. Hugh Bronson (AfD): Berichte ich wirklich!]

Dann schreiben Sie weiter:

„Die Deutsche Bundesbank schätzt, dass im Jahr 2023 bundesweit etwa 6,8 Milliarden Euro als Rücküberweisungen ins Ausland transferiert wurden. Etwa 12 Prozent davon gehen in die Asylherkunftsländer.“

Sie suggerieren also, dass Asylbewerberleistung und Rücküberweisung – diese horrenden Summen, die Sie nebeneinanderstellen – direkt etwas miteinander zu tun haben, und das ist einfach nicht so. Es ist doch richtig, dass der größte Teil von Rücküberweisung, also Überweisung, Privatüberweisung aus Deutschland in andere Länder, denklogisch von Menschen gemacht wird, die hier arbeiten und Einkommen haben und keine Sozialleistungen beziehen. Ich vermute sogar mal, dass Sie das wissen, aber es einfach darauf anlegen, dass viele Menschen nicht recherchieren, empört sind und es Ihnen einfach glauben. Und das ist unanständig.

[Beifall bei der CDU und der SPD –  
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN  
und der LINKEN]

Ihrem Antrag werden wir nicht zustimmen, weil erstens ja schon an der Bezahlkarte gearbeitet wird – an der Ausschreibung haben sich 14 Bundesländer beteiligt, darunter auch der Berliner Senat nach einem gemeinsamen Beschluss und auch alle grün mitregierten Bundesländer, auch Thüringen hat sich daran beteiligt –, und Sie zweitens fordern, dass es null Bargeldzahlungen geben soll, was wir fachlich und auch in der Sache nicht für sinnvoll und richtig halten. Mehr dazu dann gern im Ausschuss. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU und der SPD]



**Vizepräsidentin Dr. Bahar Haghanipour:**

Vielen Dank! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat der Kollege Omar das Wort. Auch der Kollege Omar wünscht keine Zwischenfragen.

**Jian Omar (GRÜNE):**

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Fluchtbewegung aus der Ukraine, die größte Fluchtbewegung in Europa seit dem Zweiten Weltkrieg, hat uns eins gezeigt: dass, wenn Politikprozesse vereinfacht werden und unnötige Bürokratie abgebaut wird, die Kommunen und die Zivilgesellschaft das Ankommen und die Integration der Geflüchteten sowohl in der Gesellschaft als auch in den Arbeitsmarkt viel schneller organisieren und sogar auch meistern können. Das ist die wichtigste Lehre aus den letzten Jahren.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Die gemeinsamen Ziele aller Demokratinnen und Demokraten in diesem Haus – und dazu gehören Sie von der Deportationspartei AfD sicherlich nicht – sollten sein, die Teilhabe, die Integration und das Ankommen von Menschen zu ermöglichen, unsere Verwaltung zu entlasten und unsere Prozesse insgesamt zu optimieren und zu modernisieren, damit wir auch zukunftsfähig bleiben. Es war richtig und wichtig, dass die Bundesländer von der Bundesregierung viel mehr Unterstützung gefordert haben, logistisch und finanziell. So entstand ursprünglich auch die Idee der Bezahlkarte im letzten Jahr auf einer MPK mit dem Bundeskanzler als ein Schritt in Richtung Digitalisierung und Modernisierung, damit die Kommunen entlastet werden.

Progressive Städte wie zum Beispiel Hannover haben gezeigt, wie eine gute Lösung ohne viel Aufwand aussehen kann. Der grüne Oberbürgermeister Belit Onay hat dort bereits letztes Jahr eine diskriminierungsfreie Bezahlkarte ohne Einschränkungen eingeführt, die sogenannte SocialCard. Damit hat er gleich sechs Verwaltungsbeamtinnen beziehungsweise -beamte eingespart, die jetzt sinnvoller Aufgaben nachgehen, als irgendwo zu stehen und Menschen Bargeld auszugeben. Das ist sinnvoll, und das unterstützen wir auch.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Das war auch die Idee hinter dieser Bezahlkarte. Und umso widerlicher ist es, dass jetzt die AfD aus dieser Idee ein Instrument für systematische Diskriminierung für Menschen mit wenig Geld macht.

Liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU-Fraktion! Es ist falsch zu glauben, dass sich die Bezahlkarte als ein Instrument für die Steuerung der Fluchtbewegungen auf der Welt eignet. Die Wissenschaft ist sich hier einig und sagt nämlich, dass nicht die sozialen Leistungen der Anreiz für die Fluchtbewegungen sind, sondern in erster Linie die Fluchtursache in den Herkunftsländern, sprich

Bürgerkriege, Angriffskriege wie in der Ukraine, militärische Konflikte und politische Verfolgung. In welche Länder Menschen dann fliehen, hängt von anderen Faktoren ab: der Nähe zum Herkunftsland, bestehende Sozialkontakte, Sprachkenntnisse und berufliche sowie soziale Möglichkeiten für sie und ihre Familien. Das hat uns auch der Krieg in der Ukraine gezeigt: Die Mehrheit der Menschen im Verhältnis zur Bevölkerung sind weiterhin in Polen und nicht in Deutschland, obwohl die Leistungen in Polen viel niedriger als in Deutschland sind. Nehmen Sie das bitte zur Kenntnis!

Worum geht es hier aber insgesamt? – Nach dem Asylbewerberleistungsgesetz erhalten Geflüchtete monatlich 204 Euro. 204 Euro müssen ausreichen, um den täglichen Bedarf zu sichern, Lebensmittel, Kleidung und Hygieneartikel zu kaufen, den Mitgliedsbeitrag im Sportförderverein aufzubringen und den Handyvertrag zu bezahlen. Die Hetze der AfD gegen die Asylbewerberinnen und Asylbewerber, die unter diesem Existenzminimum leben müssen, ist einfach nur widerlich.

[Beifall bei den GRÜNEN –  
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN –  
Zurufe von der AfD]

Lassen Sie uns, liebe Kolleginnen und Kollegen aus den demokratischen Fraktionen, gemeinsam daran arbeiten, das Ankommen und die Teilhabe und folglich die Integration zu fördern, denn davon profitieren wir als Gesamtberliner Gesellschaft. Hören Sie auf die Wohlfahrtsverbände – die sozialen Träger unserer Stadt, Frau Senatorin –, die eine wichtige tragende Säule für die Integration sind, denn sie haben in einem offenen Brief, adressiert an die Politik, den Senat, gefordert, dass keine diskriminierende Bezahlkarte mit Einschränkungen in Berlin eingeführt wird.

Wir als Grünenfraktion nehmen das ernst. Deswegen haben wir auch die Vorständin des Diakonischen Werks Berlin-Brandenburg, Andrea Asch, sowie weitere Vertreterinnen und Vertreter aus der Zivilgesellschaft und der Trägerschaft zu unserem Fachgespräch zur Bezahlkarte eingeladen, um mit ihnen über ihre Expertise aus der Praxis zu diskutieren. Wir als Grünenfraktion fordern: Wenn sich Berlin für eine Bezahlkarte entscheiden soll, dann nach dem Modell der SocialCard in Hannover. Sie ist möglich, sinnvoll, kostengünstig und ermöglicht diesen Menschen mit wenig Geld die soziale Teilhabe, auf dem Wochenmarkt auch mit wenig Geld zu bezahlen oder dem Kind in der Schule Mittagessen oder ein Eis zu kaufen. Und Sie, liebe Senatorin Kiziltepe, haben im Ausschuss mehrfach versprochen, vor der Einführung der Bezahlkarte in Berlin den grünen Oberbürgermeister in Hannover zu besuchen, um sich das beste Praxisbeispiel vor Ort anzuschauen. Ich habe Sie dort schon einmal angekündigt. Sie freuen sich auf Ihren Besuch.

**Vizepräsidentin Dr. Bahar Haghanipour:**

Kommen Sie bitte zum Schluss, Herr Kollege!

**Jian Omar (GRÜNE):**

Lieber Berliner Senat! Lieber Regierender Bürgermeister! Sie haben in Ihrem Koalitionsvertrag „Das Beste für Berlin“ versprochen, halten Sie sich bitte daran! Das Beste für Berlin ist eine Bezahlkarte ohne jegliche Einschränkungen. – Vielen Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN –  
Beifall von Niklas Schrader (LINKE) –  
Zuruf von Karsten Woldeit (AfD)]

**Vizepräsidentin Dr. Bahar Haghanipour:**

Und für die SPD-Fraktion hat nun der Kollege Özdemir das Wort. – Bitte schön!

**Orkan Özdemir (SPD):**

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen der demokratischen Fraktionen! Hier gab es jetzt einige Behauptungen bezüglich des Zeitrahmens. Ich möchte zunächst kurz den aktuellen Stand der Bezahlkarte für Asylbewerberinnen und -bewerber im Land Berlin erläutern.

Am 30. Januar hat der Senat beschlossen, dem Vergabeverfahren zur Einführung einer Bezahlkarte beizutreten. Die Einführung einer Bezahlkarte im Land Berlin und der Abruf von Leistungen aus einem entsprechenden Rahmenvertrag werden auf der Grundlage eines noch ausstehenden Ergebnisses des Vergabeverfahrens durch den Senat entschieden. Der Betrieb der Bezahlkarte wird, wenn wir uns in der Koalition einigen sollten, voraussichtlich erst im Jahr 2025 beginnen. Des Weiteren wurden Änderungen des Asylbewerberleistungsgesetzes vorgenommen, die jedoch keinen verbindlichen Einsatz der Bezahlkarte für die Leistungsbehörden vorschreibt. Die Entscheidung zur Einführung einer Bezahlkarte liegt im Ermessen der Leistungsbehörde. Und das sollten wir zur Kenntnis nehmen. Wichtig: Zur Ausgestaltung der Bezahlkarte im Land Berlin gibt es noch keine Einigung. Es ist auch kein Geheimnis, dass die zuständige Senatorin Kiziltepe keine Befürworterin der Bezahlkarte ist, und es ist auch kein Geheimnis, dass die SPD-Fraktion die Bezahlkarte kritisch sieht.

Mir persönlich stellt sich grundlegend die Frage, wie man die Bezahlkarte, welche an sich schon seit über 20 Jahren legal existiert, anwendbar war und ist, nun plötzlich als Lösung für irgendwelche strukturellen Probleme betrachten kann. Das ist ein Konzept, welches in der Bundesrepublik vor mehreren Jahrzehnten breit angewandt und aus Gründen auch wieder abgeschafft wurde. Wir können evidenzbasiert nachvollziehen, dass die Bezahlkarte in keiner Weise die sogenannte illegale Migration verhin-

dert. Und wenn das der Hauptgrund für eine Bezahlkarte sein sollte, dann muss man einfach feststellen, dass dieses Werkzeug nachweislich nicht funktioniert.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD –  
Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN]

Auch die Behauptung, Geflüchtete würden mit den Geldleistungen Schlepper bezahlen, ist eine Behauptung, die bis heute nicht strukturell nachgewiesen werden konnte. Und mit Verlaub, es wird kritisiert, dass geflüchtete Menschen von dem wenigen, das sie bekommen, einen Teil ihren Familien in den Ursprungsheimaten schicken. Wenn Menschen von fast nichts einen minimalen Anteil ihren notleidenden Familien schicken würden – das ist auch nicht nachgewiesen –, dann wäre das nicht kritikwürdig, sondern empathisch, menschlich absolut nachvollziehbar.

[Beifall bei der SPD, den GRÜNEN  
und der LINKEN]

**Vizepräsidentin Dr. Bahar Haghanipour:**

Herr Kollege! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Gläser?

**Orkan Özdemir (SPD):**

Von wem?

**Vizepräsidentin Dr. Bahar Haghanipour:**

Des Abgeordneten Gläser.

**Orkan Özdemir (SPD):**

Liebe Frau Präsidentin! Ich habe nicht vor, Rechtsextremen, noch mehr Redezeit zu geben.

[Beifall bei der SPD, den GRÜNEN  
und der LINKEN]

Eine Bezahlkarte, die uns 5 Millionen Euro im Jahr kosten würde, kommt für uns nur infrage, wenn das Konzept – A – die Effizienz der Verwaltung steigert und – B – nicht zum Zwecke der Gängelung von Menschen benutzt wird, deren einzige Schuld ist, vor Krieg und Armut geflüchtet zu sein.

Noch ein Wort zur rechtsextremen Fraktion im Haus: Die AfD möchte doch in Wahrheit eigentlich ein Deutschland nach dem Modell Orbán, ein Deutschland, das geflüchtete Menschen letztendlich wieder zurück über die Grenze prügelt, ein Deutschland, das geflüchtete Menschen in irgendwelche Lastwagen sperrt und sogenannte rechtsextreme Bürgerwehren heimlich ausstattet und schützt.

[Zuruf von Ronald Gläser (AfD)]

Aber ich sage Ihnen eins, liebe Kolleginnen und Kollegen aus der braunen Ecke: Berlin wird als Stadt der Freiheit die Stadt sein, die bis zum bitteren Ende für Demokratie

**(Orkan Özdemir)**

und Menschenrechte einsteht. Wir werden Berlin niemals an Sie verlieren, und Berlin wird immer stabil bleiben. – Danke!

[Beifall bei der SPD und  
den GRÜNEN –  
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

**Vizepräsidentin Dr. Bahar Haghanipour:**

Vielen Dank! – Für die Fraktion Die Linke hat die Kollegin Eralp das Wort. Auch die Kollegin Eralp wünscht keine Zwischenfragen.

**Elif Eralp (LINKE):**

Die kommen halt nur von da: von rechts. – Sehr geehrte Frau Präsidentin! Geehrte Kolleginnen! Liebe Berlinerinnen und Berliner! Über den Antrag der AfD möchte ich eigentlich nicht lange sprechen, denn sie nutzt einfach sowieso jedes Thema für ihre Hetze. Aber auf eins will ich schon hinweisen – das kam ja auch eben schon –: Sie behauptet in ihrem Antrag einfach – und das ist ja auch schon richtiggestellt worden –, dass Sozialleistungen von Asylsuchenden in die Heimatländer überwiesen werden. Dabei geht es, wie auch schon dargestellt wurde, dabei um ausländische Beschäftigte, und der Witz ist, dass in dem Artikel, auf den die AfD verlinkt, die Bundesbank selbst zitiert wird, und diese sagt – ich zitiere –:

Auf Basis dieser Zahlen lässt sich keine Aussage treffen darüber, ob Geflüchtete Teile ihrer Sozialleistungen ins Ausland überweisen.

Aber lesen muss man eben auch können.

[Beifall bei der LINKEN –  
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Es geht munter weiter mit Fake News, in denen von Asyllleistung als Pull-Faktor schwadroniert wird, obwohl etliche Studien das widerlegen. Grund für Flucht sind Krieg, Verfolgung und Not, und Menschen fliehen dahin, wo sie familiäre und soziale Bindung haben und wo es einen Rechtsstaat und Demokratie gibt. Aber den wollen Sie von der AfD ja auch abschaffen.

[Beifall bei der LINKEN –  
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN –  
Beifall von Mathias Schulz (SPD)]

Schön, dass Sie, Frau Senge, an einer Stelle Fake News aufklären. Bitter ist aber, dass die Mär vom Pull-Faktor auch die CDU und auch Sie, Berlins Regierender Bürgermeister Wegner, verbreiten und ebenso von der Notwendigkeit, Bargeldauszahlungen zu beschränken, spricht, um Auslandsüberweisungen zu verhindern, obwohl es für dieses vermeintliche Problem gar keine Belege gibt. Im Gegenteil!

Auf meine Schriftliche Anfrage hin räumt der Senat, unterzeichnet vom Sozialstaatssekretär, selbst ein, dass

ihm keine Informationen zu Auslandsüberweisungen vorliegen und – ich zitiere –

der Spielraum für derartige Überweisungen ... angesichts der gegenüber den Leistungsbeträgen in der Sozialhilfe geringeren Leistungssätzen als äußerst gering erachtet

wird.

[Anne Helm (LINKE): Sieh an! –  
Zuruf von den GRÜNEN: Hört, hört! –  
Ronald Gläser (AfD): Das sind doch Milliarden!]

Ich empfehle Ihnen, Herr Wegner, das mal zu lesen.

Aber Fakten spielen mal wieder keine Rolle, und Sie haben auch immer noch nicht verstanden, was das Bundesverfassungsgericht schon 2012 gesagt hat, nämlich dass die Menschenwürde migrationspolitisch nicht relativierbar ist.

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN]

Und außerdem – Herr Özdemir hat es eben schon gesagt –: Warum sollte denn ein Mensch, egal ob geflüchtet oder nicht, das vom Munde Abgesparte nicht seiner armen Familie schicken? Wollen Sie als angeblich christliche Partei diese Form der Humanität und Nächstenliebe verhindern?

Die Bezahlkarte bedeutet zudem viele Extramillionen jährlich und einen Riesenpersonal- und -verwaltungsaufwand. Wollten Sie nicht schonend mit Steuergeldern umgehen und entbürokratisieren? – Nein! Das ist Symbolpolitik zulasten der Schwächsten in unserer Gesellschaft.

Liebe SPD! Stoppen Sie das!

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN]

Wenn Sie schon nicht auf uns hören – eben wurde es von Herrn Omar schon gesagt –, hören Sie auf die 50 Berliner Organisationen – Diakonie, Migrationsrat, Frauenverbände, Einrichtungen von Menschen mit Behinderung –, die einen sofortigen Ausstieg aus dem Vergabeverfahren fordern! Was haben Sie ihnen eigentlich geantwortet? – Es gibt inzwischen ja anscheinend immer noch keine Verständigung.

Herr Wegner sprach sich ja schon vor dem MPK-Beschluss für die stigmatisierende Bezahlkarte aus, Sozialsenatorin Kiziltepe damals noch dagegen. Dann hat sich Berlin doch an der Ausschreibung beteiligt. Nun sagt Senatorin Kiziltepe, die Bezahlkarte müsse uneingeschränkt nutzbar sein, aber Wegner beharrt weiter auf der Einschränkung der Bargeldauszahlung.

[Stefan Häntsch (CDU): Und  
völlig zu Recht! Völlig zu Recht!]

Was gilt denn nun?

**(Elif Eralp)**

Gestern war der 1. Mai, der Tag der Arbeit und der Gewerkschaften. – Liebe SPD! Auch Gewerkschaften sprechen sich gegen die diskriminierende Bezahlkarte aus. – Als Linke stellen wir uns ausdrücklich an ihre Seite und an die der vielen Organisationen und Geflüchteten und fordern mit ihnen: Steigen Sie aus der Ausschreibung aus, und sorgen Sie stattdessen für ein Basiskonto für alle, unabhängig vom Aufenthaltsstatus!

[Beifall bei der LINKEN –  
Beifall von Jian Omar (GRÜNE)]

Und statt das Asylbewerberleistungsgesetz zugunsten der Bezahlkarte zu ändern, wie kürzlich durch die Ampel mit Zustimmung der AfD im Bundestag leider schon geschehen, sollte dieses diskriminierende Sondergesetz besser ganz abgeschafft werden. Dafür werden wir uns als Linke weiter starkmachen. – Danke!

[Beifall bei der LINKEN –  
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

**Vizepräsidentin Dr. Bahar Haghanipour:**

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Vorgeschlagen wird die Überweisung des Antrags an den Ausschuss für Integration, Frauen und Gleichstellung, Vielfalt und Antidiskriminierung. – Widerspruch höre ich nicht. Dann verfahren wir so.

Ich rufe auf

**lfd. Nr. 3.4:**

**Priorität der Fraktion der CDU**

**Tagesordnungspunkt 26**

**Konzept zur Realisierung eines Modellprojekts für einen mobilen kinderärztlichen Bereitschaftsdienst**

Beschlussempfehlung des Ausschusses für  
Gesundheit und Pflege vom 22. April 2024  
Drucksache [19/1613](#)

zum Antrag der Fraktion der CDU und der Fraktion  
der SPD

Drucksache [19/1491](#)

In der Beratung beginnt die Fraktion der CDU. – Bitte schön, Herr Kollege Zander! Sie haben das Wort.

**Christian Zander (CDU):**

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrte Damen und Herren! In der letzten Sitzung des Gesundheitsausschusses haben wir bereits über diesen Antrag gesprochen. Es geht um ein Modellprojekt für den Kinderärztlichen Bereitschaftsdienst mobiler Art, aber auch um den Aufbau einer telemedizinischen Infrastruktur, also eine Videosprechstunde für Familien, für Eltern, deren Kinder krank sind.

Ich würde mal sagen, dass es im Ausschuss weitestgehend eine Übereinstimmung darin gab, dass man erkannt hat, dass es Probleme gibt, dass es Verbesserungsbedarf gibt bei der medizinischen Versorgung von Kindern in Notfällen und auch außerhalb der regulären Sprechstunden. Allerdings folgten in den Redebeiträgen der meisten Fraktionen später Ausführungen – so hatte ich es zumindest wahrgenommen –, weshalb man am jetzigen Zustand eigentlich nichts ändern kann.

Es wurde gesagt, mit der Finanzierung haut das nicht so ganz hin, vom System und von der Menge her, es gibt zu wenige Kinderärztinnen und Kinderärzte, und manchmal wurde auch gar nicht der Bedarf für dieses Angebot gesehen.

Aber unsere Aufgabe als Politiker ist doch nicht zu erklären, warum Dinge nicht funktionieren oder nicht geändert werden können, sondern unsere Aufgabe liegt vielmehr darin, Lösungen anzustreben und nach Möglichkeiten zu suchen, auf welchem Weg Verbesserung erreicht und auf welchem Weg Hürden überwunden werden können.

[Beifall bei der CDU –  
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Wir müssen dabei aber natürlich selbstverständlich auch die Realität zur Kenntnis nehmen, und das tun wir auch.

Die eine Seite der Realität ist die, dass wir in einigen Bereichen der Stadt eine Unterversorgung bei Kinderarztpraxen haben, und natürlich soll mit diesem Antrag nicht das Ziel verfolgt werden, dass eine Kinderarztpraxis früher geschlossen wird, um stattdessen zu Hausbesuchen unterwegs zu sein, denn so würde man die Behandlungskapazitäten insgesamt ja reduzieren und Lücken an anderen Stellen reißen.

Die andere Seite der Realität aber ist die Situation der Betroffenen. Was für eine Herausforderung für Elternteile, insbesondere auch für Alleinerziehende, sich mit einem kranken Kind und einem kleinen gesunden Kind spät am Abend auf den Weg zur Rettungsstelle zu machen! Das will doch eigentlich niemand selbst erleben.

Man muss auch zur Kenntnis nehmen: Für Erwachsene gibt es Hausbesuche, für Kinder nicht. – Dazu kommen wir aber gleich noch mal. Nun könnte man sagen: Na ja, es gibt ja auch sehr viel mehr Hausärzte als Kinderärzte. Da ist das Ganze sehr viel einfacher. – Das ist schon richtig, aber man muss auch weiterhin zur Kenntnis nehmen, dass es dennoch bereits ein Angebot für Hausbesuche für Kinder gibt, aber eben leider nur für privat Versicherte und für Selbstzahler.

Wir sehen also: Es ist grundsätzlich möglich, ein solches Angebot anzubieten, und deshalb möchten wir, dass daran gearbeitet wird, um auch Kassenpatientinnen und -patienten eine solche Leistung zur Verfügung zu stellen.

**(Christian Zander)**

[Vereinzelter Beifall bei der CDU –  
Beifall von Bettina König (SPD)]

Letztlich sollten sich diejenigen, die immer das Kostenargument anführen, schon fragen, ob es wirklich kostengünstiger ist, im Zweifel gar eine Fahrt mit dem Rettungswagen und dem Besuch in der Rettungsstelle oder der Kindernotdienstpraxis zu finanzieren, als die 100 Euro bis 150 Euro für einen Hausbesuch, abgesehen davon, welche Erleichterung es doch für die Eltern mit einem erkrankten Kind ist, die sich dann nicht mit ihm nachts auf den Weg in ein Krankenhaus begeben müssen.

Was wir mit dem Antrag aber auch fordern, ist der Aufbau eines telemedizinischen Angebots. Dieses ist nicht so personalintensiv, hilft aber bei der Beratung und Versorgung und vermeidet unnötige Inanspruchnahme von Rettungsstellen. Die Digitalisierung und das E-Rezept haben den Anwendungsbereich jedoch deutlich erweitern können. In anderen Regionen Deutschlands konnte in der Notfallmedizin bereits eine telemedizinische Säule etabliert werden. Grundsätzlich sehen wir also, dass eine Refinanzierung möglich ist.

Wenn wir also einen intelligenten Weg fänden, wäre das Modellprojekt ein zusätzliches Versorgungsangebot, das nicht zu einer Verringerung bereits bestehender Angebote führt. Wie könnte das Ganze also funktionieren? – Im Koalitionsvertrag von CDU und SPD ist eine Formulierung zu finden, wo es heißt, dass wir nach neuen Wegen der Fachkräftegewinnung suchen und individuelle Möglichkeiten ausloten und aufzeigen wollen, auch im Alter als Ärztin oder Arzt tätig zu sein. Dies könnte also ein Weg sein. Wer aus Altersgründen über einen Rückzug oder teilweisen Rückzug aus der eigenen Praxis nachdenkt, könnte doch vielleicht dafür gewonnen werden, in einem gewissen Umfang Besuche und Videosprechstunden zu übernehmen. Gleiches gilt für Teilzeittätigkeiten, die zum Beispiel auch aus familiären Gründen zunehmen. Hier könnte doch die Telemedizin eventuell attraktiv sein, da sie eine deutlich höhere Arbeitsflexibilität eröffnet.

Ich freue mich, dass unsere Initiative bei verschiedenen Akteuren schon auf Resonanz gestoßen ist und das Interesse vorhanden ist, Gespräche über mögliche Wege zu suchen. Das werden wir sehr gerne bald aufgreifen, und ich bin selbstverständlich auch für andere Vorschläge offen, die eine Verbesserung erbringen können. Die Telematik wird aus meiner Sicht ein wichtiger Eckpfeiler werden, nicht nur im pädiatrischen Bereich. Da sind uns andere Länder weit voraus. Wir können und müssen die nachahmen. Lassen Sie es uns also mit diesem Modellprojekt angehen. – Herzlichen Dank für die Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der CDU und der SPD]

**Vizepräsidentin Dr. Bahar Haghanipour:**

Vielen Dank! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat die Kollegin Pieroth das Wort.

**Catherina Pieroth-Manelli (GRÜNE):**

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich sehe das alles ein bisschen anders, aber das liegt vielleicht in der Natur der Sache. Wären wir hier in der Schule, würde ich zu diesem Antrag sagen: Die verfassende Koalition war stets bemüht.

Ja, es muss sich dringend etwas in der Versorgung von Kindern und Jugendlichen tun. Die Versorgungsgrade gehen seit Jahren zurück. Nun sind wir aber nicht in der Schule. Auch wenn ich lebenslanges Lernen und eine Fehlerkultur für sehr wichtig halte – wir haben bereits in der Beratung und im Ausschuss über die Lücken dieses Antrags gesprochen –, würde ich mir daher wünschen, dass in Zukunft schon während der Antragsstellung, Herr Zander, mit den relevanten Experten und Expertinnen sowie Akteuren, wie in diesem Fall der Kassenärztlichen Vereinigung oder dem Berufsverband der Kinder- und Jugendärzt\*innen, über Machbarkeit und Sinnhaftigkeit von vorgeschlagenen Maßnahmen gesprochen würde. Das können wir, denke ich, alle hier erwarten.

[Beifall bei den GRÜNEN –  
Beifall von Tobias Schulze (LINKE)]

Da hilft es auch nicht, diese erfahrenen Akteure und Akteurinnen, die Ihr Vorhaben in der Presse sogar als weltfremd bezeichnen, einfach zu ignorieren. Denn sie haben recht, ein Modellprojekt mobiler kinderärztlicher Bereitschaftsdienst klingt erst mal gut, ist aber weder sinnhaft noch effektiv. Eine relevante Entlastung der kinderärztlichen Akutversorgung in Notaufnahmen, Notdienstpraxen der KV und Kinderarztpraxen durch einen fahrenden Dienst, ist schlicht nicht zu erwarten.

Was ist also das Modellprojekt wert, wenn das Ziel nicht erreicht werden kann? Die Rechnung ist einfach. In einer KV Notdienstpraxis können pro Stunde rund sechs Kinder behandelt werden. Ein fahrender Bereitschaftsdienst kann mit Fahrtwegen in der gleichen Zeit vielleicht zwei kleine Patientinnen behandeln. Wir haben bereits Personalmangel und wollen dann noch Kapazitäten für Fahrzeiten binden, anstatt Personal klug zu steuern und damit zu entlasten?

Der einzig wichtige und relevante Punkt des Antrages, Herr Zander hat ihn angesprochen, ist die Möglichkeit der Ausweitung von telemedizinischen Angeboten. Die findet in Ihrem Antrag leider an der falschen Stelle statt. Denn um auf die Rechnung zurückzukommen: Andersherum wird doch ein Schuh daraus. Telemedizinische Angebote, die sich nicht im Rahmen von Notfällen bewegen, können tatsächlich Kinder- und Jugendärzte und -ärztinnen

**(Catherina Pieroth-Manelli)**

entlasten und deren Kapazitäten ressourcenschonend einsetzen.

Damit sich also in diesem Bereich trotzdem etwas tut, haben wir Grünen uns im Ausschuss enthalten und werden dies hier wieder tun. In Schulnoten wäre das eine 3 minus mit dem Hinweis, dass wir die wertvolle Redezeit, die Sie sogar zur Priorität gemacht haben, im Parlament auch noch effektiver hätten nutzen können. – Vielen Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN –  
Beifall von Anne Helm (LINKE) und  
Tobias Schulze (LINKE)]

**Vizepräsidentin Dr. Bahar Haghanipour:**

Vielen Dank! – Für die SPD-Fraktion spricht nun die Kollegin König.

**Bettina König (SPD):**

Vielen Dank! – Ich will mal verdeutlichen, worum es hier geht. Mein Kollege Christian Zander hat das auch schon angedeutet. Stellen Sie sich bitte folgendes Szenario vor: Es ist Samstagabend, und Ihr Kind hat starke Ohrenschmerzen und Fieber. Sie haben kein Auto und sind mit dem erkrankten Kind und am besten noch mit einem kleineren Geschwisterkind allein zu Hause. Aktuell gibt es für Sie dann die Möglichkeit, beide Kinder einzupacken, und, wenn es noch vor 20 Uhr ist, eine der fünf Kindernotdienstpraxen in einem Berliner Krankenhaus zu besuchen. Wenn es später ist, müssen Sie eine Kinderrettungsstelle aufsuchen, wohl wissend, dass es sich hier eigentlich nicht um einen Fall für die Rettungsstelle handelt. Aber wohin sonst sollen Sie sich wenden, wenn das Antibiotikum oder der Fiebersaft nicht warten kann?

Dort werden Sie vermutlich dann einige Wartezeit verbringen müssen, in ungewohnter Umgebung mit einem Kind, dem es nicht gut geht, plus einem Kleinkind. Für alle Beteiligten ist das eine Herausforderung. Irgendwann spät sind Sie dann hoffentlich gut versorgt und ausgestattet mit den nötigen Rezepten auf dem Nachhauseweg.

Das hätten wir gern anders. Wir als schwarz-rote Koalition wünschen uns hier eine Verbesserung. Wir wollen, dass die medizinische Versorgung von Kindern und Jugendlichen außerhalb der Regelpraxisöffnungszeiten in Berlin neu gedacht und weiter verbessert wird.

[Beifall bei der SPD –  
Beifall von Roman Simon (CDU)]

Die fünf Kindernotdienstpraxen an den Krankenhäusern sind ein guter Schritt in die richtige Richtung. Aber es gibt noch mehr Möglichkeiten der passgenauen gesundheitlichen Versorgung, wenn man das Wohl des Kindes in den Mittelpunkt stellt. Warum geht es denn bei Erwachsenen? Wenn man als Erwachsener in einer ver-

gleichbaren Situation, wie die oben geschilderte, ist, ruft man in der Regel die 116117, und es kommt nach einiger Zeit der Hausärztliche Bereitschaftsdienst nach Hause und untersucht und versorgt. Genau das wollen wir auch für Kinder und Jugendliche. Wir wollen einen Kindermedizinischen Bereitschaftsdienst, der, wenn nötig, außerhalb der Praxisöffnungszeiten nach Hause kommt. Das ist schonender, kindgerechter und kann zudem die Kindernotdienstpraxen und die Rettungsstellen der Krankenhäuser entlasten.

Wenn das Kind privat versichert ist – das hat Christian Zander eben auch schon richtig erwähnt – oder man als Eltern in der Lage ist, diesen Service selbst zu bezahlen, gibt es solch einen Service übrigens. Es scheint also möglich zu sein, so etwas zu organisieren. Der Kinderarzttruf, ein privatärztlicher Kindernotdienst, das ist sehr schön für alle, die davon profitieren, die es sich leisten können. Wir wollen aber, dass es solch ein Angebot, ebenso wie für alle Erwachsenen, kostenfrei auch für alle Kinder in der Stadt gibt.

Deshalb fordern wir den Senat auf, sich die pädiatrische Versorgung außerhalb der gängigen Praxisöffnungszeiten in Berlin genau anzuschauen und zu evaluieren, um diese weiter zu verbessern. Dabei ist auch die Rolle der Telemedizin, also der Videosprechstunden, zu stärken. Auch dies könnte Familien in Akutsituationen helfen und gleichzeitig die Rettungsstellen entlasten. Eltern sind unsicher, wenn es ihrem Kind schlecht geht. In der Regel warten Eltern dann nicht das Wochenende ab, um einen Arzt aufzusuchen. Gäbe es aber in der Leitstelle des KV-Bereitschaftsdienstes einen Pädiater vor Ort, der außerhalb der Praxisöffnungszeiten für Videosprechzeiten zur Verfügung steht und über kooperierende Notdienstapotheken Medikamente ausgeben könnte, wäre sicher vielen Familien schon geholfen und den Rettungsstellen im Übrigen auch.

Andere Bundesländer haben diesen Nutzen von Videosprechstunden schon erkannt. Da funktioniert das. Die KV Nordrhein und die KV Hamburg haben als Lehre aus der Überlastung der Kinderarztpraxen und Kinderrettungsstellen in den Wintermonaten ein Angebot an Videosprechstunden außerhalb der Öffnungszeiten geschaffen, was sehr gut angenommen wird. Wieso soll so etwas in Berlin nicht gehen? Das ist für mich nicht logisch, und damit gebe ich mich auch nicht zufrieden – es tut mir leid.

Es gibt in der medizinischen und psychologischen Versorgung von Kindern und Jugendlichen viele Baustellen und viele Probleme. Es gibt zu wenig niedergelassene Ärzte, überlaufene Rettungsstellen, fehlende niedergelassene Kinderpsychologen, überlastete stationäre psychiatrische Angebote.

[Tobias Schulze (LINKE): Ja!]

**(Bettina König)**

Und ja, es gibt den Fachkräftemangel, in Medizin und Pflege. Das wissen wir. Die Opposition wird nicht müde, darauf hinzuweisen. Das ist auch richtig. Das ist aber für uns als Koalition kein Grund, nicht trotzdem nach machbaren Verbesserungen zu suchen. Das ist eben der Unterschied zur Opposition. Der wird hier sehr deutlich. Wir wollen Dinge verändern.

Im Gegenteil, wir sehen gerade deshalb den Bedarf, genau zu evaluieren, wie vorhandene Kapazitäten optimal eingesetzt werden können, dabei moderne Technologien, wie die Videosprechstunde, besser berücksichtigt werden können, und man muss bewerten, welche Möglichkeiten zum Ausbau der Strukturen bestehen und welche eben nicht.

[Beifall bei der SPD]

Dieser Antrag ist deshalb ein Baustein für die bedarfsgerechtere, adäquate medizinische Versorgung von Kindern und Jugendlichen in Berlin und ein Auftrag an den Senat, sich genau mit diesem Thema auseinanderzusetzen und für Verbesserungen zu sorgen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der CDU]

**Vizepräsident Dennis Buchner:**

Es folgt dann für die Linksfraktion der Kollege Schulze.

**Tobias Schulze (LINKE):**

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir haben in der Tat, das hat die Kollegin König gerade gesagt, viele Probleme im kinder- und jugendmedizinischen Bereich in Berlin. Die hat jeder schon mal erlebt, der versucht hat, mit einem Kind zum Arzt zu gehen oder überhaupt nur eine Ärztin oder einen Arzt für sein Kind zu finden. Das ist nicht so leicht. Viele Kinderärztinnen und Kinderärzte nehmen gar keine Patientinnen und Patienten mehr an in unserer Stadt. Auch die Rettungsstellen, die wir für Kinder haben, sind in den Stoßzeiten komplett überlastet, die Kinderstationen in den Krankenhäusern auch.

Deswegen löst dieser mobile Notdienst das falsche Problem, denn ein Arzt und eine Ärztin auf der Straße, der oder die durch die ganze Stadt unterwegs ist, behandelt in dieser Zeit keine kleinen Patientinnen und Patienten, sondern er oder sie fährt. Wir haben nicht das Problem, dass die Eltern mit ihren Kindern nicht zu den Arztpraxen hinkommen, dass sie also nicht mobil sind, dieses Problem haben die wenigsten Eltern, sondern wir haben das Problem fehlender Kapazitäten.

[Beifall bei der LINKEN –  
Beifall von Oda Hassepaß (GRÜNE)]

Wenn man jetzt Ärztinnen und Ärzte auf die Straße schickt, dann entzieht man dem ohnehin schon prekären System noch weiter Personal.

[Anne Helm (LINKE): Das ist das Problem!]

Deswegen lehnen wir dieses Vorhaben ab. Wir sagen, die Prioritäten müssen anders gesetzt werden.

[Beifall bei der LINKEN –  
Beifall von Oda Hassepaß (GRÜNE)]

Ein Arzt in einer niedergelassenen Praxis, sei es auch eine Bereitschafts- oder Notdienstpraxis, behandelt ungefähr fünf- bis sechsmal so viele Patientinnen und Patienten wie jemand, der mit dem Auto im Bereitschaftsdienst unterwegs ist. Die KV mit ihrem hausärztlichen Notdienst schafft lediglich 400 Patientinnen und Patienten am Tag. 400! Das sind, ehrlich gesagt, im Vergleich zu den Tausenden von Leuten, die durch unsere Rettungsstellen oder Notdienstpraxen laufen, Peanuts. Deswegen kann der KV-Bereitschaftsdienst auch nicht als Vorbild hier herangezogen werden. Das ist einfach viel zu wenig.

Wir als Linke haben Maßnahmen vorgeschlagen, wie man die prekäre Situation bei den niedergelassenen Ärztinnen und Ärzten verbessern kann. Zum einen müssen wir die Niederlassungsförderung ausweiten. Das, was die KV derzeit tut, ist viel zu wenig und umfasst auch nicht den kinderärztlichen Bereich. Zum Zweiten müssen wir prüfen, ob man im Medizinstudium Menschen nicht frühzeitiger zulassen kann, die sich verpflichten, sich als Kinderärztin oder Kinderarzt hier in Berlin niederzulassen. Zum Dritten wollen wir, dass es medizinische Versorgungszentren auch mit staatlicher und kommunaler Förderung gibt, wo dann auch kinderärztliche Kapazitäten geschaffen werden.

[Beifall von Katalin Gennburg (LINKE)]

Wir können nicht darauf warten, dass sich Menschen aus dem Medizinstudium heraus für das Kleinunternehmertum entscheiden. Viele wollen angestellt arbeiten, und wir müssen ihnen diese Möglichkeit geben, auch als angestellte Kinder- und Jugendärztinnen und Kinder- und Jugendärzte zu arbeiten. Dafür ist ein medizinisches Versorgungszentrum vor Ort genau das richtige Instrument.

[Beifall bei der LINKEN]

Wenn Sie hier sagen, dass es darum geht, die Kapazitäten auszubauen, dann haben Sie mit einem Punkt in diesem Antrag recht, und das ist in der Tat – es wurde schon gesagt – die Telemedizin. Es gibt immer wieder Eltern, die natürlich unsicher sind, die nicht wissen, wie sie mit einem kranken Kind, das vielleicht Fieber hat, das vielleicht unklare Bauchschmerzen hat, umgehen sollen. Dass man da ein telemedizinisches oder telefonisches Angebot ausbaut, das ist total sinnvoll, und das ist total richtig, das gibt es im Kern ja über die 116 117 bei der KV. Man muss aber mal eins sagen: Die KV hat von den zwei Arztstellen, die in diesem telefonischen Bereitschaftsdienst arbeiten, eine abgebaut, mit der Begründung, das lohne sich nicht. Deswegen brauchen wir hier tatsächlich erst mal die Gespräche mit der KV über dieses Vorgehen und keine neuen Modellprojekte, sondern wir

**(Tobias Schulze)**

müssen mit der KV über den Wiederaufbau ihrer Kapazitäten im telemedizinischen Bereich sprechen. Das ist die Aufgabe, die jetzt vor uns liegt. Dazu trägt der Antrag, gelinde gesagt, zu wenig bei, und deswegen können wir dem auch nicht zustimmen. – Danke schön!

[Beifall bei der LINKEN –  
Beifall von Daniela Billig (GRÜNE)  
und Daniel Wesener (GRÜNE)]

**Vizepräsident Dennis Buchner:**

Es folgt dann für die AfD-Fraktion der Abgeordnete Ubbelohde.

**Carsten Ubbelohde (AfD):**

Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Familien! Die Verbesserung der Versorgung unserer Kinder ist nach wie vor eine gesamtgesellschaftliche Daueraufgabe allererster Güte, insbesondere in einer so heterogenen Stadt wie Berlin. In diesem Zusammenhang ist die Idee eines zusätzlichen, mobilen kinderärztlichen Bereitschaftsdienstes für Berlin, welcher helfen könnte, die Versorgung in Notfällen außerhalb der üblichen Praxisöffnungszeiten zu verbessern, erst einmal grundsätzlich begrüßenswert.

[Beifall bei der AfD]

Er könnte dazu beitragen, die Belastung der vorhandenen Notaufnahmen und der schon bestehenden Bereitschaftsdienste zu minimieren und den betroffenen Familien eine wichtige Unterstützung in gewohntem häuslichen Umfeld zu bieten. Zur Realisierung eines solchen Vorhabens ist es jedoch notwendig, dass das Konzept zum einen inhaltlich überzeugt und zum anderen auch eine personelle und finanzielle Machbarkeit aufweist. Nach wie vor bleibt spannend, wie das mit diesem Antrag geforderte Konzept tatsächlich ausgestaltet sein wird. Die Zahl der Kinderärzte in Berlin ist bereits jetzt zu gering. Eltern haben Schwierigkeiten, überhaupt einen Arzt für ihr Kind während der üblichen Sprechzeiten zu finden.

Nun kommen Sie mit dem hehren Ziel einer Ausweitung des Angebots in die Nacht und Feiertage hinein und schicken Ärzte, woher Sie sie auch immer rekrutieren wollen, im Auto sitzend zum nächsten kleinen Patienten. Werden so die knappen Behandlungskapazitäten etwa effektiv genutzt? Wie gedenken Sie auszuschließen, dass der vorgeschlagene mobile Bereitschaftsdienst nicht als Auffangbecken erhalten muss für diejenigen, die zu den üblichen Sprechzeiten keine Hilfe erfahren konnten oder die reguläre ambulante Versorgung gemieden haben? Wie werden Sie einer drohenden Überlastung und einer absehbaren Enttäuschung begegnen, wenn Familien stundenlang oder sogar vergebens auf Hilfe warten?

Eine Erweiterung des kinderärztlichen Angebotes kann nur einer dringend notwendigen Konsolidierung und

Stärkung der ambulanten Regelversorgung folgen, nicht umgekehrt. Der Antrag stellt lediglich eine Aufforderung der Senatskoalition an den von ihr gestellten Senat dar, sein eigenes Vorhaben nun endlich umzusetzen. Mehr nicht. Gefordert wird ganz profan ein Konzept, anstatt konkret eins vorzulegen, das über Grundzüge hinausgeht. Die erfolgreiche Einführung dieses mobilen Bereitschaftsdienstes erfordert aber eine genaue Planung in Bezug auf Verfügbarkeit und Ausstattung sowie eine klare Einbindung in das bestehende System der medizinischen Versorgung. Antworten auf offene Fragen bleiben die Antragsteller schuldig. Eine nachhaltige Finanzierung ist hierfür unausweichlich. Wir sind der Meinung, dass staatliche Mittel und die Kooperation mit vorhandenen medizinischen Einrichtungen genutzt werden sollten, um eine breite Zugänglichkeit zu erreichen. Die AfD-Fraktion erwartet deshalb zeitnah eine detaillierte Ausarbeitung, die sämtliche Fragen der Umsetzbarkeit, der fachlichen Eignung und der Finanzierung adressiert. Nur so kann die angedachte Versorgung adäquat sichergestellt werden. Daran werden sich der Senat und die für die Umsetzung verantwortliche Senatsverwaltung messen lassen müssen.

Abschließend möchte ich hinzufügen, dass wir die Forderung nach einer digitalen Integration des Bereitschaftsdienstes unterstützen. Der Zugang würde vereinfacht und die Koordination der Versorgung verbessert werden. Digitale Patientenakten sind ein Beispiel, wie eine notwendige Effizienzsteigerung erreicht werden kann, solange der Patient Herr über seine Daten ist. Wir werden uns letztlich dieses Antrags enthalten, und ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

[Beifall bei der AfD]

**Vizepräsident Dennis Buchner:**

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. – Zu dem Antrag der Koalitionsfraktionen auf Drucksache 19/1491 empfiehlt der Fachausschuss mehrheitlich – gegen die Fraktion Die Linke und bei Enthaltung der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen sowie der AfD-Fraktion – die Annahme mit geändertem Berichtsdatum. Wer den Antrag gemäß der Beschlussempfehlung auf Drucksache 19/1613 annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die CDU-Fraktion und die SPD-Fraktion. Wer stimmt dagegen? – Das ist die Linksfraktion. Wer enthält sich? – Das sind die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und die AfD-Fraktion. Damit ist der Antrag so angenommen.

Ich rufe dann auf



(Vizepräsident Dennis Buchner)

lfd. Nr. 3.5:

**Priorität der Fraktion der SPD**

**Tagesordnungspunkt 13**

**Erstes Gesetz zur Änderung des Berliner  
Heilberufekammergesetzes**

Vorlage – zur Beschlussfassung –  
Drucksache [19/1597](#)

Erste Lesung

Ich eröffne die erste Lesung der Gesetzesvorlage. – In der Beratung beginnt die Fraktion der SPD, und zwar die Abgeordnete König. – Bitte schön!

**Bettina König (SPD):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir sprechen heute über das Erste Gesetz zur Änderung des Berliner Heilberufekammergesetzes. Der Senat hat das eingebracht, weil das EU-Recht einige kleine eher formale Änderungen des Heilberufekammergesetzes erfordert. Bei Nichtumsetzung droht eine Klage vor dem EuGH inklusive Strafzahlung, und dies gilt es natürlich zu vermeiden. Mit dem Änderungsgesetz wird das Berliner Heilberufekammergesetz an geänderte bundesrechtliche und europarechtliche Regelungen angepasst. Wie gesagt: All das ist nötig.

Das Thema klingt erst einmal nicht besonders spannend und nicht danach, dass man als Fraktion diesen Vorgang als Priorität auswählt. Warum haben wir das dennoch gemacht? – Weil hinter dem so bürokratisch klingenden Gesetz aufgrund einer Initiative der Koalition sehr viel mehr steckt, als man auf den ersten oberflächlichen Blick vielleicht zu erkennen vermag. Die Koalition hat die Gelegenheit beim Schopf gepackt und über einen Änderungsantrag eine wirklich bedeutungsvolle Veränderung des Gesetzes gleich mit auf den Weg gebracht.

Formal geht es dabei um eine Kleinigkeit, um das Streichen eines kurzen Satzes. Wir wollen mit dem Änderungsantrag den § 90, die Stichtagsregelung, ersatzlos streichen und es damit der Berliner Psychotherapeutenkammer endlich ermöglichen, nach 20 Jahren ein Versorgungswerk für Psychotherapeutinnen und Psychotherapeuten auf den Weg zu bringen oder sich einem bestehenden anzuschließen.

[Beifall bei der SPD –  
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Dies ändert für die betroffene Berufsgruppe in Berlin sehr viel. Es bedeutet für die freiberuflich tätigen Therapeutinnen und Therapeuten eine deutliche Verbesserung in der Altersvorsorge, bei Berufsunfähigkeit und in der Hinterbliebenenvorsorge. Dies ist für die niedergelassenen Therapeutinnen und Therapeuten ein wichtiger Schritt gegen Altersarmut. Selbstständig tätige Mitglieder eines freien verkammerten Berufs unterliegen nicht der gesetzlichen Rentenversicherungspflicht und müssen

daher privat vorsorgen. Wir verbessern nun die Möglichkeit für ihre Altersvorsorge, und wir beenden Ungleichbehandlung, zum einen zwischen den Kammern der Heilberufe in Berlin und zum anderen innerhalb dieses Berufs in Deutschland. Die Psychotherapeuten sind der einzige verkammerte Heilberuf in Berlin, dem die Gründung eines Versorgungswerks bislang untersagt war, und dies begründet mit einer Stichtagsregelung, nach deren Ablauf weitere Gründungen von Versorgungswerken nicht mehr möglich waren. Die Berliner Psychotherapeutinnen und Psychotherapeuten konnten jedoch ihre Kammer erst 1999, zwei Wochen nach dem Stichtag, gründen. Zum anderen gibt es in allen anderen Bundesländern Versorgungswerke für Psychotherapeutinnen und Psychotherapeuten.

Selbst wenn man die gesetzliche Rentenversicherung stärken will, überzeugt es nicht, das ausschließlich über die Berliner Psychotherapeutinnen und Psychotherapeuten machen zu wollen. Natürlich ist es langfristig erstrebens- und auch wünschenswert, dass wir für alle Berufstätigen eine einheitliche Rentenversicherung haben. Die politischen Bemühungen auf Bundesebene, dies in naher Zukunft realistisch umzusetzen, halten sich aber sehr in Grenzen. Daher ist nicht nachvollziehbar, warum lediglich den 3 000 freiberuflichen Berliner Psychotherapeutinnen und Psychotherapeuten die Möglichkeit eines eigenen Alterssicherungssystems bisher rechtlich untersagt war. Das ist weder gerecht noch solidarisch, noch hilft es der gesetzlichen Rentenversicherung maßgeblich weiter.

Unsere Aufgabe ist es, mit sinnvollen Regelungen Altersarmut zu verhindern. Im Beruf der niedergelassenen Psychotherapeutinnen und Psychotherapeuten arbeiten anteilmäßig mehr Frauen als Männer. Erwerbsbiografien von Frauen sind oftmals geprägt durch Teilzeit, Kindererziehungszeiten und Pflegezeiten. Es ist hier also besonders wichtig, Regelungen zu finden, die das Risiko der Altersarmut minimieren.

[Beifall bei der SPD –  
Beifall von Tobias Schulze (LINKE)]

Psychotherapeutinnen und Psychotherapeuten brauchen wir dringend. Wir wollen die Bedingungen für diesen Beruf daher attraktiver gestalten.

Die Berliner Psychotherapeutenkammer fordert die gesetzliche Möglichkeit für ein Versorgungswerk seit über 20 Jahren. Mehrere Hundert Berliner Therapeutinnen und Therapeuten haben sich in den letzten Wochen per E-Mail oder per Brief mit genau dieser Forderung an uns gewendet. Die Streichung dieses einen kurzen Satzes im Heilberufekammergesetz ist also formal ein kleiner Akt. Für die rund 3 000 niedergelassenen Psychotherapeutinnen und Psychotherapeuten in Berlin ist das aber ein großer und ein lang erhoffter Schritt hin zu einer guten Altersvorsorge. Ich freue mich, dass wir diesen Schritt jetzt gehen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der CDU –  
Beifall von Tobias Schulze (LINKE)]

**Vizepräsident Dennis Buchner:**

Es folgt für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen die Kollegin Pieroth.

**Catherina Pieroth-Manelli (GRÜNE):**

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ganz richtig! Um zu demonstrieren, wie viele Briefe ich und wir alle in den vergangenen Wochen von Psychotherapeutinnen und Psychotherapeuten erhalten haben, hätte ich einen Aktenschrank hier in den Plenarsaal schieben müssen.

Wieso das Ganze? – Frau König hat es richtig gesagt: Die Novellierung des Heilberufekammergesetzes ist angezeigt, um das Gesetz der aktuellen Rechtsentwicklung anzupassen, zum Beispiel im Hinblick auf neue Berufsbezeichnungen im Rahmen des Psychotherapeutinnen- und Psychotherapeutengesetzes. Aber das Gesetz regelt eben auch die Versorgungseinrichtungen der fünf Kammern für akademische Heilberufe im Land Berlin. Die Psychotherapeutinnen- und Psychotherapeutenkammer hat schon früh im Prozess darauf hingewiesen, dass sie im Gegensatz zu den anderen berufsständischen Kammern im Gesetz benachteiligt ist, da sie kein eigenes Versorgungswerk errichten kann. Damit hat sie bei uns Grünen natürlich sofort offene Türen eingerannt. Die Stellungnahme wurde aber zunächst nicht berücksichtigt, und mit gutem Recht laufen die Psychotherapeutinnen und Psychotherapeuten seitdem Sturm, indem sie uns gewählte Parlamentarierinnen und Parlamentarier mit Anschreiben fluten.

Dass wir einerseits feststellen, dass der Bedarf an Psychotherapie stetig steigt, und andererseits eine Situation haben, die das Berufsbild im Vergleich zu anderen akademischen Heilberufen benachteiligt, ist nicht nachvollziehbar. Denn nur mit der Stärkung des Berufsbilds können wir dem Fachkräftemangel auch in diesem Bereich etwas entgegensetzen.

[Beifall bei den GRÜNEN –  
Beifall von Tobias Schulze (LINKE)]

Wieso ist das Wegfallen der Stichtagsregelung wichtig? – Viele Therapeutinnen und Therapeuten arbeiten selbstständig und fallen daher nicht unter die gesetzliche Versicherungspflicht nach § 1 und 2 SGB VI. Ein berufsständisches Versorgungswerk würde diese Lücke schließen.

Und das ist in erster Linie ein Gleichstellungsthema, denn über 60 Prozent in der Berliner Kammer sind schon jetzt Frauen, deren Anteil auch weiter wächst. Es gibt keinen Grund zu sagen, Ärztinnen und Ärzte, Tierärztinnen und Tierärzte, Zahnärztinnen und Zahnärzte und Apotheker-

innen und Apotheker hätten mehr Anrecht auf eine geregelte Krankenversorgung als Psychotherapeutinnen und Psychotherapeuten. Psychotherapie ist genauso ein Heilberuf wie die anderen genannten Berufsgruppen, unabhängig vom Datum ihrer Gründung. Das sehen wir hier hoffentlich alle gleich.

Berlin es mit der alten Regelung bundesweit eine Ausnahme. Das Versorgungswerk ist überdies eigenverwaltet und eigenfinanziert und damit keine Belastung für den Landeshaushalt.

Die Streichung des Paragraphen wurde leider trotzdem lange blockiert. Gute Argumente für diese Blockade gibt es nicht, und das macht auch der Gesetzesentwurf in der Begründung seiner ursprünglichen Fassung deutlich. Umso mehr freue ich mich, dass jetzt auch die SPD zur Vernunft gekommen und mit einem Änderungsantrag gemeinsam mit der CDU der Weg frei ist, sodass auch die fünfte Heilberufekammer künftig ein Versorgungswerk initiieren kann.

Diese lange Zitterpartie hätten wir den Therapeutinnen und Therapeuten allerdings ersparen können. – Vielen Dank an Sie für Ihren Einsatz, der sich nun wirklich gelohnt hat!

[Beifall bei den GRÜNEN –  
Beifall von Tobias Schulze (LINKE)]

Natürlich stehen wir Grünen Gleichstellungs- und Gerechtigkeitsfortschritten nicht entgegen und haben der Gesetzesnovelle nebst Änderungsantrag bereits im Ausschuss zugestimmt. – Vielen Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN –  
Beifall von Tobias Schulze (LINKE)]

**Vizepräsident Dennis Buchner:**

Für die CDU-Fraktion folgt der Kollege Zander.

**Christian Zander (CDU):**

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Berlin ist etwas ganz Besonderes, und dazu gehört auch, dass es Besonderheiten gibt. Aber nicht jede Besonderheit ist etwas Positives. Das haben wir gerade gehört. Es ist nicht positiv, wenn wir das einzige Bundesland sind, in dem bestimmte Berufe, übrigens auch die Steuerberaterinnen und Steuerberater, die vielleicht später noch einmal zum Thema werden, wie die Psychotherapeutinnen und Psychotherapeuten eine Kammer haben, aber kein Versorgungswerk einrichten dürfen. Es gab ja auch schon Bestrebungen zu sagen: Erlaubt uns doch wenigstens, dass wir einem anderen Versorgungswerk einer anderen Kammer beitreten können! – Aber auch das wäre gesetzlich nicht möglich gewesen. Insofern freue ich mich, dass wir jetzt doch relativ schnell die Gelegenheit genutzt haben, da das Gesetz sowieso angepasst

**(Christian Zander)**

werden musste, schnell zu ergänzen, dass wir den § 90 streichen können.

Ich weiß auch gar nicht, was der Grund für die Verzögerung war. Einen Grund hat Frau König schon angesprochen, nämlich die Idee der solidarischen Versicherung. Das war auch die Antwort des alten Senats, als ich einmal eine Anfrage dazu gestellt hatte, warum nicht ermöglicht wird, das die ein Versorgungswerk bekommen können. Da hatte sich der alte Senat noch sehr zurückhaltend gezeigt. Umso erfreulicher, umso positiver finde ich es, dass wir in der neuen Koalition so schnell eine Einigung gefunden haben.

Vielleicht spielt auch ein falscher Eindruck eine Rolle. Man denkt, Psychotherapeuten müssen ja massig Geld verdienen, aber es wurde auch schon gesagt, der Beruf wird immer weiblicher, Teilzeitarbeit, es ist freiwillig, sich gesetzlich zu versichern. Auch in anderen Bereichen sehen wir, wo Menschen nicht der Rentenversicherungspflicht unterliegen, dass es dann im Alter zu Armutproblematiken kommt, weil man zu spät, zu wenig vorgesorgt hat und nicht genau die Bedarfe weiß. Dafür ist es gut, dass es jetzt eine Pflichtversicherung ist. Wer selbstständig ist und der Kammer angehört, muss sich, wenn es ein Versorgungswerk gibt, wie ich als Rechtsanwalt im Versorgungswerk pflichtversichern, damit auch eine Altersabsicherung da ist. Wir werden uns noch einmal, beim nächsten Mal im Abgeordnetenhaus, damit beschäftigen müssen, bei der letzten abschließenden Lesung, bevor es dann endlich in Kraft treten kann.

In der Tat, es haben sich wirklich viele Mitglieder der Kammer an alle Fraktionen gewandt. Bei über 300 habe ich aufgehört zu zählen. So viele Menschen waren es, die mich per Postkarte, per E-Mail oder auch per Brief angeschrieben haben. Die haben halt auch gesehen, dass die Gelegenheit gerade günstig ist, dass man jetzt was bewegen kann, nachdem es schon so viele vergebliche Anläufe in den vergangenen 20, 25 Jahren gab. Ich bin glücklich, dass wir die Menschen nicht enttäuschen müssen, sondern dass wir sie erfreuen können und dann diese Möglichkeit schaffen. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der CDU und der SPD]

**Vizepräsident Dennis Buchner:**

Dann folgt die Linksfraktion, und zwar wieder mit dem Kollegen Schulze. – Bitte schön!

**Tobias Schulze (LINKE):**

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! In Berlin wartet man durchschnittlich drei Monate auf einen Therapieplatz, und das sind nur die Leute, die auch einen Therapieplatz in einer psychotherapeutischen Praxis bekommen. Die, die gar keinen bekommen, tauchen in dieser Statistik nicht auf. Damit sind wir bundesweit noch

Spitzenreiter. In anderen Ländern dauert das noch länger. Aber auch wir als Berlin brauchen einfach gute Bedingungen für Psychotherapeutinnen und Psychotherapeuten. Diese drei Monate können für Betroffene über Leben und Tod entscheiden. Wir müssen einfach die Bedingungen für Menschen, die diese Schwerekranken in unserer Stadt versorgen, so gut wie möglich gestalten. Das ist ganz essenziell.

[Beifall bei der LINKEN]

Zu guten Bedingungen gehört auch eine gute Altersversorgung. Es ist in der Tat unverständlich, warum Berlin das einzige Bundesland ist, das bisher kein Versorgungswerk für Psychotherapeutinnen und Psychotherapeuten gesetzlich vorgesehen hat. Dabei sind die Psychotherapeutinnen und Psychotherapeuten die am schlechtesten verdienende Gruppe der akademischen Heilberufe. Ungefähr 5 000 bis 6 000 Euro brutto verdient man als selbstständiger Psychotherapeut oder selbstständige Psychotherapeutin. Das ist wirklich nicht viel. Die meisten niedergelassenen Ärztinnen und Ärzte verdienen im Schnitt ungefähr das Doppelte. Von diesen 5 000 bis 6 000 Euro musste man sich in der Regel noch privat selbst rentenversichern.

Das führte für viele Betroffene tatsächlich dazu, das wurde schon erwähnt, viele sind weiblich, wir haben einen sehr hohen weiblichen Anteil in dem Bereich, dass sie durchaus vor dem Thema Altersarmut standen. Das kann man sich erst mal nicht vorstellen, wenn man die Menschen in ihren Praxen sieht, aber wenn dann eben unterbrochene Erwerbsbiografien und Ähnliches dazukommen, dann kann es schon zu prekären Situationen kommen. Deswegen unterstützen wir auch als Linke die Änderung des Heilberufekammergesetzes an dieser Stelle und ermöglichen den Psychotherapeutinnen und Psychotherapeuten ein eigenes Versorgungswerk.

[Beifall bei der LINKEN –  
Beifall von Werner Graf (GRÜNE)]

Ich will aber auch sagen, dass diese Entscheidung für uns als Linke nicht unbedingt einfach war, und ehrlich gesagt, das gilt, glaube ich, auch für die Kolleginnen und Kollegen der SPD, die in der Gesundheitsverwaltung relativ lange nicht dafür waren, denn eigentlich sind wir gegen Sonderversorgungswerke für Besserverdienende, und zu denen gehören dann auch die akademischen Heilberufe. Was ist ein Versorgungswerk? – Es ist eine Rentenversicherung, zum Teil kapitalgedeckt, zum Teil umlagefinanziert, die natürlich Menschen aus dem Sozialsystem der gesetzlichen Rentenversicherung rausnimmt und ihnen eigene Möglichkeiten schafft.

[Zuruf von Torsten Schneider (SPD)]

Es kein Geheimnis, dass wir als Linke lieber eine Bürgerversicherung oder eine steuerfinanzierte Rente wollen, in die alle Einkommensarten einzahlen und in die insbesondere explodierende Kapitaleinkünfte einbezogen

**(Tobias Schulze)**

werden, die wir dringend brauchen, um die Altersversorgung der Menschen in unserer Gesellschaft zu sichern.

[Beifall bei der LINKEN]

Das war auch das Argument, warum so lange noch kein Versorgungswerk für die Psychotherapie eingerichtet worden ist – weil man immer noch dachte, man bekommt das auf Bundesebene anders geregelt. Aber wir haben es nicht anders geregelt bekommen, und die Koalition hat sich sogar vorgenommen, für die Steuerberater ein eigenes Versorgungswerk einzurichten. Das ist, ehrlich gesagt, ein bisschen lustig, dass das im Koalitionsvertrag steht und die Psychotherapie nicht.

Trotzdem sagen wir als Linke, bis wir zu einer solidarischen oder steuerfinanzierten Rentenversicherung in unserer Gesellschaft kommen, sollten wir die Psychotherapeutinnen und Psychotherapeuten nicht mehr schlechterstellen als andere Berufsgruppen im medizinischen Bereich, bis dahin sollten wir keinen Berliner Sonderweg gehen, sondern bis dahin sollten wir ihnen dieses Versorgungswerk ermöglichen, sollten auch den vielen, die uns angeschrieben haben, entgegenkommen und sagen: Ja, ihr habt recht, ihr braucht eine eigene vernünftige Altersversorgung, und deswegen streichen wir diesen Paragraphen. – Auch wir als Linke tragen das mit und hoffen, dass damit ein großes Problem gelöst wird, das wir an dieser Stelle haben, und dass die Bedingungen für Menschen, die die psychisch Erkrankten in unserer Stadt versorgen, damit so gut wie möglich sind. – Danke schön!

[Beifall bei der LINKEN –  
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

**Vizepräsident Dennis Buchner:**

Dann folgt für die AfD-Fraktion der Kollege Ubbelohde. – Bitte schön!

**Carsten Ubbelohde (AfD):**

Vielen Dank, Herr Präsident! – Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Kollegen in den Heilberufekammern! Das hier final zur Abstimmung gestellte Gesetz wurde im Ausschuss wegen der gebotenen Eile zügig behandelt und einvernehmlich beschlossen. Eine Anpassung an geänderte bundes- und EU-rechtliche Regelungen und an die aktuelle Rechtsprechung ist von üblicher, formaljuristischer Natur. Somit wird sichergestellt, dass die Berufsgruppen in ihren Kammern als bewährte, Körperschaftlich organisierte Selbstverwaltung weiterhin die Belange der Berufsausübung gemeinschaftsverantwortlich regeln und gestalten können.

Neben Fragen des Berufsrechts, der Fort- und Weiterbildung, Beurteilungen und Entscheidungen zur Mitgliedschaft sind auch Fürsorge- und Versorgungseinrichtungen Befassungsinhalte einer Kammer. Die Sicherstellung bietet auch dem beruflichen Nachwuchs eine zusätzliche

Perspektive, sich in einem freien Beruf zu engagieren, der das Rückgrat der ambulanten Versorgung darstellt.

Das Kammerwesen ist ein allgemeines Erfolgsmodell ebenso wie die Sicherung der Altersversorgung über ein berufsständisches Versorgungswerk. Auch hierfür wurden die rechtlichen Möglichkeiten, insbesondere für Psychotherapeuten, endlich geschaffen. Sollten sich die Mitglieder eines Berufsstandes keinem bereits bestehenden und funktionierenden Versorgungswerk anschließen wollen, bietet es die Möglichkeit, unabhängig von der gesetzlichen Rentenversicherung und mit der guten Aussicht auf eine erträglichere Altersversorgung, als sie die Rente zurzeit bieten kann, dafür den Grundstein zu legen. Der diesbezüglich notwendigen Änderung wurde im Ausschuss ebenfalls zugestimmt und damit die Grundlage für die abschließende Behandlung heute hier im Plenum des Abgeordnetenhauses gelegt, den nächsten Termin im Plenum mal als Zustimmung vorausgesetzt.

So weit, so gut, könnte man sagen und sich fragen, warum die SPD meint, das Gesetz über die bereits erfolgte Würdigung hinaus noch zur Priorität erklären und damit offene Türen einrennen zu müssen, aber sei es drum. Die Freude ist auch aufseiten der AfD-Fraktion, dass die Psychotherapeuten nun die Möglichkeit haben, die Altersversorgung als Berufsstand eigenverantwortlich abzusichern. Wir nutzen an dieser Stelle die Gelegenheit und wünschen allen Kammerangehörigen in ihren freien Berufen bei ihrer Berufsausübung im Interesse ihrer Patienten und der Allgemeinheit viel Erfolg. – Danke schön!

[Beifall bei der AfD]

**Vizepräsident Dennis Buchner:**

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Ich habe die Gesetzesvorlage vorab an den Ausschuss für Gesundheit und Pflege überwiesen und darf hierzu Ihre nachträgliche Zustimmung feststellen.

Dann wollen wir uns ein wenig bewegen und kommen zu den geheimen verbundenen Wahlen. Ich rufe dazu auf

**lfd. Nr. 4:**

**Wahl eines stellvertretenden Mitglieds und Wahl der/des stellvertretenden Vorsitzenden des Untersuchungsausschusses zur Untersuchung des Ermittlungsvorgehens im Zusammenhang mit der Aufklärung der im Zeitraum von 2009 bis 2021 erfolgten rechtsextremistischen Straftatenserie in Neukölln (UntA Neukölln II)**

Wahl  
Drucksache [19/0909](#)

in Verbindung mit

(Vizepräsident Dennis Buchner)

**lfd. Nr. 5:**

**Wahl eines Mitglieds und eines stellvertretenden Mitglieds der G-10-Kommission des Landes Berlin**

Wahl  
Drucksache [19/0915](#)

und

**lfd. Nr. 6:**

**Wahl von zwei Mitgliedern des Präsidiums des Abgeordnetenhauses**

Antrag der AfD-Fraktion  
Drucksache [19/0936](#)

und

**lfd. Nr. 7:**

**Wahl eines Mitglieds und eines stellvertretenden Mitglieds des Ausschusses für Verfassungsschutz**

Antrag der AfD-Fraktion  
Drucksache [19/1000](#)

und

**lfd. Nr. 8:**

**Wahl eines Mitglieds und eines stellvertretenden Mitglieds des Kuratoriums der Berliner Landeszentrale für politische Bildung**

Wahl  
Drucksache [19/1008](#)

und

**lfd. Nr. 9:**

**Wahl eines Mitglieds und eines stellvertretenden Mitglieds des Kuratoriums des Lette-Vereins – Stiftung des öffentlichen Rechts**

Wahl  
Drucksache [19/1057](#)

und

**lfd. Nr. 10:**

**Wahl eines Mitglieds und eines stellvertretenden Mitglieds des Kuratoriums des Pestalozzi-Fröbel-Hauses – Stiftung des öffentlichen Rechts**

Wahl  
Drucksache [19/1058](#)

und

**lfd. Nr. 11:**

**Wahl eines Mitglieds des Beirats der Berliner Stadtwerke GmbH**

Wahl  
Drucksache [19/1247](#)

Die Wahlvorschläge der AfD-Fraktion für diese Gremien haben in den letzten Sitzungen keine Mehrheit gefunden. Die AfD-Fraktion schlägt für den Untersuchungsausschuss Herrn Abgeordneten Robert Eschricht als stellvertretendes Mitglied und Herrn Abgeordneten Karsten Woldeit als stellvertretenden Vorsitzenden zur Wahl vor.

Für die G-10-Kommission schlägt die Fraktion Herrn Abgeordneten Robert Eschricht als Beisitzer und Herrn Abgeordneten Ronald Gläser als stellvertretenden Beisitzer vor.

Für das Präsidium schlägt die AfD Herrn Abgeordneten Frank-Christian Hansel und Herrn Abgeordneten Harald Laatsch als Mitglieder vor.

Für den Ausschuss für Verfassungsschutz wird die Abgeordnete Frau Dr. Kristin Brinker als Mitglied und der Abgeordnete Dr. Hugh Bronson als stellvertretendes Mitglied vorgeschlagen.

Für das Kuratorium der Landeszentrale für politische Bildung schlägt die AfD-Fraktion Frau Abgeordnete Jeannette Auricht als Mitglied und Herrn Abgeordneten Alexander Bertram als stellvertretendes Mitglied vor.

Für das Kuratorium des Lette-Vereins werden der Abgeordnete Tommy Tabor als Mitglied und der Abgeordnete Martin Trefzer als stellvertretendes Mitglied vorgeschlagen.

Für das Kuratorium des Pestalozzi-Fröbel-Hauses schlägt die Fraktion Herrn Abgeordneten Carsten Ubbelohde als Mitglied und Herrn Abgeordneten Marc Vallendar als stellvertretendes Mitglied vor.

Für den Beirat der Berliner Stadtwerke GmbH wird schließlich der Abgeordnete Ronald Gläser als Mitglied vorgeschlagen.

Die AfD-Fraktion hat eine geheime Wahl beantragt. Die Fraktionen haben einvernehmlich vereinbart, diese Wahlen in einem Wahlgang durchzuführen. Sie erhalten acht Stimmzettel in verschiedenen Farben. Der Stimmzettel sieht dann jeweils die Möglichkeit vor, Ja, Nein oder Enthaltung anzukreuzen. Für jeden Vorschlag darf nur ein Feld angekreuzt werden. Stimmzettel ohne ein Kreuz, mit mehreren Kreuzen für einen Vorschlag, anders als durch ein Kreuz gekennzeichnet oder mit zusätzlichen Bemerkungen oder Kennzeichnungen sind ungültig.

**(Vizepräsident Dennis Buchner)**

Die Stimmzettel dürfen nur in den Wahlkabinen und nur mit den darin bereitgelegten Stiften ausgefüllt werden. Die Stimmzettel sind noch in der Wahlkabine einmal zu falten und in den Umschlag zu legen. Abgeordnete, die ihre Stimmzettel außerhalb der Wahlkabine kennzeichnen oder in den Umschlag legen, sind nach § 74 Absatz 2 der Geschäftsordnung zurückzuweisen. Der Umschlag ist erst dann in die Wahlurne zu legen, wenn die Stimmabgabe von einer Beisitzerin oder einem Beisitzer vermerkt worden ist. Bitte geben Sie dazu Ihren Namen an und warten Sie, bis Ihr Name auf der Liste abgehakt worden ist.

Es stehen gleich wieder acht Wahlkabinen zur Verfügung. Abgeordnete, deren Namen mit A bis K beginnen, wählen bitte von Ihnen aus gesehen auf der linken Seite. Abgeordnete, deren Namen mit L bis Z beginnen, nutzen bitte die rechte Seite.

Ich weise darauf hin, dass die Fernsehkameras nicht auf die Wahlkabinen ausgerichtet werden dürfen. Alle Plätze direkt hinter den Wahlkabinen und um die Wahlkabinen herum bitte ich jetzt freizumachen. Die Sitzung wird nach dem Ende der Wahlen direkt fortgesetzt und nicht für die Auszählung unterbrochen.

Ich bitte nun den Saaldienst, die vorgesehenen Tische und Wahlkabinen aufzustellen. Ich bitte die Beisitzerinnen und Beisitzer, ihre vorgesehenen Plätze einzunehmen. Dann bitte ich die Kollegin Çağlar, mit dem Namensaufruf und die anderen Kolleginnen und Kollegen dann gleich mit der Ausgabe der Stimmzettel zu beginnen.

[Aufruf der Namen und Abgabe der Stimmkarten]

Sie können jetzt gerne auch die Wahlkabinen auf beiden Seiten benutzen!

Hatten jetzt alle Mitglieder des – –

[Zuruf: Nein!]

Hatten jetzt alle Mitglieder des Abgeordnetenhauses einschließlich der Mitglieder des Präsidiums die Gelegenheit zur Wahl? – Das ist offensichtlich der Fall. Dann schließe ich den Wahlgang und bitte die Beisitzerinnen und Beisitzer, mit der Auszählung zu beginnen. Wir setzen wie angekündigt die Sitzung gleich fort. Die Wahlergebnisse geben wir später bekannt. Dann bitte ich den Saaldienst, wieder abzubauen.

Dann rufe ich auf

**lfd. Nr. 12:**

**Gesetz zur Anpassung von Zuständigkeiten im Sozialen Entschädigungsrecht**

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Arbeit und Soziales vom 11. April 2024  
Drucksache [19/1603](#)

zur Vorlage – zur Beschlussfassung –  
Drucksache [19/1377](#)

Zweite Lesung

Ich eröffne die zweite Lesung der Gesetzesvorlage. Ich rufe auf die Überschrift, die Einleitung sowie die Artikel 1 bis 3 der Gesetzesvorlage und schlage vor, die Beratung der Einzelbestimmungen miteinander zu verbinden. – Widerspruch höre ich dazu nicht. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Zu der Gesetzesvorlage auf Drucksache 19/1377 empfiehlt der Fachausschuss einstimmig – bei Enthaltung der AfD-Fraktion – die Annahme. Wer die Gesetzesvorlage gemäß der Beschlussempfehlung auf Drucksache 19/1603 annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die CDU-Fraktion, die SPD-Fraktion, die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und die Linksfraktion. Gegenstimmen? – Sehe ich nicht. Enthaltungen? – Entsprechend bei der AfD-Fraktion. Damit ist die Gesetzesvorlage angenommen.

Tagesordnungspunkt 13 war die Priorität der Fraktion der SPD unter der Nummer 3.5. Der Tagesordnungspunkt 14 steht auf der Konsensliste.

Damit kommen wir zu

**lfd. Nr. 15:**

**Gesetz zum Fünften Medienänderungsstaatsvertrag**

Vorlage – zur Beschlussfassung –  
Drucksache [19/1606](#)

Erste Lesung

Ich eröffne die erste Lesung der Gesetzesvorlage. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Vorgeschlagen wird die Überweisung der Gesetzesvorlage an den Ausschuss für Bundes- und Europaangelegenheiten, Medien. – Widerspruch höre ich nicht, dann verfahren wir so.

Der Tagesordnungspunkt 16 steht auf der Konsensliste.

Ich rufe auf

**lfd. Nr. 17:**

**Gesetz zur Finanzierung politischer Stiftungen und kommunalpolitischer Bildungswerke aus dem Berliner Landeshaushalt (Berliner Stiftungsfinanzierungsgesetz – BlnStiftFinG)**

Antrag der Fraktion der CDU und der Fraktion der SPD

Drucksache [19/1619](#)

Erste Lesung

Ich eröffne die erste Lesung des Gesetzesantrags. In der Beratung beginnt die Fraktion der CDU, und zwar mit dem Abgeordneten Bocian.

[Unruhe]

**(Vizepräsident Dennis Buchner)**

Dann darf ich bitten, die Plätze wieder einzunehmen oder die Gespräche jedenfalls außerhalb der Arena fortzusetzen, damit wir mit den Rederunden weitermachen können.

**Lars Bocian (CDU):**

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die politischen Stiftungen sind ein wichtiger Bestandteil unserer Demokratie und der politischen Bildung. Ob die Konrad-Adenauer-Stiftung, die Friedrich-Ebert-Stiftung, die Hanns-Seidel-Stiftung, die Friedrich-Naumann-Stiftung, die Heinrich-Böll-Stiftung oder die Rosa-Luxemburg-Stiftung, alle sind Bildungsförderung im gesellschaftlichen Pluralismus. Das Urteil des Bundesverfassungsgerichts vom 22. Februar 2023 fordert eine neue gesetzliche Grundlage für die Förderung dieser Stiftungen. Das Land Berlin reagiert darauf mit einem Gesetz, das diese neue Grundlage schafft.

Das Berliner Stiftungsfinanzierungsgesetz regelt zum einen die Voraussetzungen für die Gewährung einer Zuwendung aus dem Landeshaushalt an die politische Stiftung oder ein kommunalpolitisches Bildungswerk, zum anderen regelt es die Verwaltungsgrundsätze für die Gewährung der Zuwendung. Das Gesetz soll die Finanzierung der politischen Stiftungen und der kommunalpolitischen Bildungswerke aus dem Berliner Haushalt regeln.

Förderungswürdig sind nach dem Gesetz Organisationen, die von ihrer jeweiligen Partei anerkannt sind und bestimmte Kriterien wie die Einhaltung demokratischer Grundsätze und die Unabhängigkeit von staatlicher Parteienfinanzierung erfüllen. Die Höhe der Förderung richtet sich nach dem Wahlergebnis der jeweiligen Partei und wird von der für politische Bildung zuständigen Senatsverwaltung verwaltet. Das Gesetz legt auch Transparenzanforderungen fest wie die Veröffentlichung von Jahresberichten und auch Spenden über 10 000 Euro. Bereits bestehende politische Stiftungen und kommunalpolitische Bildungswerke werden nach den Bestimmungen des Gesetzes anerkannt. All diese Punkte gewährleisten Transparenz und Nachvollziehbarkeit der staatlichen Förderung.

Dieses Gesetz ist auch das Ergebnis einer guten und hervorragenden Zusammenarbeit in der Koalition. Hier möchte ich unserem Koalitionspartner, der SPD, für die konstruktive Arbeit ganz besonders danken und vor allen Dingen den fachpolitischen Sprechern, aber auch der Senatsverwaltung für Bildung für die Expertise, um sicherzustellen, dass dieser Antrag allen Bedürfnissen und gesetzlichen Anforderungen gerecht wird.

[Beifall bei der CDU –  
Beifall von Dr. Maja Lasić (SPD)]

– Danke schön! – Politische Stiftungen sind ein wichtiger Teil der politischen Kultur in unserer Stadt. Mit dieser ersten Lesung sind wir heute ein gutes Stück vorange-

kommen. Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir freuen uns auf die weitere Beratung mit Ihnen im Bildungsausschuss und im Hauptausschuss. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der CDU –  
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

**Vizepräsident Dennis Buchner:**

Dann folgt für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen die Kollegin Gebel.

**Silke Gebel (GRÜNE):**

Sehr geehrte Damen und Herren! Wir beraten heute das Gesetz über die Finanzierung der politischen Stiftungen und Bildungswerke in Berlin. Das Gesetz ist notwendig geworden, weil es ein Bundesverfassungsgerichtsurteil gibt, das eine gesetzliche Regelung für diese Stiftungsfinanzierung angezeigt hat. Die Koalition hat sich sehr am Bundesgesetz orientiert und jetzt ein Gesetz eingebracht, das die plurale Stiftungslandschaft, die wir auch in Berlin haben und die, glaube ich, ein zentraler Anker unserer Demokratie ist, fest verankert und weiter ermöglicht. Das begrüßen wir als Grüne erst mal grundsätzlich außerordentlich.

**Vizepräsident Dennis Buchner:**

Frau Kollegin! Ich darf Sie fragen, ob Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Hansel aus der AfD-Fraktion zulassen möchten.

**Silke Gebel (GRÜNE):**

Nein, danke! – Denn unsere Demokratie wird von vielen jeden Tag mit Leben gefüllt, und das ist elementar, gerade dann, wenn es Akteure gibt, die an der freiheitlich-demokratischen Grundordnung sägen, die Menschenrechte aufteilen wollen, die die Menschenwürde nicht jedem zusprechen. Deshalb ist es gut, dass die Finanzierung der politischen Stiftungen und kommunalpolitischen Bildungswerke gesetzlich geregelt wird und dass eine Regelung gefunden wird, mit der die Stiftungen und Bildungswerke in Berlin ihre plurale Arbeit geerdet in unserer Demokratie umsetzen können. Diesem Anspruch, den der Bundestag formuliert hat, wird auch Berlin gerecht.

Das Gesetz zieht eine klare Grenze, damit Verfassungsfeinde keine staatliche Finanzierung für ihre politische Arbeit bekommen. Denn wer Demokratie mit Leben füllen möchte, muss auch den Verfassungsfeinden den Geldhahn zudrehen.

[Beifall bei den GRÜNEN –  
Vereinzelter Beifall bei der SPD und der LINKEN]

Die Operationalisierung erfolgt wie auf Bundesebene: Es gibt einmal eine Dauer, die man als Partei oder als Grundströmung der Partei, wie das in der bundesgesetz-

(Silke Gebel)

lichen Debatte benannt wurde, im Parlament schon vertreten sein muss, weil man sagt, dass es eben auch einen bestimmten Zeitraum braucht, um zu verstehen: Ist es eine verfassungsfeindliche oder eine verfassungsfreundliche Grundströmung oder Partei? – Es gibt aber auch noch eine konkrete Prüfung der Verfassungstreue, ob sozusagen diese Grundströmung, aber auch die Partei und die Stiftung und das Bildungswerk wirklich fest geerdet auf dem Boden der freiheitlich-demokratischen Grundordnung sind. Das ist, glaube ich, der richtige Ansatz, mit diesen zwei Säulen zu arbeiten.

Über die konkrete Umsetzung müssen wir aber reden. In § 2 des Gesetzes beschreiben Sie die Voraussetzungen der Förderung. Sie nutzen hier nicht nur die Definition der freiheitlich-demokratischen Grundordnung, sondern erweitern die Kriterien um Menschenwürde, Menschenrechte und Demokratie. Das ist, so fanden jetzt unsere ersten Debatten statt, richtig, gut und wichtig. Vielleicht kann man da noch sagen: den Einsatz für Menschenrechte und Menschenwürde –, aber es vom Grundsatz her zu erweitern, ist, glaube ich, total richtig und nicht nur in der engen Definition, die es ja auch aus verschiedenen Verfassungsgerichtsurteilen gibt, zu bleiben.

Wie aber dann die Verfassungsfeindlichkeit operationalisiert wird, also was genau die umsetzende Stelle machen soll, wenn ein Verdacht naheliegt, ist noch unklar und noch nicht hinreichend bestimmt und definiert, und da scheiden sich aber dann am Ende die Geister. Die nach § 4 zuständige Stelle, also die Landeszentrale für politische Bildung muss aktuell nach dem Gesetzesvorschlag die Verfassungsfeindlichkeit prüfen; momentan wahrscheinlich mit den staatlichen Behörden. Vielleicht wäre es noch sinnvoll – und das wäre ein Vorschlag –, auch die Einbeziehung von Analysen von unabhängigen wissenschaftlichen Forschungseinrichtungen hinzuzuziehen, um hier wirklich einen tagesaktuellen Sachstand zu haben.

Wir werden das Gesetz nun im Bildungsausschuss beraten. Wir werden als Grüne diese Punkte auch noch mal in den Gesetzgebungsprozess einbringen. Denn, wenn Sie mir eine Bemerkung gestatten: Wir hätten es für angemessen empfunden, wenn auch die demokratische Opposition in die Gesetzestexterstellung einbezogen gewesen wäre.

[Frank-Christian Hansel (AfD): Stimmt!  
Warum hat man uns nicht einbezogen?]

Im Bundestag hat die Ampel das gemacht. Die hat alle demokratischen Fraktionen einbezogen. Das hätten wir für Berlin auch sehr gut gefunden und bedauern, dass das hier nicht passiert ist. Aber in den groben Zügen sind wir uns einig und werden jetzt konstruktiv in die Gespräche eintreten. – Vielen Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN –  
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN –  
Zuruf von Frank-Christian Hansel (AfD)]

**Vizepräsident Dennis Buchner:**

Es folgt für die SPD-Fraktion die Kollegin Dr. Lasić.

**Dr. Maja Lasić (SPD):**

Wehrhafte Demokratie – das sind zwei Worte, die sind in aller Munde, und für jeden Bereich versuchen wir sie mit Leben zu füllen. Und auch wir versuchen heute mit dem Stiftungsfinanzierungsgesetz für den spezifischen Bereich der politischen Stiftungen und kommunalen Bildungswerke durchzubuchstabieren, was es heißt, wenn man die Förderung politischer Stiftungen mit dem Anspruch wehrhafter Demokratie verbindet. Ich glaube, das ist uns schon in der jetzigen Fassung gut gelungen.

Die Geschichte, warum wir überhaupt eine gesetzgeberische Grundlage brauchen, ist erörtert: Es ist ein klarer Auftrag des Bundesverfassungsgerichts. Wir haben aber auch die Gelegenheit genutzt, das Beste daraus zu machen. Ich würde das an zwei Teilaspekten, die wir ins Gesetz gegossen haben, zu erklären versuchen: Der eine Teilaspekt betrifft die Einbindung der kommunalen Bildungswerke. Von der Bundesebene gibt es keinen Auftrag, dass die kommunalen Bildungswerke einbezogen werden. Wir sagen jedoch klar, dass der Anspruch, den wir an die politischen Stiftungen erheben, derselbe ist, den wir auch an die kommunalen Bildungswerke erheben, und dementsprechend finden sie sich in der Gesetzgebung auch wieder, ohne dass wir jetzt an der grundsätzlichen Finanzierungsstruktur in der jeweiligen Säule eine Unterscheidung zum vorherigen Verfahren machen. Aber wenn es um die Anerkennung geht, gilt dieselbe Anerkennung für beide Bereiche.

Das Zweite – und das ist der essenzielle Bereich, den auch Frau Gebel gerade angesprochen hat – ist tatsächlich: Welches Verfahren wird angestrebt, wenn es um die Anerkennung und immer wiederkehrende Anerkennung der politischen Stiftungen und kommunalen Bildungswerke geht? Die verschiedenen Länder und die Bundesebene sind unterschiedliche Wege gegangen. Manche sind über die Innenministerien gegangen, manche sind über die jeweiligen Landeszentralen gegangen. Wir haben uns bewusst dafür entschieden, die federführende Zuständigkeit bei der Landeszentrale für politische Bildung zu belassen, und sehen dies auch als ein Element der Stärkung der Rolle der Landeszentrale, auch im Einklang mit dem Antrag, den wir auch heute noch auf den Weg bringen werden.

In dieser Schlüsselrolle der Landeszentrale muss ein Zusammenspiel mit dem Verfassungsschutz stattfinden. Denn die Abfrage der Ausprägung der politischen Grundströmung ist eine, die ausschließlich der Verfassungsschutz an der Stelle beantworten kann. Die Federführung bleibt bei der Landeszentrale, sozusagen in Rückkopplung mit und einfacher Abfrage bei dem Verfassungsschutz. Ich stimme Ihnen aber zu, Frau Gebel,



**(Dr. Maja Lasić)**

dass dies ein Präzisierungspunkt ist, der intensiv im Ausschuss beraten werden darf. Wir freuen uns! Wir laden im Bildungsausschuss auch den Verfassungsschutzausschuss hinzu und die Innenverwaltung auch. Etwaige Präzisierungen, die dann dem bisherigen politischen Geiste folgen, werden sicherlich in dem Rahmen folgen. In dem Sinne freuen wir uns über die Debatte!

[Beifall bei der SPD –  
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

**Vizepräsident Dennis Buchner:**

Für die Linksfraktion hat der Kollege Schatz das Wort.

**Carsten Schatz (LINKE):**

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! Endlich diskutieren wir auch in Berlin über ein Stiftungsfinanzierungsgesetz, wie es ja nach dem Urteil des Bundesverfassungsgerichts im letzten Jahr notwendig geworden ist und auf Bundesebene auch im letzten Jahr schon verabschiedet wurde, um die Finanzierung der politischen Stiftungen auf eine gesetzliche Grundlage zu stellen.

Das, finde ich, ist erst einmal ein demokratischer Standardvorgang: dass man rechtliche Grundsätze definiert, nach denen staatliche Mittel an Institutionen fließen, die mit ihrer Arbeit immer auch einen wichtigen Beitrag zur Aufrechterhaltung der Demokratie leisten. Und genau diesen Anspruch haben wir an dieses Gesetz. Dieses Gesetz muss aus unserer Sicht ein wichtiger Teil der Brandmauer sein gegen rassistische, verschwörungsideologische und antidemokratische Bestrebung, die wir ja auch hier in diesem Hause sehen. Ich finde, wir müssen sicherstellen, dass es für Feinde der Demokratie und der Menschenwürde kein staatliches Geld gibt, und dafür kann dieses Gesetz eine Grundlage sein.

Richtig ist, neben den politischen Stiftungen auch die kommunalen Bildungswerke einzubeziehen. Das haben viele andere Landesparlamente auch so gemacht. Ich finde, diesen Weg gehen wir auch mit.

Um auch gleich einen aus unserer Sicht problematischen Punkt anzusprechen, den auch Frau Gebel schon angesprochen hat – erst mal finden wir es richtig, die Landeszentrale für politische Bildung als die Umsetzungsbehörde einzusetzen –: Die einzige Anfragemöglichkeit beim Verfassungsschutz finde ich im Moment – und wenn wir uns die Arbeit des Verfassungsschutzes der letzten Jahre mal angucken – nicht so optimal. Da gibt es sicherlich noch Verbesserungsbedarf, denn wir haben in diesem Land auch eine wache Zivilgesellschaft, die gesellschaftliche Entwicklungen beobachtet und manchmal sogar früher als der Verfassungsschutz uns auf antidemokratische Tendenzen und gegen die Menschenwürde verstößende politische Positionen aufmerksam gemacht hat.

Insofern sollten wir in den Ausschussberatungen vielleicht noch mal gucken, ob da das eine oder andere geht. Beim Bundesamt für Verfassungsschutz verweise ich auf die Personalie Maaßen. Da hat sich die Behörde auch nicht immer nur mit Ruhm bekleckert.

Insgesamt aus Sicht der Linken: Wir finden den Gesetzentwurf erst mal eine gute Grundlage, auf der wir diskutieren können. Wir wollen, dass er schnell, zügig beraten und verabschiedet wird. Das ist wichtig für die politische Bildungsarbeit in unserem Land. Lassen Sie uns tatsächlich als demokratische Fraktionen in diesem Haus gemeinsam an diesem Gesetz arbeiten! Denn ich finde, auf Bundesebene hat es funktioniert, es hat auch in manch anderen Landesparlamenten funktioniert. Dass es nun ausgerechnet hier nur ein Koalitionsentwurf war, finde ich ein bisschen schade. Als demokratische Fraktionen sollten wir gerade an dieser Stelle gemeinsam agieren und deutlich machen: Wir wollen eine Brandmauer gegen die Feinde der Demokratie und der Menschenwürde, und die errichten wir gemeinsam. – Vielen Dank!

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN]

**Vizepräsident Dennis Buchner:**

Es folgt für die AfD-Fraktion der Abgeordnete Vallendar.

**Marc Vallendar (AfD):**

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Der Anlass, warum wir heute über ein Gesetz zur Finanzierung politischer Stiftungen und kommunalpolitischer Bildungswerke aus dem Berliner Landeshaushalt reden, ist: Die AfD hat Sie zur Gesetzgebung durch ein Verfahren vor dem Bundesverfassungsgericht gezwungen,

[Beifall bei der AfD]

und zwar wegen einer von Ihnen jahrzehntelang ausgeübten verfassungswidrigen Finanzierungspraxis parteinaher Stiftungen. Das Gericht tenorierte, dass der an die Desiderius-Erasmus-Stiftung e. V. gerichtete Ablehnungsbescheid des Bundesverwaltungsamts die Klägerin in ihren verfassungsmäßigen Rechten, insbesondere in dem Recht auf Chancengleichheit aller politischen Parteien im politischen Wettbewerb und in dem Willkürverbot, verletzt hat. Daraus ergibt sich der Leitsatz:

„Der Notwendigkeit einer besonderen gesetzlichen Regelung für staatliche Leistungen, die sich erheblich auf die chancengleiche Teilnahme der Parteien am politischen Wettbewerb auswirken, wird durch den Erlass eines Haushaltsgesetzes nicht genügt.“

Das haben Sie jahrzehntelang bestritten, und Sie haben es auch bestritten, als die AfD-Fraktion im Deutschen Bundestag vor fünf Jahren dazu einen Antrag in den Bundestag einbrachte. Doch anstatt das Urteil des Bundesver-

**(Marc Vallendar)**

fassungsgerichts in Demut aufzunehmen, begehen Sie gleich den nächsten Verfassungsbruch, nämlich bei der Ausgestaltung Ihres Gesetzentwurfs. Dieser stellt sich nämlich als ein bloßes AfD-Verhinderungsgesetz dar. Wenn Sie die Politik- und Staatsverdrossenheit weiter anheizen wollen, dann pauken Sie dieses Machwerk durch das Abgeordnetenhaus durch! Sie machen sich damit endgültig den Staat zur Beute – ein dreistes Stück von Machtmissbrauch und Vetternwirtschaft.

[Beifall bei der AfD]

Die Schlüsselfrage, wie viel Geld zu den parteipolitischen Stiftungen maximal fließen soll, wird gar nicht beantwortet. Stattdessen wird in § 3 erneut auf den Haushaltsplan verwiesen. Diese Praxis hatten wir 50 Jahre, und sie war verfassungswidrig, und sie wird auch deshalb erneut verfassungswidrig sein. Angesichts des deutlichen Satzes des Bundesverfassungsgerichts, dass es Sache des Gesetzgebers sei, die Höhe der Steuermittel zu regeln, genügt dieser Gesetzentwurf den verfassungsrechtlichen Anforderungen nicht. Das Gesamtbudget der parteinahen Stiftungen lag im Jahr 2019 nach Berechnungen der Otto-Brenner-Stiftung bei 699,8 Millionen Euro. Davon entfielen 659,7 Millionen Euro auf Zuwendungen des Bundes und 10 Millionen Euro auf Zuwendungen der Länder. Es stellt sich also schon rein politisch die Frage: Brauchen das Volk und unsere Demokratie ein solches überfinanziertes staatliches Stiftungswesen überhaupt? – Meine Fraktion sagt ganz klar: Nein! Das staatliche Stiftungswesen gehört in Gänze abgeschafft.

[Beifall bei der AfD]

Wenn man aber die Frage trotzdem bejaht, dann muss zumindest die Chancengleichheit der Parteien gewährleistet sein. Diese treten Sie aber mit Füßen. In § 7 fingieren Sie die Stiftungsanerkennung. Das ist sensationell. Alle, die es schon gibt, sind die Guten, die brauchen überhaupt keine Eintrittskarte. Eintrittskarten brauchen nur die Neuen. Das ist das Gegenteil von Chancengleichheit, also ebenfalls verfassungswidrig. Zusätzlich kommen Sie mit dem genialen Gedanken daher, dass die Förderung der parteinahen Stiftungen mindestens die dritte aufeinanderfolgende Legislaturperiode in Fraktionsstärke im Abgeordnetenhaus bedingt. In der nächsten Legislaturperiode werden Sie dann sagen, es braucht die vierte, dann die fünfte und so weiter. – Wenn Sie in Ihrer Begründung schreiben:

„Die Förderung einer politischen Stiftung oder eines kommunalpolitischen Bildungswerks setzt voraus, dass diese eine dauerhafte, ins Gewicht fallende politische Grundströmung repräsentiert.“

und dann anderthalb Jahrzehnte im Parlament einfordern, dann ist diese Einschätzung komplett willkürlich und widerspricht den Ausführungen des Bundesverfassungsgerichts in seinem Urteil.

[Beifall bei der AfD]

**Vizepräsident Dennis Buchner:**

Herr Kollege! Ich darf Sie fragen, ob Sie eine Zwischenfrage der Kollegin Dr. Lasić aus der SPD-Fraktion zulassen möchten.

**Marc Vallendar (AfD):**

Ich lasse diese Zwischenfrage gerne zu.

**Dr. Maja Lasić (SPD):**

Vielen Dank, Herr Kollege! Ich nehme Ihnen gerne die Sorge. Wir haben nicht vor, in der nächsten Legislaturperiode die Dauer zu verschieben.

[Steffen Zillich (LINKE): Aber wenn er sich doch da so sicher ist!]

Aber in dem Kontext interessiert mich die Frage, ob Sie vorhaben, zu Beginn der nächsten Legislaturperiode als politische Grundströmung verfassungskonform zu agieren, denn dann könnten Sie durchaus in Erwägung gezogen werden für die Förderung Ihrer politischen Stiftung.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und der LINKEN]

**Marc Vallendar (AfD):**

Meine Partei agiert schon seit ihrer Gründung verfassungskonform.

[Beifall bei der AfD –  
Lachen bei der LINKEN]

Das können Sie auch nachlesen, wenn Sie unser Landes- oder Bundesprogramm nehmen. Aus unserem Bundes- oder Landesprogramm kann Ihnen nicht einmal der Verfassungsschutz irgendetwas nennen, was verfassungsfeindlich oder verfassungswidrig sein sollte. Und wissen Sie was? – Nur weil der Verfassungsschutz, der übrigens eine staatlich kontrollierte Behörde ist, etwas sagt, ist es noch lange nicht wahr.

[Beifall bei der AfD –  
Zurufe von der SPD, den GRÜNEN  
und der LINKEN: Oh! –  
Zuruf von Steffen Zillich (LINKE)]

Noch etwas: Zuerst war es immer so, dass die Stiftungsfinanzierung zwei Legislaturperioden reichte. Jetzt sind Sie schon auf drei hochgegangen. Dass Ihr Wort gelten sollte, dass Sie nicht auf vier oder fünf hochgehen, wenn wir nächstes Mal hier wieder einziehen, das glaube ich Ihnen nicht.

[Beifall bei der AfD]

Hinzu kommen natürlich auch die unzulässigen und schwammig formulierten Versagungsgründe der Stiftungsförderung sowie eine willkürliche Verdachtsbeobachtung des Verfassungsschutzes, die Sie als aus-

**(Marc Vallendar)**

reichend ansehen, um eine Fördervergabe zu unterbinden. All dies wird verfassungsrechtlich keinen Bestand haben.

Jetzt unterstellen wir mal, Sie kennen die Verfassungswidrigkeit: Warum begehen Sie sie trotzdem? – Weil wir wieder fünf Jahre prozessieren müssen, bis wir die Verfassungswidrigkeit festgestellt bekommen haben. Sie delegitimieren

[Heiterkeit von Thorsten Weiß (AfD)]

diesen Staat durch Selbstbedienung der politischen Klasse.

[Beifall bei der AfD]

Je weniger Mitglieder, je schlechter die Wahlergebnisse, desto mehr Finanzierung braucht die politische Klasse aus Staatsmitteln. Machen Sie aber ruhig weiter so! Die Wahlergebnisse werden dem Rechnung tragen.

[Beifall bei der AfD]

Noch etwas, was auch wieder zeigt, wie wenig wichtig Ihnen die Verfassung und das Recht sind: dass Sie diesen Antrag nicht einmal in den Rechts- und Verfassungsausschuss, wo er eigentlich hingehört, überweisen. Denn das ist natürlich eine Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts gewesen. Dass Sie das einfach so am Recht vorbei durchdrücken wollen, einfach nur, um weiterhin Ihre Pfründe zu sichern, das können Sie gerne machen, aber das wird weiter ausgetragen werden vor dem Bundesverfassungsgericht. Das verspreche ich Ihnen. – Vielen herzlichen Dank!

[Beifall bei der AfD –  
Zuruf von der AfD: Bravo!]

**Vizepräsident Dennis Buchner:**

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Hinsichtlich der Überweisung des Gesetzesantrags besteht kein Einvernehmen. Die Koalitionsfraktionen beantragen die Überweisung des Antrags an den Ausschuss für Bildung, Jugend und Familie sowie an den Hauptausschuss. Die AfD-Fraktion beantragt die Überweisung des Antrags zusätzlich an den Ausschuss für Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten, Geschäftsordnung, Verbraucherschutz. Wir müssen das daher abstimmen. Gemäß unserer Geschäftsordnung lasse ich zuerst über den weitergehenden Antrag abstimmen; das ist der Antrag der AfD-Fraktion. Wer also wie die AfD-Fraktion eine Überweisung des Gesetzesantrags federführend an den Ausschuss für Bildung, Jugend und Familie sowie mitberatend an den Ausschuss für Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten, Geschäftsordnung, Verbraucherschutz und an den Hauptausschuss wünscht, den bitte ich jetzt um ein Handzeichen. – Das ist die AfD-Fraktion. Wer stimmt dagegen? – Das sind die Fraktionen von CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen, die Linksfraktion und ein fraktionsloser Abgeordneter. Wer enthält sich? – Das kann entspre-

chend niemand mehr sein. Damit ist der Antrag auf Überweisung abgelehnt.

Wer den Antrag wie die Koalitionsfraktionen an den Ausschuss für Bildung, Jugend und Familie sowie an den Hauptausschuss überweisen möchte, den bitte ich jetzt um ein Handzeichen. – Das sind die Fraktionen von CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen, die Linksfraktion und der fraktionslose Abgeordnete im Raum. Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Bei Enthaltung der AfD-Fraktion ist die Überweisung damit beschlossen.

Die Tagesordnungspunkte 18 und 19 stehen auf der Konsensliste. Ich rufe auf

**lfd. Nr. 20:**

**Berlin im Heizkostenschock: Heizkostenfonds auf den Weg bringen – damit niemand seine Wohnung verliert oder im Kalten sitzt**

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Stadtentwicklung, Bauen und Wohnen vom 11. März 2024 und Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 10. April 2024  
Drucksache [19/1596](#)

zum Antrag der Fraktion Die Linke  
Drucksache [19/1425](#)

In der Beratung beginnt die Fraktion Die Linke, und zwar mit dem Abgeordneten Schenker.

[Zuruf]

Ich lasse formal abstimmen: Wer den Bausenator herbeizitieren möchte, den bitte ich um ein Handzeichen. – Das sind die Linksfraktion und die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Gegenstimmen? – Sehe ich keine. Enthaltungen? – Bei Enthaltungen aller anderen Fraktionen warten wir kurz auf den Senator.

Bitte schön, Herr Kollege, Sie haben dann das Wort!

**Niklas Schenker (LINKE):**

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die warmen Temperaturen heute sollten uns nicht darüber hinwegtäuschen, dass immer noch viele Berliner Mieterinnen und Mieter ein riesiges Problem haben, und zwar mit steigenden und explodierenden Heizkosten.

Zu Beginn des Jahres haben Zehntausende Berliner Mieterinnen und Mieter Heizkostennachzahlungen, teilweise in Höhe von 5 000, 6 000 oder 8 000 Euro bekommen. Vom Senat gab es warme Worte und Ankündigungen, aber keine Lösungen. Alleine bei den landeseigenen Wohnungsunternehmen haben 150 000 Haushalte eine Nachzahlung erhalten, und meine Anfrage hat jetzt gezeigt, dass mindestens 30 000 Haushalte diese Rechnungen auch noch nicht begleichen konnten. Für viele Mieterinnen und Mieter sind die Kosten einfach zu hoch – ich

**(Niklas Schenker)**

würde sagen, das belegen diese Zahlen ganz deutlich. Der Senat reagiert auch hier einfach mit Schulterzucken.

Mit unserem Konzept für einen Heizkostenfonds wollten wir Mieterinnen und Mieter mit sehr hohen Heizkosten schnell und unbürokratisch unterstützen, damit eben niemand seine Wohnung verliert oder im Kalten sitzt. CDU- und SPD-Fraktion haben unser Konzept leichtfertig abgelehnt, und sie werden das auch heute tun. Im Fachausschuss, erinnere ich mich, haben sie selbst noch Maßnahmen angekündigt, die auch über das hinausgehen, was im Wohnungsbündnis vereinbart war, aber da ist überhaupt gar nichts gekommen. Sie lassen die Menschen in dieser Stadt mit den drängenden Alltagsproblemen wirklich alleine.

Aber das fügt sich ehrlich gesagt auch in Ihre Gesamtbilanz des Senats ein. Ich fasse gerne für Sie ein Jahr Schwarz-Rot aus Sicht der Mieten- und Wohnungspolitik zusammen; das kann man an dieser Stelle vielleicht mal machen: Da haben wir auf der einen Seite Mieterhöhungen für 180 000 landeseigene Wohnungen. Wir haben die Tatsache, dass der Volksentscheid „Deutsche Wohnen & Co enteignen“ ignoriert wird – für sich genommen schon ein handfester Skandal –, und der bezahlbare, kommunale Neubau kommt auch nicht so richtig in Schwung. Dazu kommt der Heizkostenwahnsinn ohne Hilfe für Betroffene.

Anstatt sich um die Alltagssorgen der Berliner Mieterinnen und Mieter zu kümmern und für leistbares Wohnen zu sorgen, verschleudern Sie viel Geld für Olympia oder einen unnötigen Zaun um den Görlitzer Park. Ich wiederhole es gern noch einmal: Die Mieterinnen und Mieter in unserer Stadt stehen nicht morgens auf und fragen sich als Erstes, wann dieser Zaun um den Görlitzer Park kommt; sie wollen, dass ihre Miete nicht mehr steigt und dass sie sich das Heizen in dieser Stadt leisten können. Deswegen kann ich Sie nach diesem einen Jahr nur dazu aufrufen: Kümmern Sie sich endlich um die realen Probleme in unserer Stadt! Da sind Sie als Regierung bisher wirklich leider ein kompletter Totalausfall.

[Beifall von Kristian Ronneburg (LINKE)  
und Steffen Zillich (LINKE)]

Der Senat aus CDU und SPD ist extrem unbeliebt. Das zeigen auch die neuesten Umfragen. Ich kann das verstehen, weil diese Regierung eben keine Politik macht, die im Interesse der Mieterinnen und Mieter in dieser Stadt liegt. 127 000 Berlinerinnen und Berliner können ihre Wohnung aus Geldmangel nicht mehr angemessen heizen. Die durchschnittlichen Heizkosten haben sich von 2021 auf 2022 auf einen Schlag verdoppelt – mal abwarten, aber die Entwicklung wird 2023 noch einmal etwas schlimmer gewesen sein.

Wir haben als Berliner Linke in den letzten Wochen und Monaten eine ganze Reihe an Mieterversammlungen in vielen Berliner Bezirken organisiert – und wissen Sie,

was mir bei diesen Versammlungen wirklich immer wieder begegnet ist? – Es ist eine Wut auf die Politik, es ist Hoffnungslosigkeit, und es ist tatsächlich fehlender Glaube.

[Zuruf von der CDU): Glaube ich sofort!]

Ich glaube, das sollte uns ehrlich gesagt allen zu denken geben.

Wichtig zu sagen ist, dass die hohen Heizkosten von heute die hohen Vorauszahlungen von morgen sind. Auch das belegt meine aktuelle Anfrage: Bei den landeseigenen Wohnungsunternehmen haben 130 000 Haushalte jetzt eine erhöhte Vorauszahlung bekommen. Die Betriebskosten sind schon längst die zweite Miete. Aber auch dazu gibt es kein Konzept des Senats, was man dem entgegensetzen will.

Ein Weg, um die Heizkosten zu senken, wären ja tatsächlich mehr und effiziente energetische Sanierungen.

[Beifall von Anne Helm (LINKE)  
und Steffen Zillich (LINKE)]

Das ist ein Thema, über das wir sprechen müssen. Schauen wir einmal auf die landeseigenen Wohnungsunternehmen: Hier setzt der Senat auf Mietsteigerungen, um das zu finanzieren. Die Mieterhöhungen für 180 000 landeseigene Wohnungen Anfang des Jahres waren ja nur der Beginn. Der HOWOGE-Chef Ulrich Schiller ließ sich letztes damit zitieren zu sagen, man schaffe nicht den kommunalen Neubau und die energetische Sanierung; man müsse sich da für etwas entscheiden. – Ich glaube, wir sind in der Sache ziemlich klar: Wir können eben nicht darauf verzichten, dass die Landeseigenen weiterhin bezahlbare Mieten anbieten. Wir können aber auch nicht darauf verzichten, dass sie bezahlbar neu bauen, und wir können auch nicht darauf verzichten, dass sie ihre Gebäude energetisch sanieren. Da braucht es insgesamt mehr Anstrengung.

[Beifall bei der LINKEN –  
Zuruf von Torsten Schneider (SPD)]

Wenn wir das langfristig über erhöhte Mieten finanzieren, wird das erstens wahrscheinlich gar nicht reichen, um die enormen Investitionsmittel für die landeseigenen Wohnungsunternehmen aufzubringen, aber vor allem wird darunter der Mieterschutz leiden, wenn die bezahlbaren Wohnungen nicht mehr bezahlbar sind, und es leidet auch – und dann auch zu Recht, ehrlich gesagt – die Akzeptanz für Klimaschutz.

[Zuruf von Dennis Haustein (CDU)]

Wir haben als Linksfraktion ein Konzept vorgelegt, wie wir die energetische Sanierung der landeseigenen Wohnungen vornehmen wollen, ohne dass die Warmmiete steigt, und zwar über die Zuführung von Eigenkapital an die landeseigenen Wohnungsunternehmen.

[Torsten Schneider (SPD): Genau!]

**(Niklas Schenker)**

Wir können das gern noch einmal zur Verfügung stellen; man kann es sich gerne anschauen. Wir gehen davon aus, dass es tatsächlich eine sehr große Anstrengung von 700 Millionen Euro jährlich braucht, damit die landeseigenen Wohnungsunternehmen tatsächlich ausreichend Mittel haben, um bis 2045 – das ist ja das erklärte Ziel – ihren Gebäudebestand klimaneutral zu sanieren, ohne dass die Warmmiete steigt. Ich glaube, das ist wirklich entscheidend, weil das nicht nur gut für das Klima ist. Es ist auch gut für den Klimaschutz und lässt die Lebensqualität in den Kiezen steigen.

Setzen Sie sich also – anders als mit dem Problem der steigenden Heizkosten – mit unserem Konzept ernsthaft auseinander, oder legen Sie alternative Konzepte vor. Kümmern Sie sich mindestens einmal um die drängenden Probleme in der Stadt. Das wäre das Mindeste. – Vielen Dank!

[Beifall bei der LINKEN –  
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

**Vizepräsident Dennis Buchner:**

Für die CDU-Fraktion hat der Kollege Dr. Nas das Wort!

[Torsten Schneider (SPD): Jetzt kommt  
der Zauberspruch zum Mietenkonzept!]

**Dr. Ersin Nas (CDU):**

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir kennen ja diesen Antrag.

[Torsten Schneider (SPD): Echt?]

Der Senat soll einen Härtefallfonds schaffen und die Nachzahlungsbeträge größtenteils übernehmen. Gefordert wird eine Summe von circa 10 Millionen Euro – Geld, das von der Eigentumsförderung abgezogen werden soll. Der Antrag wurde im Ausschuss zu Recht abgelehnt. Wir haben lange darüber diskutiert. Gerne, Herr Schenker, möchte ich für Sie und Ihre Fraktion und für alle anderen die Gründe hier noch einmal erläutern.

Es geht nicht darum, Mieter im Kalten sitzen zu lassen. Es wurden bereits Vereinbarungen mit den landeseigenen Wohnungsunternehmen getroffen, damit keiner seine Wohnung verlieren muss. Kein Mieter und keine Mieterin dieser Stadt der landeseigenen Wohnungsunternehmen wird aufgrund hoher Heizkostenabrechnungen seine Wohnung verlieren. Diejenigen, die in der Praxis tätig sind und nicht nur hier sitzen und Anträge schreiben, wissen sehr genau, dass es diesbezüglich Unterstützung für die Mieterinnen und Mieter dieser Stadt gibt.

[Steffen Zillich (LINKE): Welche nochmal?]

Zutreffend ist, dass wir überdurchschnittliche Nachzahlungsbeträge haben. Zutreffend ist auch, dass einzelne Mieter Schwierigkeiten haben, diese Nachzahlungen zu

begleichen. Ich hatte mir aber die aktuellen Zahlen geben lassen – hier wird ja von mehreren Tausend Mieterinnen und Mietern gesprochen. Gewobag hat zum Beispiel circa 74 000 Abrechnungen erstellt, davon enden 178 Abrechnungen mit einer Nachzahlung von 3 500 Euro. Das macht eine Quote von 0,24 Prozent aus.

**Vizepräsident Dennis Buchner:**

Herr Kollege! Ich darf Sie fragen, ob Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Schenker aus der Linksfraktion zulassen möchten.

**Dr. Ersin Nas (CDU):**

Ich würde gerne die Zahlen benennen, damit hier nicht falsche Zahlen verbreitet werden. – Abrechnungen mit Nachforderungen zwischen 1 500 Euro und 3 500 Euro liegen bei 2,3 Prozent. Bei den anderen Gesellschaften sind die Zahlen sogar niedriger. Dies bedeutet aber nicht, Herr Schenker, dass es im Einzelfall zu unzumutbaren Härten kommen kann und wir auf diesen Einzelfall nicht eingehen. Natürlich gehen die Wohnungsunternehmen darauf ein, wenn es darauf ankommt, diese Beträge zu begleichen, ob es in Form von Stundung ist, ob es Ratenzahlungen sind – all diese Maßnahmen werden schon ergriffen. Wir wollen nur nicht einen Härtefallfonds auf Kosten der anderen Bürgerinnen und Bürger schaffen, um diese Nachzahlungsbeträge zu begleichen.

Ich möchte noch auf einen Aspekt hinweisen. Das Geld soll von der Eigentumsförderung abgezogen werden. Damit wollen die Linken verhindern, dass gerade Geringverdiener eine Eigentumswohnung erwerben können.

[Carsten Schatz (LINKE): Welche Geringverdiener können denn Eigentumswohnungen erwerben? Vielleicht können Sie mir da helfen!]

Auch hier hatte ich an dieser Stelle sehr ausführlich erklärt: Es bringt den Geringverdienern und den Menschen nichts, wenn Sie das Geld aus diesem Topf wieder rausnehmen. Damit machen Sie Ihre Absicht klar: Sie wollen diesen Menschen nicht helfen.

[Anne Helm (LINKE): Absurd! –  
Carsten Schatz (LINKE): Reden Sie nicht  
von Geringverdienern! Bar jeder Ahnung!]

Wir arbeiten im Gegensatz zu Ihnen an verschiedenen Paketen, damit diese Menschen, die früh morgens aufstehen, arbeiten gehen und die Gesellschaft und die Wirtschaft aufrecht erhalten, die sich das nicht leisten können, aktiv unterstützt werden. Und das machen wir mit der Eigentumsförderung. Das wollen Sie nicht, aber wir werden auch diesen Menschen Unterstützung zukommen lassen.

[Beifall bei der CDU]

**Vizepräsident Dennis Buchner:**

Herr Kollege, ich darf Sie noch mal fragen, Sie hatten nicht so klar Nein gesagt, ob Sie jetzt eine Zwischenfrage des Kollegen Schenker zulassen möchten.

**Dr. Ersin Nas (CDU):**

Nein, jetzt nicht.

**Vizepräsident Dennis Buchner:**

Nein, alles klar.

**Dr. Ersin Nas (CDU):**

Der Antrag wurde daher zu Recht abgelehnt, und der muss auch abgelehnt werden. – Ich danke Ihnen für das Zuhören!

[Beifall bei der CDU]

**Vizepräsident Dennis Buchner:**

Dann folgt für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen die Kollegin Schmidberger.

**Katrin Schmidberger (GRÜNE):**

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Liebe Mieterinnen und Mieter! Die Rede von Herrn Nas war leider symptomatisch für die schwarzrote Koalition in Sachen Mieterschutz. Die Koalition sagt immer nur, was sie nicht machen will, aber wir wissen immer noch nicht, was sie eigentlich wohnungsmietenpolitisch für die Menschen in dieser Stadt machen möchte.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –  
Heiko Melzer (CDU): Zuhören!]

– Ja, keine Sorge, ich habe da gleich noch mehr Beispiele, aber erst mal zuhören! – Denn Sie selbst, also Rot-Schwarz hat ja letzte Woche Bilanz gezogen. Ihr Fazit war: Die Richtung stimmt. – Schauen wir uns mal genauer an, ob die wohnungspolitisch auch wirklich so ist, beziehungsweise für wen eigentlich die Richtung stimmt. Der Senat selbst schreibt Bauen und Wohnen auf seine Habenseite und schreibt dabei folgende Punkte auf: die Novelle der Bauordnung, der Entwurf des Schöner-Bauen-Gesetzes, ein erweiterter Berechtigungskreis für den Wohnberechtigungsschein, die Ausweitung des Beschäftigten-Wohnens, die Fortsetzung Bündnis für Wohnungsneubau und bezahlbares Wohnen sowie die Senatskommission Wohnungsbau.

Okay. Gehen wir das mal einzeln durch. Die Novelle zur Bauordnung wurde schon unter Rot-Grün-Rot begonnen, war auch fertig, wurde dann von der SPD blockiert. Da haben Sie jetzt einfach ein paar Regelungen herausgestrichen. Ich finde nicht, dass das unbedingt so ein großer Verdienst ist. Auch beim Schöner-Bauen-Gesetz ist man

eigentlich noch mittendrin, aber schön, dass man schon mal einen Entwurf hier ankündigt und in die Bilanz setzt. Zumindest ist es fraglich, ob das Schleifen des Natur- und Denkmalschutzes sowie die Entmachtung der Bezirke wirklich helfen werden, schneller zu bauen, zumal übrigens auch kostengünstiger bauen eine wichtige Motivation wäre.

[Beifall bei den GRÜNEN –  
Beifall von Anne Helm (LINKE)]  
und Carsten Schatz (LINKE) –  
Heiko Melzer (CDU): Keine Ahnung!]

Man hat ein bisschen den Eindruck, hier geht es eher um Symbolpolitik als um reale Neubauwohnungen, sonst hätten Sie sich übrigens auch mal um den Bauüberhang von 60 000 Wohnungen in dieser Stadt gekümmert, die nämlich genehmigt wurden, aber einfach von Ihren privaten „friends“ nicht gebaut werden. Und statt Ihre Aversion gegen die „linksgrün-versiffte“ Innenstadt auszuleben und die Innenstadt gegen die sogenannten Außenbezirke auszuspielen, wie beim Tempelhofer Feld, wäre es wirklich mal angebracht, die neuen Stadtquartiere wie Tegel schneller und auch dichter zu entwickeln. Die jungen Genossenschaften haben dem Senat ein Angebot gemacht, und zwar schon vor relativ langer Zeit, dort für das Land Berlin mehr zu bauen. Warum lassen Sie das nicht zu?

[Zuruf von Senator Christian Gaebler]

Und zum erweiterten Kreis der Berechtigten für einen Wohnberechtigungsschein: Das hilft übrigens auch keinem dabei, eine bezahlbare Wohnung zu finden – das weiß auch Herr Senator Gaebler –, wenn man den Berechtigtenkreis erweitert, ohne das Angebot der Sozialwohnungen gleichzeitig auszubauen. So.

Beim Bündnis für Wohnen, über das man ja als Schwarz-Rot gar nicht mehr so gern reden will, blickt übrigens auch keiner mehr durch, welche Regeln jetzt eigentlich bei Mieterhöhungen oder im Härtefall nun für welches Wohnungsunternehmen und für welche Mieterinnen und Mieter gelten. Da widersprechen sich ja auch die einzelnen Bündnisteilnehmer. Ich habe auch immer mehr den Eindruck, das Wohnungsbaubündnis war eh eher dazu da, um irgendwelche teuren Ankäufe von Vonovia an den Senat zu organisieren. Auch interessant, man hat sich da für Vonovia sehr bemüht, damit die endlich mal mehr Geld in der Tasche haben.

Aber noch schlimmer als das, was der Senat tut, ist das, was er nicht tut, habe ich gerade schon gesagt. Er hat die Mieterinnen und Mieter – anders als unter Rot-Grün-Rot – nicht mit einer Heizkostenhilfe von horrenden Nachforderungen im letzten Winter geschützt. Statt den Privaten auf den Zahn zu fühlen und sie einzuhegen, so, wie wir das früher gemacht haben, verweist der Senat immer nur auf die von uns eingeführte Mieterberatung. Ja, die ist wichtig, sonst hätten wir sie ja nicht eingerichtet, aber sie senkt eben auch keine Mieten und schon gar keine

**(Katrin Schmidberger)**

Nachforderungen. Da braucht es schon eine politische Ansage und auch wirkliche Maßnahmen.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN]

Auch das kommende Beispiel ist symptomatisch für diesen Senat. Im Koalitionsvertrag steht, dass der Senat das Zweckentfremdungsverbot schärfen wird, um damit intakten Wohnraum vor Abriss zu schützen. Wir haben ja selbst einen Gesetzentwurf im letzten Herbst eingebracht. Natürlich haben Sie den Antrag abgelehnt, ist auch in Ordnung und völlig klar, aber Sie hätten ja in der Zeit auch einen eigenen Vorschlag erarbeiten und das Thema endlich mal angehen können, aber nichts ist passiert. Auch die Prüfstelle zur Einhaltung der Mietpreisbremse hat der Senat versprochen, aber jetzt wissen wir schon: Die kommt nicht. Das Googeln von Herrn Wegner hat anscheinend nicht so viel gebracht. Ein Miet- und Wohnungskataster wurde ebenso angekündigt, steht auch im Koalitionsvertrag, aber wir haben alle nichts mehr davon gehört, und es wird immer nur auf den Bund auf 2030 verwiesen. Super! Und im Koalitionsvertrag steht ja auch, dass Sie ein Berliner Wohnraumsicherungsgesetz angehen wollten. Hier sollen eigentlich mit der Landeszuständigkeit für das Wohnungswesen private Vermieterinnen verpflichtet werden, Wohnungen an WBS-Empfängerinnen und -Empfänger zu vermieten. Super! Aber auch hier hören wir seit der Unterschrift unter dem Koalitionsvertrag von dem Vorhaben gar nichts mehr. Ich habe neulich sogar auf einer Veranstaltung in Pankow den Senat darauf angesprochen, da kam dann von der Verwaltung: Man wisse gar nicht, was das für ein Gesetz sein soll.

Lange Rede – kurzer Sinn: Auch bei uns unter Rot-Grün-Rot hat nicht immer alles geklappt, aber wir haben dennoch echten Mieterinnenschutz gemacht, wir waren mutig, wir haben gekämpft und haben die Instrumente, die es gibt, genutzt sowie neue geschaffen. Ich glaube, das würden sich die Berlinerinnen und Berliner auch endlich mal von diesem Senat wünschen.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN]

**Vizepräsident Dennis Buchner:**

Sie müssten bitte zum Schluss kommen.

**Katrin Schmidberger (GRÜNE):**

Deshalb: Raus aus dem wohnungspolitischen Koma, lieber Senat!

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –  
Heiko Melzer (CDU): Linke und Grüne haben heute  
Zauberstäbe!]

**Vizepräsident Dennis Buchner:**

Für die SPD-Fraktion folgt Kollegin Aydin.

**Sevim Aydin (SPD):**

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Auch wenn es heute an einem so sonnigen Tag nicht ganz präsent zu sein scheint, sprechen wir über ein Thema, das vielen Menschen in unserer Stadt große Sorgen bereitet, nämlich steigende Heizkosten. Insbesondere für einkommensschwache Haushalte stellen die Heizkosten oft eine enorme finanzielle Belastung dar, die sie vor große Herausforderungen stellen. Insofern ist die Intention, die dem Antrag der Linken zugrunde liegt, wichtig. Ich wundere mich immer wieder, natürlich haben wir diesen Antrag hier im Plenum, aber auch im Ausschuss beraten und auch die SPD-geführte Senatsverwaltung hat ausführlich dargelegt, dass sie bereits Maßnahmen ergriffen hat, um den betroffenen Haushalten zu helfen. So wurde mit den landeseigenen Wohnungsbaugesellschaften und auch mit den Mitgliedern im Wohnungsbündnis vereinbart, sicherzustellen, dass niemand aufgrund der Nachforderungen seine Wohnung verliert. Ich glaube, das haben wir öfter gehört, und ich will es noch einmal sagen.

Auch die bezirklichen Mieterberatungen, die wir ja gerade in den Haushaltsberatungen gestärkt haben, stehen zur Verfügung, um Nachzahlungsaufforderungen zu überprüfen und gegebenenfalls rechtliche Schritte zu unterstützen. Und die Mieterinnen und Mieter der landeseigenen Wohnungsgesellschaften haben natürlich auch noch die Möglichkeit, sich an die Ombudsstelle zu wenden.

Auch wenn die Intention dieses Antrags aus Sicht der SPD-Fraktion eine gute ist, werden wir dem Antrag nicht folgen, weil die Form der Hilfe, so wie sie in diesem Antrag vorgeschlagen wird, einen erheblichen bürokratischen Aufwand mit sich bringt und Fragen offen lässt. Es bleibt zum Beispiel unklar, ob die Linksfraktion einen direkten Zuschuss vorsieht, ob dies haushälterisch zulässig wäre. Zum Beispiel schlägt sie die Eigentumsförderung vor, die eigentlich im Haushalt zweckgebunden ist. Des Weiteren stellt sich die Frage, ob auch Haushalte ohne soziale Bedürftigkeit von einem solchen Fonds profitieren sollen. Darüber hinaus bleibt offen, wer überhaupt prüfen soll, ob alle erforderlichen Nachweise erbracht worden sind. Entscheidend ist aber – das habe ich auch schon ausgeführt –, dass ich gesagt habe, nach meiner Auffassung würde so eine Leistung als Einkommen im Sinne von SGB II und SGB XII gewertet werden, sodass das dazu führen würde, dass der Leistungsbezug sich schmälern würde und deshalb der Antrag aus meiner Sicht eigentlich nicht sinnvoll ist.

Ich bleibe dabei zu sagen: Wir müssen gucken, welche Personengruppen aus diesem Hilfenetz, das ja eigentlich schon besteht – wir haben zahlreiche Hilfesysteme, die den Mietern auch helfen können –, wie wir die optimieren können und schauen können, sozusagen – das betrifft vor allem wahrscheinlich Mieterinnen und Mieter der privaten –, wie man da eine Lösung finden kann. Insofern steht für mich fest: Wenn es darum geht, die Überfor-

**(Sevim Aydin)**

derung von Haushalten zu verändern, gilt es Entlastungsmöglichkeiten zu schaffen. Ob das nun Einzelfallprüfung heißt oder Fonds, spielt nicht die zentrale Rolle.

Ich bleibe aber dabei zu sagen, dass wir eine Möglichkeit für diejenigen finden sollten, die vielleicht nicht in dieses Hilfesystem fallen.

Ich möchte dennoch, Herr Schenker, zu Kreuzberg zurückkommen und zu dem Zaun, den Sie jetzt immer erwähnt haben. Ich bin keine Befürworterin des Zaunes, aber eins möchte ich doch hier klarstellen: Es wurden im Rahmen dieses Sicherheitspakets 31 Millionen Euro bereitgestellt, und das Geld für den Zaun sind nur 1,6 Millionen Euro.

**Vizepräsident Dennis Buchner:**

Frau Kollegin! Sie müssten zum Schluss kommen.

**Sevim Aydin (SPD):**

Wenn wir noch die Personalkosten hinzuzählen, sind es vielleicht 3 Millionen bis 4 Millionen Euro,

[Niklas Schenker (LINKE): Mehr als für Heizkosten!]

und der Rest ist Prävention. Die Linke hatte mehr als 15 Jahre den Stadtrat für Soziales gestellt. Sie jetzt hinzustellen und zu sagen, wir haben nichts gemacht, aber Sie dafür, finde ich nicht richtig.

[Beifall bei der SPD –  
Torsten Schneider (SPD): Bravo! Die  
Linken versagen in Kreuzberg!]

**Vizepräsident Dennis Buchner:**

Frau Kollegin! Sie müssten wirklich zum Schluss kommen. – Fertig! Sehr gut! – Dann folgt Frau Auricht für die AfD-Fraktion. – Frau Abgeordnete Auricht, bitte schön!

**Jeannette Auricht (AfD):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Auch dieser Antrag ist ja wieder typisch Linke. Wolkenkuckucksheime errichten und dann aus allen Wolken fallen, wenn die Seifenblase platzt. Ob „Wir haben Platz“ oder: Wir werden klimaneutral – alles teure Utopien, die am Ende keiner mehr bezahlen kann.

[Beifall bei der AfD]

Sie versuchen hier ständig Probleme zu lösen, die Sie selber geschaffen haben. Auch, wenn wir diesen Antrag jetzt noch x-mal beraten, die Situation bleibt dieselbe, solange sich nicht grundlegend an der Politik etwas ändert. Ich weiß nicht. Ich wiederhole mich hier heute.

[Anne Helm (LINKE): Ja, allerdings!]

Deutschland macht die dümmste Energiepolitik stand schon in „The Wall Street Journal“, und die Regierenden sind auch nicht willens, diese Politik zu ändern, und deshalb wird sich auch an den hohen Energiekosten nichts ändern, und diese hohen Kosten sind nicht einer Katastrophe geschuldet oder einer höheren Macht. Nein, die Ursachen der Energiepreisexplosion sind hausgemacht: von CO<sub>2</sub>-Steuer und Abschaltung von Nord Stream zur Abschaltung der letzten Kernkraftwerke und zu gewollter Kostensteigerung, wie Herr Habeck ja auch gesagt hat, um die CO<sub>2</sub>-Aufkommen selbst zu regulieren.

[Torsten Schneider (SPD): Wer hat denn Nord Stream abgeschaltet?]

Wir haben in Deutschland die höchsten Energiekosten, und das zusätzlich zu den höchsten Steuern und Abgaben, 52 Prozent in Deutschland. Sie wollen die Möglichkeit, der Kostenspirale des Staates durch Förderung von Wohneigentum zu entkommen und sich Wohneigentum selber schaffen zu können, auch noch stoppen. Da wollen Sie dann die 10 Millionen Euro von der Eigentumsförderung wegnehmen und das Geld dann lieber weiter in den ewigen Kreislauf von Kostenexplosionen durch Fehlentscheidungen stecken. Na Bravo!

Diese Politik, meine lieben Linken, ist nicht sozial. Sie ist das Gegenteil, und Sie treiben die Bürger immer tiefer in die Abhängigkeit des Staates. Wir brauchen keine Heiz- oder Härtefallfonds, sondern niedrige Steuern und Abgaben und eine Politik, die den Bürger nicht zum bettelnden Untertan macht.

[Beifall bei der AfD]

Wie viele Sonderfonds wollen Sie denn zukünftig noch einrichten, und wer soll es bezahlen? Das interessiert Sie offensichtlich überhaupt nicht.

[Torsten Schneider (SPD): Wer hat das denn aus dem Russischen übersetzt?]

Und da Sie die Ursachen der Kostenexplosion nicht bekämpfen wollen, werden wir von der AfD das früher oder später tun müssen, damit die Abhängigkeit von Sonderfonds nicht zur Dauerschleife wird.

[Beifall bei der AfD]

Wir müssen die Bürger wieder in die Lage versetzen, ihre Rechnungen und ihren Lebensunterhalt selbst bezahlen zu können.

Gut ist, dass viele Bürger Ihren linken Heilsversprechungen nicht mehr auf den Leim gehen. Ihre Robin-Hood-Nummer glaubt Ihnen nämlich keiner mehr.

[Beifall bei der AfD]

Viele haben gemerkt: Gleichheit ist nicht Gerechtigkeit, und Sozialpolitik bedeutet nicht, Sozialleistungen zu gewähren, sondern dafür zu sorgen, dass die Bürger frei und unabhängig selbst ihr Leben gestalten können. Das, nur mal nebenbei, wäre Ihre Kernaufgabe, aber die –



**(Jeannette Auricht)**

irgendwie haben Sie die vergessen. Keine Ahnung! – Vielen Dank!

[Beifall bei der AfD]

**Vizepräsident Dennis Buchner:**

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Zu dem Antrag der Fraktion Die Linke auf Drucksache 19/1425 empfehlen die Ausschüsse gemäß den Beschlussempfehlungen auf Drucksache 19/1596 mehrheitlich – gegen die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und die Fraktion Die Linke – die Ablehnung. Wer den Antrag dennoch annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, Die Linke und der fraktionslose Abgeordnete. – Gegenstimmen? – Das sind die CDU-Fraktion, die SPD-Fraktion und die AfD-Fraktion. Enthaltungen kann es entsprechend nicht geben, und damit ist der Antrag abgelehnt.

Dann verlese ich Ihnen die Ergebnisse der erfolgten geheimen Wahlen. Das war, Punkt 4 der Tagesordnung, die Wahl eines stellvertretenden Mitglieds und der oder des stellvertretenden Vorsitzenden des Untersuchungsausschusses Neukölln II. Auf die Wahlvorschläge der AfD-Fraktion sind dabei folgende Stimmen entfallen: Auf den Abgeordneten Robert Eschricht als stellvertretendes Mitglied wurden 138 Stimmen abgegeben, dabei war eine ungültig, 19 Ja-Stimmen, 113 Nein-Stimmen und 5 Enthaltungen, damit nicht gewählt. Als stellvertretender Vorsitzender: Herr Abgeordneter Karsten Woldeit: 138 abgegebene Stimmen, auch da war eine ungültig, 21 Ja-Stimmen, 110 Nein-Stimmen und 6 Enthaltungen, damit nicht gewählt.

Der Punkt 5 der Tagesordnung – das war die Wahl eines Mitglieds und eines stellvertretenden Mitglieds der G-10-Kommission des Landes Berlin, Drucksache 19/0915. Hier sollte als Mitglied gewählt werden Herr Abgeordneter Robert Eschricht, mit 138 abgegebenen Stimmen und einer ungültigen waren es 15 Ja-, 116 Nein-Stimmen und 6 Enthaltungen, nicht gewählt. Als stellvertretendes Mitglied stand Herr Abgeordneter Ronald Gläser zur Wahl. Abgegebene Stimmen: 138, zweimal ungültig, 15 Ja-Stimmen, 117 Nein-Stimmen und 4 Enthaltungen, damit nicht gewählt.

Punkt 6 der Tagesordnung – das war die Wahl von zwei Mitgliedern des Präsidiums des Abgeordnetenhauses, die Drucksache 19/0936. Hier sind auf die Wahlvorschläge der AfD-Fraktion folgende Stimmen entfallen: bei Herrn Abgeordneten Frank-Christian Hansel wurden 138 Stimmen abgegeben, und es waren 2 ungültig. 19 Ja-Stimmen, 111 Nein-Stimmen und 6 Enthaltungen, nicht gewählt. Bei Herrn Abgeordneten Harald Laatsch wurden auch 138 Stimmen abgegeben, und da waren 3 ungültig. 19 Ja-Stimmen, 111 Nein-Stimmen und 5 Enthaltungen, nicht gewählt.

Punkt 7 der Tagesordnung – das war die Wahl eines Mitglieds und eines stellvertretenden Mitglieds des Ausschusses für Verfassungsschutz, die Drucksache 19/1000. Hier sind folgende Stimmen auf die Wahlvorschläge der AfD-Fraktion entfallen: als Mitglied: Frau Abgeordnete Dr. Kristin Brinker: 138 abgegebene Stimmen, eine ungültig, 19 Ja-Stimmen, 113 Nein-Stimmen und 5 Enthaltungen, nicht gewählt, und als stellvertretendes Mitglied: Herr Abgeordneter Dr. Hugh Bronson: auch 138 abgegebene Stimmen, dabei zwei ungültige, 18 Ja-Stimmen, 114 Nein-Stimmen und 4 Enthaltungen, nicht gewählt.

Punkt 8 der Tagesordnung – das war die Wahl eines Mitglieds und eines stellvertretenden Mitglieds des Kuratoriums der Berliner Landeszentrale für politische Bildung, die Drucksache 19/1008. Hier sind auf die Wahlvorschläge der AfD-Fraktion die folgenden Stimmen entfallen: als Mitglied: Frau Abgeordnete Jeannette Auricht: 138 Stimmen abgegeben, eine ungültige Stimme, 19-mal Ja, 112 Nein-Stimmen und 6 Enthaltungen, nicht gewählt, und als stellvertretendes Mitglied: Herr Abgeordneter Alexander Bertram: 138 abgegebene und zwei ungültige Stimmen, 19-mal Ja, 111-mal Nein, 6 Enthaltungen, nicht gewählt.

Punkt 9 der Tagesordnung war die Wahl eines Mitglieds und eines stellvertretenden Mitglieds des Kuratoriums des Lette-Vereins, Drucksache 19/1057. Hier sind auf die Wahlvorschläge der AfD-Fraktion folgende Stimmen entfallen: als Mitglied: Herr Abgeordneter Tommy Tabor: 138 abgegebene Stimmen, eine ungültige, 18-mal Ja, 112 Nein-Stimmen, 7 Enthaltungen, nicht gewählt. Als stellvertretendes Mitglied: Herr Abgeordneter Martin Trefzer: auch 138 abgegebene Stimmen, 2 ungültige, 19-mal Ja, 110-mal Nein und 7 Enthaltungen, nicht gewählt.

Punkt 10 der Tagesordnung war die Wahl eines Mitglieds und eines stellvertretenden Mitglieds des Kuratoriums für das Pestalozzi-Fröbel-Haus, Drucksache 19/1058. Hier waren auf die Wahlvorschläge der AfD-Fraktion folgende Stimmen entfallen: auf den Abgeordneten Carsten Ubbelohde als Mitglied: 138 abgegebene Stimmen bei einer ungültigen, 18 Ja-Stimmen, 112-mal Nein, 7 Enthaltungen, nicht gewählt. Und als stellvertretendes Mitglied: Herr Abgeordneter Marc Vallendar: 138 abgegebene Stimmen, zwei ungültige, 18-mal Ja, 113-mal Nein und fünf Enthaltungen, nicht gewählt.

Schließlich der Punkt 11 der Tagesordnung, das war die Wahl eines Mitglieds für den Beirat der Berliner Stadtwerke GmbH, Drucksache 19/1247. Hier sind auf den Wahlvorschlag der AfD-Fraktion, Herrn Abgeordneten Ronald Gläser, 138 Stimmen abgegeben worden, eine war ungültig, 17 Ja-Stimmen, 114 Nein-Stimmen und 6 Enthaltungen, damit nicht gewählt.

Tagesordnungspunkt 21 steht auf der Konsensliste.

**(Vizepräsident Dennis Buchner)**

Ich rufe auf

**lfd. Nr. 22:**

**Barrierefrei mit der BVG unterwegs auch in Marzahn-Hellersdorf – Nachrüstung der östlichen Bahnhöfe der U 5 mit Aufzügen und Einsatz des BVG-Muva-Aufzugersatzes**

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Mobilität und Verkehr vom 17. April 2024  
Drucksache [19/1608](#)

zum Antrag der Fraktion Die Linke  
Drucksache [19/1153](#)

hierzu:

Änderungsantrag der Fraktion Die Linke  
Drucksache [19/1153-1](#)

Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Zu dem Antrag der Fraktion Die Linke auf Drucksache 19/1153 empfiehlt der Fachausschuss gemäß der Beschlussempfehlung auf Drucksache 19/1608 mehrheitlich – gegen die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und die Fraktion Die Linke sowie bei Enthaltung der AfD-Fraktion – die Ablehnung.

Es erfolgt eine Abstimmung über den Änderungsantrag der Fraktion Die Linke zu ihrem Antrag. Dieser ist auf eine vollständige Ersetzung des Antrags gerichtet. Wer diesen Änderungsantrag auf Drucksache 19/1153-1 annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und Die Linke. Gegenstimmen? – Das sind die Fraktionen CDU und SPD. Enthaltungen? – Bei der AfD-Fraktion. Der fraktionslose Abgeordnete hat zugestimmt. – Damit ist der Antrag trotzdem abgelehnt.

[Lachen bei der LINKEN –

Torsten Schneider (SPD): Wir müssen noch über den anderen Antrag abstimmen!]

Nein! Der Änderungsantrag zielte auf die vollständige Ersetzung des Antrags und ist damit abgelehnt. – Dann stimmen wir noch einmal über die Beschlussempfehlung des Ausschusses ab, nachdem der Änderungsantrag abgelehnt wurde.

Zu dem Antrag der Fraktion Die Linke auf Drucksache 19/1153 empfiehlt der Fachausschuss gemäß der Beschlussempfehlung auf Drucksache 19/1608 mehrheitlich – gegen die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und die Linksfraktion sowie bei Enthaltung der AfD-Fraktion – die Ablehnung. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind dann noch einmal die Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und Die Linke sowie der fraktionslose Abgeordnete. Gibt es Gegenstimmen? – Die gibt es bei der Fraktion von CDU und bei der Fraktion der SPD. Enthaltungen? – Enthaltungen gibt es bei der AfD-Fraktion. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Tagesordnungspunkt 23 steht auf der Konsensliste.

Ich rufe auf

**lfd. Nr. 24:**

**Einsetzung einer Enquete-Kommission „Aus Corona lernen – Berlin für die Zukunft resilient aufstellen“**

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Gesundheit und Pflege vom 22. April 2024  
Drucksache [19/1611](#)

zum Antrag der AfD-Fraktion  
Drucksache [19/1013](#)

In der Beratung beginnt die AfD-Fraktion und zwar mit dem Kollegen Ubbelohde.

**Carsten Ubbelohde (AfD):**

Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Mitbürger! Über mehrere Jahre hat uns Corona vor Herausforderungen gestellt, wie sie kaum jemand von uns zuvor für möglich gehalten hätte. Zu Beginn waren wir alle noch im Unklaren über die tatsächliche Bedrohung unserer Gesundheit und unseres Lebens. Die uns zur Verfügung gestellten Informationen ließen zunächst nur einen Schluss zu: den maximalen Schutz unserer Bevölkerung. Später stellte sich jedoch das apokalyptische Bedrohungsszenario zunehmend als unrealistisch heraus. Die veröffentlichten Informationen haben die Wirklichkeit verzerrt. Die nun teilveröffentlichten Protokolle des Robert Koch-Instituts belegen dies.

Gegengesteuert wurde leider nicht, im Gegenteil. Unsere Gemeinschaft, unsere Wirtschaft, der Parlamentarismus, der Rechtsstaat wurden weiter auf eine lange, harte Probe gestellt. Vergessen sind die Zwänge, denen wir uns ausgeliefert sahen. Vor allem haben die Coronajahre bei vielen Menschen tiefe Wunden hinterlassen. Die Auswirkungen sind bis heute spürbar und werden es noch viele Jahre sein.

[Beifall bei der AfD]

Soziale Verwerfungen und Risse in Familien, Freundschaften, Vereinen und in Betrieben gehen Hand in Hand mit einem andauernden Vertrauensverlust gegenüber staatlichen Institutionen, einem Vertrauensverlust gegenüber der Objektivität von Gerichten, einem Vertrauensverlust gegenüber der Seriosität von Wissenschaft und – wen wundert es – einem Vertrauensverlust gegenüber den öffentlich-rechtlichen Medien.

Gesundheitliche Langzeitfolgen, Impfnebenwirkungen, psychische Erkrankungen und Verhaltensstörungen insbesondere bei Kindern und Jugendlichen und eine weitere Verschlechterung schulischer Leistungen sind nur einige der nicht mehr wegzudiskutierenden Folgen. Es ist und bleibt unerlässlich, dass wir aus diesen Erfahrungen lernen, um unsere Stadt Berlin und unser Land für die Zukunft besser zu wappnen.

**(Carsten Ubbelohde)**

[Beifall bei der AfD]

Deshalb ist die Forderung nach einer Aufarbeitung des politischen Umgangs mit der Krise nicht nur berechtigt, sondern zwingend, nicht als Tribunal, sondern für einen echten Erkenntnisgewinn für künftige Herausforderungen dieser Art. Mit diesen Forderungen stehen wir als AfD-Fraktion nicht allein da. Immer mehr gesellschaftliche Player wie aktuell die Caritas, das Wissenschaftszentrum für Sozialforschung, relevante Teile des Max-Planck-Instituts, aber auch immer mehr Wissenschaftler, zum Beispiel aktuell in der Interdisziplinären Kommission für Pandemieforschung der Deutschen Forschungsgemeinschaft, Verwaltungsrechtler und namhafte Parteimitglieder auch Ihrer Parteien, aus Ihren Reihen, fordern das übrige ebenso.

[Beifall bei der AfD]

Das fordern sie zu Recht. Die alternativen Szenarien einer Aufarbeitung, wie sie in unterschiedlicher Art und Weise formuliert werden, beispielsweise durch einen sogenannten Bürgerrat, wie ihn Ampel-Politiker ins Spiel gebracht haben, oder eine nur oberflächliche Aufarbeitung in den parlamentarischen Fachausschüssen oder sogar keine Beschäftigung mit dem Thema, werden den hohen Erwartungen an eine politische Aufarbeitung nicht gerecht, und das wissen Sie.

Jetzt ist der Moment, in dem wir alle geschlossen hinter der Notwendigkeit einer tiefgehenden, ernstzunehmenden und systematischen Krisenbewältigung stehen müssen. Es geht darum, endlich nicht nur ausgewählten Einzelstimmen Gehör zu schenken; wir brauchen eine vollständige Analyse der ungeschwärtzen Ereignisse und Hintergründe der Entscheidungsfindungen. Es muss eine neue Balance gefunden werden zwischen dem Bedürfnis nach Schutz und Sicherheit auf der einen Seite sowie einer die Verhältnismäßigkeit der Mittel im Auge behaltenden Abwägung möglicher Kollateralschäden auf der anderen Seite.

[Beifall bei der AfD]

Das trifft übrigens nicht nur auf die Coronazeit zu, sondern auf die vermeintlichen oder tatsächlichen Krisen und Herausforderungen dieser Zeit ebenso.

Nur eine Enquete-Kommission kann dies in diesem Fall leisten. Nur durch die gemeinschaftliche Anstrengung kann die Expertise und die nötige wissenschaftliche Tiefe hergestellt werden, um die vielschichtigen Auswirkungen des Umgangs mit Corona zu erfassen. Nur eine Enquete-Kommission gibt uns die Möglichkeit, sprichwörtlich vor der eigenen Haustür in Berlin Strukturen und Prozesse sowie Praktiken zu identifizieren, um gegebenenfalls zu reformieren, um für künftige Herausforderungen besser gerüstet zu sein. Darum geht es.

[Beifall bei der AfD]

Dies ist die Art von proaktiver und verantwortungsvoller Politik, die die Berliner von einer sich am Wohl der Men-

schen orientierenden Politik erwarten dürfen und verdienen. Eine Ablehnung, und wie die Mehrheit in diesem Haus wohl beabsichtigt, eine Nichtbeschäftigung mit den Coronajahren, wäre nicht nur Ignoranz, sondern auch grober Vorsatz gegen die Interessen und der Erwartungshaltung der Menschen in dieser Stadt. – Danke, meine Damen und Herren!

[Beifall bei der AfD]

**Vizepräsident Dennis Buchner:**

Für die CDU-Fraktion hat der Abgeordnete Zander das Wort.

**Christian Zander (CDU):**

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und liebe Kollegen! Herr Ubbelohde! Eine Nichtbeschäftigung damit im Parlament findet gar nicht statt. Wir beschäftigen uns sowohl im Bildungsausschuss als auch im Gesundheitsausschuss und auch in anderen Fachausschüssen durchaus mit den Folgen, die Corona hatte, insbesondere auch für junge Menschen hatte, und wie man damit auch umgeht. Sie verfolgen ein ganz anderes Ziel. Sie versuchen, was man in anderen Landesparlamenten und auf Bundesebene sieht, immer weiter Öl ins Feuer zu gießen, weil Sie davon leben. Das ist eigentlich Ihr einziger Anspruch, sonst würde diese Partei gar nicht existieren, weil Sie davon leben, Öl ins Feuer zu gießen.

[Beifall bei der CDU –

Frank-Christian Hansel (AfD): Blödsinnspolitik!]

Gegen Ihren Antrag sprechen mehrere Gründe. Ich hatte schon gesagt, dass die AfD in mehreren Bundesländern versucht hat, initiativ zu werden. So wurden in zwei Bundesländern auch Untersuchungsausschüsse von Ihnen mit nicht wirklich durchschlagendem Erfolg gestartet, außer vielleicht, dass Brandenburg für diesen Untersuchungsausschuss 2,5 Millionen Euro verbrannt hat, eigentlich für nichts und wieder nichts, nur, damit Sie weiterhin Öl ins Feuer gießen können.

[Ronald Gläser (AfD): Jetzt sind parlamentarische Rechte auf einmal Geldverschwendung!]

Richtig ist, dass das Ganze natürlich auch aufgearbeitet werden muss. Es geht nicht nur um die Folgen, um die gesundheitlichen Folgen, sondern es geht auch darum, wie man mit Krisensituationen vergleichbarer Art in Zukunft umgeht.

Wie organisiert man den Staat, wie organisiert man Entscheidungsprozesse? Das sind aber Dinge, die auf die Bundesebene gehören, und deshalb ist es zu Recht so, dass dort von allen Fraktionen, von allen Parteien auf Bundesebene, überlegt wird: Was ist der richtige Weg, was ist die richtige Form, was ist das richtige Gremium, um dieses Thema aufzuarbeiten, aber auch ein bisschen für die Zukunft vorzusorgen? Da hilft es nicht, dass wir

**(Christian Zander)**

das auf Bundesebene machen, und dann wieder kleinstaatlich in allen Bundesländern. Diese Kleinstaaterei war zum Teil ein Problem, wie man zu guten und vernünftigen Entscheidungen bei der Coronapandemie kommen kann.

Ein weiteres Argument gegen Ihren Antrag ist, dass Sie die Formulierung schon sehr voreingenommen gewählt haben, sodass klar ist, was Sie damit bezwecken, welches Ziel. Es ist nicht objektiv, Sie sind wertend damit. Das ist kein vernünftiger Handlungsauftrag. Wenn es Ihnen darum geht, Menschen vor Schaden zu bewahren oder auch Folgen von Menschen abzumildern, die Schaden davongetragen haben, verwundert es doch sehr, dass Sie ausgerechnet die Perspektive der Betroffenen in Ihrem Antrag gar nicht erwähnen, denn um die geht es auch, und um die kümmern wir uns und kümmert sich die Koalition. Sie wissen, die Verbesserung der Nutzenstruktur für Long- und Post-Covid-Geschädigte, also auch Post-Vac-Geschädigte. Insofern taugt Ihr Antrag leider für eine vernünftige Aufarbeitung, Vorbereitung und Auswertung nicht. Das gehört auf die Bundesebene und nicht hierher. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der CDU und der SPD]

**Vizepräsident Dennis Buchner:**

Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen folgt die Kollegin Pieroth – und die Kollegin wünscht keine Zwischenfragen.

**Catherina Pieroth-Manelli (GRÜNE):**

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich zitiere mit Erlaubnis des Präsidenten und halte es heute mit Erich Kästner:

„Wer was zu sagen hat, hat keine Eile. Er lässt sich Zeit und sagt’s in einer Zeile.“

Da dieser Antrag bereits ausgiebig beraten wurde und ich den Narrativen, die er suggeriert, nicht einen My mehr Raum geben möchte, als es der parlamentarische Kodex verlangt, halte ich es kurz.

Ja, wir müssen Corona und die vielschichtigen Auswirkungen aufarbeiten. Darin sind sich alle demokratischen Parteien einig.

[Zuruf von der AfD: Aha!]

In diesem Antrag geht es aber wieder einmal ausschließlich um Schuldzuweisung

[Zuruf von der AfD: Schuld ist Schuld!]

und um vermeintliche Deutungshoheit.

[Thorsten Weiß (AfD): Verantwortung!]

Es ist richtig: Wir müssen Transparenz schaffen und einen konstruktiven, objektiven Lernprozess anstoßen.

Die Frage ist hier aber nicht das Ob, sondern das Wie. Das scheint Ihnen aber immer noch nicht klar zu sein, denn auch im Bund haben Sie dazu einen Antrag eingebracht. Das Wie betrifft die Wahl des angemessenen Mittels. Eine Enquete-Kommission, hat Her Zander gerade richtig gesagt, erfüllt diese Bedingung allerdings nicht. Zwar ist sie ein effektives parlamentarisches Instrument. Sie ist aber sehr zeitintensiv und mit hohem Aufwand verbunden.

[Zuruf von der AfD: Kein Argument!]

Was wir brauchen, sind differenzierte Aufarbeitung durch die Förderung von wissenschaftlichen Studien und Forschungsprojekten und daraus abgeleitete Präventionsmaßnahmen sowie zukunftsgerichtete Pandemieplanung durch Expertinnen und Experten sowie Investitionen in unsere Daseinsvorsorge, wie zum Beispiel den ÖGD.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Was wir sicher nicht brauchen, ist eine weitere Bühne für die Dramaturgie von Pseudowissenschaftlern und ihrer nur auf Spaltung ausgelegten Fraktion. – Vielen Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN –  
Zurufe von Martin Trefzer (AfD) und  
Carsten Ubbelohde (AfD)]

**Präsidentin Cornelia Seibeld:**

Vielen Dank, Frau Kollegin! – Für die SPD-Fraktion hat die Kollegin König das Wort.

**Bettina König (SPD):**

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Fachlich habe ich zu diesem Antrag bereits alles in der ersten Lesung gesagt. Ich wiederhole es aber in Kurzform für die AfD-Fraktion gerne noch mal: Eine Enquete-Kommission ist für die Aufarbeitung der Coronapandemie auf Länderebene ungeeignet. Eine Enquete-Kommission ist laut unserer Geschäftsordnung dazu gedacht, „Entscheidungen über umfangreiche oder bedeutsame Sachverhalte in einem Lebensbereich“ vorzubereiten. Ein Beispiel dafür war die Enquete-Kommission „Neue Energie für Berlin“. Es geht bei einer Enquete-Kommission im Kern darum, zukunftsgerichtete Entscheidungen mit einer langen Reichweite proaktiv vorzubereiten und nicht darum, vergangenes Verwaltungshandeln zu bewerten. Punkt.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD, den GRÜNEN  
der LINKEN]

Da gäbe es eigentlich nicht mehr viel hinzuzufügen, eigentlich, zumindest zum Text des Antrags, aber dann kam die Ausschussberatung, und da wurde es richtig schlimm.

In der Ausschussberatung wurde durch den Redebeitrag von Herrn Ubbelohde sehr deutlich, was die AfD-Fraktion wirklich möchte und wozu diese von Ihnen

**(Bettina König)**

gewünschte Kommission wirklich genutzt werden soll, denn eine Kommission ist immer auch geprägt von dem Geist desjenigen, der die Kommission einbringt, und dieser Geist wurde im Ausschuss sehr deutlich. Es ist der Geist der Verleumdung. Noch immer sprechen Sie von der „sogenannten Pandemie“, können keine Gefahr durch das Coronavirus erkennen und unterstellen, dass das RKI nicht neutral und wissenschaftsbasiert gearbeitet hätte.

[Zurufe von Ronald Gläser (AfD) und  
Alexander Bertram (AfD)]

Es ist der Geist der Verschwörungstheorie. Sie behaupten im Ausschuss, die Coronazeit sei durch eine skandalöse Desinformationskampagne, die politisch motiviert war, geprägt gewesen und sind der Meinung, es hätte das Grundrecht auf freie Meinungsäußerung während der Pandemie quasi nicht mehr gegeben.

[Zuruf von der AfD]

Es ist der Geist der Verunsicherung. Sie streuen weiterhin bewusst Fehlinformationen, da Sie hoffen, als AfD vom Misstrauen in Politik und Wissenschaft zu profitieren.

[Marc Vallendar (AfD): Das machen Sie doch selbst!]

Was mich am meisten erschreckt hat: Es wird auch an dieser Stelle der Geist der Verharmlosung des Holocaust sichtbar, indem Sie Ihren Antrag im Ausschuss mit den Worten „Nie wieder ist jetzt“ begründen. Mit all diesen Aussagen machen Sie sehr deutlich, wessen Geistes Kind Sie sind, und merken zudem offenbar gar nicht, dass Sie sich gerade selbst für eine Auswertung der Coronapandemie disqualifizieren. Wie will man denn in der Lage sein, objektiv Maßnahmen und Verlauf dieser Pandemie aufzuarbeiten, wenn man immer noch von einer „sogenannten Pandemie“ spricht? Wie will man etwas aufarbeiten, dessen Existenz man nach wie vor in Abrede stellt?

[Alexander Bertram (AfD): Oh Mann, ey!]

Es wird sehr deutlich, worum es Ihnen mit diesem Antrag eigentlich geht. Es geht Ihnen mitnichten um eine wissenschaftsbasierte Evaluierung der Maßnahmen in der Pandemie oder gar um eine Verbesserung, eine bessere Vorbereitung auf künftige Krisen. Nein, es geht Ihnen um nachträgliche Schuldzuweisungen. Es geht Ihnen um das Befördern des Vertrauensverlustes in Politik und Wissenschaft und um das Fortführen von Verschwörungstheorien, und dafür werden Sie von uns mit Sicherheit keinerlei Zustimmung erhalten. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der CDU –  
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN –  
Beifall von Anne Helm (LINKE)]

**Präsidentin Cornelia Seibeld:**

Vielen Dank! – Dann hat der Abgeordnete Ubbelohde die Gelegenheit zu einer Zwischenbemerkung.

**Carsten Ubbelohde (AfD):**

Frau Präsidentin! Frau Kollegin König! Von einer Verleumdung kann überhaupt gar keine Rede sein. Wenn hier jemand Öl ins Feuer gießt, dann sind Sie das bedauerlicherweise mit einer unsachlichen Replik auf meine ganz sachlich gehaltene Rede, mit der Vorstellung, es den Nordrhein-Westfalen übrigens gleichzutun, die eine Enquete-Kommission haben.

[Beifall bei der AfD]

Sie zitieren das Robert-Koch-Institut, interessanterweise, denn die Protokolle des Robert-Koch-Instituts wurden unter Verschluss gehalten, und es musste geklagt werden, um die Protokolle – Transparenz, schau mal an – offenzulegen, allerdings größtenteils geschwärzt. Warum wohl? – Weil dort klar gewesen wäre, welche Hintergründe bestanden zur Ausrufung dieser, wie Sie sie nennen, Pandemie.

Nun werde ich Ihnen mal Folgendes sagen: In diesem Protokoll des Robert-Koch-Instituts, übrigens weisungsgebunden an das Bundesgesundheitsministerium, wurden Schulschließungen als nicht das Mittel der Wahl erklärt, um die Pandemie einzudämmen. Das Wort „Impfpflicht“ kommt in den Protokollen des Krisenstabes des Robert-Koch-Instituts nur einmal beiläufig vor. „Keine Evidenz“ steht dort drin für das Tragen von FFP2-Masken, im Robert-Koch-Institut. – Das zum Thema Fakten. Das zum Thema Ausrufung einer Pandemie, oft nur wenige Tage, nachdem im Robert-Koch-Institut das beraten wurde.

Raten Sie mal, welche Parteien im Bundesgesundheitsministerium unmittelbaren Einfluss und unmittelbaren Zugriff auf die wissenschaftlichen Fakten dieses Institutes hatten! – Unter anderem Ihre Partei, liebe Frau König.

[Beifall bei der AfD]

Zum Thema Unseriösität übrigens mal eine Anekdote, die besonders rührend ist: Pflegepersonal, das geimpft und geboostert war und positiv getestet wurde, aber keine Symptome hatte, sollte weiterarbeiten. Wenn sie nach Hause gegangen sind, mussten sie in die Quarantäne. Sehen Sie, das ist Idiotie, und das ist Unsinn.

[Vereinzelter Beifall bei der AfD]

Das, was wir vorschlagen, ist eine Ausrichtung einer künftigen Vorbereitung auf ein ähnliches Infektionsgeschehen, dass wir so einen Unsinn nicht noch einmal machen. – Danke!

[Beifall bei der AfD  
Frank-Christian Hansel (AfD): Sehr gut!]

**Präsidentin Cornelia Seibeld:**

Dann hat die Kollegin König die Gelegenheit zur Erwiderung.

**Bettina König (SPD):**

Herr Ubbelohde! Es ist ja auch nicht so – das hat mein Kollege Zander ganz richtig gesagt –, dass die Pandemie nicht aufgearbeitet wird. Das wird an den richtigen Stellen getan, sowohl auf Bundesebene, bei der WHO als natürlich auch hier im Land.

Uns geht es aber darum, Ihnen hier keine Bühne zu geben. Jeder ist herzlich eingeladen, sich das Protokoll des Gesundheitsausschusses noch einmal anzuschauen. Ich war wirklich erschrocken, wie Sie da argumentiert haben und was Sie da gesagt haben. Da wurde für mich deutlich, es geht hier nicht um eine objektive Aufarbeitung der Pandemie, sondern um genau die Punkte, die ich eben schon erwähnt habe. – Mehr möchte ich dazu jetzt nicht sagen.

[Beifall bei der SPD –  
Vereinzelter Beifall bei der CDU und den GRÜNEN]

**Präsidentin Cornelia Seibeld:**

Vielen Dank, Frau Kollegin! – Dann hat für die Linksfraktion der Kollege Schulze das Wort.

**Tobias Schulze (LINKE):**

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! In der Pandemie waren wir alle eine lernende Gesellschaft, auch die AfD. AfD-Chefin Weidel hat am Anfang der Pandemie erst einmal erklärt, dass die Bundesregierung durch ihr Nichtstun Leib und Leben der Deutschen gefährdet, und harte Maßnahmen gefordert. Oder Parteichef Chrupalla hat einen nationalen Kraftakt zur Bekämpfung der Pandemie gefordert. Andere AfD-Abgeordnete forderten Grenzschließungen und die Ausweisung von Hunderttausenden Einwanderern, weil die die Pandemie nach Deutschland gebracht hätten. Es gab auch den Vorschlag, die frei gewordenen Flugzeuge zu nutzen, um Migrantinnen und Migranten ins Ausland zu bringen. All das hat sich dann dramatisch geändert, als die AfD erkannt hat, dass sie die Pandemie nutzen kann, um gegen das vermeintliche System zu hetzen. Dann kippte die komplette Debatte dazu.

[Carsten Ubbelohde (AfD): Das zum Thema  
Verschwörungstheorie!]

– Das sind Ihre Äußerungen gewesen und nicht unsere.

[Beifall bei der LINKEN und der SPD]

Sie wollen jetzt hier mit der Enquete-Kommission ein Instrument schaffen, das dazu geeignet ist, diese Hetze weiter zu betreiben und Menschen, die damals Entscheidungen unter unsicheren Bedingungen getroffen haben, an den Pranger zu stellen. Es war nur die Spitze des Eisbergs, dass jemand wie Professor Drosten nicht einmal mehr in Urlaub fahren kann, ohne dort von von Ihnen aufgehetzten Menschen angegriffen zu werden. Solch eine Stimmung ist das Werk der AfD.

[Zurufe von der AfD]

Ich erinnere mal an die Masernimpfpflicht, die wir in Deutschland haben. Die Masernimpfpflicht ist weitgehend geräuschlos eingeführt worden. Warum? – Weil Sie es nicht als Thema aufgegriffen haben, und weil Sie nicht angefangen haben, auf dieser Grundlage zu hetzen.

Hier soll das Parlament missbraucht werden, um Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler zu verleumden, um Politikerinnen und Politiker, die damals Entscheidungen zu treffen hatten, anzugreifen oder um Ärztinnen und Ärzte und Menschen aus dem Gesundheitssystem verächtlich zu machen. Solch ein Konzept, solch eine Verleumdung, solch eine Bühne für Ihre Hetze werden wir nicht mittragen. Da machen wir nicht mit.

[Beifall bei der LINKEN, der SPD  
und den GRÜNEN]

Es wurde schon gesagt: Eine Enquete-Kommission ist schon in der Geschäftsordnung kein Instrument um aufzuarbeiten, sondern um Zukunftsentscheidungen vorzubereiten. In der Tat hätten wir über einiges zu sprechen, beispielsweise über Resilienz im Gesundheitswesen oder über die Versorgung von Long-Covid-Erkrankten, von denen es viele gibt, oder auch über ein pandemiesicheres Bildungswesen. Aber zu alledem hat die AfD null beizutragen. Wenn man sich Ihre Anträge dazu anguckt, Ihre Wortbeiträge – keine Ideen dazu, nichts dazu, wie Sie der Pflegekrise entgegenwirken wollen oder wie Sie unser Bildungssystem auf Digitalisierung einstellen wollen. Dazu gibt es gar nichts von Ihnen. Insofern: Heucheln Sie hier nicht rum! Sagen Sie, was Sie wirklich vorhaben, nämlich Hass und Hetze zu verbreiten! Aber das ohne uns und nicht in diesem Parlament. – Danke schön!

[Beifall bei der LINKEN und der SPD –  
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

**Präsidentin Cornelia Seibeld:**

Vielen Dank! – Der Kollege Ubbelohde hat Gelegenheit zur nächsten Zwischenbemerkung.

**Carsten Ubbelohde (AfD):**

Lieber Herr Schulze! Sie sind doch eigentlich von einem ganz anderen Schlag. Sie haben es doch gar nicht nötig, hier so eine Performance abzuliefern. Das können Sie doch besser. Selbst Sie von der Linken können das besser. Sie wissen ganz genau, dass wir sehr detaillierte Vorschläge zum Thema Pflege haben, und zwar zur ambulanten und zur stationären Pflege. Die sind übrigens öffentlich. Sie haben hier ja sogar schon entsprechende Anträge zur Stärkung der ambulanten Pflege gehört. Sie haben auch schon sehr dezidierte Vorschläge dazu gehört.

Um was es Ihnen hier geht, haben Sie aber sehr genau offenbart. Sie sprechen immer – das ist eine typische

**(Carsten Ubbelohde)**

Taktik der Linken – von Hass und Hetze, dabei spiegeln Sie nur Ihr eigenes Verhalten anderen gegenüber.

[Beifall bei der AfD –  
Zuruf von Elke Breitenbach (LINKE)]

Das ist das, was die Linke kann. Das, was sie selber praktiziert, spiegelt sie auf andere. Ihnen geht es nur darum, dass Sie sich ärgern, dass es eine Opposition gibt. Ihnen schwebt eine Volksdemokratie vor, wie Sie sie aus der DDR so wunderbar kennen.

[Beifall bei der AfD]

Deswegen ärgert es Sie, dass es eine Opposition gibt, und Sie betrachten alles, was diese Opposition macht, entweder als Hetze oder ganz pauschal – und das nervt übrigens die Menschen da draußen im Land genauso – als rechts-extremistisch und rechtsradikal. Billig! Das geht nicht mehr durch. Das lassen die Leute draußen nicht mehr zu, und uns erreichen Sie damit gar nicht.

[Beifall bei der AfD –  
Vasili Franco (GRÜNE): So reden Autokraten!]

**Präsidentin Cornelia Seibeld:**

Dann hat der Kollege Schulze die Gelegenheit zur Erwiderung.

**Tobias Schulze (LINKE):**

Sie sind der parlamentarische Arm der Coronaleugnerbewegung gewesen, und das Geschäftsmodell läuft nicht mehr so gut, weil die Pandemie vorbei ist. Das tut mir auch leid für Sie. Ich empfehle Ihnen mal, das Buch „Triggerpunkte“ von Steffen Mau und anderen zu lesen, wo sehr genau beschrieben ist, wie Sie das Spiel der Polarisierung und der Spaltung der Gesellschaft spielen. Das ist Ihr politisches Geschäftsmodell. Sie haben versucht, sich mit dieser Enquete-Kommission noch eine weitere Bühne zu bauen, um das System und die vermeintlichen Systemmedien anzugreifen. Da können Sie noch so sehr versuchen, sich seriös hier hinzustellen. Das erkennen die Leute einfach mittlerweile.

[Anne Helm (LINKE): Fandst du das seriös?  
Ich fand das nicht seriös]

– Der Schluss war nicht mehr so seriös. – Insofern bringt es Ihnen nichts, sich hier als Wolf im Schafspelz zu gerieren, die Coronakrise zu nutzen und vermeintliche Tränen über die Opfer, die gelitten haben, zu weinen. Viele Menschen haben das anders gesehen und sehen es immer noch anders. Viele Menschen haben auch in Berlin dem, was die damalige Regierung getan hat, vertraut. Sie haben darauf vertraut, dass zusammen mit der Wissenschaft vernünftige Entscheidungen gefällt worden sind, übrigens auch gerade die Beschäftigten im Gesundheitswesen, die Sie gerade erwähnt haben. Die haben sich völlig fassungslos gezeigt, wenn die AfD auf Demos der Coronaleugner aufgetreten ist und dort erzählt hat, das sei alles

nur ein Schnupfen oder eine Grippe, während sie die Menschen an den Beatmungsgeräten gesehen haben. Insofern: Hören Sie auf mit solchen Geschichten hier! Suchen Sie sich ein neues Thema! – Danke schön!

[Beifall bei der LINKEN, der SPD  
und den GRÜNEN]

**Präsidentin Cornelia Seibeld:**

Vielen Dank! – Zu diesem Tagesordnungspunkt hat der fraktionslose Abgeordnete Dr. King einen Redebeitrag angemeldet. – Herr Dr. King, Sie haben das Wort. Bitte schön!

**Dr. Alexander King (fraktionslos):**

Vielen Dank! – Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Es ist ganz schön hitzig hier, aber ich muss sagen, diese Debatte zeigt mal wieder, dass wir besser dran wären, wenn wir hier nicht zu viel über die AfD und lieber über die Themen, die anstehen, sprechen würden.

Die Coronazeit liegt nicht lange zurück und doch scheint sie für den Berliner Senat Lichtjahre entfernt zu sein. Diesen Eindruck gewinnt man, wenn man sich die Art und Weise anschaut, mit der der Senat sich bisher um Aufarbeitung bemüht hat. Wenn ich mir zum Beispiel Ihre Antworten auf Schriftliche Anfragen, die ich eingereicht habe oder auch andere Kollegen, zum Handeln des Senats in der Pandemie anschau, dann lassen die wirklich wenig Aufklärungswillen erkennen, und das ist schade.

Der damalige Regierende gab jetzt dazu passend dem „Tagesspiegel“ am 8. April ein Interview mit der Tendenz: Wir haben fast alles richtig gemacht. Schließlich ging es um Leben und Tod. – Diese Linie zieht sich durch, aber so funktioniert Aufarbeitung nicht.

Nein, wir haben nicht fast alles richtig gemacht. Einige Beispiele: Obwohl die Möglichkeit bestand, die Besucher von Alten- und Pflegeheimen vor dem Zutritt zu testen, wurden die Menschen nicht zu ihren alten und manchmal auch sterbenden Angehörigen gelassen, die wie in Isolationshaft gehalten wurden und denen jedes Selbstbestimmungsrecht genommen war.

[Beifall bei der AfD]

Oder nehmen wir das Festhalten an der unsäglichen 2G-Regel, für die es nie eine wissenschaftliche Begründung gab, die aber viele Menschen über Monate vom gesellschaftlichen Leben ausschloss.

[Vereinzelter Beifall bei der AfD]

Mit dem Brustton der Überzeugung wurden auch hier damals vermeintliche Wahrheiten verkündet, deren Halbwertszeiten kürzer waren als die Redezeiten, in

**(Dr. Alexander King)**

denen sie vorgetragen wurden. Dabei zeigen jetzt die RKI-Protokolle, die erst, ich muss sagen, eigentlich skandalöserweise, freigelegt werden mussten, dass viele Maßnahmen im Krisenstab schon damals durchaus kritisch und als wissenschaftlich nicht fundiert betrachtet und dennoch von der Politik verhängt und in Berlin par ordre du mufti durchgesetzt wurden. Über 3 Millionen Euro Bußgeld wurden in Berlin in 70 000 Verfahren verhängt. Anderswo in Europa werden Bußgelder mittlerweile zurückgezahlt, hier laufen die Verfahren immer noch weiter.

[Beifall bei der AfD]

Der ehemalige Regierende hat immerhin eine Amnestie ins Gespräch gebracht, weil – ich darf zitieren – manche Maßnahmen aus heutiger Sicht „nicht so zwingend waren, wie wir damals dachten“ – Zitat Ende.

[Zuruf von der AfD: Hört, hört!]

Aha! Was also hindert Sie? – Wir brauchen Klarheit darüber, wie sich die Situation seinerzeit tatsächlich dargestellt hat und auf welcher Datengrundlage und mit welcher wissenschaftlichen Expertise politische Entscheidungen getroffen wurden. Die bisherigen Antworten des Senats auf schriftliche Fragen legen den Schluss nahe, das muss man einfach so sagen, dass viele Daten, die für eine wissenschaftsbasierte Politik nötig gewesen wären, gar nicht erst erhoben, geschweige denn berücksichtigt wurden. Obwohl viele Experten schon während der Pandemie immer wieder auf die unzureichende Datenlage hingewiesen haben, besteht offenbar auch weiterhin wenig Bereitschaft, diese Datenlücken endlich zu schließen, und das, liebe Leute, ist Wasser auf die Mühlen derer, die hier ihr braunes Süppchen köcheln lassen wollen.

[Zuruf von der AfD: Hör doch auf!]

Ihnen sollten wir das Feld nicht überlassen. Das war doch der große Fehler. Die AfD hat schlau abgewartet, wie sie sich positioniert. Erst konnten ihr die Maßnahmen gar nicht scharf genug sein, später hat sie sich als Freiheitskämpferin neu erfunden.

[Zuruf von Harald Laatsch (AfD)]

Total unseriös, aber leider erfolgreich, das muss man doch konstatieren, leider erfolgreich, weil man es Ihnen zu leicht gemacht hat,

[Zurufe von der AfD]

weil Maßnahmenkritik, auch berechtigte Maßnahmenkritik, immer sofort in die rechte Ecke und damit zur AfD abgeschoben wurde. Das war ein so fataler Fehler.

[Zurufe von der AfD]

Wir sind den Menschen, die unter der Pandemie gelitten haben, an der Erkrankung Covid-19, aber auch an den Folgen unverhältnismäßigen politischen Handelns, eine nüchterne und sachliche Aufarbeitung schuldig, ohne spalterische Legendenbildung von rechts,

[Zuruf von Carsten Ubbelohde (AfD)]

aber auch ohne die damalige politisch befeuerte Hysterie, die wir erlebt haben, und bitte auch ohne jede Rechtfertigungslitrik, die wir heute erleben.

Und übrigens, es wurde schon ein paar Mal gesagt, eine Enquete-Kommission, wie Sie sie fordern, wäre nur weiße Salbe und kein wirkliches Instrument, um Verantwortung und Verantwortlichkeiten mit der notwendigen Schärfe zu identifizieren und zu benennen. Viele handverlesene Experten, wenige parlamentarische Rechte, zum Schluss, nach Jahren, gibt es allenfalls eine freundliche Empfehlung. Wer glaubt, darüber Aufklärung zu erreichen, der täuscht sich und andere.

Was wir wirklich brauchten, wäre etwas ganz anderes. Wir brauchen Untersuchungsausschüsse, das finde ich schon, im Bund und in den Landtagen. Angesichts der an vielen Stellen in Berlin und ganz Deutschland fatalen Auswirkungen, sozialen, gesellschaftlichen und auch finanziellen Auswirkungen der Coronapolitik wäre das der angemessene und konsequente Weg der Aufarbeitung. – Danke!

**Präsidentin Cornelia Seibeld:**

Vielen Dank! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Zu dem Antrag der AfD-Fraktion Drucksache 19/1013 empfiehlt der Fachausschuss gemäß Beschlussempfehlung Drucksache 19/1611 mehrheitlich – gegen die AfD-Fraktion – die Ablehnung. Wer den Antrag dennoch annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die AfD-Fraktion. Gegenstimmen? – Gegenstimmen aller anderen Fraktionen. Enthaltungen? – Enthaltung des fraktionslosen Abgeordneten. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Tagesordnungspunkt 25 steht auf der Konsensliste. Tagesordnungspunkt 26 war Priorität der Fraktion der CDU unter der Nummer 3.4. Tagesordnungspunkt 27 steht auf der Konsensliste.

Ich rufe auf

**1fd. Nr. 28:**

**Zusammenstellung der vom Senat vorgelegten Rechtsverordnungen**

Vorlage – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 64 Absatz 3 der Verfassung von Berlin  
Drucksache [19/1629](#)

Die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen beantragt Überweisung der Polizeidienstkräfteverordnung an den Ausschuss für Inneres, Sicherheit und Ordnung. Dementsprechend wird verfahren. Im Übrigen hat das Haus von den vorgelegten Rechtsverordnungen hiermit Kenntnis genommen.

Ich rufe auf



**(Präsidentin Cornelia Seibeld)**

**lfd. Nr. 29:**

**Privatjets am BER verbieten!**

Antrag der Fraktion Die Linke  
Drucksache [19/1472](#)

In der Beratung beginnt die Fraktion Die Linke, und hier der Kollege Koçak. – Bitte schön!

**Ferat Koçak (LINKE):**

Frau Präsidentin! Kolleginnen und Kollegen! Ich gebe es offen zu, selbst wenn Sie dem Antrag zum Verbot von Privatjets mit wehenden Fahnen zustimmen würden, wären wir weit davon entfernt, damit das Klima zu retten. Ich nehme Ihnen ja sogar schon das Gegenargument ab, schätzungsweise 3 Prozent der weltweiten CO<sub>2</sub>-Emissionen entfallen auf den Flugverkehr und auf den Privatjetverkehr natürlich noch weniger, auch wenn die Klimawirkung des Flugverkehrs deutlich höher ist als die genannten 3 Prozent.

Der nach Berliner Energiewendegesetz und staatlichem Landesamt Berlin zurechenbare Anteil der Berliner CO<sub>2</sub>-Emissionen macht etwa ein Viertel der verkehrsbedingten CO<sub>2</sub>-Emissionen Berlins aus. Da ist die erhöhte Klimawirkung der Emissionen des Flugverkehrs, diese ist etwa dreimal so hoch zu veranschlagen, noch gar nicht berücksichtigt. Essenzielle Teile des CO<sub>2</sub>-Ausstoßes machen die Energieerzeugung, die Industrie und der restliche Teil des Verkehrssektors aus. Ich glaube, wir alle hier, ausgenommen die AfD-Fraktion, sind uns einig, diese Zahlen müssen drastisch reduziert werden, und das schnell.

[Beifall bei der LINKEN –  
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler warnen. Dafür braucht es einen Bruch mit der profitorientierten Produktionsweise, die auf permanentes Wachstum ausgerichtet ist, weg von der Profitlogik, hin zu einer solidarischen Wirtschaft mit guten und fairen Arbeitsbedingungen für alle. Das ist die einzige Chance, das Klima und unsere Lebensgrundlagen dauerhaft zu retten.

[Beifall bei der LINKEN –  
Beifall von Christoph Wapler (GRÜNE) –  
Zurufe von der AfD]

Es geht nicht um den einzelnen Plastikbecher, nicht um den individuellen Konsum einzelner Normalverdienerinnen und -verdiener. Es geht nicht mal darum, ob Taylor Swift mal wieder zu einem Fußballspiel jettet oder Ursula von der Leyen nicht mal 47 Kilometer ohne Privatjet zurücklegen kann. Es geht darum, für ein Wirtschaftssystem zu kämpfen, das demokratisch geplant ist, das den Bedürfnissen der Menschen statt dem Markt verpflichtet ist, schlichtweg um ein System für Menschen statt Profite.

[Beifall bei der LINKEN –  
Zurufe von der AfD]

Warum also trotzdem dieser Antrag? – Weil ich diesem Senat ein Geschenk machen will! Endlich können Sie eine sinnvolle klimapolitische Maßnahme einfach umsetzen. Es braucht gar keine Magnetschwebebahn, und es kostet Sie nicht mal irgendetwas. Setzen Sie sich bei der Flughafengesellschaft Berlin Brandenburg für ein Verbot des Privatjetverkehrs ein! Das ist auch keine revolutionäre Forderung. Selbst am Amsterdamer Flughafen gilt ab 2025/26 ein komplettes Verbot von Privatjets. Ich glaube, die niederländische Regierung ist keine besonders revolutionäre.

[Beifall bei der LINKEN –  
Beifall von Dr. Stefan Taschner (GRÜNE) –  
Zurufe von der AfD]

Im Ernst, wir haben hier eine in Berlin und Brandenburg relativ einfach umsetzbare klimapolitische Maßnahme. Privatjets sind eine vollkommen überflüssige CO<sub>2</sub>-Schleuder, die einer sehr überschaubaren Klientel Vorteile bietet und für den Rest der Welt nur nachteilig wirkt. Laut meiner schriftlichen Nachfrage ist der Privatjetverkehr am BER kein Randphänomen. 2022 entfielen darauf schon 6 Prozent des gesamten Verkehrs am BER, Tendenz steigend. Wissen Sie, worauf es beim CO<sub>2</sub>-Ausstoß beim Fliegen ganz massiv ankommt? – Auf die Auslastung des Flugzeugs! Und siehe da, wenn man die Passagierzahlen am Privatflugterminal des BER mit den Starts und Landungen gegenrechnet, sitzen im Schnitt gerade einmal drei Passagiere in diesen Maschinen und blasen, je nach Schätzung, ein bis zu Achtzigfaches an CO<sub>2</sub> in die Atmosphäre als ein Passagier in einer vollbesetzten Economyklasse.

Hinzu kommt, dass Privatjets vom EU-Emissionshandel ausgenommen sind und sich damit faktisch ein weiteres Schlupfloch für Reiche auftut. Zum Problem trägt nicht zuletzt die nach wie vor nicht stattfindende Besteuerung von Kerosin bei, die im Umkehrschluss eine milliarden-schwere Subventionierung von oft unnötigen Inlandsflügen der Reichen darstellt.

[Beifall bei der LINKEN]

Privatjets sind Klientelpolitik in Reinform. Klar ist auch, wir reden in unserem Antrag natürlich nicht von Starts und Landungen etwa von Krankenflügen oder sonstigen essenziellen Flügen. Sie alle wissen, dass wir hier von Vergnügungs- und Geschäftsreisen sprechen, die entweder mit anderen Verkehrsmitteln geplant werden können oder komplett unnötig sind. Es bestehen hier übrigens große Schnittmengen zu der Klientel, welche laut IPCC-Bericht mit überdurchschnittlichem Anteil für den globalen CO<sub>2</sub>-Ausstoß verantwortlich ist, die Reichen dieser Welt, die oberen 10 Prozent.

Ich vermute, hier liegt auch der eigentliche Grund, warum Sie diesem Antrag nicht zustimmen werden, denn diese Klientel stockt hin und wieder mal die Wahlkampf-budgets einiger Abgeordneter und Parteien auf. Nur die Die Linke nimmt keine Spenden von Konzernen und

**(Ferat Koçak)**

Lobbyisten an. Daher haben wir auch kein Problem damit, Privatjets zu verbieten und dadurch unnötigen CO<sub>2</sub>-Verbrauch zu reduzieren.

[Beifall bei der LINKEN –  
Zurufe von der CDU]

Trotzdem gebe ich die Hoffnung nicht auf. Geben Sie sich einen Ruck! Stimmen Sie dem Verbot zu! Setzen Sie sich auch auf Bundesebene dafür ein, und nehmen Sie dann gleich noch das Verbot von Kurzstreckenflügen mit in den Bundesrat. Nehmen Sie dieses klimapolitische Geschenk von der Linksfraktion an, anstatt Ihre klimapolitische Untätigkeit erneut mit Träumereien von kostspieligen und stadtplanerisch fragwürdigen Magnetschwebbahnen unter Beweis zu stellen, einem Klimasondervermögen, das nichts als ein leeres Wahlkampfversprechen war oder mit der Verschleppung des Berliner Energie- und Klimaprogramms, das seit fast eineinhalb Jahren reglos bei der Koalition auf dem Tisch liegt. Die Berlinerrinnen und Berliner werden es Ihnen danken. – Vielen Dank!

[Beifall bei der LINKEN]

**Präsidentin Cornelia Seibeld:**

Für die CDU-Fraktion hat der Kollege Gräff das Wort.

**Christian Gräff (CDU):**

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Was für einen Klamauk Die Linke hier aufgeführt hat!

[Beifall bei der CDU]

Wirklich, was für einen Klamauk, ein absurder Antrag! Man muss sich nur mal anschauen, dass nicht der verkehrspolitische Sprecher für das Thema spricht und wer stattdessen spricht.

[Anne Helm (LINKE): So etwas haben Sie gar nicht,  
einen verkehrspolitischen Sprecher, oder? –  
Zuruf von Carsten Schatz (LINKE)]

Aber Sie haben es ja im Grunde genommen in Ihrem Antrag gesagt. Sie haben den Grund Ihres Antrages genannt, und Sie haben es hier noch mal vorgelesen: Wir sprechen von einem Klimawandel, der innerhalb des kapitalistischen Wirtschaftssystems, das einzig und allein auf Wachstum ausgelegt sei, nicht zu lösen sei.

Jetzt haben Sie gesagt: Es tut ja gar nicht weh. – Doch, es tut weh, weil es nämlich Arbeitsplätze kostet,

[Katalin Gemburg (LINKE): Genau!]

Arbeitsplätze der Menschen, die Sie als Linkspartei gar nicht mehr vertreten! Die interessieren Sie überhaupt nicht mehr, die Menschen!

[Beifall bei der CDU –  
Carsten Schatz (LINKE): Was für ein Klamauk!]

Ich kann mir das sehr gut vorstellen, und es ist natürlich auch mit Händen greifbar, dass Sie überhaupt kein Thema mehr vertreten und keine Menschen mehr erreichen, und deswegen muss man so einen Klamaukantrag stellen.

[Carsten Schatz (LINKE): Da ist wohl eher  
der Wunsch der Vater des Gedankens!]

Aber es gibt in der Tat einen Punkt, bei dem ich sagen würde: Da gehe ich persönlich auch mit. Ich kann es mir auch nicht erklären und finde es auch falsch, dass das Thema Kerosin vom Emissionshandel ausgenommen wird. Damit könnten wir in Berlin zum Beispiel eine Magnetschwebbahn finanzieren. Insofern wäre ich total dafür, dass die Kerosinsteuer mit in den Emissionshandel kommt.

[Zuruf von Katina Schubert (LINKE)]

Ich möchte mal zu einem Punkt kommen, den Sie da so mit reingeschmuggelt haben, und der bezieht sich am Ende des Tages gar nicht auf Privatjets – das ist natürlich totaler Klassenkampf.

[Damiano Valgolio (LINKE): Skandalös!]

Ich weiß nicht, ob sich das irgendjemand bei YouTube anschaut. Aber ich möchte mal auf einen anderen Punkt kommen, der hier unter Punkt 5 in Ihrem Antrag aufgeführt wird, nämlich ein Verbot von Kurzstreckenflügen vom BER zu Zielen, die mit der Bahn in unter fünf Stunden zu bewältigen sind.

Ich will nur mal ganz kurz sagen, was das bedeutet. Das bedeutet: Sie können zwar mit den ausländischen Airlines – vielleicht stehen die Ihnen ja näher, weiß ich nicht, Aeroflott, British Airways, wer auch immer – Destinationen in Europa – Paris, wie auch immer – anfliegen, aber die Deutsche Lufthansa und andere, kleinere Airlines sollen kein Geschäftsmodell mehr haben.

[Zuruf von Frank-Christian Hansel (AfD)]

Das ist das, was Sie wollen: deutsche Arbeitsplätze vernichten, damit möglicherweise – in Anführungszeichen – Klimaziele in China erfüllt werden. Das wird es mit uns nicht geben.

[Frank-Christian Hansel (AfD): Genau wie die SPD!  
Die wollen das auch!]

Es ist ein Klamauk, ein völlig absurder Antrag. Vielleicht ist es auch der letzte Strohalm, nach dem Sie greifen. Wir werden dem jedenfalls nicht zustimmen, weil es Arbeitsplätze vernichtet,

[Anne Helm (LINKE): Na klar!]

selbst die Arbeitsplätze, deren Ansiedlung Sie in Brandenburg mal beim Thema automobile Elektromobilität mit unterstützt haben, zehntausende Arbeitsplätze. Damals war Die Linke natürlich auch noch eine andere, auch in Berlin. Die haben Sie unterstützt. Diese Arbeitsplätze wären auch nicht gekommen, wenn der eine oder andere Investor, mag man ihn sehen, wie man will – ich

**(Christian Gräff)**

glaube, wir sehen ihn gemeinsam kritisch –, nicht nach Berlin hätte kommen können. Insofern führen Sie hier einen absoluten Klassenkampf vor, ohne Sinn und Verstand. Dem werden wir nicht zustimmen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

**Präsidentin Cornelia Seibeld:**

Vielen Dank, Herr Kollege! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat die Kollegin Kapek das Wort.

**Antje Kapek (GRÜNE):**

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Wir können es ja auch einfach mal so machen, Butter bei die Fische: Welcher Name fällt Ihnen denn ein, wenn Sie an Privatjets denken?

[Julian Schwarze (GRÜNE): Benko! –

Klara Schedlich (GRÜNE): Merz! –

Zuruf von Anne Helm (LINKE): Lindner! –

Christian Gräff (CDU): Baerbock! Baerbock! –

Katalin Gennburg (LINKE): Musk! –

Weitere Zurufe von den GRÜNEN, der LINKEN  
und der CDU]

– Genau!

[Christian Gräff (CDU): Baerbock!]

– Nein, das stimmt nicht.

[Christian Gräff (CDU): Doch!]

– Das stimmt nicht. – Was haben wir gehört? – Musk, Lindner, Benko, Merz. Jetzt frage ich Sie mal: Welche Attribute verbinden Sie mit diesen Menschen – und noch viel entscheidender: Was davon passt zu Berlin?

[Zuruf von Carsten Schatz (LINKE) –  
Unruhe]

Fakt ist, und das wissen wir alle: Fliegen verursacht die größten Mengen an Treibhausgasen und ist damit – leider ein wissenschaftlicher Fakt – die klimaschädlichste Form des Reisens.

[Beifall bei den GRÜNEN –

Frank-Christian Hansel (AfD): Nein, Kreuzfahrt!]

Es ist deshalb absolut richtig und überfällig, dass die Menschen sich immer häufiger gegen Kurz- und Inlandsflüge entscheiden und stattdessen auf umweltfreundlichere Alternativen wie das Bahnfahren setzen. Ich muss an dieser Stelle sagen: Gut, dass wir hier mit dem Deutschlandticket eine Alternative geschaffen haben, die einen Beitrag dazu leistet.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN]

Herr Stettner hat sich ja gerade schon ans Portemonnaie gefasst, insofern sage ich nur, dass wir uns bis heute als Gesellschaft das private Vergnügen von Superreichen leisten. Das ist nicht nur einen Tag nach dem 1. Mai ein Skandal.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN]

Privatjets werden von einigen wenigen – nämlich denen, die es sich leisten können – genutzt, sie belasten aber das Klima und die Umwelt von uns allen. Denn gerade kleine Flugzeuge verursachen unverhältnismäßig viel Lärm und CO<sub>2</sub>, und sie nutzen eine Infrastruktur, für die wir alle bezahlen. Man könnte also kurz festhalten: Gerade Privatjets fliegen auf unser aller Kosten. Höhere Gebühren und auch eine höhere Kerosinsteuer wären für Privatjets insofern das Mindeste.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN]

Es ist aber umgekehrt auch klar, dass wir die Debatte führen, denn nicht erst seit Corona und der Einführung von Zoom stellen wir fest: Menschen fliegen gerne. Das tun sie aus familiären Gründen, aus Freizeitgründen oder auch aus beruflichen Gründen. Es macht aber nun mal einen Unterschied, ob Hunderte von Menschen auf einem nicht anders zu bewältigenden Langstreckenflug sitzen oder ob ich mal eben für meine Hochzeit nach Sylt jette. Gerech ist das nicht, solidarisch schon gar nicht, und leisten müssen wir uns das auch nicht.

[Beifall bei den GRÜNEN –  
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Deshalb, das wird Sie jetzt nicht wundern, sagen wir gerade als Grüne: Es ist höchste Zeit, dass wir Verantwortung dafür übernehmen, unseren Planeten so zu gestalten, dass er auch für kommende Generationen bewohnbar ist. Ein Verbot von Privatjets könnte hier ein erster möglicher Schritt sein. – Vielen Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –  
Frank-Christian Hansel (AfD): Nicht zu fassen!]

**Präsidentin Cornelia Seibeld:**

Vielen Dank! – Für die SPD-Fraktion hat jetzt der Kollege Stroedter das Wort.

**Jörg Stroedter (SPD):**

Sehr geehrte Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich weiß gar nicht, was ich jetzt nach den Beiträgen, die ich eben gehört habe, hier von meiner Rede erzählen soll.

[Carsten Schatz (LINKE): Sie meinen jetzt Gräff!]

Ich will mal einfach anfangen. Es ist sicherlich so: Wer in welchem Ausmaß weltweit zum CO<sub>2</sub>-Anteil beiträgt, ist eine interessante Frage, und es ist sicherlich auch so, dass reiche Menschen überdurchschnittlich für das Aufkommen von CO<sub>2</sub> verantwortlich sind.

[Carsten Schatz (LINKE): 14-fach!]

Darüber müssen wir auch reden. Aber ob es nun das Ziel sein kann, einfach jeden Privatflieger zu verbieten, da habe ich meine Zweifel,

**(Jörg Stroedter)**

[Anne Helm (LINKE): Das ist nicht das Ziel,  
es ist der Weg!]

obwohl ja jeder weiß, dass ich manchem kritisch gegenüberstehe.

Es gibt aber auch gewerblich genutzte Privatflieger. Es gibt auch touristische Flugzeuge. Es gibt viele Dinge, die man einfach berücksichtigen muss, und für diese Koalition ist schon wichtig, dass der Wirtschaftsstandort eine große Rolle spielt. Den kann ich nicht einfach mal durch so eine Klassenkampfparole, wie sie hier heute verteilt wird – leider wie immer von den Linken und Grünen gemeinsam –, einfach mal wegschieben. Deswegen können wir diesen Antrag in der Form natürlich in keiner Weise akzeptieren.

[Beifall bei der SPD –  
Zuruf von Katina Schubert (LINKE)]

– Ach Katina, du hast heute schon den ganzen Tag Klassenkampf gemacht – einmal keinen Zwischenruf. Das finde ich nicht gut.

[Elke Breitenbach (LINKE): Ein bisschen  
Klassenkampf kann nicht schaden!]

Die SPD sieht innerdeutsche Flüge kritisch, und wir legen den Schwerpunkt für innerdeutsche Mobilität auf die Bahn. Wir haben jetzt schon am Flughafen BER den Anteil der innerdeutschen Flüge drastisch reduziert. Wir wollen ihn noch weiter reduzieren, aber da spielt die Lufthansa natürlich keine gute Rolle. Erst wenn wir erreichen, dass die Langstreckenverbindungen vom BER aus starten, hat man da eine Möglichkeit, etwas zu machen. Solange wir immer nur als Umsteiger benutzt werden, ist die Debatte relativ schwierig.

Liebe Grüne! Wie immer, wenn man in der Regierung ist – liebe Antje –, dann muss man mal mit Herrn Habeck darüber reden. Wir brauchen dringend eine Steigerung der Attraktivität der Schiene, nicht nur aus wirtschaftspolitischer Sicht. Das würde nämlich helfen zu verhindern, dass so viele Flüge erforderlich sind.

Wir brauchen eine verdichtete Zugtaktung, verkürzte Reisezeiten, einen optimierten Umsteigeverkehr sowie eine verbesserte Verknüpfung der Angebote von Luft- und Bahnverkehr und last but not least natürlich verlässliche Zugverbindungen ohne Verspätungen.

[Antje Kapek (GRÜNE): Stimmt!]

Das sind Dinge, die der Bund regeln muss. Der Verkehrsminister hat da seine Punkte.

Wir wissen aber doch alle durch das Urteil des Bundesverfassungsgerichts, was wir zu machen haben. Ich finde es auch – zehn Jahre ist die Enquete-Kommission nun her – wichtig, dass wir gemeinsam an einem Strang ziehen. Der Koalitionsvertrag kann sich, glaube ich, sehen lassen, insbesondere in Bezug auf unsere Klimaschutzziele. Über Einzelforderungen dieses Antrags kann man sicherlich

reden, aber über ein generelles Verbot von Privatjets – das ist so ein bisschen dieser Klassenkampf, den ich in diesem Parlament leider zuletzt öfters höre,

[Carsten Schatz (LINKE): Der ist der SPD  
etwas verlorengegangen!]

– Lieber Kollege Schatz! – sowohl von den Linken als auch von den Grünen. Der bringt uns in der Sache nicht weiter. – Ja, ich lasse die Zwischenfrage zu, wenn es gewünscht ist.

**Präsidentin Cornelia Seibeld:**

Sehr gerne! – Frau Kapek, bitte schön!

**Antje Kapek (GRÜNE):**

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Herr Abgeordneter Stroedter, Sie haben mit all Ihren Forderungen komplett recht, und auch der Verweis auf das BEK ist zutreffend. Deswegen frage ich Sie an dieser Stelle mal: Wann kommt es denn endlich? Wir warten bereits seit über einem Jahr darauf, dass wir das Berliner Energie- und Klimaschutzprogramm im Abgeordnetenhaus beschließen dürfen.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN]

**Jörg Stroedter (SPD):**

Ich erinnere mich daran, dass Sie, glaube ich, sechseinhalb Jahre selbst die Zuständigkeit hatten

[Beifall von Sebahat Atli (SPD) –  
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

und wir da das eine oder andere auf den Weg gebracht haben. Ich finde, dass wir in dem einen Jahr schon relativ viel gemacht haben. Wenn Sie mithelfen würden, anstatt solche Anträge zu unterstützen, die die Linke hier stellt,

[Antje Kapek (GRÜNE): Ich helfe mit! –  
Zurufe von der LINKEN]

kommen wir in der Frage vielleicht weiter. Die Koalition meint es mit dem Klimaschutz jedenfalls ernst. Reden Sie einmal mit der Bundesebene, Habeck kann auch mal für uns etwas tun. – Vielen Dank!

[Vereinzelter Beifall bei der SPD und der CDU]

**Präsidentin Cornelia Seibeld:**

Vielen Dank, Herr Kollege! – Für die AfD-Fraktion hat Herr Abgeordneter Hansel das Wort.

**Frank-Christian Hansel (AfD):**

Verehrte Frau Präsidentin! Liebe Freunde! Als ich diesen Antrag gelesen habe, kam mir sofort Ihre Strategiekonferenz in Kassel vom März 2020 in den Sinn. Sie erinnern sich. Eine Ihrer Genossinnen sprach bei vollem Ernst

**(Frank-Christian Hansel)**

davon, dass es nach der Revolution, und nachdem Sie 1 Prozent der Reichen erschossen haben, auch weiterhin eine radikale Energiewende brauche. – Richtig gehört! Da wurde ernsthaft darüber geredet, 1 Prozent der Reichen zu erschießen. Dem Parteichef Riexinger fiel nichts anderes darauf ein, als zu sagen: Nein, die wollen wir nicht erschießen. Die wollen wir für nützliche Arbeit einsetzen. – Das ist kein Witz!

Genau diesen Duktus hat Ihr Antrag, und Sie haben ihn, Herr Weltrevolutionär Koçak, in Ihrer typischen Form vorgetragen. Weil Reiche mutmaßlich einen größeren ökologischen Fußabdruck haben und für mehr CO<sub>2</sub>-Emissionen verantwortlich sind,

[Carsten Schatz (LINKE): 14-fach so hoch!]

so Ihr Antrag, muss man sie vielleicht nicht als Person in ihrer Existenz vernichten, aber man muss ihnen mindestens ihr Spielzeug wegnehmen, ihre Infrastruktur vernichten. Ich kann mir bildlich vorstellen, wie Sie sich jubelnd in die Hände geklatscht haben, Herr Koçak, als Sie von dem vorsätzlichen Attentat und Anschlag auf das Privatflugzeug auf dem Flughafen Sylt im Juni letzten Jahres gehört haben, bei dem Klimaterroristen der Letzten Generation einen Privatjet mit orangener, ätzender Farbe bepröhrt haben. Das kann ich mir sehr gut vorstellen.

Mit Ihrem Antrag bereiten Sie als geistige Brandstifter

[Vasili Franco (GRÜNE): Der Brandstifter steht am Pult!]

solchen radikalen und gefährlichen Aktivitäten den Boden, die darauf abzielen einen wesentlichen und hochproduktiven Teil unserer Wirtschaft zu eliminieren, deren Bestandteil die Privat- und Geschäftsfliegerei nun einmal ist.

Die Privat- und Geschäftsfliegerei ist nämlich kein Luxus der sogenannten Reichen, sondern ein unerlässliches Werkzeug für die moderne Wirtschaft.

[Lachen bei den GRÜNEN]

Über 60 000 Arbeitsplätze hängen direkt davon ab, und es generiert mehrere Milliarden Euro an Umsätzen, die unseren Wohlstand sichern und für die Steuern sorgen, die Ihre meist arbeitslose Vorfeld-Aktivisten-Klientel sponsern.

Die Privat- und Geschäftsfliegerei ist eine treibende Kraft für Fortschritt in der Luftfahrtindustrie und hat zahlreiche Vorteile gegenüber dem kommerziellen Linienluftfahrtverkehr. Die überwiegende Mehrzahl dient weltweit vernetzten Unternehmen, um schnell zu reagieren, um Liefer- und Produktionsketten zu stabilisieren und Serviceverträge einzuhalten, was unsere Konkurrenzfähigkeit erhöht und die Wirtschaftskraft stabilisiert.

Ihre radikale Forderung nach einem kompletten Verbot der Geschäftsfliegerei ignoriert nicht nur die ökonomi-

schen Realitäten, sondern auch den tatsächlichen Einsatz vieler Unternehmen und Forschungseinrichtungen in Deutschland, die Luftfahrt an sich umweltfreundlicher zu gestalten. Gerade die häufig kritisierten Kurzstreckenflüge werden künftig durch den Einsatz von Elektroflugzeugen und von Wasserstoffantrieben in ganz neuem Licht erscheinen. Ihre primitive Vorstellung, dass im Privatflieger nur dekadente Millionäre sitzen, die nach Lust und Laune mal von München nach Salzburg und von Berlin nach Rostock an die See fliegen und Kaffee trinken, ist völlig absurd. Das sind vielleicht einmal Ausreißer, aber hat mit der Realität nichts zu tun.

Die GA, General Aviation, so nennt man das nämlich, umfasst alle Zweige der zivilen Luftfahrt, die nicht dem Linien- und planmäßigen Charterverkehr zuzuordnen sind. Dazu zählen neben dem Businessverkehr auch die Sportfliegerei, Schul- und Trainingsflüge, Agrarflüge und Ambulanz- und Regierungsflüge. Das ist ein ganzer Wirtschaftszweig. Längst setzt diese Branche auf den Einsatz innovativer Technologien wie nachhaltigen Flugkraftstoff, auf Englisch SAF abgekürzt, Sustainable Aviation Fuel. Ich wiederhole es noch einmal für Sie, damit Sie heute noch etwas lernen und mitnehmen von der Sitzung:

[Beifall bei der AfD]

Sustainable Aviation Fuel, das sind nämlich Elektro-, Hybrid- und Wasserstoffantriebe.

Die Steigerung der Produktion und des Einsatzes von SAF, also dieser neuen, nachhaltigen Flugkraftstoffe, ist zentraler Bestandteil auf dem Weg zur flottenweiten Dekarbonisierung der Luftfahrt; das müsste eigentlich Herrn Dr. Taschner gefallen. Die Hersteller von Geschäftsflugzeugen sind an sich schon technologische Innovationstreiber. Sie haben als erste Winglets, das sind die Dinge, die so hoch gehen, Glascockpits, leichtere Verbundstoffe, verbesserte Antriebssysteme und aerodynamische Strukturen in die Flieger eingebaut, die alle zu einer höheren Treibstoffeffizienz und einer geringeren Kohlenstoffdioxidemission beitragen, was im Nachgang auch von der zivilen Luftfahrt übernommen wird.

Sie wollen das Kind mit dem Bade ausschütten. Nein, keine gute Idee, sondern ein echt fortschrittsfeindliches und gefährliches Unterfangen! Sie wollen – und Sie haben es in Ihrem Antrag auch wörtlich erwähnt, lieber Herr Koçak – den aus Ihrer Sicht Scheißsystemprofitkapitalismus weghaben und auf grüne Schrumpfung umstellen.

[Zuruf von Elke Breitenbach (LINKE)]

Als Partei des politischen Realismus aus der Mitte der Gesellschaft stellen wir uns diesem abwegigen und asozialen Gedanken dunkelrotgrüner Schrumpfung, die uns in die Steinzeit katapultiert, entgegen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der AfD]

**Präsidentin Cornelia Seibeld:**

Jetzt hat für eine Zwischenbemerkung der Kollege Schatz das Wort. – Bitte schön!

[Michael Dietmann (CDU): Jetzt beharken sich wieder die radikalen Parteien! –

Anne Helm (LINKE): Diese Gleichsetzung ist unerhört! So viel zur Brandmauer bei der CDU!]

**Carsten Schatz (LINKE):**

Vielen Dank, Frau Präsidentin, für die Erteilung des Wortes! – Ihre Zwischenbemerkung, meine Damen und Herren von der CDU-Fraktion, spricht für sich selbst, wenn wir vorhin über Brandmauern geredet haben.

[Zurufe von der AfD: Oh!–  
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Ich will die Gelegenheit nutzen, um namens meiner Fraktion zurückzuweisen, dass Mitglieder meiner Fraktion Beifall zu Straftaten klatschen oder diese billigend in Kauf nehmen.

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN –  
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

**Präsidentin Cornelia Seibeld:**

Dann hat der Abgeordnete Hansel die Gelegenheit zur Erwiderung.

**Frank-Christian Hansel (AfD):**

Der Machtverlust muss schon bitter sein, wenn man die parlamentarischen Gepflogenheiten einfach ausblendet. Sie hätten eine persönliche Erklärung machen können, haben Sie aber nicht gemacht, und Sie haben auf den CDU-Beitrag reagiert. Das war nicht sachgemäß.

[Carsten Schatz (LINKE): Ich habe auf Ihren Beitrag reagiert!]

Ich bin aber froh, Herr Schatz, dass Sie nicht in der Lage waren,

[Zurufe von Anne Helm (LINKE)]

auf meinen Beitrag zu antworten, weil es genau der richtige Punkt war. Sie wollen Wirtschaftsschrumpfung, Sie glauben, dass Sie die Superreichen und so weiter weghaben müssen. Das wird aber nicht funktionieren. Fortschritt kommt auch von den Reichen.

[Lachen von Oda Hassepaß (GRÜNE)]

Gucken Sie sich Elon Musk an, die ganze Satellitengeschichte, die haben schon 5 000 Satelliten hochgeschossen. Das ist die Zukunft, und

[Beifall bei der AfD –  
Zurufe]

das hat nichts damit zu tun, dass der auch mal fliegt.

[Carsten Schatz (LINKE): Der Typ kifft!

Ich weiß nicht, ob das Ihr Vorbild ist! –

Katina Schubert (LINKE): Dass das Ihr Held ist, ist schon klar!]

Herr Schatz! Ich sage es noch einmal: Der Machtverlust muss wahnsinnig wehtun, und das tut mir auch wahnsinnig leid, aber Sie bleiben da, wo Sie jetzt sind, nämlich in der Opposition und das für immer.

[Beifall bei der AfD –  
Zurufe von der LINKEN]

**Präsidentin Cornelia Seibeld:**

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Vorgeschlagen wird die Überweisung des Antrags federführend an den Ausschuss für Bundes- und Europaangelegenheiten, Medien sowie mitberatend an den Ausschuss für Mobilität und Verkehr, den Ausschuss für Umwelt- und Klimaschutz sowie an den Hauptausschuss. – Widerspruch dazu höre ich nicht, dann können wir so verfahren.

Ich rufe auf

**lfd. Nr. 30:**

**Für die Berliner Kinder: Sechs Punkte für  
gesundes und leckeres Schulmittagessen**

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen  
Drucksache [19/1562](#)

In der Beratung beginnt die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und hier die Kollegin Gebel. – Bitte schön!

**Silke Gebel (GRÜNE):**

Bevor wir hier die Rederunde starten, würde ich gerne die Senatorin zitieren, da es ein Thema ist, das, glaube ich, für die Senatorin relevant sein sollte.

**Präsidentin Cornelia Seibeld:**

Dann darf ich darüber abstimmen lassen. Wer sich dem Antrag auf Zitierung der Bildungssenatorin anschließen möchte, den darf ich um das Handzeichen bitten. – Das sind die Linksfraktion und die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Bei Enthaltungen der SPD-Fraktion, der CDU-Fraktion und der AfD-Fraktion machen wir uns dann auf die Suche nach der Senatorin und warten so lange.

Die Bildungssenatorin ist im Raum, dann können wir fortfahren. – Bitte schön!

**Silke Gebel (GRÜNE):**

Alles klar! – Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Bildungssenatorin! Schultoiletten und das Mittagessen – diese beiden Themen sind zumindest bei mir in den Grundschulklassen hier im Abgeordnetenhaus immer der

**(Silke Gebel)**

Dauerbrenner. Ich glaube, die Schultoiletten sind immer der Indikator für den baulichen Zustand der Schule und das Schulmittagessen, weil es meistens nicht schmeckt, weil am Ende des Schuljahrs mindestens jedes dritte Kind vom Schulmittagessen abgemeldet ist und weil die Kinder das meistens viel zu schnell essen und noch nicht mal ein bisschen was probieren können. Das ist wirklich ein Problem, weil es dann nicht gegessen wird und weil damit auch die Wirkung des kostenlosen Schulmittagessens total verfehlt wird.

Wir als Grüne haben damals schon, als die Einführung des kostenlosen Schulmittagessens kam, darauf gepocht, dass es eine Qualitätssteigerung geben muss, und wir kämpfen als Grüne weiter dafür. Wir haben heute einen Sechs-Punkte-Plan für gesundes und leckeres Schulmittagessen eingebracht, und wir freuen uns natürlich, wenn auch die Koalition dem zustimmt.

Aktuell läuft die Ausschreibung für das Berliner Schulmittagessen über die Berliner Bezirke, und bevor heute in der Aussprache das Argument kommt, dass es ja deswegen keine Landeskompetenz ist, sage ich einmal ganz kurz: Es sind 800 Millionen Euro, die das Land Berlin hier zur Verfügung stellt. 800 Millionen Euro, das ist richtig viel Geld. Das Land hat eine Musterrahmenvereinbarung gemacht, und auch wenn die Umsetzung bei den Bezirken liegt: Für die Qualitätsgarantie begleitet durchaus das Land das Schulmittagessen und kann auch noch viel mehr für Qualitätssteigerung machen.

Erst mal liegt der Ball jetzt aber bei den Schülerinnen und Schülern, bei den Lehrkräften und dem pädagogischen Personal und den Eltern. Deswegen sage ich einmal ganz klar: Bis Mitte Mai, also noch zwei Wochen, können Sie sich bei Ihrer Schule melden und Ihre Anforderungen an den nächsten Caterer formulieren. Nutzen Sie Ihre Stimme, und bringen Sie sich in den Prozess der Essensvergabe ein, denn nur, wenn das Essen schmeckt, wird es auch gegessen, und nur dann entfaltet es seine sozial- und gesundheitspolitische Wirkung. Für die Tonne müssen wir kein Essen produzieren.

[Beifall bei den GRÜNEN –  
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Deshalb wollen wir Grünen auch die Kids mehr beteiligen. An jeder Schule muss es einen Mittagessensausschuss geben, in dem die Kids ihre Kritik einbringen können. Ich sage auch noch mal ganz klar: Liebe Kinder! Beteiligt euch in den Mittagessensausschüssen! Beteiligt euch für euer Mittagessen! Ihr esst fünfmal die Woche in der Schule, und da seid ihr die Experten für dieses Essen. Wir als Grüne kämpfen dafür, dass diese Beteiligung auch weiterhin möglich ist. Aktuell kursiert ein Schulgesetzentwurf beim Rat der Bürgermeister, der diese Beteiligung streichen will. Wir haben den Antrag für mehr Beteiligung in der Schublade und werden das dann auch hier im Parlament vorlegen.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN]

Wir wollen aber die Beteiligung weiter denken, mit digitalen Tools zur An- und Abmelfunktion, die dann auch ausgewertet werden und die Grundlage für zukünftiges Essen legen. Wenn zum Beispiel Dönerspaghetti mit Joghurtsoße – wie in der Schule meiner Kinder – nicht so der Renner ist, dann sollte der Caterer vielleicht mal überlegen, warum es an diesem Tag so viel Essen in der Tonne gibt.

Liebe Koalition! Sie nehmen die DGE-Standards zur Grundlage. Das ist erst mal gut und richtig, aber die Kunst liegt in der Umsetzung. Kartoffelpüree, welches in der Tomatensoße ertrinkt, dazu vielleicht ein bisschen Salat und noch eine Gurkenscheibe – das entspricht vielleicht formal den Kriterien der DGE-Qualitätsstandards zu Essensportionen und Lebensmittelvorgaben, aber genießbar und damit dann auch gesund ist es wirklich nicht, dabei gibt es so viele gute Beispiele. Wir wollen deshalb eine Zusammenarbeit zwischen den Caterern und der Kantine Zukunft Berlin und einen jährlichen Wettbewerb zum beliebtesten gesunden Schulmittagessen.

In jungen Jahren wird die Grundlage für unsere Gesundheit gelegt. Im Vergleich zu den Achtzigerjahren ist die Zahl übergewichtiger Kinder um 50 Prozent gestiegen und damit das Risiko, an Krankheiten wie Typ-2-Diabetes, Gelenkproblemen, Bluthochdruck und Herzerkrankungen zu erkranken. Lassen Sie uns das Schulmittagessen, das immerhin sechs Jahre lang fast alle Schülerinnen und Schüler essen, zu dem gesundheitspolitischen Präventionsprojekt machen, und stimmen Sie unserem Sechs-Punkte-Plan zu. – Vielen Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN]

**Präsidentin Cornelia Seibeld:**

Vielen Dank, Frau Kollegin! – Für die CDU-Fraktion hat der Kollege Bocian jetzt das Wort.

**Lars Bocian (CDU):**

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Kollegen und Kolleginnen! Liebe Zuhörende! – Danke, Frau Gebel, dass Sie das erwähnt haben und uns lobend erwähnt haben, dass die Koalition die DGE-Regeln für das Schulmittagessen eingeführt hat! Das finde ich sehr gut, dieses Lob nehmen wir gerne mit. Ansonsten wurden aber auch viele andere Dinge hier berichtet, die möchte ich wirklich widerlegen. Der vorliegende Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen fordert wieder einmal Dinge, die bereits umgesetzt sind oder gerade umgesetzt werden. Diese geforderten Maßnahmen werden bereits durch die aktuelle und die neue Metaausschreibung für das kostenlose Schulmittagessen für die Klassen 1 bis 6 umgesetzt.

**(Lars Bocian)**

Ich komme auf Ihre einzelnen Punkte zurück. Zur ersten geforderten Maßnahme: Eine Zusammenarbeit zwischen den Cateringfirmen und der Kantine Zukunft Berlin zu fördern, wird bereits ausgeführt. Im Rahmen der Ausschreibung hatten die Caterer die Möglichkeit, sich zu einer Fortbildung zu verpflichten. Diese wird von der Kantine Zukunft Berlin durchgeführt. Bei der zweiten geforderten Maßnahme fordern Sie Wettbewerbe, und auch diese können bereits im Rahmen einer Projektwoche oder von Projekttagen durchgeführt werden.

Die dritte geforderte Maßnahme, Umsetzung der Qualitätsstandards und Verknüpfung der Schulverpflegung mit schulischen Konzepten zur Ernährungskompetenz, ist bereits weitgehend umgesetzt, also wirklich weitgehend umgesetzt; so wird zum Beispiel bei Neubauten von Mensen der Lärmpegel durch Schallschutzmaßnahmen reduziert und der Platzbedarf pro Schüler berücksichtigt. Die Pausengestaltung ist übrigens eine schulinterne Angelegenheit und kann bei Bedarf auch eigenständig jederzeit angepasst werden.

Maßnahme vier beinhaltet die Forderung nach einem digitalen Abrechnungssystem. Diese Forderung wird bereits mit der laufenden Ausschreibung erfüllt und wird auch mit Beginn des nächsten Schuljahrs eintreten. Die unter Maßnahme fünf genannte Forderung einer Beteiligung der Schüler wird auch bereits mit der neuen Muster Ausschreibung berücksichtigt. Eine Beteiligung der Schüler am Vergabeverfahren ist übrigens nicht mit dem Vergaberecht vereinbar.

Die Qualitätskontrollstelle für Schulmittagessen wird, wie in Maßnahme sechs gefordert, bereits durch eine zusätzliche personelle Stelle unterstützt. Diese wird auch von der Senatsverwaltung für Bildung finanziert und führt für alle zwölf Bezirke die Qualitätskontrolle des Schulmittagessens durch. Die Bezirke sind Auftraggeber und können auch gegebenenfalls – das konnten sie auch schon immer – Sanktionen aussprechen. Aus diesen genannten Gründen lehnen wir Ihren Antrag ab. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der CDU –  
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

**Präsidentin Cornelia Seibeld:**

Vielen Dank, Herr Kollege! – Für die Linksfraktion hat die Kollegin Brychcy jetzt das Wort.

**Franziska Brychcy (LINKE):**

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Liebe alle! Ich habe mich sehr über das deutliche grüne Bekenntnis zum kostenlosen Schulessen gefreut,

[Beifall von Dr. Maja Lasić (SPD)]

das in den vergangenen Wochen der Presse zu entnehmen war und sich gleich zu Beginn Ihres Antrags findet – das war ja nicht immer so –,

[Beifall von Damiano Valgolio (LINKE)  
und Dennis Buchner (SPD)]

denn es darf nicht sein, dass Kinder in Berlin hungrig in der Schule sitzen. Leider ist dies in vielen Bundesländern nach wie vor der Fall. Berlin ist hier dank der rot-grünen Koalition Vorreiter, und das ist gut so,

[Vereinzelter Beifall bei der LINKEN und der SPD]

denn nur, wer etwas im Bauch hat, kann sich auch aufs Lernen konzentrieren. Das gilt im Übrigen nicht nur für die Grundschule: Wir als Linke wollen das Mittagessen perspektivisch auch in der Sekundarstufe I kostenfrei beziehungsweise zumindest bezahlbar machen, weil 4 Euro pro Mittagessen pro Tag für viele Familien unerschwinglich sind.

Viele Punkte aus Ihrem Antrag teilen wir, einige Punkte kann ich kurz ansprechen. Erstens: Wenn wir wollen, dass Schülerinnen und Schüler das Essen tatsächlich wahrnehmen und so wenig wie möglich im Müll landet, müssen wir stärker als bisher über Qualität sprechen – das stimmt –, aber auch über Aufenthaltsqualität und Pausengestaltung. In vielen Grundschulen sind die Mensen nach wie vor zu klein oder stark sanierungsbedürftig. Den Schulen bleibt keine Alternative, als die Schülerinnen und Schüler so schnell wie möglich in Schichten durchzuschleusen. Ein Blick in das aktuelle Investitionsprogramm zeigt, dass viele der von den Bezirken angemeldeten Maßnahmen von Verschiebungen auf den Sankt-Nimmerleins-Tag betroffen sind. Und die 147 Millionen Euro, die der Senat jetzt zur PMA-Auflösung beim Schulbau einsammelt, würden schon helfen, die Bedingungen an den Schulen nachhaltig zu verbessern; aber die brauchen Sie ja, sehr geehrte Damen und Herren der Koalitionsfraktionen, um Ihre selbstverschuldete Hausmismisere zu überwinden.

[Heiko Melzer (CDU): „Selbstverschuldet“? –  
Torsten Schneider (SPD): Boah, da hab’  
ich nicht mit gerechnet!]

Zweitens: Richtig ist auch, dass wir zur Verbesserung der Qualität und zur Steigerung der Akzeptanz die Beteiligung der Schülerinnen und Schüler stärken müssen. Tatsächlich plant der Senat genau das Gegenteil, die Beteiligungsrechte sollen eingeschränkt werden. Das werden wir nicht mitmachen.

[Beifall bei der LINKEN]

Drittens: Wir haben uns heute früh mit Guter Arbeit befasst. In Ihrem Antrag kommt das etwas zu kurz, denn Sie sprechen zwar die wichtige Arbeit der Qualitätskontrollstelle für Schulverpflegung an, aber es geht ja um die Verbindlichkeit. In Sachen Tariftreue ist beim Schulcatering eindeutig noch Luft nach oben, und das liegt nicht nur an den Caterern selbst. Natürlich gibt es auch dieje-



**(Franziska Brychcy)**

nigen, die nur dann Tarifverträge einhalten, wenn ihnen Sanktionen drohen, aber es braucht auch den politischen Willen. Die Kontrollgruppe bei der Senatswirtschaftsverwaltung könnte hier aktiv werden, weil es im Bereich Schulcatering und Schulreinigung bisher noch überhaupt keine Kontrollen gibt. Hier muss der Senat endlich handeln, statt nur zum 1. Mai schöne Reden zu halten. Da könnte die traditionsbewusste sozialistische Arbeiterinnenpartei SPD konkret aktiv werden. – Danke schön!

[Beifall bei der LINKEN]

**Vizepräsidentin Dr. Bahar Haghanipour:**

Vielen Dank! – Für die SPD-Fraktion hat der Kollege Hopp das Wort. – Bitte schön!

[Torsten Schneider (SPD): Endlich mal was Sachliches!]

**Marcel Hopp (SPD):**

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Grünen legen heute einen Maßnahmenkatalog für gesundes und leckeres Schulmittagessen vor. Inhaltlich ist zu den geforderten Maßnahmen kompakt zu sagen: So ziemlich alles, was Sie hier fordern, wird bereits jetzt oder wird zeitnah mit der neuen Musteraus-schreibung umgesetzt,

[Vereinzelter Beifall bei der CDU]

sei es die Zusammenarbeit zwischen den Cateringfirmen und der Kantine Zukunft Berlin, seien es die DGE-Qualitätsstandards zum Beispiel im Bereich der Raum- und Pausengestaltung oder auch des Nudgings, das Sie fordern, sei es das geforderte digitale Abrechnungssystem oder die Forderung nach mehr Beteiligung der Schülerinnen und Schüler. Hier möchte ich auch etwas richtigstellen: Die Beteiligung ist nicht gestrichen, sondern sie wird vorgezogen, und zwar vor die Ausschreibung, und damit ist das mehr Beteiligung und auch mehr Akzeptanz für das Schulmittagessen.

[Beifall bei der SPD –  
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Bisher waren Sie, liebe Grüne – und Frau Kollegin Brychcy hat darauf hingewiesen –, nicht die größten Unterstützer der gebührenfreien Bildung. Im Gegenteil: Bisher war Ihre Position, die gebührenfreie Bildung wieder zurückzufahren, oft mit dem Argument Qualität statt Gebührenfreiheit. Deshalb freue ich mich sehr über die ersten Sätze Ihres Antrags – mit Erlaubnis der Präsidentin zitiere ich daraus –:

„Mit dem kostenbeteiligungsfreien Schulmittagessen an den Berliner Grundschulen bekommen alle Schülerinnen und Schüler von Klasse 1 bis 6 eine Mahlzeit – das ist die Chance für gutes und leckeres Essen als Botschafter für gesunde Ernährung.“

[Beifall bei der SPD –  
Beifall von Lars Bocian (CDU)]

Ganz genau, liebe Grünen! Genau so ist das, denn gebührenfreie Bildung und Qualitätssteigerung ist kein Widerspruch. Schön, dass Sie das mittlerweile auch erkannt haben.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD –  
Beifall von Lars Bocian (CDU) –  
Zuruf von Torsten Schneider (SPD)]

Ja, das kostet uns eine Menge Geld, aber gebührenfreie Bildung ist eben nicht umsonst. Gebührenfreie Bildung gewährleistet, dass kein Kind einem anderen Kind beim Mittagessen zuschauen muss. Sie steigert Chancengerechtigkeit. Sie garantiert Teilhabe und Bildungszugang für alle Kinder und Jugendlichen, und zwar elternunabhängig. Sie entlastet Berliner Familien finanziell. Gerade für die Attraktivitätssteigerung Berlins und auch in Zeiten gestiegener Preise ist das von fundamentaler Bedeutung für Zehntausende Familien dieser Stadt.

[Beifall bei der SPD]

**Vizepräsidentin Dr. Bahar Haghanipour:**

Herr Kollege! Gestatten Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten Gebel?

**Marcel Hopp (SPD):**

Ja, gerne!

**Vizepräsidentin Dr. Bahar Haghanipour:**

Bitte schön! – Einen Moment, die Technik ist gleich soweit!

**Silke Gebel (GRÜNE):**

Okay! – Wir als Grüne haben immer dafür geworben, dass das Essen so gut schmeckt, dass auch wirklich 100 Prozent der Kinder das Essen bekommen. Denn es bringt ja nichts, wenn die Kinder kostenloses Essen bekommen, aber dann am Ende des Schuljahres ein Drittel der Kinder das Essen abgemeldet hat und eben nicht isst und mit einem leeren Bauch zu Hause rumsitzt. Deswegen frage ich Sie: Wie gehen Sie dagegen vor, dass gegen Ende des Schuljahres ein Drittel des Essens dann mutmaßlich weggeschmissen wird und das dann mit den Füßen abgestimmt wird? Und was machen Sie als SPD für Qualität beim Schulmittagessen?

**Marcel Hopp (SPD):**

Vielen Dank für diese Frage! Wenn Sie mir zugehört hätten, dann würde sich diese Fragen erübrigen. Wir machen beides: Wir haben innerhalb des gebührenfreien Rahmens natürlich die Qualitätssteigerung auch mit der neuen Musteraus-schreibung im Blick. Das ist das, was

**(Marcel Hopp)**

wir tun, und das ist kein Widerspruch. In der Zielstellung sind wir uns völlig einig. Genau daran arbeiten wir. Was wir nur nicht tun, ist, aus einer privilegierten Sicht die Gebührenfreiheit einfach infrage zu stellen mit dem Scheinargument der Qualitätssicherung.

[Beifall bei der SPD –  
Beifall von Maik Penn (CDU) –  
Torsten Schneider (SPD): Bravo!]

Die gebührenfreie Bildung leistet übrigens einen wesentlichen Beitrag auch zur Gleichstellung von Frauen. Wir wissen, dass gebührenfreie Bildung und Betreuung die Erwerbsquote von Müttern – und zwar auch in privilegierten Familien, liebe Grüne, die angeblich keine gebührenfreie Bildung brauchen – erheblich steigert.

[Beifall bei der SPD]

Wer die gebührenfreie Bildung zurückfahren will, nimmt schmerzhaft Rückschritte in der Gleichstellung in Kauf. Es ist ein Mythos zu behaupten, Gebührenfreiheit geht zwingend zulasten der Qualität. Die Wahrheit ist: Wer Gebührenfreiheit in Frage stellt, sieht hier eine bequeme Möglichkeit, Geld zu sparen. Und da sagen wir als SPD-Fraktion deutlich: Bildung ist kein Sparmodell.

[Beifall bei der SPD –  
Zuruf von Silke Gebel (GRÜNE)]

Bildung ist für uns ein Grund- und Menschenrecht – für uns alle hoffentlich –, das aus sozialdemokratischer Perspektive Gebührenfreiheit selbstverständlich mit einschließt. Gebührenfreie Bildung von der Kita bis zur Hochschule ist nicht umsonst, sondern eine Investition in die Kinder, Schülerinnen und Schüler, Studierenden und Familien unserer Stadt; eine Investition, die wir in Zukunft doppelt und dreifach zurückbekommen. Mit uns bleibt das Mittagessen gesund, lecker und gebührenfrei. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD –  
Torsten Schneider (SPD): Super!]

**Vizepräsidentin Dr. Bahar Haghanipour:**

Vielen Dank! – Für die AfD-Fraktion spricht nun der Abgeordnete Weiß. – Bitte schön!

**Thorsten Weiß (AfD):**

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ja, der Antrag der Grünen ist in weiten Teilen überflüssig, da die geforderten Punkte bereits umgesetzt werden – das haben wir jetzt schon häufiger gehört – mit Ausnahme des jährlichen Wettbewerbs zum „beliebtesten gesunden“ und zum „klimafreundlichsten Schulmittagessen“, und einen solchen Wettbewerb halte ich für verzichtbar.

Sie wollen die Zusammenarbeit zwischen Caterern und der Kantine Zukunft fördern? Das ist schon Praxis. Wenn es Ihnen wirklich um das Wohlergehen der Kinder geht,

sollten wir vielleicht mal lieber über das Essen sprechen, das die Kantine Zukunft da so vorschlägt, angefangen beim Kebab aus Mungobohnen, der kalten Erbsensuppe oder dem Reisbrei.

[Ronald Gläser (AfD): Oh Gott!]

Das von Ihnen geforderte digitale Bestell- und Abrechnungssystem ist auch bereits Bestandteil der neuen Ausschreibung des Schulmittagessens, wird also bereits umgesetzt.

Worüber wir stattdessen einmal dringend sprechen sollten, wären die DGE-Qualitätsstandards, die Sie einfordern, denn Sie wollen ja ganz offensichtlich die bisherige Praxis noch einmal ordentlich verschärfen. Fleisch soll nach bisheriger Ausschreibung maximal achtmal innerhalb von 20 Verpflegungstagen angeboten werden. Der DGE-Qualitätsstandard empfiehlt maximal zweimal Fleisch und zweimal Fisch innerhalb von 20 Verpflegungstagen, und in Bezug auf Fleisch soll Geflügel angeboten, auf rotes Fleisch gänzlich verzichtet werden.

[Zuruf von der AfD: Na, dann guten Appetit!]

Die Forderung nach einem Veggieday an einem Freitag soll ebenfalls verschärft werden, den soll es nur noch alle zwei Wochen geben. Ansonsten ist jeder Tag ab sofort ein Veggietag.

Die Gründe dafür sind so vielsagend wie entlarvend: So nennen die DGE-Qualitätsstandards dafür nämlich – Zitat – „die geschätzten Treibhausgasemissionen“ bei der Produktion „ausgewählter Lebensmittel“ – Zitat Ende. – Hinter dem Trend zur vegetarischen und veganen Kost steht also nicht das Wohl unserer Kinder, sondern Ihre Klimaideologie, meine Damen und Herren von den Grünen.

[Beifall bei der AfD]

Es geht Ihnen gar nicht primär um ein gesundes Schulmittagessen, sondern um die sogenannte Ernährungswende und damit die Rettung des Weltklimas.

Die Menschen sollen selbst entscheiden dürfen, ob sie Fleisch essen, wann und ob sie Gemüse essen. Jede Bevormundung einer vegetarischen Ernährungsweise wird es mit uns nicht geben.

[Beifall bei der AfD –  
Katina Schubert (LINKE): Wir brauchen  
Sie zum Glück gar nicht!]

– Sie aber auch nicht mehr, Frau Schubert! Sie braucht auch keiner mehr.

[Zurufe von der LINKEN: Oh! –  
Zuruf von Werner Graf (GRÜNE)]

Die eigentlichen Probleme beim Schulmittagessen liegen ganz woanders, werden aber von Ihrem Antrag gar nicht aufgeführt. Viele Schulen haben weiterhin keine richtigen Mensen, also keinen Ort, an dem die Kinder vernünftig

**(Thorsten Weiß)**

Mittag essen können. Gekocht wird auch nicht vor Ort; das Essen wird geliefert, warmgehalten, was natürlich Einfluss auf die Konsistenz und den Geschmack hat. Auch die mangelhafte Ausstattung der Schulen mit Trinkwasserspendern muss dringend thematisiert werden.

Ein weiterer Punkt: dass beim neuen Verfahren zur Auswahl des Schulcaterers Schulen die Möglichkeit haben, die Zuschlagskriterien zu gewichten. Der nächste Beteiligungsschritt ist dann die Bewertung einer Speisekarte mit 20 vegetarischen Gerichten. Diese einengende Bestimmung mündet in Zwangsvegetarismus und ist damit unserer Meinung nach kein angemessenes Verfahren zur Berücksichtigung der Schülerwünsche.

Dass ein Viertel des Schüleressens im Müll landet, ist nicht nur ein Ergebnis der Kostenfreiheit, sondern auch der Art des Essens geschuldet. Da haben die Eltern bereits den Vorschlag gemacht, dass das Mittagessen kostenlos bleibt, solange die Kinder es auch essen, aber Eltern für nicht abgeholtes Essen die vollen Gebühren bezahlen müssen. Darüber sollten wir vielleicht mal diskutieren. Indiskutabel dagegen ist unserer Meinung nach die Praxis, dem Caterer nicht abgeholte Portionen nicht zu vergüten.

Abschließend festzuhalten bleibt: Ihr Antrag ist in weiten Teilen überflüssig und setzt die falschen Prioritäten. – Vielen Dank!

[Beifall bei der AfD]

**Vizepräsidentin Dr. Bahar Haghanipour:**

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Vorgeschlagen wird die Überweisung des Antrags an den Ausschuss für Bildung, Jugend und Familie. – Widerspruch höre ich nicht, dann verfahren wir so.

Ich rufe auf

**lfd. Nr. 31:**

**Gefahren des Linksextremismus in Berlin endlich ernst nehmen und konsequent bekämpfen!**

Antrag der AfD-Fraktion  
Drucksache [19/1582](#)

In der Beratung beginnt die AfD-Fraktion. – Bitte schön, Herr Abgeordneter Woldeit, Sie haben das Wort!

**Karsten Woldeit (AfD):**

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Meine sehr verehrten Damen und Herren Kollegen Abgeordnete! Am 26. Februar gab es in Berlin eine Festnahme.

[Katina Schubert (LINKE): Ui!]

Festgenommen wurde eine Frau: Daniela Klette. Jetzt fragt sich der eine oder andere, der das nicht so mitbe-

kommen hat: Wer war denn Daniela Klette? Oder: Wer ist Daniela Klette? – Daniela Klette gehörte der sogenannten dritten Generation der Roten Armee Fraktion an. Der Einsatz war unter der Leitung des Landeskriminalamts Niedersachsen unter Amtshilfe der Berliner Polizei. Was auffällt in dem Zusammenhang, sind verschiedene bemerkenswerte Dinge. Zum einen: Anstatt bei dem Zugriff das SEK hinzuzuziehen, waren es vier Polizisten aus einem Funkwagen. Das hatte zur Folge, dass Frau Klette, als die Polizisten vor der Tür standen, erst mal den Hund, der wohl bellte, beruhigte, dabei einen mutmaßlichen Mitterroristen, den Herrn Garweg, offenbar warnte vor dem Zugriff, weiterhin eine SIM-Karte im Klo runterspülte. Das Ganze ist schon sehr komisch, muss ich sagen.

Tage später hat man die Wohnung gründlich durchsucht. Was hat man gefunden? – Waffen, Munition, eine Panzergranate, 40 000 Euro Bargeld, 1,2 Kilogramm Gold; die Waffen: von Pistolen bis hin zur AK-47, also alles hochgefährliche Dinge. Das Bemerkenswerte ist: Dieser Frau werden nicht nur verschiedene Delikte im Bereich von Raubüberfällen, Bankrauben, versuchter Mord bis hin zu Mord vorgeworfen, diese Frau konnte jahrzehntelang untertauchen und konnte in Berlin über 20 Jahre lang anonym leben unter dem Schutz der linksextremen Szene in Berlin. Das ist ein Skandal, das ist ein absoluter Skandal.

[Beifall bei der AfD –

Zuruf von Carsten Ubbelohde (AfD)]

Nachdem der Zugriff kam, was ist dann passiert? – Da müsste doch jeder sagen: Jawoll, eine gesuchte Terroristin, eine Mörderin ist endlich dingfest gemacht worden! – Was passierte? – Es kamen Transparente, Solidaritätsbekundungen der linken Szene. Erst kürzlich, am 29. April, wurde ein Brandanschlag auf den Vorsitzenden von Rheinmetall verübt. Auf Indymedia gab es ein Bekenner-schreiben: „Freiheit für Daniela!“ – Das ist alles nicht mehr normal; das sage ich ganz deutlich.

[Beifall bei der AfD]

Wir reden von einer Terrororganisation, die insgesamt über 30 Morde verübt hat, linksterroristische Morde verübt hat. Wir haben natürlich im Rahmen der gesamten Sicherheitsarchitektur nicht nur im Land Berlin, sondern bundesweit, aber wir reden hier vom Land Berlin, verschiedene Phänomenbereiche, die es zu bekämpfen gilt. Wir haben den Phänomenbereich des Rechtsextremismus, wir haben den Phänomenbereich des Linksextremismus, und wir haben den Phänomenbereich des Islamismus. Und wir haben eine Sicherheitsarchitektur, die sich genau diesen Herausforderungen stellen muss. Dafür bedarf es natürlich im Rahmen des LKA, insbesondere im LKA 5 und LKA 8, dem polizeilichen Staatsschutz, entsprechender Priorisierungen, aber derer bedarf es auch in der Abteilung II der Senatsinnenverwaltung, sprich dem Landesamt für Verfassungsschutz.

**(Karsten Woldeit)**

Es kann doch wohl nicht sein, dass eine vermeintliche Gefahr von rechts kommt und dort die Mitarbeiterstrukturen so verschoben werden, dass die wahren Gefahren nicht mehr erkannt oder bearbeitet werden können. Wir reden von Strukturbeobachtung. Das ist die Aufgabe, das ist der Auftrag des Verfassungsschutzes. Wir sind der festen Überzeugung, dass die Prioritäten, insbesondere in der Abteilung II, aktuell nicht richtig gesetzt werden, und das ist fatal. Und wenn Sie sich die Bilder vom Wochenende aus Hamburg vor Augen führen, wo über 1 000 Menschen das Kalifat ausrufen, wo wir eine Anzahl von islamistischen Gefährdern von knapp 600 haben – das ist eine eminente Gefahr –, dann bedarf es des zwingenden Umstands, dass wir unsere Sicherheitsarchitektur genau der Bedrohung anpassen müssen. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der AfD]

**Vizepräsidentin Dr. Bahar Haghanipour:**

Für die CDU-Fraktion spricht nun der Abgeordnete Lenz. – Bitte schön, Sie haben das Wort!

**Stephan Lenz (CDU):**

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Um es gleich vorwegzunehmen: Wir werden den vorliegenden Antrag ablehnen.

[Karsten Woldeit (AfD): Nein, echt?]

– Jetzt schreien Sie wieder, das habe ich mir schon gedacht, und: Das macht ihr nur, weil er von der AfD kommt! – Sonst sei doch alles ganz richtig und toll. – Sei es drum!

[Zuruf von Carsten Ubbelohde (AfD)]

Nein, wir werden ihn ablehnen, weil er in der Sache falsch ist.

[Zuruf von der AfD: Ach so!]

Denn er läuft ins Leere und fordert eine Entschlossenheit und ein Vorgehen ein, das es in Berlin längst gibt.

[Lachen bei der AfD]

Entgegen dem hier gezeichneten Bild führt der Senat in unserer Stadt entschlossen und konsequent den Kampf gegen jedweden Extremismus. Das gilt für alle Phänomenbereiche – Sie haben sie richtig genannt –: für den Rechtsextremismus, den Linksextremismus, den islamistischen Extremismus, den auslandsbezogenen Extremismus und auch die neuen Phänomenbereiche. Denn all diesen Bereichen ist die Feindschaft zu unserer freiheitlich-demokratischen Grundordnung gemeinsam. Kein Phänomenbereich kann auch nur mit dem geringsten Verständnis von staatlicher Seite rechnen. Es gibt keine nachvollziehbaren, keine akzeptablen Motive extremistischer Haltungen und Aktivitäten.

Richtig ist, dass es hier im Hause politische Akteure gibt, die das anders sehen. Richtig ist auch, dass hier im Abgeordnetenhaus, häufig in erschreckender Weise, Verständnis gezeigt wird für extremistische Aktivitäten. Oft wird dabei ein Narrativ bedient, dass extremistische Gruppen teilweise richtige Ziele mit den falschen Mitteln verfolgen. Mit dieser Argumentation werden vonseiten der Grünen und der Linken regelmäßig linksextremistische Aktivitäten fast verteidigt.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU –  
Beifall bei der AfD]

Wer das nicht glaubt, wer das für eine Unterstellung hält, den lade ich herzlich ein, in die entsprechenden Fachausschüsse zu kommen; ich schlage vor, in den Verfassungsschutzausschuss zu gehen.

[Marc Vallendar (AfD): Dann müssen Sie  
uns mal wählen!]

Dort ist das mit teilweise erschreckender Regelmäßigkeit der Fall. Beobachtungsobjekte der postautonomen Szene wie die Rote Hilfe oder die Interventionistische Linke werden als harmlose Akteure der Zivilgesellschaft dargestellt.

[Vasili Franco (GRÜNE): Oder die Gothia von Ihnen!]

Diesem Versuch einer Verharmlosung extremistischer Tendenzen stellen wir uns mit aller Entschiedenheit entgegen.

[Beifall bei der CDU –  
Beifall von Florian Dörstelmann (SPD)  
und Frank-Christian Hansel (AfD)]

Denn wer so agiert, der betreibt sozusagen das Geschäft der linksextremen Staatsfeinde, denn es geht denen gerade darum, als normal zu gelten, Anschluss zu finden, um dann ihre eigentlichen Ziele, nämlich unseren Staat zu bekämpfen, zu verfolgen.

Der schwarz-rote Senat ist hier ganz klar. Wir brauchen keine scheinheiligen Hinweise vonseiten der AfD. Der Senat verfährt nüchtern nach den gesetzlichen Kriterien. An keinem Punkt wird dabei mit zweierlei Maß gemessen. Der Senat erkennt und analysiert extremistische Gefahren, er zieht die richtigen Schlussfolgerungen, und er bekämpft dann, wenn es zur Begehung von Straftaten kommt, diese konsequent. Entgegen der hier von der AfD vorgetragenen Behauptung gilt dies auch für den Bereich des Linksextremismus, denn selbstverständlich ist dieser Bereich ein großes Problem in unserer Stadt, genau wie der Rechtsextremismus. Nach den jüngst veröffentlichten Angaben des Verfassungsschutzes haben wir 3 700 Menschen in der Stadt, die sich der linksextremistischen Szene im Spektrum zuordnen. Die Gewaltdelikte gehen zwar etwas zurück, aber die Straftaten insgesamt steigen. Wir haben hier also ein ganz großes Problem. Entschlossenes Handeln ist gefragt.

**(Stephan Lenz)**

Genau das macht der schwarz-rote Senat. Insbesondere verbessert der Senat kontinuierlich die Rahmenbedingungen, die sachliche Ausstattung, die personelle Ausstattung. All das wird ausgebaut. Der hinter uns liegende 1. Mai hat es auch eigentlich eindrücklich belegt, dass wir hier erfolgreich sind. Der schwarz-rote Senat hat in unserer Stadt mittlerweile für mehr Sicherheit gesorgt. Die Extremisten haben auch dieses Jahr kein Land gesehen, vor allem nicht die Linksextremisten. Gut so!

An dieser Stelle möchte ich ausdrücklich noch einmal den Polizeikräften danken, und ich möchte auch Ihnen, Frau Senatorin Spranger, an dieser Stelle noch einmal ausdrücklich für Ihre klare Haltung danken. Im Kampf gegen den Linksextremismus lassen Sie niemals Zweifel aufkommen, und Sie messen hier auch nicht mit zweierlei Maß, wie Ihnen das vorgeworfen wird.

[Beifall bei der CDU –  
Beifall von Florian Dörstelmann (SPD)]

Ich komme zum Schluss: Der schwarz-rote Senat hat die Sicherheitspolitik in unserer Stadt neu ausgerichtet und setzt die richtigen Prioritäten. Für den Bereich des Extremismus heißt das: klare Kriterien bei der Betrachtung und der Erkennung von Gefahren für die freiheitlich-demokratische Grundordnung, eine einheitliche Anwendung dieser Kriterien, Wachsamkeit und – im Falle der Verletzung der Rechtsordnung – konsequentes Vorgehen gegen Straftaten. In Berlin, der Stadt der Freiheit, werden die Feinde der Freiheit keine Chance haben. Lassen Sie uns gemeinsam auf diesem Weg voranschreiten. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU –  
Beifall von Florian Dörstelmann (SPD),  
Martin Matz (SPD) und Raed Saleh (SPD)]

**Vizepräsidentin Dr. Bahar Haghanipour:**

Vielen Dank! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat nun die Kollegin Tomiak das Wort. – Bitte schön!

**June Tomiak (GRÜNE):**

Vielen Dank! – Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrte Zuschauende! So dringend kann es mit dem Linksextremismus selbst der AfD nicht sein, denn diesen Antrag haben wir heute nicht zum ersten Mal auf der Tagesordnung, aber erst jetzt behandeln wir ihn. Geschenkt – aber die geheuchelte Dramatik glauben Sie sich ja selbst nicht.

Ich tippe, dass die AfD gehofft hat, dass der gestrige 1. Mai vielleicht genug Futter gibt, um hier noch einmal so richtig die Alarmglocken zu läuten, aber auch diese Rechnung ist nicht aufgegangen. Der 1. Mai verlief ruhig, ausgelassen, und selbst die Revolutionäre-1.-Mai-Demo war mit ein paar Pyros und Böllerwürfen sehr gediegen unterwegs. Am gesamten gestrigen Tag mit diversen

Veranstaltungen gab es insgesamt scheinbar fünf leicht verletzte Polizisten – viel Stoff für die Hetze der AfD bietet sich da nicht.

Der Antrag selbst ist handwerklich schlecht gemacht. Man benennt einen angeblichen dramatischen Missstand und sagt dann, es müssen die – Zitat – „notwendigen Maßnahmen ergriffen werden“, und nennt dann „u. a.“. Ich finde es übrigens klasse, dass die AfD auch einfach nur „u. a.“ reinschreibt. Mir wäre das selbst für eine Hausarbeit zu peinlich, aber vielleicht ist das eine Stilfrage.

[Beifall bei den GRÜNEN –  
Beifall von Elif Eralp (LINKE)  
und Niklas Schrader (LINKE) –  
Niklas Schrader (LINKE):  
Nicht mal schreiben können sie! –  
Elif Eralp (LINKE): Lesen, schreiben, ... ]

„U. a.“ mit – ich zitiere noch einmal aus dem Antrag – mehr Personal und dem – Zitat – „neuesten Stand der Technik“. Wie viel Personal? – Völlig unklar. Wofür genau? – Auch unklar. Was für Technik? – Egal, die neueste halt!

[Heiterkeit bei den GRÜNEN –  
Heiterkeit von Niklas Schrader (LINKE)]

Es ist im Grunde schon amüsant, wenn es nicht so respektlos der parlamentarischen Demokratie und insbesondere den Berlinerinnen und Berlinern gegenüber wäre. Ich persönlich erwarte von Kolleginnen und Kollegen dieses Hauses, dass sie ihre Aufgabe als Parlamentarierinnen und Parlamentarier ernst nehmen und für die Bürgerinnen und Bürger mit ernsthaften Vorschlägen in die parlamentarische Debatte gehen. Diese Vorschläge kann man dann unterschiedlich bewerten, aber die Aufrichtigkeit, ernsthafte Lösungen zu unterbreiten, wäre das Mindeste, finde ich.

[Beifall bei den GRÜNEN –  
Beifall von Ferat Koçak (LINKE),  
Carsten Schatz (LINKE) und Niklas Schrader (LINKE)]

Der Antragstext selbst mit dem formulierten Auftrag an den Senat ist unkonkret und peinlich kurz dafür, dass die Begründung zwei Seiten lang voller pathetischer Prosa ist. Ich zitiere aus der Begründung:

„Extremistische Ideologien stellen eine Gefahr für die demokratischen Werte unseres Landes dar und verschärfen soziale Konflikte bis hin zu Polarisierungen der Gesellschaft. Extremismus verursacht wirtschaftliche Schäden durch erhöhte Sicherheitsausgaben und potentielle Auswirkungen auf den lokalen Wirtschaftsstandort.“

Das ist völlig richtig – lustig ist nur, dass die AfD als in Teilen gesichert rechtsextremistische Partei, die gerade auch noch Spionageskandale am Hacken hat, hier beschreibt, warum die AfD gerade so gefährlich ist.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN]

**Vizepräsidentin Dr. Bahar Haghanipour:**

Die Abgeordnete wünscht keine Zwischenfragen.

**June Tomiak (GRÜNE):**

Die AfD warnt aber natürlich nicht vor sich selbst, sondern vor dem RAF-Terror und der sogenannten Vulkangruppe. Wir wären ja durchaus offen dafür, eine Debatte über zu geringe Aufklärungsquoten bei Straftaten zu führen, denn da gibt es sehr deutlich Luft nach oben. Aber nicht einmal das wird im Antrag explizit thematisiert. Die AfD kommt in der Begründung stattdessen mit jeder Menge Zahlen um die Ecke, verschweigt aber gern die Trends, die sich nicht in ihr Narrativ einreihen. Daher die aufrichtige Empfehlung an alle: Lesen Sie selbst die Verfassungsschutzberichte und PMKs, auf die sich die AfD bezieht! Machen Sie sich selbst ein Bild!

Es geht bei dieser Rederunde heute letztlich auch um mit Haftbefehl gesuchte Extremistinnen oder Extremisten, und daher ist dies ein guter Anlass, auf die 674 mit Haftbefehl gesuchten Rechtsextremisten hinzuweisen, die sich in Deutschland aufhalten.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN]

**Vizepräsidentin Dr. Bahar Haghanipour:**

Kommen Sie bitte zum Schluss, Frau Kollegin!

**June Tomiak (GRÜNE):**

Ja! – Bei Personen aus dem linksextremistischen Spektrum, die per Haftbefehl gesucht werden, sind es übrigens derzeit 104. Diesen Vergleich hat die AfD aber ganz zufällig nicht aufgegriffen. – Vielen Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –  
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

**Vizepräsidentin Dr. Bahar Haghanipour:**

Vielen Dank! – Für die SPD-Fraktion hat nun der Kollege Matz das Wort.

**Martin Matz (SPD):**

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Extremistische Ideologien stellen eine Gefahr für die

„demokratischen Werte unseres Landes dar und verschärfen soziale Konflikte bis hin zur Polarisierung der Gesellschaft.“

[Beifall von Raed Saleh (SPD) –  
Beifall von Heiko Melzer (CDU)  
und Dirk Stettner (CDU)]

Ich habe jetzt ehrlich gesagt gedacht, das gibt hier überall Beifall!

[Beifall von Ines Schmidt (LINKE)]

– Nein, ist schon okay! Ich habe mich nur über die AfD-Fraktion gewundert, denn dieser Satz, der in seiner allgemeinen Gültigkeit eigentlich ganz gut daherkommt, stammt aus dem Begründungstext der AfD für diesen Antrag.

[Zuruf von Dr. Klaus Lederer (LINKE)]

So versucht die AfD, sich hier erst einmal gegen Extremismus insgesamt zu wenden, aber wenn man den Satz dann hier vorliest, dann hat sie wahrscheinlich Sorge, ich hätte jetzt sie gemeint und nicht irgendjemanden sonst.

Der Antrag spricht dann sehr schnell eigentlich nur noch von Linksextremismus, als ob es das andere Problem gar nicht geben würde. Dann macht die AfD eine schöne Zahlengrundlage und versucht daraus selektiv zu entwickeln, warum die Personal- und Sachausstattung zur Bekämpfung bewusst nur des Linksextremismus verbessert werden muss.

Aber wie stellen sich die Zahlen eigentlich in Wirklichkeit dar, und decken sie eigentlich das, was Sie da in Ihrem Antrag schreiben? – Wenn man sich anguckt, wie sich rechts- und linksextremistische Straftaten im Vergleich in Deutschland entwickelt haben, dann stellt man fest, dass wir deutschlandweit das 5,5-Fache an Straftaten aus dem rechtsextremistischen Bereich im Vergleich zu einem linksextremistischen Hintergrund bei Straftaten haben. Man stellt fest, dass bei den Körperverletzungen dreimal so viele Gewalttaten aus dem rechts- wie aus dem linksextremistischen Bereich kommen,

[Ronald Gläser (AfD):  
Aber nicht in Berlin, Herr Matz!]

und noch aufschlussreicher ist auch der Trend über die Zeit, für die Sie jetzt die Zahlen aus Berlin zitieren und sagen, da gibt es ein ganz furchtbar gestiegenes Fallaufkommen. Da muss man die Polizeiliche Kriminalstatistik dann aber auch mal ganz lesen: Da steht drin, es wurden 614 Fälle mit Bezug zum Umwelt- und Klimaschutz registriert, die größtenteils der Gruppierung Letzte Generation zuzurechnen sind. Das ist in der Statistik also ein ganz klarer Sonderfall. Den kann man – wenn man sich anguckt, wie sich das Thema entwickelt – dann jetzt auch getrost für einen Sonderfall eines bestimmten Jahres halten. Und schon ist der ganze Trend, den Sie da beschreiben, in den Zahlen eigentlich überhaupt gar nicht vorhanden.

Es ist wichtig, dass wir weiterhin Straftaten von links und von rechts ernst nehmen, aber im Jahr 2024 in Deutschland ernsthaft zu fordern, es müsse eine Umschichtung von Ressourcen geben, von der Rechtsextremismusbekämpfung weg und hin zur Linksextremismusbekämpfung, das ist einfach nur grotesk. Deswegen kann man diesen Antrag im Ergebnis natürlich nur ablehnen.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD,

den GRÜNEN und der LINKEN –  
Beifall von Dirk Stettner (CDU)]

**Vizepräsidentin Dr. Bahar Haghanipour:**

Vielen Dank! – Für die Fraktion Die Linke hat nun der Kollege Schrader das Wort.

**Niklas Schrader (LINKE):**

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Es ist wirklich so: Sämtliche Sicherheitsbehörden in diesem Land beschäftigen sich mit Linksextremismus, und das tun sie, dass die Hufeisen nur so durch die Gegend fliegen.

[Antje Kapek (GRÜNE): Woohoo!]

Insofern hat der Kollege Lenz von der CDU da recht: Ich glaube nicht, dass man von einem Defizit sprechen kann.

Die Sicherheitsbehörden sind sich aber auch einig, dass die größte Gefahr in diesem Land von rechts ausgeht. Dass Sie von der AfD das anders sehen, ist natürlich keine Überraschung – Sie sind ja Teil dieser Gefahr von rechts –, und dass Sie jetzt auf andere zeigen, um davon abzulenken, ist das alte Spiel. Sie sind auf der Seite der Täter!

[Vereinzelter Beifall bei der LINKEN  
und den GRÜNEN –  
Zuruf von der AfD]

Zweiter Punkt: Es ist schon interessant – hat Ihnen noch keiner gesagt –, dass Sie jetzt nach dem Verfassungsschutz rufen, wo Ihre Partei doch jetzt im Gerichtsverfahren über die Einstufung der AfD den Verfassungsschutz als politisch instrumentalisiert gegen unliebsame Gegner bezeichnet. – Ja was denn nun?

[Frank-Christian Hansel (AfD): Sowohl als auch!]

Wenn es um Sie selbst geht, dann ist es natürlich Instrumentalisierung, aber gegen Linksextremismus, ja, da muss der VS eingesetzt werden, da kann es gar nicht hart genug sein.

[Zuruf von Frank-Christian Hansel (AfD)]

Sie machen genau das, was Sie selbst kritisiert haben. Das ist komplett widersprüchlich und verlogen, aber so sind Sie halt. Insofern: bei der AfD alles wie gehabt. Mehr muss man zu diesem Antrag, glaube ich, auch gar nicht sagen. Ich will die Zeit nicht weiter verschwenden. Es ist alles gesagt. – Vielen Dank!

[Beifall bei der LINKEN]

**Vizepräsidentin Dr. Bahar Haghanipour:**

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Vorgeschlagen wird die Überweisung des Antrags federführend an den Ausschuss für Verfassungsschutz sowie mitberatend an

den Ausschuss für Inneres, Sicherheit und Ordnung. – Widerspruch höre ich nicht. Dann verfahren wir so.

Tagessordnungspunkt 32 war Priorität der Fraktion der AfD unter der Nummer 3.3. Tagessordnungspunkt 33 steht auf der Konsensliste. Tagessordnungspunkt 34 wurde bereits in Verbindung mit der Aktuellen Stunde behandelt. Tagessordnungspunkt 35 steht auf der Konsensliste.

Ich rufe auf

**lfd. Nr. 36:**

**Berlins Landeszentrale für politische Bildung stärken: für einen zweiten Standort im Osten der Stadt**

Antrag der Fraktion der CDU und der Fraktion der SPD

Drucksache [19/1620](#)

In der Beratung beginnt die Fraktion der SPD. – Bitte schön, Frau Kollegin Dr. Lasić, Sie haben das Wort.

[Dr. Maja Lasić (SPD) läuft zum Rednerpult. – Beifall und Heiterkeit bei der SPD und der CDU]

**Dr. Maja Lasić (SPD):**

Wir haben heute schon die zweite Debatte, die sich um die Landeszentrale für politische Bildung dreht, und ich muss ehrlich sagen, darüber freue ich mich sehr. Die Landeszentrale nimmt, wenn es um die Bereiche Stärkung der Demokratieförderung und wehrhafte Demokratie geht, über die wir schon mal gesprochen haben, eine Schlüsselstellung ein. Mit dem Antrag, der Ihnen heute vorliegt, zeigen wir auch als Koalition, dass wir es mit der Stärkung der Landeszentrale ernst meinen.

Wir haben auch im Kuratorium unterschiedliche Debatten darüber, wie die Ausrichtung der Landeszentrale richtig zu vollziehen ist. Deswegen ist mir wichtig, dazu ein paar klare Sätze zu sagen. Es ist kein Zufall, dass wir die Landeszentrale im Erwachsenenbildungsgesetz verankert haben. Die Schlüsselposition der Landeszentrale ist, in die Stadt hinein zu kommunizieren, auch als Bestandteil des lebenslangen Lernens, und in dem Bereich ein wichtiger und zentraler Akteur der wehrhaften Demokratie in Berlin zu sein.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Ich freue mich umso mehr, denn was lange währt, wird endlich gut. Wir haben den Antrag vor einem Jahr auf den Weg gebracht und hatten nicht gehofft, dass der zweite Standort der Landeszentrale vor 2025 kommt; so steht es im Antrag. Und ich freue mich aber, dass wir ein deutliches Stück schneller im Zusammenspiel mit der Senatsleitung vorankommen und wir schon im kommenden Monat über die Eröffnung des zweiten Standorts der Landeszentrale sprechen werden. Das ist, glaube ich,

**(Dr. Maja Lasić)**

auch ein gutes Zeichen, wie ernst wir es als Koalition mit der Landeszentrale an der Stelle meinen.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD und der CDU]

Das Thema aufsuchende politische Arbeit wird ein Schlüsselement der Weiterentwicklung sein, denn auch die Landeszentrale muss genauso wie der Rest von uns dahin gehen, wo es stinkt, sich in Sicht der Auseinandersetzung hinstellen und die Demokratie gemeinsam mit uns verteidigen. Das ist eine Aufgabe, der sie sich bewusst stellen wollen und mit der wir sie auch stärken wollen. Dennoch steht nicht zufällig im Antrag, dass die Themen außerschulische Bildungsangebote und Zusammenspiel mit den Schulen ebenfalls in den Schwerpunkten stehen. Im guten Zusammenspiel mit weiteren Zuwendungsempfängern wird die Landeszentrale auch in den Bereichen Jugend und Schule ihren wichtigen Beitrag leisten.

Ich würde gern mit einer kritischen Anmerkung abschließen: Die Landeszentrale kann nur so weit springen, wie wir sie mit dem Haushalt im Einzelplan auch unterfüttern. Das heißt, wenn wir, auch seitens des Parlaments, die Maßgaben in den Schlüsselberatungen treffen, sind wir gemeinsam in der Verantwortung, dort Schwerpunkte zu setzen. Deshalb freue ich mich, dass die SPD-Fraktion da entsprechende Schwerpunkte gesetzt hat und wir, gerade im Bereich der aufsuchenden Arbeit, ein deutliches Stück weiter gegangen sind. So kann es weitergehen. Ich freue mich weiterhin.

[Beifall bei der SPD –  
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

**Vizepräsidentin Dr. Bahar Haghanipour:**

Vielen Dank! – Und für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat der Kollege Krüger das Wort. – Bitte schön!

**Louis Krüger (GRÜNE):**

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Abgeordnete! Zwei von drei Forderungen im Antrag der Koalition kann ich schnell abräumen. Sie fordern eine Koordinierungsstelle außerschulische politische Bildung und Schule, und das finde ich auch gut, aber man muss hier auch ehrlich sein: Die steht schon im Haushalt drin, leider nur mit 5000 Euro. Dann ist auch klar: Das kann man dann eigentlich direkt sein lassen. Insofern: Seien Sie in den nächsten Haushaltsverhandlungen weniger knauserig bei der Landeszentrale, dann hat sich diese Forderung bereits von selbst erledigt.

Zur Öffnung des zweiten Standorts wurde gerade schon alles gesagt. Ich freue mich, wenn wir uns da am 4. Juni sehen.

[Beifall bei den GRÜNEN –  
Beifall von Franziska Brychcy (LINKE)]

Was aber wirklich in dem Antrag interessant ist, ist die Weiterentwicklung der Landeszentrale. Was stellt sich denn die Koalition darunter vor? Was ich gerade im Kuratorium der Landeszentrale, im Bildungsausschuss und an vielen anderen Stellen erlebe, ist eine knallharte Agenda der CDU in dieser Sache. Eine Agenda, die erstens unter dem Vorwand der Neutralität die Axt an die Trägerlandschaft der politischen Bildung in Berlin anlegt, die zweitens die Beteiligungsmöglichkeiten von bisher benachteiligten Gruppen verschlechtert und die drittens auch immer wieder die Eignung des Leiters der Landeszentrale infrage stellt. Ganz ehrlich: Diese Agenda ist ein Skandal.

[Beifall bei den GRÜNEN –  
Beifall von Franziska Brychcy (LINKE)]

Denn erstens ist politische Bildung natürlich nicht neutral; sie ist wertegeleitet, und zwar durch unser Grundgesetz und die Menschenrechte. Und das wissen auch alle, die sich einmal überhaupt im Leben mit politischer Bildungsarbeit beschäftigt haben. Statt sich auf den einschlägigen Fachdiskurs in der politischen Bildungsarbeit zu beziehen, möchte die CDU nun, dass wir politisch festlegen, was politische Bildungsarbeit ist und was nicht.

[Katharina Senge (CDU): Stimmt doch gar nicht!]

– Doch, im Kuratorium führen wir genau diese Diskussion. – Ich kann mir diese Posse nicht anders erklären, als dass man mit bestimmten Trägern der politischen Bildungsarbeit ein Problem hat und nun einen Weg sucht, diese von der Förderung auszuschließen.

[Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Erste Ansätze dessen sehen wir auch schon in der Bildungsverwaltung. Oder wie ist es anders zu erklären, dass die Amadeu-Antonio-Stiftung bei den letzten Haushaltsaufstellungen, mutmaßlich auf Betreiben des Staatssekretärs Liecke hin, rausgeschmissen wurde?

[Ronald Gläser (AfD): Weil es Linksextremisten sind!]

**Vizepräsidentin Dr. Bahar Haghanipour:**

Herr Kollege, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Lenz?

**Louis Krüger (GRÜNE):**

Nein, danke! Wir können darüber gern noch im Kuratorium weiter diskutieren. – Und noch anderen Trägern wurde mit dem Entzug der Finanzierung gedroht, wenn sie mit unliebsamen Organisationen weiter zusammenarbeiten. Ähnliche Vorgänge sehen wir auch auf bezirklicher Ebene, wo bestimmte Jugendeinrichtungen von der CDU gegängelt werden.

[Zurufe von der CDU]

Und ehrlich, so irregeleitet kann nur jemand handeln, der die politische Bildungsarbeit nicht in ihrem Wert an sich



**(Louis Krüger)**

erkennt, sondern nur als verlängerten Arm der Innenpolitik missbrauchen will.

Zweitens ist es natürlich Aufgabe der politischen Bildungsarbeit, sich insbesondere um die zu kümmern, die aktuell von politischer Beteiligung ausgeschlossen sind. Das ist dann auch keine „Identitätspolitik“, wie immer angeführt wird, sondern das ist der gezielte Einsatz von Ressourcen zur Herstellung gleicher Chancen für alle. Aber ausgerechnet hier will die CDU die Gießkanne rausholen. Ich erinnere mich noch an die Forderung des Kollegen Freymark, die Landeszentrale soll an alle Berliner Schulen gehen. – Und soll ich Ihnen einmal sagen, wie viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter die Landeszentrale hat? – 18. Und diese 18 Personen sollen dann zwei Standorte betreuen, 200 Veranstaltungen organisieren, 40 000 Publikationen ausgeben, Zuwendungsanträge im Umfang von insgesamt mehreren Hunderttausend Euro abrechnen, die Technik warten, sich mit der Zivilgesellschaft austauschen und dann noch über 800 Schulen pro Jahr besuchen? – Hohe Ansprüche dafür, dass man ihnen in den Haushaltsverhandlungen dann kein Geld geben will.

[Beifall bei den GRÜNEN –  
Beifall von Franziska Brychcy (LINKE)]

Und drittens erlebe ich im Kuratorium der Landeszentrale immer wieder, wie offen die aktuelle Arbeit derselben infrage gestellt wird. Anders ist es nicht zu erklären, dass eine Sondersitzung zur Klärung des Auftrags der Landeszentrale erzwungen wurde, und das, obwohl im Erwachsenenbildungsgesetz schon klar geregelt ist, was der Auftrag der Landeszentrale ist, und obwohl sie mit Veranstaltungen, Publikationen, die von der Stadtgesellschaft gut angenommen werden, gute Arbeit leistet. Welches Problem die CDU genau mit der Arbeit hat, konnte sie auch auf mehrfache Nachfragen im Kuratorium bis heute nicht aufklären. Bei mir bleibt der Eindruck, dass hier politischer Einfluss genommen werden soll auf die gesamte politische Bildungsarbeit in Berlin, seien es die Projekte, seien es die Jugendhelferträger oder die Landeszentrale selbst. Dem stellen wir uns entschlossen entgegen. Die politische Bildungsarbeit soll nicht neutral, aber unabhängig sein, und das muss auch so bleiben. – Vielen Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN –  
Beifall von Franziska Brychcy (LINKE)  
und Katrin Seidel (LINKE) –  
Dirk Stettner (CDU): Drangehen! –  
Franziska Brychcy (LINKE): Da  
sind wir ja mal gespannt!]

**Vizepräsidentin Dr. Bahar Haghanipour:**

Ich habe einen Anruf gehört und einen Moment gewartet, weil ich vermutet habe, was jetzt folgt, und dem auch den Raum geben wollte. Herr Lenz hat jetzt die Gelegenheit

für eine Zwischenbemerkung. – Bitte schön! Sie haben das Wort.

**Stephan Lenz (CDU):**

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich habe das nicht erwartet, ehrlich gesagt, denn ich fand, wir waren am Anfang der Fachdebatte, aber Sie sind ja dermaßen herausgefordert, dass ich natürlich gerne mal was grundsätzlich sage.

In der Tat müssen wir den gesetzlichen Auftrag der Landeszentrale herausarbeiten, und da gibt es Missverständnisse.

[Franziska Brychcy (LINKE): Aber nur bei der CDU gibt es Missverständnisse!]

Kollegin Lasić hat es ja gesagt. Der Auftrag ist die Verteidigung der freiheitlich-demokratischen Grundordnung, und das ist nun mal nicht Ihre Agenda. Das ist etwas anderes.

[Beifall bei der CDU]

Nicht alles, was Ihnen nicht in den Kram passt, ist extremistisch. Bringen Sie hier Mehrheiten, wenn Sie gute Argumente haben. Wenn Sie Mehrheiten gewinnen, können Sie das machen, was Sie wollen, und wenn nicht, dann nicht. Das ist Demokratie, und das zu vermitteln, ist Aufgabe der Landeszentrale, nichts anderes.

[Sebastian Walter (GRÜNE): Interessant!]

Noch einmal, ich freue mich da auf die Debatte, und wir sagen auch nicht, dass die Landeszentrale nur schlechte Arbeit macht, aber wir sagen auch nicht, dass alles genauso bleiben kann, wie es ist. Man muss sich das genau angucken, Stück für Stück, die guten Dinge stärken und die Dinge, die Optimierungsbedarf haben, optimieren. Auch das ist Demokratie.

Überdenken Sie vielleicht mal Ihr eigenes Selbstverständnis! Vielleicht leben Sie auch selbst schon zu sehr das, was wir hier bemängeln. Noch einmal: Demokratie heißt, gepflegt verschiedener Meinung sein, und die Landeszentrale hat die Aufgabe, genau das zu vermitteln, die Leute mündig zu machen, Kontroversität zu schulen, den Umgang miteinander zu schulen, nicht zu überwältigen. Das, was Sie wollen, ist eben nicht das, was ihr Auftrag ist. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

**Vizepräsidentin Dr. Bahar Haghanipour:**

Der Kollege Krüger erhält das Wort für eine Erwiderung. – Bitte schön!

**Louis Krüger (GRÜNE):**

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Die CDU hat auch zu Ende geklatscht. Das ist ja schon spannend. Wenn ich es ganz richtig verstanden habe, sind wir auf jeden Fall irgendwie jetzt alle Extremisten hier auf dieser Seite, und alle, die die Arbeit für politische Bildung gut finden – –

[Heiko Melzer (CDU): Das hat er nicht gesagt! Das haben Sie falsch verstanden!]

– Dann habe ich es vielleicht auch an der Stelle falsch verstanden. – Ich fände es sehr interessant, und das ist genau der Punkt, über den wir immer wieder versuchen zu reden, dass Sie sagen: Es ist nicht alles schlecht, was die Landeszentrale macht, es sei auch nicht alles gut. Was die Punkte sind, die Sie nicht gut finden, können Sie uns aber nicht erklären, und auf mehrfache Nachfrage können Sie es auch nicht erklären.

Wenn Sie mir sagen, ich wäre irgendwie zu sehr von dem beeinflusst oder würde zu sehr irgendwie was wollen, was das wäre, was die Landeszentrale für politische Bildung macht, was Sie nicht gut finden, weiß ich immer noch nicht, was das ist, was Sie am Ende gut finden. Das kann ich nicht so wirklich verstehen. Sie schaffen es einfach nicht zu benennen, was die Kritikpunkte, die Sie haben, sind, und solange Sie das nicht benennen können, sondern im Vagen bleiben, habe ich ein großes Problem.

Die Landeszentrale für politische Bildung überwältigt auch nicht – oder sagen Sie mir genau: An welcher Stelle hat die Landeszentrale mit welchen genauen Projekten mit welcher genauen Veranstaltung, mit welcher genauen Publikation wen denn überwältigt? – Sie macht natürlich Angebote mit Migrantinnen- und Migrantenselbstorganisationen, weil die an vielen Stellen noch nicht so politisch teilhaben können, wie Sie es bisher getan haben. Sie machen Angebote im Bereich Rassismus. Sie machen Angebote für Menschen mit Behinderung. Sie machen Angebote, die vielleicht nicht die Mehrheitsgesellschaft erreichen, aber die Menschen, die bisher ein sogenanntes Teilhabedefizit haben, dazu ermutigen, sich politisch einzubringen, empfinde ich sehr wohl als Aufgabe der politischen Bildungsarbeit,

[Beifall bei den GRÜNEN –  
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

weil das natürlich auch dazu beiträgt, wie Sie gesagt haben, sich gleichberechtigt im Diskurs miteinander auszutauschen. Da muss man erst mal eine Augenhöhe herstellen.

Ich habe bis heute nicht verstanden, wo eigentlich da genau Ihr Kritikpunkt liegt, und da ich das nicht verstehe, muss ich Vermutungen anstellen, was quasi dahintersteckt. Solange Sie das nicht sagen können, können wir darüber auch keinen guten Fachdiskurs führen, und wir bleiben weiter im Ungewissen, und ich kann nur Mutmaßungen anstellen. – Vielen Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN –  
Beifall von Franziska Brychcy (LINKE)  
und Anne Helm (LINKE)]

**Vizepräsidentin Dr. Bahar Haghanipour:**

Vielen Dank! – Für die CDU-Fraktion spricht nun die Kollegin Khalatbari. – Bitte schön!

**Sandra Khalatbari (CDU):**

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich will gleich mal vorab die Frage beantworten, die der Kollege Krüger gestellt hat. Wir werden alles in dieser Sondersitzung, die das Kuratorium der Landeszentrale für politische Bildung noch in diesem Mai haben wird, gemeinsam besprechen: Fragen stellen, Dinge erörtern, Unklarheiten ausräumen und dann gemeinsam weiter diesen Weg bestreiten.

[Werner Graf (GRÜNE): Super konkret! –  
Anne Helm (LINKE): Das  
hat die Fragen beantwortet! –  
Dirk Stettner (CDU): Hört zu,  
dann versteht ihr was!]

Die Berliner Landeszentrale für politische Bildung stärken, einen zweiten Standort im Osten – darum geht es uns doch, und um den Inhalt. Das ist der Antrag, den die Regierungsfractionen heute einbringen.

Vor nicht allzu langer Zeit haben wir entschieden, das Wahlalter auf 16 Jahre herabzusetzen. Um halbwegs fundierte und sachkundige Entscheidungen treffen zu können, brauchen die neuen, jungen Wahlberechtigten für ihre Entscheidungen auch das notwendige Know-how. Sie holen sich das selbstverständlich über die bei ihnen höchst beliebten sozialen Medien. Das ist nachvollziehbar und gänzlich unvermeidbar in der heutigen Zeit.

Hier stellt sich sicherlich nicht nur für mich eine entscheidende Frage: Wollen wir das nur so, oder haben wir auch andere, bessere Angebote? – Ich meine, ja.

Natürlich lernen die Schülerinnen und Schüler schon in der Sekundarstufe I vieles, was unser politisches System ausmacht und wie es funktioniert. Dass Schule Wissen vermittelt und Denkanstöße gibt, ist wichtig, reicht aber nicht.

Neben einer Reihe von verschiedenen Akteuren der politischen Bildung in Berlin haben wir eine weitere, zusätzliche Institution, nämlich unsere Landeszentrale für politische Bildung. Dort kann und wird losgelöst vom System Schule, ohne den Druck von Lernen und, am Ende noch vielleicht Klausuren dazu schreiben zu müssen, all das vermittelt, das unser demokratisches System ausmacht. Ich möchte aus unserer Begründung des Antrags zitieren:

**(Sandra Khalatbari)**

Die Landeszentrale für politische Bildung in Berlin arbeitet mit Angeboten in den Feldern Demokratieförderung, politische Teilhabe und politische Bildung. Sie verfügt dabei als Alleinstellungsmerkmal im Feld der aufsuchenden politischen Bildung über die Möglichkeiten, Zielgruppen zu erreichen, die klassische Angebote der politischen Bildung nicht wahrnehmen, was einen besonderen Beitrag zur Ermöglichung größerer politischer Teilhabe und Partizipation leistet.

Wichtig ist mir in diesem Zusammenhang auch die Frage von Hol- und Bringschuld. Ich meine, der Staat ist hier in der Pflicht und muss für entsprechende Angebote vor Ort sorgen. Da, denke ich, sind wir uns alle einig. Die Wege von den Rändern der Stadt sind zu weit für die Menschen. Das heißt, die erfolgreiche Arbeit der bisherigen einzigen Landeszentrale für politische Bildung am Bahnhof Zoo in der City West wird erweitert und ergänzt durch einen zweiten Standort am Ostkreuz, sodass beide Teile der großen Stadt gut versorgt werden.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU –  
Beifall von Sebahat Atli (SPD)]

Neben der Weiterführung der erfolgreichen Angebote der bisherigen Landeszentrale mit Publikationen, Workshops, Abendveranstaltungen sollen – und das war auch eine der Fragen – vier neue inhaltliche Schwerpunkte gesetzt werden: Ostperspektiven, politische Medienbildung, Wählen ab 16, politische Bildung mit Kindern.

Der Antrag zur Stärkung der Landeszentrale für politische Bildung in Berlin und zur Einrichtung eines zweiten Standorts im Osten der Stadt ist von großer Bedeutung für uns alle, für die Förderung von Wissensvermittlung, Demokratiebildung und politischer Beteiligung. Die Landeszentrale spielt eine wichtige Rolle bei der Erreichung von Zielgruppen, die durch herkömmliche Bildungsangebote nicht erreicht werden.

Die Einrichtung einer Koordinierungsstelle – Herr Krüger, Sie haben es angesprochen – für außerschulische politische Bildung und Schule sowie die Schaffung eines neuen Standortes im Osten Berlins sind Schritte, die die politische Teilhabe und Partizipation in dieser unserer Stadt voranbringen können. Die Eröffnung des zweiten Standortes bietet die Möglichkeit, die Angebote der Landeszentrale weiterzuentwickeln und zu verbessern. Dieser Schritt wird dazu beitragen, die politische Bildung in Berlin zu stärken und die Demokratiebildung zu fördern.

Lassen Sie mich abschließend zusammenfassen und es auf den Punkt bringen: Der zunehmenden Politikverdrossenheit muss und wird das Land Berlin mehr entgegenzusetzen. Wir wollen das demokratische System stärken – für alle Altersgruppen. Gerade in der heutigen Zeit, gerade im Jahr 2024, in dem unser Grundgesetz, das Fundament Deutschlands, der zentrale Gegenstand der historischen politischen Bildung 75 Jahre alt wird, wollen wir

mündige, aufgeklärte, aber auch kritische Bürgerinnen und Bürger heranbilden.

**Vizepräsidentin Dr. Bahar Haghanipour:**

Kommen Sie bitte zum Schluss, Frau Kollegin.

**Sandra Khalatbari (CDU):**

Wir möchten einen weiteren wesentlichen Baustein für unser erhaltendes und auszubauendes Gemeinwesen schaffen und den potenziellen Feinden der Demokratie Einhalt gebieten. Deshalb bitte ich um Ihre Zustimmung.  
– Vielen Dank.

[Beifall bei der CDU –  
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

**Vizepräsidentin Dr. Bahar Haghanipour:**

Vielen Dank! – Für die Fraktion Die Linke hat die Kollegin Brychey das Wort. – Bitte schön!

**Franziska Brychey (LINKE):**

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Liebe alle! Über die Hälfte der Menschen in Deutschland ist aktuell mit der Demokratie wenig zufrieden oder überhaupt nicht zufrieden. Im Osten sind es sogar zwei Drittel der Menschen. Das muss uns als Politik alarmieren und erfordert eine gemeinsame Engagementoffensive gegen den Vertrauensverlust in die Demokratie.

[Beifall bei der LINKEN]

Das ist eine zutiefst soziale Frage, denn zwei Drittel der Menschen mit wenig Einkommen sind unzufrieden und wünschen sich Veränderungen, soziale Gerechtigkeit und politische Teilhabe. Es ist unsere Aufgabe als politische Parteien, durch unser Handeln nicht noch zu mehr Politikverdrossenheit beizutragen sowie den sozialen Zusammenhalt zu stärken und nicht noch die soziale Spaltung zu vertiefen. Die Landeszentrale für politische Bildung ist die zentrale unabhängige Akteurin im Netzwerk politischer Bildung in Berlin mit ihren Publikationen, Veranstaltungen und ihrer Vernetzungsarbeit. Auch wir haben hier im Haus, im Foyer, ein Regal mit den Broschüren der Landeszentrale, wie zum Beispiel zur Europawahl. Die Landeszentrale vermittelt das Wissen über die Demokratie und wirkt in ihrem gesetzlichen Auftrag darauf hin, dass Menschen in der Lage sind, sich kritisch mit politischen und gesellschaftlichen Fragen auseinanderzusetzen und aktiv am politischen Leben überhaupt teilzuhaben, und zwar unabhängig von Alter, Geschlecht, Einkommen, Herkunft, Staatsangehörigkeit oder Religion.

Bisher gab es einen breiten überparteilichen Konsens über den Auftrag der Landeszentrale, Zielgruppen an-

**(Franziska Brychcy)**

zusprechen, die bisher nicht erreicht werden konnten, in sozial räumlich benachteiligten Gebieten tätig zu sein, migrantische Communities oder auch Menschen mit Behinderung anzusprechen und politische Teilhabe zu schaffen. Aber ich bin sehr besorgt, ob dieses Ziel auch seitens der CDU-Fraktion geteilt wird, Herr Lenz.

Auch Menschen nichtdeutscher Staatsangehörigkeit gehören zu Berlin, und viele von ihnen dürfen nicht wählen, was meine Fraktion, wie Sie wissen, auch verändern will. Es ist aber umso wichtiger, Teilhabereformen zu schaffen, die davon unabhängig sind, und deutlich zu machen: Auch ihr gehört zu Berlin, auch ihr dürft mitbestimmen in unserem Gemeinwesen und Vorschläge machen, und wir nehmen euch ernst.

[Beifall bei der LINKEN]

Die Landeszentrale braucht für ihre Arbeit parteiübergreifend unsere politische Rückendeckung. Die sollten wir auch zusichern. Da ist auch die CDU-Fraktion wichtig.

Dass die Mittel für die Landeszentrale in den Haushaltsberatungen erst über das Parlament wieder eingestellt worden sind, ist ein Armutszeugnis. Auch da spielt die CDU-Fraktion eine Rolle. Angesichts der wegfallenden Mittel der Bundeszentrale für die aufsuchende politische Bildungsarbeit möchte ich Sie als Koalition ganz offen fragen, ob Sie beabsichtigten, die wegfallenden Mittel zu kompensieren, weil bisher nichts dahingehend eingestellt und es wichtig ist, sozialräumliche politische Bildungsarbeit in den benachteiligten Kiezen zu machen.

[Beifall bei der LINKEN]

Als ich in dem Antrag gelesen habe, dass die Eröffnung des zweiten Standorts spätestens im Jahr 2025 erfolgen soll, war ich erst ein bisschen erschrocken, weil ich schon gedacht habe, dass die Eröffnung vielleicht verschoben wird, aber zum Glück wird sie in vier Wochen, am 4. Juni, endlich am Ostkreuz stattfinden,

[Carsten Schatz (LINKE): Da kam der Antrag zur richtigen Zeit!]

sodass alle Angebote der Landeszentrale auch für den Ostteil der Stadt zugänglich sind. Da freuen wir uns.

Lassen Sie uns also die Landeszentrale weiter unterstützen und stärken und ihr die politische Rückendeckung geben, die sie verdient, für unser Gemeinwesen, für unsere Demokratie, damit sie auch in die Stadtgesellschaft wirken kann. Und für Herrn Lenz machen wir noch mal einen Workshop zur politischen Bildung.

[Beifall bei der LINKEN –  
Beifall von Dr. Susanna Kahlefeld (GRÜNE)]

**Vizepräsidentin Dr. Bahar Haghanipour:**

Vielen Dank! – Für die AfD-Fraktion spricht der Abgeordnete Trefzer.

**Martin Trefzer (AfD):**

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Frau Brychcy! Wo Sie recht haben, haben Sie recht. Es ist in der Tat so, dass mittlerweile die Mehrheit der Menschen in diesem Land mit der politischen Praxis in Deutschland tatsächlich unzufrieden ist. Eine aktuelle repräsentative Trendstudie unter dem Titel „Jugend in Deutschland 2024“ zeigt, dass auch immer mehr junge Leute mit den großen Linien der politischen Entwicklung in Deutschland unzufrieden sind. Die unter 30-Jährigen machen sich ein erstaunlich realistisches Bild über die verheerenden Auswirkungen der gegenwärtigen Migrations-, Energie-, Wirtschafts- und Sozialpolitik für ihre jeweilige persönliche Zukunft.

[Beifall bei der AfD]

Deshalb wählen auch immer mehr junge Menschen AfD, und zwar nicht nur im Osten, sondern in ganz Deutschland. Und das ist auch gut so.

[Beifall bei der AfD]

Wie reagieren sie nun, die Parteien von Linke bis CDU, die für diesen Schlamassel verantwortlich sind? – Statt die Sorgen der jungen Menschen ernst zu nehmen und die Probleme endlich adäquat zu adressieren, stellen sie diese jungen Bürger ins Abseits und versuchen, deren Überzeugungen mit kruder Pseudowissenschaftlichkeit zu delegitimieren. Illegale Einwanderung? – Kein Problem, heißt es dann. Diversity und Multikulti – alles super. Und überhaupt: Wer nicht queer ist, sondern als junger Mensch darüber nachdenkt, wie er eine Familie gründen kann, ist bei Ihnen schon fast ein Fall für den Verfassungsschutz. Genau das ist das Problem der politischen Bildung und der Demokratieförderung in Deutschland und auch in Berlin.

Das, was Sie politische Bildung nennen, ist mittlerweile zu einem Dauerwahlkampf gegen rechts und zu einer Propagierung eines linken Gesellschaftsideals verkommen.

[Beifall bei der AfD]

Leider, denn das müsste nicht so sein und das darf auch nicht so sein. Lassen Sie mich kurz zurückblicken. Für rund fünf Jahre war ich in der vergangenen Legislaturperiode Mitglied des Kuratoriums der Landeszentrale für politische Bildung. Meistens saß ich dort als einziger Oppositionsvertreter bis zu sieben Vertretern der damaligen rot-rot-grünen Koalition gegenüber, denn die CDU ließ sich dort nur selten blicken und wenn, dann mit maximal einem ihrer zwei Vertreter. Das war bis 2019 Frau Bentele, die jetzt immer sehr freundlich von vielen Plakaten herunter lächelt. Ich vermute, sie hatte einfach schlicht innerlich resigniert. Jedenfalls hat sie sich für die Arbeit damals nicht interessiert. Ich würde mich auch freuen, Herr Lenz, wenn es Ihnen dort anders ergeht.

**(Martin Trefzer)**

Seit dieser Wahlperiode sitzt jetzt kein Vertreter mehr der AfD im Kuratorium der Landeszentrale für politische Bildung. Ich weiß nicht, ob die Arbeit mittlerweile weniger einseitig und ausgewogener geworden ist. Ich wage das zu bezweifeln.

Jetzt wollen Sie also die aufsuchende politische Bildungsarbeit auch in die östlichen Stadtteile ausrollen. Das muss man sich einmal wirklich vorstellen und auf der Zunge zergehen lassen. Der AfD wird in der Steuerungs- zentrale der politischen Bildung durch die Superdemokraten von Linke bis CDU Sitz und Stimme verwehrt. Aber dafür geht die politische Bildung jetzt dahin, wo viele AfD-Wähler wohnen, nämlich in den Osten dieser Stadt. Dies geschieht aber nicht etwa, weil Sie die Menschen dort endlich ernst nehmen würden, nein, Sie wollen Ihre Verheißungen von Diversität und Multikulturalismus jetzt auch im östlichen Teil feilbieten. Das finde ich schon perfide. Sie treten die Regeln der demokratischen Repräsentation mit Füßen, wollen aber denjenigen, deren Repräsentanten sie ausgrenzen, dann erklären, was Demokratie ist.

[Beifall bei der AfD]

Das ist wirklich an Scheinheiligkeit nicht zu überbieten. Auch ihr ganzes Wortgeklänge von Teilhabe und Partizipation kann darüber nicht hinwegtäuschen. Nehmen Sie also erst mal das legitime demokratische Recht dieser Bürger ernst, bevor Sie Ihnen die Demokratie erklären wollen. Dabei hätte eine gute politische Bildung, die sich nicht zum Büttel eines politischen Hypermoralismus macht, sondern darauf beschränkt, die Bürger mit den Grundwerten vertraut zu machen und über Institutionen und Teilhabemöglichkeiten aufzuklären, durchaus einen Platz in unserer Stadt. Was wir aber beim besten Willen nicht brauchen, ist eine mit Steuergeldern finanzierte zweite Rosa-Luxemburg-Stiftung.

[Beifall bei der AfD]

Fangen Sie wieder an, und dieser Appell geht ausdrücklich auch an die Vertreter der CDU in diesem Kuratorium, Herrn Lenz, Frau Khalatbari und Frau Senge, die Grundlagen der politischen Bildungsarbeit, also vor allem die Kerngedanken des Beutelsbacher Konsenses mit dem Indoktrinationsverbot und dem Kontroversitätsgebot an der Spitze ernst zu nehmen, dann kann man auch eines Tages vielleicht wieder seriös über politische Bildung in dieser Stadt reden. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der AfD]

**Vizepräsident Dennis Buchner:**

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Vorgeschlagen wird die Überweisung des Antrags an den Ausschuss für Bildung, Jugend und Familie – federführend – sowie mitberatend an den Ausschuss für Kultur, Engagement

und Demokratieförderung. – Widerspruch höre ich nicht. Dann verfahren wir so.

Ich rufe auf

**lfd. Nr. 37:**

**Justizassistent in Berlin**

Antrag der Fraktion der CDU und der Fraktion der SPD

Drucksache [19/1621](#)

In der Beratung beginnt die Fraktion der CDU, und hier der Abgeordnete Herrmann. – Bitte schön!

**Alexander Herrmann (CDU):**

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Liebe Zuschauer hier vor Ort, da sitzen noch welche, und daheim an den Empfangsgeräten! Zu später Stunde noch ein wenig spannende Rechtspolitik! Bis 2032 werden aus Altersgründen über 700 Stellen in der Richterschaft und bei den Staatsanwälten in Berlin neu zu besetzen sein. Personal steht nicht Schlange. Angesichts dieser demografischen Entwicklung ist unser Rechtsstaat natürlich gehalten, seine Ressourcen entsprechend effizient einzusetzen. Ein Schritt dazu ist sicherlich die Digitalisierung, die einen wichtigen Beitrag leistet, um zu unterstützen und auch Prozesse zu kompensieren. Doch ganz klar ist, auch in Zukunft brauchen wir qualifizierte, gut ausgebildete und motivierte Menschen in unserer Justiz.

[Beifall bei der CDU –  
Beifall von Jan Lehmann (SPD)]

– Ja, da kann man ruhig mal klatschen, danke! – Es ist daher gut und richtig, dass durchschnittlich über 600 Menschen im Jahr ihr Rechtsreferendariat in Berlin abschließen, Noten breit gefächert. Aber unser Ziel muss es doch sein, möglichst viele dieser gut ausgebildeten Referendare für die Berliner Justiz zu gewinnen, wenn sie denn die entsprechenden Eintrittsvoraussetzungen mitbringen.

Wir sind als Koalition der Überzeugung, dass dies mit der Einführung von Assistenzstellen für Rechtsreferendarinnen und -referendare gelingen kann und auf diese Weise die Richterschaft und auch die Staatsanwaltschaft entlastet wird. Diese Maßnahme trägt damit gleich im doppelten Sinne zur Stärkung der Justiz bei. Im Rahmen der Justizassistent erhalten Referendare einen weit über den normalen Praxisbetrieb im Referendariat hinausgehenden, vertieften Einblick in die Strukturen und Abläufe der Berliner Justiz. Die Referendare können so tägliche Abläufe der Justiz live erleben und nicht nur Akten irgendwo bei ihrem Ausbilder in der Staatsanwaltschaft abholen, mit nach Hause nehmen, über Nacht bearbeiten und die Lösung am nächsten Morgen wieder abgeben, das ist ja an vielen Stellen aufgrund der Arbeitsbelastung Realität, sondern sie können dann tagtäglich auch mitarbeiten. Sie können aber auch, und das ist ganz wichtig, persön-

**(Alexander Herrmann)**

liche Kontakte knüpfen, auch zu Kolleginnen und Kollegen, und auf diese Weise können wir, und das ist die Hoffnung dahinter, das ist das Ziel, frühzeitig qualifizierte und interessierte Referendare für die Berliner Justiz gewinnen.

Ein bisschen Aber kommt natürlich auch. Die Anhörung im Rechtsausschuss im November 2022 zum Thema Richterassistent hat gezeigt, dass es neben guten Erfahrungen aus anderen Bundesländern, zum Beispiel Niedersachsen, auch einige Bedenken gibt, zum Beispiel seitens des Richterbundes. Diese Hinweise und auch die praktischen Erkenntnisse aus der Richterassistent durch Servicekräfte am Verwaltungsgericht und am Sozialgericht gilt es dann natürlich bei der Bewertung der Justizassistent zu berücksichtigen. Wir wollen daher die Justizassistent durch Referendare an einem Gericht der ordentlichen Gerichtsbarkeit in Berlin auf den Weg bringen, als Modellprojekt erproben und nach zwölf Monaten aufgrund einer Evaluierung dann gemeinsam entscheiden, ob und wenn ja, in welcher Form Richterinnen- und Richterassistent für die Berliner Justiz am Ende ein sinnvolles Instrument ist. Ich glaube, das ist ein gutes Instrument. Insofern bin ich gespannt und werbe um Ihre Zustimmung. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU –  
Beifall von Jan Lehmann (SPD)  
und Martin Matz (SPD)]

**Vizepräsident Dennis Buchner:**

Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen spricht dann die Abgeordnete Dr. Vandrey.

**Dr. Petra Vandrey (GRÜNE):**

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir als Grünenfraktion sind grundsätzlich offen für ein Modellprojekt zur Justizassistent. Das ist auch kein Wunder, die Idee ist nämlich nicht neu, wir hatten die auch schon in unserem rot-grün-roten Koalitionsvertrag. Es ist auch richtig, was Herr Herrmann gesagt hat, die Justiz hat ein Nachwuchsproblem. Wir stehen vor einer sehr großen Pensionierungswelle. Auch wenn wir in den letzten Jahren viele Richter und Richterinnen eingestellt haben, werden in den nächsten fünf, sechs, sieben Jahren extrem viele Richter und Richterinnen, auch extrem viele Staatsanwälte die Berliner Justiz verlassen, sodass wir das Personalproblem im Auge haben müssen.

Wir brauchen immer, aber gerade jetzt, eine gut aufgestellte Justiz für Berlin. Gerade im Hinblick auf die derzeitigen Gefahren, denen sich unsere Demokratie gegenüber sieht, brauchen wir jetzt einen gut funktionierenden Rechtsstaat. – Klatschen?

[Beifall bei den GRÜNEN]

– Das war die Pause für den Klatscher! – Der Antrag, der jetzt vorgelegt wird, orientiert sich ganz offensichtlich an dem Modell in Niedersachsen. Wie Herr Herrmann auch schon richtig gesagt hat, es gab nicht nur ein positives Echo, sondern es gab auch Bedenken. Insbesondere fragen wir uns als Grünenfraktion, ob wir eine Zweiklassengesellschaft im Referendariat schaffen, wenn wir einerseits die normalen Referendare und Referendarinnen haben, aber andererseits plötzlich diese Justizassistentin, die einen vertieften Einblick in die Justiz bekommt.

Wir als Grünenfraktion denken, es wäre besser, das Referendariat insgesamt zu qualifizieren, als Nebenjobs für Jurastudenten oder solche, die das Jurastudium absolviert haben, die ohnehin gute Examensnoten haben und die dann einen weiteren Wissensvorsprung erhalten, zu schaffen. Wir denken, hier sollte der Gleichbehandlungsgrundsatz akzeptiert und gewahrt werden. Daher wollen wir lieber ein besseres Referendariat für alle Juristinnen und Juristen.

**Vizepräsident Dennis Buchner:**

Frau Kollegin! Ich darf Sie fragen, ob Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Herrmann aus der CDU-Fraktion zulassen würden.

**Dr. Petra Vandrey (GRÜNE):**

Bitte sehr!

**Alexander Herrmann (CDU):**

Vielen Dank! – Ein interessanter Sinneswandel, Frau Kollegin! Das klang früher noch anders. Sind Sie der Meinung, dass durch ein besseres Referendariat in Gänze am Ende auch mehr gut ausgebildete Referendare bei der Justiz landen, beziehungsweise wie soll das passieren?

**Dr. Petra Vandrey (GRÜNE):**

Herr Herrmann! Das ist ja ganz einfach. Wir versuchen ja und Sie hier auch mit Ihrem Antrag, gute Juristen und Juristinnen an Berlin zu binden, indem wir eine Beziehung zu den schon arbeitenden Richtern und Richterinnen herstellen. Das wollen Sie auch mit der Richterassistent machen, um die es hier geht. Die Leute sollen schon während des Referendariats eng mit den tätigen Richtern und Richterinnen zusammenarbeiten, um hinterher zu sagen: Na gut, das ist ein Arbeitsplatz, den wir uns vorstellen können, und wir bleiben in Berlin. – Ich denke, das wird man mit der Justizassistent genauso hinkommen, wie man es mit einem verbesserten Referendariat hinkäme.

Ich halte es jedenfalls für wichtig, nicht nur ein paar Nebenjobs zu schaffen. Sie wollen Ihr Pilotprojekt auch nur mit sechs bis sieben Leuten starten, das ist ja eine sehr kleine Anzahl. Sie haben selbst gesagt, es gibt

**(Dr. Petra Vandrey)**

600 Referendare pro Jahrgang in Berlin. Starten soll es mit sechs bis sieben. Das erscheint mir ein bisschen wenig, wenn schon ein Pilotprojekt, dann sollte man es richtig machen, damit man es auch vernünftig auswerten kann.

Jedenfalls haben wir einen Konsens darüber, dass wir eine Bindung von Juristen und Juristinnen an Berlin wollen, damit die möglichst hier bleiben, sich nicht nur ausbilden lassen und dann wieder gehen. Insofern denke ich, es ist schon keine verkehrte Idee, die Sie da jetzt einbringen. Trotzdem denke ich, es würde unseren Juristen und Juristinnen in Berlin sehr viel mehr helfen, wenn wir das Referendariat insgesamt qualifizieren würden und nicht für eine Art Elitejuristen und -juristinnen Nebenjobs schaffen, die bezahlt werden.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Das neue Modell darf auch nicht zu Ungerechtigkeiten im Rahmen der Richtereinstellung führen, denn Menschen, die zum Beispiel wegen der Betreuung von Kindern oder Angehörigen weniger Zeit während des Referendariats haben, werden sicherlich nebenher nicht noch einen Nebenjob machen können. Das Pilotprojekt ist laut Antrag, wie ich schon gesagt habe, auch nur für sechs bis sieben Menschen geplant. Wenn man es schon macht, sollte man es richtig machen und gleich mit 20 oder 30 Menschen anfangen.

Was ich aber richtig finde, und daher sind wir, wie gesagt, auch offen für Ihr Projekt, ist, dass wir im Auge behalten müssen, dass eine riesige Pensionierungswelle ansteht. Wenn wir in Berlin einen funktionierenden Rechtsstaat haben wollen, brauchen wir gute Juristinnen und Juristen, die auch hier bleiben.

Noch ein allerletzter Aspekt: Es sollte auch geschaut werden, ob die Qualifizierung von Juristinnen und Juristen vielleicht auch über eine bessere Bezahlung im Referendariat geschehen kann. Denn es ist ja so: Auch wenn Sie diesen Nebenjob extra bezahlen, können gute Juristinnen und Juristen später in Anwaltskanzleien gehen, denn dort, gerade in Großkanzleien, wird extrem viel mehr Gehalt gezahlt als in der Berliner Richterschaft. Es fragt sich, warum eine sehr gut ausgebildete und qualifizierte Juristin, die in einer Anwaltskanzlei das Dreifache verdienen kann, in Berlin unbedingt Richterin werden möchte. Daran werden Sie vielleicht auch mit der Justizassistenten nichts ändern.

Insgesamt sind wir daher eher dafür, das Referendariat zu qualifizieren, sind aber – wenn die Aspekte, die ich gerade vorgetragen habe, berücksichtigt werden – auch offen dafür, dieses Modell, das Sie hier jetzt eingebracht haben und das wir schon in unserem rot-grün-roten Koalitionsvertrag hatten, gerne weiter im Rechtsausschuss zu debattieren. – Vielen Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN]

**Vizepräsident Dennis Buchner:**

Für die SPD-Fraktion hat der Kollege Lehmann das Wort.

**Jan Lehmann (SPD):**

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Eine stabile und gut ausgestattete Justiz ist ein unabdingbarer Bestandteil unseres Staates, doch die Berliner Justiz steht, das wurde jetzt schon zwei Mal gesagt, wie die Verwaltung und die Wirtschaft vor einem großen Problem, dem Personal- und Nachwuchsmangel. Dieses Problem haben wir als Koalition erkannt. Deshalb haben wir diesen vorliegenden Antrag wieder eingebracht, und im Gegensatz zur vorherigen Koalition werden wir ihn jetzt auch stringent umsetzen.

In den nächsten zehn Jahren gehen, der Kollege Herrmann hat die Zahl genannt, etwas mehr als 750 Richterinnen und Richter sowie Staatsanwältinnen und Staatsanwälte in den Ruhestand. Das sind fast 40 Prozent der aktuellen Berliner Richterschaft und Staatsanwaltschaft. Der demografische Wandel macht eben auch nicht in der Justiz Halt.

Parallel dazu schließen jedes Jahr, auch diese Zahl hat Herr Herrmann schon genannt, circa 600 junge Menschen ihr Referendariat in Berlin ab. Genau bei denen soll unser Modellprojekt der Justizassistenten ansetzen. Damit können wir motivierte junge Menschen schon frühzeitig für die Berliner Justiz begeistern.

Es handelt sich um ein Modellprojekt, Frau Dr. Vandrey hat es erwähnt, in dem sechs bis sieben, später aber sicher mehr Referendarinnen und Referendare pro Durchgang jeweils ein Jahr lang im Rahmen eines bezahlten Nebenjobs einen tiefgehenden Einblick in das Arbeitsfeld von Richterinnen und Richtern und der Staatsanwaltschaft erhalten können.

Diese Zahl, sechs bis sieben, haben Sie kritisiert. Wir fangen lieber klein an und gucken, ob es wirklich gut läuft, um nachzusteuern. Das ist ja wahllos, wo man anfängt. Deshalb haben wir uns für diese Zahl, ein halbes Dutzend, entschieden. Diese Justizassistenten wird Anreize für junge Referendarinnen und Referendare schaffen, nach erfolgreichem Abschluss den Weg in unsere Berliner Justiz zu wählen.

Auf der einen Seite fördert die Justizassistenten dabei auch die juristische Ausbildung als solche, denn jede Art von Praxisnähe und Erfahrung ist vor allem für ein sehr theoretisches Studium ein großer Gewinn. Für unsere Berliner Richterinnen und Richter und die Staatsanwaltschaft ist die Justizassistenten auf der anderen Seite aber auch eine Arbeitsentlastung.

**(Jan Lehmann)**

Ich habe auch in Brandenburg nachgefragt. Das wurde noch nicht erwähnt. Da gibt es die Justizassistenten auch. Die Kolleginnen und Kollegen sind sehr froh darüber, die Justizassistenten zu haben. Sie wird gut angenommen.

Die jungen Referendarinnen und Referendare haben einen sinnvollen Nebenjob und vor allen Dingen können sie zum Beispiel auch Tiefenrecherche machen, die zum Aufgabenbereich zählen wird. Das kann auch zu einer besseren Rechtsprechung im Allgemeinen führen. Alle im Gericht Beschäftigten sind motivierter. Eigentlich müssten wir uns fragen: Warum sind wir nicht schon viel früher auf die Justizassistenten gekommen, vor zehn Jahren oder so?

[Beifall bei der SPD –  
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Dieses Instrument machen SPD und CDU jetzt zu einem weiteren Baustein der Nachwuchsgewinnung in der Berliner Justiz. Gleichzeitig ist es, wie bereits erwähnt, für die beteiligten Gerichte und Staatsanwaltschaften eine gute Unterstützung. So etwas nennt sich Win-win-Situation.

Lassen Sie uns also heute schon einen Schritt auf den Nachwuchs von morgen zugehen und diesen Antrag positiv umsetzen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der CDU]

**Vizepräsident Dennis Buchner:**

Es folgt dann für die Linksfraktion die Kollegin Breitenbach.

**Elke Breitenbach (LINKE):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Probleme wurden hier geschildert. Die Lösung wurde aufgezeigt. Wir haben auch schon gehört, dass es kein neues Projekt ist.

Es ist schön, wenn das jetzt umgesetzt wird. Wir stimmen dem auch zu, aber an einer Stelle möchte ich etwas Wasser in den Wein gießen. Mit dem Schritt, den Sie jetzt gehen, unternehmen Sie eine Förderung von privilegierten Menschen, von Menschen – die Kollegin Vandrey hat es schon gesagt –, die in einer abgesicherten Lebenssituation sind, die keine Kinder, keine Familienangehörigen haben, die sie pflegen müssen.

Deshalb wäre es eine Überlegung, ob es nicht viel sinnvoller ist, diejenigen anzusprechen, die ihr Studium abgeschlossen haben und auf ihr Referendariat warten. Diese Wartezeiten sind immer noch ausgesprochen lang.

[Beifall bei der LINKEN]

Damit würde man diesen Menschen helfen. Man würde dazu beitragen, dass sie nicht die Stadt verlassen und für

ihr Referendariat woanders hingehen. Man würde dazu beitragen, dass sie sich weiter qualifizieren können, dass sie Kontakte knüpfen können – all das, was Sie genannt haben. Aber Sie würden viel mehr Menschen ansprechen können als bei dem Weg, den Sie gegangen sind. Darüber sollte im Ausschuss genauer gesprochen werden.

Justizpolitik ist auch immer Sozialpolitik, hat Lena Kreck gesagt. An dieser Stelle möchte ich das noch einmal wiederholen und hoffe, dass wir uns darauf verständigen können, dass mit einem solchen Projekt ein viel größerer Kreis von Menschen angesprochen wird. – Vielen Dank!

[Beifall bei der LINKEN –  
Anne Helm (LINKE): Sehr gute Idee!]

**Vizepräsident Dennis Buchner:**

Dann folgt für die AfD-Fraktion der Abgeordnete Vallendar.

**Marc Vallendar (AfD):**

Sehr geehrter Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Der extrem kurze Antrag der Regierungskoalition zu einem Pilotprojekt für eine sogenannte Justizassistenten erweist sich bei näherem Hinschauen doch eher als enttäuschend.

Sie wollen dem Fachkräftemangel der Berliner Justiz entgegenwirken, indem Sie Rechtsreferendaren ermöglichen, als Nebenjob in der Berliner Justiz tätig zu sein. Nun kenne ich noch selbst aus eigener Erfahrung die Ausbildungspraxis zum zweiten Staatsexamen in der Berliner Justiz. Das zweite Staatsexamen stellt im Vergleich zum ersten besonders deshalb eine große Herausforderung dar, weil man im Vergleich zum Studium in einer extrem kurzen Zeit von zwei Ausbildungsjahren die sogenannte Examensreife neben der Praxisausbildung erlangen muss, also wesentlich weniger Lernzeit hat. Das bedeutet, dass sich Nebenjobs oder andere Ablenkungen, wenn man nicht gerade zu den Hochbegabten gehört, negativ auf die Examensergebnisse auswirken können.

Dass zukünftige Absolventen des zweiten Staatsexamens später durchaus in der Justiz arbeiten, ist ehrlich gesagt die Regel und nichts Ungewöhnliches. Es scheitert auch nicht daran, dass sie die Justiz während des Referendariats nichts ausreichend kennenlernen durften, sondern es scheitert eher an den hohen Notenanforderungen. Ob Sie da rangehen wollen, um den Mangel an Fachkräften in der Berliner Justiz zu reduzieren? Diese Frage werden Sie sich wohl sehr bald stellen müssen.

Ich sehe in Ihrem Vorstoß also wenig Nutzen, eher noch eine zusätzliche Belastung für die Bestandskräfte, die die Justizassistenten ja auch dienstrechtlich betreuen müssen. Dabei dürften die Befugnisse und die Einsatzmöglichkeiten für Justizassistenten doch eher überschaubar sein.



**(Marc Vallendar)**

Da es nur ein Modellprojekt für sechs bis sieben Referendare sein soll, will ich mich dem Vorhaben allerdings auch nicht komplett verschließen. Man könnte es mal ausprobieren. Allerdings sollten Sie dazu im Ausschuss noch deutlich mehr Argumente vortragen. Wenn Sie schon selbst sagen, dass der Deutsche Richterbund das kritisiert oder nicht so überzeugt davon ist, dann sehe ich die Argumente nicht gerade auf Ihrer Seite. – Vielen herzlichen Dank!

[Beifall bei der AfD]

**Vizepräsident Dennis Buchner:**

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Vorgeschlagen wird die Überweisung des Antrags an den Ausschuss für Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten, Geschäftsordnung und Verbraucherschutz. – Widerspruch höre ich nicht. Dann verfahren wir so.

Die Tagesordnungspunkte 38 bis 40 stehen auf der Konsensliste. Tagesordnungspunkt 41 wurde bereits in Verbindung mit der Aktuellen Stunde behandelt. Tagesordnungspunkt 42 war Priorität der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen unter der Nummer 3.1.

Ich rufe auf

**lfd. Nr. 43:**

**Tierschutz jetzt stärken – Berlins Tiere brauchen eine unabhängige Landestierschutzbeauftragte**

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen  
Drucksache [19/1627](#)

In der Beratung beginnt die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und hier der Abgeordnete Dr. Taschner.

**Dr. Stefan Taschner (GRÜNE):**

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! „Das Beste für Berlin“ wollte diese Koalition, doch dem wird sie bei Weitem nicht gerecht, auch in Sachen Tierschutz. Die CDU will nicht nur, dass die armen Schweine weiter in engen Kästen leiden, sie finden außerdem Spatz, Schwalbe und Fledermaus irgendwie doof, weil die beim Lieblingsprojekt „bauen, bauen, bauen“ stören, und sie verweigern der Berliner Tiertafel die dringend benötigte Förderung, die damit jetzt kurz vor dem Aus steht.

Am vergangenen Samstag fand daher eine sehr passende Demo zum Thema „Tierschutzkahlschlag stoppen!“ statt. Berlins Tierschützer haben von diesem Senat die Schnauze voll, und ich kann das verstehen. Sie machen Tierschutz weder mit Herz noch mit Verstand.

[Beifall bei den GRÜNEN –  
Beifall von Carsten Schatz (LINKE)]

Der traurige Höhepunkt nach einem Jahr Regierungszeit ist aber, dass die CDU nun der Landestierschutzbeauftragten einen Maulkorb verpasst hat. Die Kontrolleurin für echten Tierschutz wurde somit zur Kontrollierten. Das ist so nicht hinzunehmen! Progressiver Tierschutz ist mit der CDU einfach nicht zu machen, also beschneiden Sie einfach die politische und fachliche Unabhängigkeit der Landestierschutzbeauftragten, berauben sie ihrer Weisungsfreiheit und verbieten ihr den Mund. Das ist kein Tierschutz, das ist Zensur.

[Beifall bei den GRÜNEN]

**Vizepräsident Dennis Buchner:**

Herr Kollege! Ich darf Sie fragen, ob Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Herrmann aus der CDU-Fraktion zulassen.

**Dr. Stefan Taschner (GRÜNE):**

Nein! – So war das Amt der Landestierschutzbeauftragten von uns Grünen nicht angelegt, als wir es 2017 zusammen mit der SPD und der Linken vom Ehrenamt zum Hauptamt weiterentwickelt haben und auch schnell besetzen konnten. Weder Frau Plange noch Frau Herrmann mussten befürchten, dass ihre Haushaltsmittel gesperrt oder bereits fertig entwickelte Kampagnen einfach eingestampft werden, wie es derzeit in der Senatsverwaltung passiert. Sie konnten immer unabhängig agieren und durften stets ihre Meinung frei äußern, auch wenn dabei nicht immer die Meinung des Senats zum Tragen kam. So geht eben echter und ernstgemeinter Tierschutz, werte Kolleginnen und Kollegen!

[Beifall bei den GRÜNEN –  
Beifall von Carsten Schatz (LINKE)]

Wir fordern deshalb den Senat auf, seinen Kurs unverzüglich zu verändern. Sichern Sie die Rechtsstellung des Amts der Landestierschutzbeauftragten als öffentlich bestellte Beauftragte, damit die Person das öffentliche Interesse am Tierschutz wahrnehmen kann, damit einhergehend die uneingeschränkte Kontroll- sowie Appellfunktion. Nicht die Senatorin kontrolliert die Landestierschutzbeauftragte, sondern die Landestierschutzbeauftragte kontrolliert unsere Politik in Sachen Tierschutz.

[Beifall bei den GRÜNEN –  
Zuruf von Alexander Herrmann (CDU)]

Um echten und guten Tierschutz zu machen, braucht die Landestierschutzbeauftragte eben auch eigene Haushaltsmittel, über die sie frei verfügen und verwalten darf.

Liebe SPD-Fraktion! Liebe Tamara Lüdke! Ich setze dabei einmal auf Sie, dass Sie den Tierschutz in dieser Koalition wieder endlich auf die Spur bringen. – Vielen Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN]

**Vizepräsident Dennis Buchner:**

Für die CDU-Fraktion spricht die Kollegin Gertig.

**Iris Gertig (CDU):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren Abgeordnete! Ich danke der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen für ihren Einsatz für den Tierschutz, wir müssen den vorliegenden Antrag jedoch als überflüssig zurückweisen.

[Beifall bei der CDU]

Es ist schon ironisch, dass die Strukturen, die Sie nun als unzureichend darstellen, unter der Regie Ihres eigenen grünen Justizsenators geschaffen worden sind. Seit 2017 haben sich die internen Regeln und die rechtliche Stellung grundsätzlich bewährt. Es gibt keine stichhaltigen Beweise dafür, dass eine neue Ausrichtung des Amtes des Landestierschutzbeauftragten eine signifikante Verbesserung des Tierschutzes in Berlin bewirken würde.

Die gegenwärtige Struktur ermöglicht bereits eine unabhängige Beratung des Senats und der Behörden und effektive Informationsverbreitung an die Öffentlichkeit. Es bedarf keiner zusätzlichen Kontrollfunktion. Die Zusammenarbeit mit den zuständigen Behörden funktioniert, die rechtliche Stellung des Amtes bietet Spielraum für eine fachliche und fundierte Tätigkeit. Eine Umstrukturierung ist nicht notwendig, würde nur unnötige Verwirrung stiften und Ressourcen binden, die anderweitig besser für direkte Tierschutzmaßnahmen eingesetzt werden könnten. Es besteht somit kein Bedarf der Änderung der Rechtsstellung. Wir lehnen diesen Antrag strikt ab.

[Beifall bei der CDU]

**Vizepräsident Dennis Buchner:**

Für die Fraktion Die Linke folgt die Kollegin Seidel.

**Katrin Seidel (LINKE):**

Sehr geehrte Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Frau Gertig! Der vorliegende Antrag ist nicht überflüssig, und es hat sich gerade durch den Einsatz Ihrer Partei im Senat, im Justizsenat, dargestellt, dass sich etwas grundlegend verändert. Es gibt, richtig, seit acht Jahren in Berlin eine unabhängige Landestierschutzbeauftragte, aber was acht Jahre funktioniert und gewirkt hat, soll sich nun nach Auffassung Ihrer Senatsverwaltung ändern. Die Stelle der hauptamtlichen Landestierschutzbeauftragten wurde unter der rot-rot-grünen Koalition geschaffen und dann vom grünen Senator Dirk Behrendt eingesetzt, um den Tierschutz in Berlin besser zu koordinieren und zu stärken, wie es ja angeblich auch dieser Regierung wichtig ist.

Aber irgendwie scheint das der aktuell CDU-geführten Hausleitung alles nicht mehr zu passen. Die Befugnisse und die Arbeitsfreiheit der Landestierschutzbeauftragten

sollen massiv eingeschränkt werden, weil das angeblich im Ermessensspielraum der aktuellen politischen Leitung liegt. Infrage steht beispielsweise, ob sie zukünftig noch politisch unabhängige Bildungs- und Pressearbeit machen kann, ob sie weiterhin weisungsfrei über das ihr vom Haushaltsgesetzgeber zur Verfügung gestellte Budget verfügen kann, ob sie weiterhin ohne Zensur ihre fachliche Expertise einbringen kann.

Die hierfür angeführten Argumente sind offiziell formaler Natur und sicherlich vielfach korrekt. Das kann man alles sehr gut in der Parlamentsdokumentation nachlesen, beispielsweise im Protokoll des Ausschusses für Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten, Geschäftsordnung, Verbraucherschutz vom 21. Februar 2024. Richtig ist beispielsweise, dass die Tierschutzbeauftragung organisatorisch zu dieser Verwaltung gehört, daraus aber abzuleiten, sie sei der Verwaltung unterstellt, agiere in ihrem Namen und Öffentlichkeits- und Pressearbeit unterlägen der Freigabe der Hausleitung, ist absurd. Die Beauftragte hat einen Kontroll- und Beratungsauftrag gegenüber der Exekutive und ist keine Referentin einer Senatsverwaltung. Wir erwarten eine unabhängige, politisch-fachliche Arbeit aller Landesbeauftragten in ihren jeweiligen Fachbereichen, unabhängig von Weisungen des Senats, stets in der Sache argumentierend und streitbar und kämpfend. Jetzt ist meine Redezeit zu Ende; offenbar ist das in der letzten Rederunde ein kleines Problem. Das macht aber nichts. Ich kann zum Abschluss nur sagen, dass diese Sache hier erst ihren Anfang nimmt. Es ist darum unsere Aufgabe, die Unabhängigkeit der Landestierschutzbeauftragten in Sicherheit zu bringen. Wir werden das im Ausschuss ausgiebig beraten. So leicht wird es nicht passieren, dass diese Arbeit eingeschränkt wird. – Vielen Dank!

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN]

**Vizepräsident Dennis Buchner:**

Für die Fraktion der SPD spricht die Kollegin Lüdke.

**Tamara Lüdke (SPD):**

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir springen vom aktuellen Sommerwetter noch einmal zurück in den letzten Winter. Der Berliner Tierschutztag fand letztes Jahr nämlich als Weihnachtsfeier statt, um den vielen ehrenamtlichen Tierschützenden Dank für ihre wertvolle Arbeit zu geben, ihnen Wertschätzung entgegenzubringen und um ihnen auch eine Plattform zur Vernetzung miteinander zu geben.

Ich durfte zu diesem Anlass mit dabei sein und wurde am Buffet auch prompt angesprochen und gefragt: Frau Lüdke, können Sie bitte unbedingt die Landestierschutzbeauftragte unterstützen? – Wir hatten gerade den Haushalt verhandelt, wir haben uns als SPD-Fraktion erfolgreich dafür eingesetzt, dass sie in ihrem Budget wieder dieselbe Summe zur Verfügung hat und die Preise im

**(Tamara Lüdke)**

Bereich des Tierschutzes weiter vergeben werden können. Trotzdem stand ich da vor einem eher schmalen Buffet, zu dem die Tierschützerinnen und Tierschützer Essen selbst mitgebracht hatten, um überhaupt die Anzahl an Gästen versorgen zu können. Und während viele von uns eigentlich gerade in der Weihnachtszeit fröhliche Feiern mit einer breiten und manchmal auch feuchtfrohlichen Getränkeauswahl verbinden, blieb das auf Wasser und Saft beschränkt. Dabei hatte die Landestierschutzbeauftragte für eine angemessene Feier gekämpft und auch Lösungen angeregt, die leider nur in einem sehr begrenzten Umfang unterstützt wurden. Der bleibende Eindruck, den die Veranstaltung letztendlich bei den Ehrenamtlichen hinterließ, war der, dass der Berliner Senat in keiner Weise das Engagement der Tierschützerinnen und Tierschützer schätzt, und auch nicht das der Landestierschutzbeauftragten.

Warum uns das alle hier im Plenum angeht, liegt auf der Hand: Beauftragte werden benannt, um unabhängig und fachlich ihre Themen voranzutreiben und um Missständen in ihren Bereichen nachzugehen. Dabei ist es selbstverständlich unabdinglich, dass sie dabei neutral und eben nicht parteipolitisch gebunden und auch nicht alleine im Rahmen der Regierungsrichtlinie auftreten und handeln können.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD und den GRÜNEN –  
Beifall von Anne Helm (LINKE)]

Dies nicht mehr zu gewährleisten und auch nicht zu fördern, führt so eine Stelle der Beauftragten völlig ad absurdum. Ja, das ist manchmal unbequem, und ich wette, dass wirklich sehr vielen von Ihnen und vor allem von denjenigen, die auch schon länger im Plenum und im Parlament dabei sind, sofort ein Beispiel einfällt, bei dem eine Äußerung der oder des Beauftragten schon mal Ärger hervorgerufen hat. Aber: Verschiedene Meinungen gehören im demokratischen Diskurs dazu. Es ist im höchsten Maß schädlich, wenn allein schon der Eindruck entsteht, wir würden dies einschränken und ganz besonders unliebsame oder eben fachliche Einschätzungen zurückhalten.

In den letzten Wochen wurde in diesem Zusammenhang auch immer an mich herangetreten mit der Bitte, die Landestierschutzbeauftragte zu schützen. Deshalb möchte und muss ich hier die Situation heute nutzen, um klar zu sagen: Das Problem mangelnder Wertschätzung gegenüber dem Tierschutz, die mangelnde Unterstützung zur Umsetzung der Projekte, die wir zum Teil auch im Koalitionsvertrag miteinander vereinbart haben, wurde von uns adressiert. Unsere Haltung, dass es eine weisungsfreie und vor allem auch handlungsfähige Stelle der Landestierschutzbeauftragten mit einem angemessenen Stab geben muss, ist klar benannt. Dazu bestehen die Möglichkeiten im Haushalt, es wurde von uns gesichert. Das haben wir bisher so gehalten, und natürlich erwarten wir eine Umsetzung dessen insbesondere durch die Senatorin als politische Führung des zuständigen Hauses.

[Beifall von Alexander Freier-Winterwerb (SPD) –  
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN –  
Beifall von Anne Helm (LINKE)  
und Carsten Schatz (LINKE)]

Den Anspruch, dem der Antrag folgt, finden wir richtig. Was davon in der aktuellen Amtsführung jetzt bereits berücksichtigt wird und wie das Ziel am besten erreicht werden kann, werden wir weiterhin gemeinsam diskutieren, und das werden wir auch im Ausschuss tun. Denn, wie bereits skizziert, eine sichere Ausgestaltung des Appell- und Kontrollrechts der Landestierschutzbeauftragten, so wie der anderen Beauftragten auch, schwächt uns nicht, im Gegenteil: Es stärkt unsere demokratischen Abläufe, und das ist unsere aller Aufgabe. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der SPD und  
den GRÜNEN –  
Beifall von Anne Helm (LINKE)  
und Carsten Schatz (LINKE)]

**Vizepräsident Dennis Buchner:**

Dann folgt für die AfD-Fraktion Herr Vallendar.

**Marc Vallendar (AfD):**

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Es ist zutreffend, dass die Landestierschutzbeauftragte als hauptamtliche Stelle der zuständigen Senatsverwaltung für Justiz zugeordnet ist, und gerade weil sie aus öffentlichen Steuergeldern finanziert wird, kann sie auch nicht gänzlich unabhängig sein. Aber meine Fraktion hätte eben auch sehr gut mit der alten Regelung leben können, nämlich dass die Landestierschutzbeauftragte ein Ehrenamt darstellt. Dann hätte sie auch ihre Unabhängigkeit behalten.

Generell scheint die Rolle von Landesbeauftragten bei Weitem überschätzt zu werden. Die Stärkung der Veterinärämter, vor allem personell, wäre für die Belange des Tierschutzes von Berlin nämlich vorrangig wesentlich wichtiger,

[Beifall bei der AfD]

und dort sind natürlich auch immer noch die ganzen Stellen unbesetzt. Auch dafür haben Sie immer noch keine Lösung angeboten; zumal auch eben diese Veterinärämter über staatliche Befugnisse verfügen, um aktiv gegen Tierschutzverstöße vorzugehen. Wenn Sie so wollen, handeln diese und reden nicht nur, wie es eine Landesbeauftragte leider oft tut.

Die Grünen versuchen mit ihrem Antrag etwas zu regeln, das in der Praxis kaum Auswirkungen haben wird. Viel bezeichnender aber ist der Grund, warum sie es regeln wollen: Es geht vielmehr wieder um das übliche politische Machtspiel und Postengezerre. Nachdem die Landestierschutzbeauftragte als politisches Amt von den

**(Marc Vallendar)**

Grünen hauptamtlich versorgt und eingesetzt wurde, ist man nun mit dem Regierungswechsel unzufrieden und darüber, dass man in diesem Bereich die Hoheit verloren hat. Natürlich kann man die Tierschutzarbeit des neuen Berliner Senats kritisieren, insbesondere, dass nach vollmundigen Versprechen im Koalitionsvertrag in diesem Bereich noch nichts umgesetzt wurde, aber da wir die Schaffung von zahlreichen Landesbeauftragten im Land Berlin sowohl haushälterisch als auch politisch für falsch halten, können Sie also von uns für Ihren Antrag leider wenig Unterstützung erwarten. – Vielen herzlichen Dank, und ich wünsche einen schönen Feierabend!

[Beifall bei der AfD]

**Vizepräsident Dennis Buchner:**

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Vorgeschlagen wird die Überweisung des Antrags an den Ausschuss für Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten, Geschäftsordnung, Verbraucherschutz. – Widerspruch höre ich dazu nicht, dann verfahren wir so.

Tagesordnungspunkt 44 steht auf der Konsensliste. Tagesordnungspunkt 44 A war Priorität der Fraktion Die Linke unter der Nummer 3.2.

Meine Damen und Herren! Liebe Gäste! Damit sind wir am Ende unserer heutigen Tagesordnung. Die nächste Plenarsitzung findet am Donnerstag, dem 23. Mai 2024 um 10 Uhr statt. Die Sitzung ist geschlossen.

[Schluss der Sitzung: 18.35 Uhr]

Anlage 1

## Konsensliste

Vorbehaltlich von sich im Laufe der Plenarsitzung ergebenden Änderungen haben Ältestenrat und Geschäftsführer der Fraktionen vor der Sitzung empfohlen, nachstehende Tagesordnungspunkte ohne Aussprache wie folgt zu behandeln:

### Lfd. Nr. 14:

#### **Gesetz über die Auflösung der Anstalt des öffentlichen Rechts „Wohnraumversorgung Berlin“**

Antrag der AfD-Fraktion  
Drucksache [19/1580](#)

vertagt

### Lfd. Nr. 16:

#### **Erstes Gesetz zur Änderung des Gesetzes zur Errichtung der „Wohnraumversorgung Berlin – Anstalt öffentlichen Rechts“**

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der Fraktion Die Linke  
Drucksache [19/1615](#)

vertagt

### Lfd. Nr. 18:

#### **Pflegekinder stärker unterstützen! Pauschalen zum Lebensunterhalt erhöhen**

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bildung, Jugend und Familie vom 14. März 2024 und Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 10. April 2024  
Drucksache [19/1594](#)

zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen  
Drucksache [19/1019](#)

mehrheitlich – gegen GRÜNE und LINKE bei Enthaltung AfD – abgelehnt

### Lfd. Nr. 19:

#### **Kurzfristige Einrichtung der unabhängigen Ombudsstelle zur Konfliktregelung zwischen Mieter\*innen und landeseigenen Wohnungsunternehmen**

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Stadtentwicklung, Bauen und Wohnen vom 11. März 2024 und Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 10. April 2024  
Drucksache [19/1595](#)

zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der Fraktion Die Linke  
Drucksache [19/1041](#)

vertagt

### Lfd. Nr. 21:

#### **Stadtteilzentren als generationsübergreifende Begegnungsorte im Kiez stärken**

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Arbeit und Soziales vom 11. April 2024  
Drucksache [19/1604](#)

zum Antrag der Fraktion der CDU und der Fraktion der SPD  
Drucksache [19/1450](#)

einstimmig – bei Enthaltung AfD – angenommen

### Lfd. Nr. 23:

#### **Keine Verzögerungen beim Straßenbahnausbau – Neubau des Straßenbahnnetzes vorantreiben**

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Mobilität und Verkehr vom 17. April 2024  
Drucksache [19/1609](#)

zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen  
Drucksache [19/1154](#)

mehrheitlich – gegen GRÜNE und LINKE – abgelehnt

### Lfd. Nr. 25:

#### **Vorsorgeuntersuchungen U 10, U 11 und J 2 zu gesetzlich vorgeschriebenen Leistungen der Krankenkassen machen**

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Gesundheit und Pflege vom 22. April 2024  
Drucksache [19/1612](#)

zum Antrag der Fraktion der CDU und der Fraktion der SPD  
Drucksache [19/1368](#)

mehrheitlich – gegen AfD – angenommen

### Lfd. Nr. 27:

#### **Wiedereinführung der Fehlbelegungsabgabe I: Datenerhebung**

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Stadtentwicklung, Bauen und Wohnen vom 22. April 2024

Drucksache [19/1614](#)

zum Antrag der AfD-Fraktion  
Drucksache [19/1481](#)

mehrheitlich – gegen AfD – abgelehnt

**Lfd. Nr. 33:**

**„Rainbow Cities Network“ stärken und neue  
Mitgliedsstädte gewinnen**

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der  
Fraktion Die Linke  
Drucksache [19/1607](#)

vertagt

**Lfd. Nr. 35:**

**Mehr Steuerung bei der Ausstattung mit  
Lehrkräften!**

Antrag der Fraktion Die Linke  
Drucksache [19/1618](#)

vertagt

**Lfd. Nr. 38:**

**Angstfrei laufen – Läuferinnen und FLINTA\*  
Personen im öffentlichen Raum**

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen  
Drucksache [19/1622](#)

an Sport (f), IntGleich und UK

**Lfd. Nr. 39:**

**Windenergieanlagen in Berlin umweltfreundlich  
umsetzen**

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen  
Drucksache [19/1623](#)

an WiEnBe (f) und UK

**Lfd. Nr. 40:**

**Vertrauen in die Digitalisierung stärken – ein  
Transparenzregister für Berlin**

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen  
Drucksache [19/1624](#)

an DiDat

**Lfd. Nr. 44:**

**Gelingende Berufsorientierung: Perspektivenjahr  
statt Pflichtschuljahr!**

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen  
Drucksache [19/1628](#)

vertagt

Anlage 2

## Beschlüsse des Abgeordnetenhauses

### Zu lfd. Nr. 21:

#### **Stadtteilzentren als generationsübergreifende Begegnungsorte im Kiez stärken**

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Arbeit und Soziales vom 11. April 2024

Drucksache [19/1604](#)

zum Antrag der Fraktion der CDU und der Fraktion der SPD

Drucksache [19/1450](#)

Der Senat wird aufgefordert, die für den sozialen Zusammenhalt bedeutsame Arbeit der Berliner Stadtteilzentren auszuweiten und 12 weitere Stadtteilzentren zu schaffen. Dafür ist umgehend die Standortwahl mit den Bezirken abzustimmen und die Einrichtung zu beginnen. Weiterhin soll der Senat ein Konzept vorlegen, in dem

- Szenarien für die Ausweitung des Angebots von Stadtteilzentren entwickelt werden, sodass die Stadtteilzentren unter Berücksichtigung und Einbeziehung bereits vorhandener Angebote und Strukturen zu Anlaufstellen für die Menschen in ihrem Kiez werden, insbesondere für Seniorinnen und Senioren,
- eine Schnittstelle zu den Beratungsangeboten und Service-Dienstleistungen der Bezirksämter für die Anwohnerinnen und Anwohner geschaffen wird,
- Programme zur fortschreitenden Digitalisierung in der Gesellschaft angeboten werden, die den Bedürfnissen aller demografischen und sozialen Gruppen gerecht werden,
- gleichzeitig Angebote geschaffen werden, die eine gesellschaftliche Teilhabe auch ohne digitale Nutzung weiterhin ermöglichen; hierbei sind die Angebote inklusiv und mehrsprachig zu gestalten.

Bei der Umsetzung der geplanten Maßnahmen ist die finanzielle Situation des Landes Berlin im Blick zu behalten und vor dem Beginn jeder Maßnahme neu zu prüfen. Dabei muss vor Beginn der Maßnahmen sichergestellt werden, dass neue Einrichtungen auch dauerhaft finanziell und personell ausfinanziert sind.

Dem Abgeordnetenhaus ist bis zum 31. August 2024 zu berichten.

### Zu lfd. Nr. 25:

#### **Vorsorgeuntersuchungen U 10, U 11 und J 2 zu gesetzlich vorgeschriebenen Leistungen der Krankenkassen machen**

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Gesundheit und Pflege vom 22. April 2024

Drucksache [19/1612](#)

zum Antrag der Fraktion der CDU und der Fraktion der SPD

Drucksache [19/1368](#)

Der Senat wird aufgefordert, sich auf Bundesebene dafür einzusetzen, dass die Vorsorgeuntersuchungen U 10, U 11 und J 2 Regelleistungen aller gesetzlichen Krankenkassen werden.

### Zu lfd. Nr. 26:

#### **Konzept zur Realisierung eines Modellprojekts für einen mobilen kinderärztlichen Bereitschaftsdienst**

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Gesundheit und Pflege vom 22. April 2024

Drucksache [19/1613](#)

zum Antrag der Fraktion der CDU und der Fraktion der SPD

Drucksache [19/1491](#)

Der Senat wird aufgefordert, ein Konzept zur Realisierung eines Modellprojekts für einen mobilen kinderärztlichen Bereitschaftsdienst mit dem Ziel einer passgenauen Versorgung von Kindern in gesundheitlichen Akutsituationen zu erstellen und damit die pädiatrische Versorgung in der Stadt außerhalb der gängigen Praxisöffnungszeiten zu verbessern. Das Modellprojekt soll nicht nur aufsuchende ärztliche Tätigkeiten beinhalten, sondern ebenfalls ein digitales Angebot wie Videoberatung umfassen.

Dem Abgeordnetenhaus ist bis zum 31. Oktober 2024 zu berichten.